Zeno-Zeitung
Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Eper Volksblatt

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739.

Nummer 94 | Samstag, den 7. April 1934 | Jahrgang 1934

Tagesrundschau.

Paris bleibt seiner Taktik treu.

Drei oder vier Tage eher, als man noch am Donnerstag in London erwartete, ist die französische Antwort dort eingetroffen. Aber aus der offiziösen Inhaltsangabe kann man entnehmen, daß Frankreich auf den Kern der englischen Anfrage noch nicht eingegangen ist, sondern erst noch seinerseits Rückfragen stellt, während es seine Auffassung über die Art der Durchführungsgarantien, nach der sich England erkundigt hatte, erst in einer zweiten Note darlegen will, die in der nächsten Woche überreicht werden soll. Es scheint aber, daß diese Note erst abgehen wird, wenn die Antwort auf die französische Rückfrage in Paris eingegangen ist. Die jetzt überreichte Note zeigt, daß Frankreich seiner Hinausschiebungs- und Komplizierungstaktik, die sich aus seiner Abneigung gegen eine Rüstungskonvention erklärt, wie sie sich für England, Italien und Deutschland in den Verhandlungen des Lordsiegelverwahrers Eden als möglich erwiesen hat, auch jetzt noch treu bleibt. Es dürfte sich zwar auch in Paris allmählich herumgesprochen haben, daß Reichskanzler Adolf Hitler mit aller Eindeutigkeit erklärt hat, er lasse sich von den 300 000 Mann für die deutsche Wehrmacht nichts abhandeln und habe seine Forderung nicht höher angesetzt, als zur Verteidigung des deutschen Bodens nötig sei, und man dürfte nicht minder am Quai d'Orsay wissen, daß England mit einer deutschen Milizarmee in der genannten Stärke und mit ihrer für Verteidigungszwecke entsprechenden Ausrüstung im Grunde einverstanden ist — nur über die Luftrüstung gelang bekanntlich bei Edens Besuch in Berlin noch keine volle Verständigung — trotzdem will die französische Regierung jetzt noch einmal schriftlich haben, was die englische Regierung darüber denkt und welches Militärstatut nach ihrer Meinung Frankreich danach haben solle. Und von dieser Auskunft soll dann die Entscheidung abhängig sein, ob Frankreich bereit ist, ein Rüstungsabkommen mit englischen Durchführungsgarantien abzuschließen. Aber man geht sicher in der Annahme nicht fehl, daß diese Entscheidung, auch wenn sie ein positives Aussehen haben wird, wieder von neuen Bedingungen begleitet sein wird, dahingehend, daß die Garantien nicht auf Westeuropa beschränkt sein dürften, sondern daß zu den Durchführungsgarantien noch allgemeine und insbesondere auf die Kleine Entente auszudehnende Sicherheitsgarantien kommen müßten. Zu diesem Zwecke soll der Locarno-Vertrag abgeändert werden. Nach der am Quai d'Orsay vertretenen Ansicht ist er unvollständig, und wird er erst, wie die radikalsozialistische „Ere Nouvelle" schreibt, an dem Tage wirksam werden, an dem die moralischen Garantien, die er enthält, sich nicht nur auf die Reichsgrenzen beschränken, sondern auch auf die Kleine Entente ausgedehnt werden. In diesem Sinne tönt es jetzt ziemlich einhellig aus der gesamten Pariser Presse, und es wäre seltsam, wenn man nach diesem journalistischen Vorspiel in der nächsten Woche die gleiche Forderung nicht auch in der französischen Note finden würde. Daß die französische Regierung bereit ist, über die bereits von ihr angeschnittenen Fragen weiter zu verhandeln und hinsichtlich der deutschen Wehrmacht kompromißbereit zu sein scheint, ist zwar besser als ein glattes Nein, kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Schwierigkeiten, die Frankreich macht, im Grunde nicht geringer geworden sind als vorher. Sie werden jetzt nur in anderer Richtung gemacht

*

Severings „Weg zu Hitler".

Die mit Zitaten belegte sensationelle Nachricht, daß Severing ein Buch „Mein Weg zu Hitler" erscheinen lassen wolle, ist von ihm selber richtig gestellt worden. Er hat solch ein Buch nicht verfaßt und ist auch nicht dabei, es zu schreiben. Nach der von ihm veröffentlichten Erklärung, die wir gestern veröffentlicht haben, hat er mit einer Art Autobiographie begonnen und ist von den zitierten Stellen kein Wort in dem enthalten, was er bisher geschrieben hat. Es würde uns nicht einfallen, hiernach auf diese Angelegenheit eines erledigten Politikers nochmals zurückzukommen, wenn nicht die Frage offen bliebe, wie denn zu erklären ist, daß die falsche Nachricht, die alle Anzeichen der Echtheit an sich hatte, entstanden und in die Presse gekommen ist. Zunächst hat inzwischen festgestellt werden können, daß eine Woche, bevor die Nachricht in der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" erschien, sie in der Wiener „Reichspost" und in der Prager „Bohemia" gestanden hat. Aus diesen Blättern scheint sie nach Berlin gekommen zu sein, von wo sie dem oben genannten Essener Blatt gemeldet wurde. Aber wie ist sie in die beiden ausländischen Blätter gelangt? Die Antwort auf diese Frage gibt die Baseler „Nationalzeitung":

In ihrer Nummer vom 15. März brachte die kommunistische „Deutsche Volkszeitung" aus Saarbrücken unter der großen Ueberschrift „Mein Weg zu Hitler" von Carl Severing, Minister a. D., zum ersten Male Zitate aus dem angeblichen Buch Severings, mit folgenden einleitenden Worten: „Wir sind durch einen glücklichen Zufall bereits heute in der Lage, einen Auszug aus der Einleitung des neuen Buches von C. Severing der internationalen Arbeiteröffentlichkeit zu übermitteln." In der gleichen Nummer steht aber, versteckt in einer Briefkastennotiz: „Der in der vorliegenden Ausgabe von uns abgedruckte angebliche Auszug aus dem neuen Buche Carl Severings ist in unserer Redaktion entstanden. Mit Ausnahme der Einleitung, der Schlußsätze und einigen unwesentlichen Zutaten im Gesamttext besteht dieser Artikel aus wörtlichen Zitaten Severings, entnommen seinem Buche „Wetter- und Watterwinkel", dem „Vorwärts" und den Landtagsprotokollen."

Vorausgesetzt, daß es sich bei dieser Erklärung des Ursprungs der Fälschung nicht um eine neue Mystifikation handelt, hat man es also mit einem kommunistischen Machwerk zu tun. Die Kommunisten im Saargebiet haben ihrem sozialdemokratischen Feind einen Streich gespielt, und derjenige, der aus dem angeführten, uns weder nach seinem Titel noch seinem Erscheinungsort bekannten Blatt mit dem wenig kommunistisch anmutenden Namen den Auszug an andere Blätter weitergegeben hat, hat die Briefkastennotiz übersehen, die Severings „Weg zu Hitler" als Fälschung bezeichnete. Bemerkt sei noch, daß die nationalsozialistische Parteipresse sich durch die Ankündigung des Buches nicht von ihrer schroffen Ablehnung Severings hat abbringen lassen. „Severing, dieser nüchternste, kälteste, berechnendste Führer der Sozialdemokraten," schrieb beispielsweise „Der Angriff", „müßte uns für mürbe gewordene Zeitgenossen halten, wenn wir die Beichte seines Herzens nicht mit kühlem Gesicht anhörten. Mit manch einem Manne von gestern können wir nach ehrlicher Wandlung wieder sprechen, zwischen Severing und uns aber stehen die Toten der Bewegung."

#

Die französische Antwort auf die englische Anfrage.

Bereitwilligkeit Frankreichs zu neuen Verhandlungen.

(!) **Paris**, 6. April.

Die französische Antwortnote auf die englische Anfrage vom 28. März hat heute Vormittag die Zustimmung des Ministerrats gefunden und ist dann dem französischen Botschafter in London telegraphisch übermittelt worden mit der Weisung, sie der britischen Regierung zu überreichen.

Ueber den Inhalt der Note verlautet aus zuverlässiger Quelle,

daß die französische Regierung die Frage, ob Frankreich bereit sei, ein Abkommen zur Begrenzung der Rüstungen unter Beteiligung Deutschlands mit noch zu bestimmenden englischen Durchführungsgarantien zu unterzeichnen, als zu allgemein bezeichnet,

als daß Frankreich bereits grundsätzlich in unzweideutiger Weise seine Zustimmung zu einem solchen garantierten Abrüstungsabkommen geben könnte.

Zunächst müsse man wissen, wie hoch die Effektivstreitkräfte und die Rüstungen sein sollten, die nach Meinung Englands Deutschland zu bewilligen seien und weiter, welches Militärstatut Frankreich paralell hierzu nach britischer Ansicht haben müsse.

Erst wenn die französische Regierung über diese wesentlichen Punkte Bescheid wisse, könne sie sich in voller Kenntnis der Sachlage äußern. Gegenwärtig bleibe Frankreich den Grundsätzen des Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz treu. Es könne den Anregungen der englischen Note vom 29. Januar nicht zustimmen, die darauf hinausliefen, zu gleicher Zeit eine gewisse Aufrüstung Deutschlands und den Beginn einer Abrüstung Frankreichs zu bewilligen. Außerdem müsse man bedenken, daß die „Legalisierung" der Aufrüstung Deutschlands entsprechende Forderungen der anderen Mächte mit begrenzten Rüstungen nach sich ziehen würden.

Weiter verlautet, daß die französische Regierung in der Note ihre Bereitwilligkeit zu Verhandlungen über die angeschnittenen Fragen erklärt.

Man rechnet damit, daß die französische Regierung innerhalb der nächsten Woche in einer neuen Note ihre Auffassung über die Art der geeigneten Durchführungsgarantien der englischen Regierung mitteilen wird, und daß auf dieser Grundlage neue Verhandlungen stattfinden werden.

Die französische Regierung scheint in der Frage des geplanten Abrüstungsabkommens in weitestgehendem Maße auf ihre sonstigen internationalen Bindungen und Verpflichtungen Rücksicht nehmen zu wollen. Es ist anzunehmen, daß die französische Regierung daher auch die Kleine Entente über die Entwicklung dieser Frage auf dem Laufenden hält.

Man sieht in unterrichteten Kreisen immerhin einen Fortschritt darin, daß Frankreich die englische Anregung zu neuen Besprechungen angenommen hat.

Abwartende Haltung Amerikas.

$ **Washington**, 6. April.

Wie im Staatsdepartement verlautet, wird Norman Davis (der nach der Erledigung seiner Privatgeschäfte von Stockholm nach London zurückgekehrt ist und am Freitag eine Unterredung mit Sir John Simon über die Abrüstung hatte) einstweilen keine Anweisungen zur Wiederaufnahme der Verhandlungen über die Abrüstung erhalten. In Washington wartet man vielmehr das Ergebnis der zwischen London und Paris stattfindenden Verhandlungen ab. Man betont aber, daß Amerika sich niemals im voraus zu Sanktionen oder zu irgendeiner bestimmten Haltung verpflichten werde. Amerika sei jedoch bereit, sich im Falle einer Kriegsgefahr mit den übrigen Mächten zu beraten und, falls Amerika dann zu der Ansicht komme, daß der eine kriegsführende Teil der Angreifer sei, werde es jede Unterstützung des Angreifers unterlassen. Vorbedingung für diese Haltung der Vereinigten Staaten sei aber, wie Norman Davis schon 1933 in Genf ausgeführt hat, die Einigung der Mächte über eine tatsächliche Abrüstung.

Die neue Bundestracht des „Stahlhelm".

Braunes Hemd und grüner Schlips zum feldgrauen Rock.

VDZ **Berlin**, 6. April.

Die Umwandlung des Stahlhelmbundes in den Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbund (Stahlhelm) hat naturgemäß auch eine Reihe organisatorischer und technischer Aenderungen zur Folge. So ist, wie das VDZ-Büro meldet, u. a. soeben eine Verfügung über die Bundestracht für alle Bundesmitglieder, soweit sie nicht der SA oder SA-Reserve angehören, ergangen. Danach wird die Bundestracht aus der feldgrauen Mütze mit Hoheitsabzeichen und schwarz-weiß-roter Kokarde und dem feldgrauen Rock in Form des Richtmann-Rockes (offener Rock, zwei Brust- und zwei Seitentaschen) mit Hakenkreuzarmbinde und Koppel bestehen, wozu das Braunhemd mit grünem Schlips und die feldgraue Stiefelhose sowie Gamaschen mit Schnürstiefeln oder hohen Stiefeln zu tragen sind.

Alle Abzeichen, mit Ausnahme des Hoheitsabzeichens und der Hakenkreuzbinde, sind zu entfernen, insbesondere die silberne Mützenschnur sowie Spiegel usw., da sie Verwechselungen mit der Reichswehr oder SA und SAR herbeiführen könnten. Ueber die neuen Abzeichen der Dienststelleninhaber des Bundes soll noch besondere Anweisung ergehen.

Durch eine weitere Bundesverfügung des Bundeskanzlers Bock wird zur Vereinfachung des Schriftverkehrs ein „Verordnungsblatt des NSDFB (Stahlhelm)" eingerichtet. Schließlich hat die Bundesleitung eine Anordnung über den Gruß der NSDFB getroffen, wonach der Gruß der deutsche Gruß ist. Für die Mitglieder des Bundes besteht die Grußpflicht gegenüber den Angehörigen der Reichswehr, der Polizei, des Arbeitsdienstes, der SA, SS, SAR, NSKK, der Fliegerei, der Teno und der PO. Die Grußform soll die des kameradschaftlichen Grußes sein Mit Ausnahme des Titels „Bundesführer" gibt es im NSDFB (Stahlhelm) keinerlei Titel. Sämtliche Unterführer sind nur Inhaber der betreffenden Dienststelle und ihre dienstliche Anrede lautet „Kamerad".

Der Eisbrecher „Tscheljuskin" vor dem Untergang.



Dieses anscheinend von dem Piloten Babuschkin mitgebrachte Bild zeigt den Eisbrecher „Tscheljuskin", bevor er von den gewaltigen Eismassen des arktischen Meeres zerdrückt wurde und unterging. Die Schiffbrüchigen konnten sich bekanntlich unter Mitnahme des an Bord befindlichen Kleinflugzeugs auf eine treibende Eisscholle in der Beringstraße retten, auf der sie, mit Ausnahme der durch ein Flugzeug abgeholten Frauen und Kinder, sich heute noch befinden.

In diesem Jahre kein Katholikentag.

Am 4. März fand in Mainz eine Sitzung des „Zentralkomitees zur Vorbereitung der deutschen Katholikentage" unter Leitung des Fürsten Löwenstein statt. Wie erst jetzt bekanntgegeben wird, wurde beschlossen, in diesem Jahre keine Generalversammlung der deutschen Katholiken abzuhalten. Ursprünglich sollte sie bekanntlich in Gleiwitz stattfinden.

Beförderungen in der Reichswehr.

◆ **Berlin**, 6. April.

Nach Mitteilung des Reichswehrministeriums sind u. a. befördert worden: zum Generalleutnant: Generalmajor von Kluge, Inspekteur der Nachrichtentruppen; zu Generalmajoren: die Obersten Fischer, Militärattaché bei der Botschaft in Rom und bei der Gesandtschaft in Budapest mit dem Sitz in Rom; von Küchler, Artillerieführer I; Praetorius, Artillerieführer II; von Goßler, Infanterieführer VI; Keitel, Infanterieführer III; Höring, Chef des Stabes der 5. Division; Wäger, Kommandant von Regensburg; Wodrig, Kommandant von Marienburg (Westpreußen); zum Vizeadmiral der Konteradmiral Groß, Dr. phil. h. c., Chef des Marinekommandoamts, der Kapitän zur See Carls, Chef des Stabes der Flotte; zu Kapitänen zur See: die Fregattenkapitäne Steffan, Marineattaché bei den Gesandtschaften in Stockholm, Kopenhagen, Oslo und Helsingfors mit dem Sitz in Stockholm; Hinüber, Direktor des Artillerieressorts der Marinewerft Wilhelmshaven; Hormel, Kommandant des Kreuzers „Leipzig".

Die Bedeutung fachlicher Ausbildung

Ein Aufruf an die deutsche Wirtschaft.

Berlin, 6. April.

Der Reichswirtschaftsminister und der Reichsarbeitsminister erlassen anläßlich des bevorstehenden Berufswettkampfes nachfolgenden Aufruf:

Der von der Deutschen Arbeitsfront und der Reichsjugendführung in der Zeit vom 9. bis 15. April 1934 veranstaltete Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend verdient mit allen Kräften unterstützt zu werden. Von der beruflichen Ertüchtigung des Nachwuchses hängt im wesentlichen der Erfolg unseres Kampfes um den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft ab. Gerade durch diesen Berufswettkampf wird die deutsche Jugend mit besonderem Nachdruck auf die Bedeutung guter fachlicher Ausbildung hingewiesen. Daraus werden der deutschen Wirtschaft unmittelbar und mittelbar ideelle und materielle Vorteile erwachsen. Deshalb erscheint es nicht unbillig, wenn auch die deutsche Wirtschaft zu ihrem Teile an der erfolgreichen Durchführung des Reichsberufswettkampfes mithilft. Es wird erwartet, daß den Teilnehmern des Berufswettkampfes die hierzu notwendige Freiheit gewährt wird. Soweit dadurch Lohnausfälle eintreten sollte, ist Gelegenheit zu bieten, daß die ausgefallene Arbeitsleistung zu einer anderen Zeit nachgeholt werden kann.

Schwerste Strafen wegen Mißhandlung von Schutzhäftlingen.

Ein Verfahren auf Anweisung Görings.

♥ **Berlin, 6. April.**

In der Strafsache gegen Dr. Hoffmann und Genossen verkündete die Große Strafkammer des Landgerichts in Stettin am Freitag nach mehrtägiger Verhandlung folgendes Urteil:

Es werden verurteilt:

1. Der Kriminalangestellte Dr. Joachim Hoffmann wegen gefährlicher Körperverletzung und Amtsverbrechens und Vergehens zu 13 Jahren Zuchthaus,
2. der Kriminalangestellte Karl Salis wegen gefährlicher Körperverletzung und wegen Amtsvergehens zu fünf Jahren Gefängnis,
3. der Kriminalangestellte Fritz Pleine wegen gefährlicher Körperverletzung und wegen Amtsvergehens zu fünf Jahren Zuchthaus,
4. der Kraftfahrer Gustav Fink wegen gefährlicher Körperverletzung zu 10 Jahren Gefängnis,
5. der Fleischer Willi Hermann wegen gefährlicher Körperverletzung zu sechs Jahren Gefängnis,
6. der Musiker Heinrich Richter wegen gefährlicher Körperverletzung zu zwei Jahren Gefängnis,
7. der Kellner Walter Treptow wegen gefährlicher Körperverletzung zu neun Monaten Gefängnis,
8. der Kriminalassistent Paul Grafunder wegen Begünstigung zu 300 Mark Geldstrafe.

Die Geldstrafe wird durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erklärt.

Die bürgerlichen Ehrenrechte werden dem Verurteilten Hoffmann auf die Dauer von fünf Jahren, dem Verurteilten Pleine auf die Dauer von drei Jahren aberkannt.

Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Die Anklage wurde von der Zentralstaatsanwaltschaft in Berlin vertreten.

★

Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt hierzu noch mit:

Das Urteil der Großen Strafkammer des Landgerichtes Stettin in der Strafsache gegen Dr. Hoffmann und Genossen ist ergangen gegen Kriminalangestellte und Beamte der Polizeiverwaltung Stettin wegen Mißhandlung ihrem Schutz anvertrauter Häftlinge.

Auf persönliche Weisung des Ministerpräsidenten Göring, der den nachgeordneten Behörden

die korrekte Behandlung aller Häftlinge zur unbedingten Pflicht gemacht und strengste Ahndung etwaiger Uebergriffe und Mißhandlungen an Gefangenen angeordnet hat,

ist das Verfahren anhängig gemacht und von der Zentralstaatsanwaltschaft mit besonderer Beschleunigung durchgeführt worden. Das Urteil, in dem auf hohe Zuchthaus- und Gefängnisstrafen erkannt worden ist, zeigt zur Genüge, daß Uebergriffe im nationalsozialistischen Staat nicht geduldet und mit rücksichtsloser Schärfe verfolgt werden.

Die Tatsache der Durchführung des Verfahrens, die Höhe der ausgesprochenen Strafen widerlegen am eindeutigsten die in ausländischen Hetzschriften verbreiteten Nachrichten über angeblich mit Duldung der Behörden verübte Greueltaten in Gefängnissen und Konzentrationslagern.

Nichtangriffspakt Finnland–Sowjetrußland.

DNB **Helsingfors, 6. April.**

Nachdem die Nichtangriffspakte zwischen Sowjetrußland einerseits und Estland, Lettland, Litauen anderseits verlängert worden sind, hat jetzt auch der Präsident der Republik Finnland den finnischen Gesandten in Moskau bevollmächtigt, Finnlands Zustimmung zu der Verlängerung des Nichtangriffspaktes vom 21. Januar 1932 zwischen der Sowjetunion und Finnland bis Ende 1945 durch seine Unterschrift zu vollziehen.

Neue französische Torpedobootszerstörer.

(!) **Paris, 6. April.**

In Dünkirchen wird am 16. April ein Torpedobootszerstörer vom Stapel gelassen, der den Namen „Triomphateur" tragen wird. Das Schiff hat eine Wasserverdrängung von 2600 Tonnen und gehört zum Flottenbauprogramm von 1950. Der französische Minister für die Kriegsmarine hat ferner die Kiellegung eines neues Torpedobootszerstörers des Flottenbauprogramms von 1932 beschlossen, der den Namen „Mogador" tragen soll.

Nach dem Freispruch der Eisernen Garde.

Ein Gesetz zum Schutze des Staates erlassen.

)(**Bukarest, 6. April.**

Die Kammer hat am Donnerstag das Gesetz zum Schutze des Staates, das dem ehemaligen deutschen Republikschutzgesetz entspricht, angenommen und sich bis zum 16. April vertagt.

Im übrigen dauern die Versuche, den Ausbruch einer offenen Regierungskrise zu verhindern, weiter an. Ministerpräsident Tatarescu hielt Freitag nachmittag dem König eingehend Vortrag über die durch das Urteil im Duca-Prozeß geschaffene Lage. Darauf setzte der König für Sonnabend nachmittag einen Ministerrat unter seinem Vorsitz an. Wie man hört, legt der König größten Wert auf das Verbleiben der Regierung. Es dürfte wohl lediglich der Kriegsminister Uikar ausscheiden. Ministerpräsident Tatarescu erklärte Pressevertretern, für den Rücktritt der Gesamtregierung läge keine Veranlassung vor, solange sie sich des Vertrauens der Krone erfreue.

In Budapest bringen die heutigen Morgenblätter Meldungen, wonach die rumänische Regierung dem König bereits ihren Rücktritt angeboten habe. Der König soll jedoch den Rücktritt nicht angenommen haben. Sicher sei, daß Titulescu seine Mitarbeit an jeder neugebildeten Regierung ablehnen werde. Als Sensation wird von den Budapester Blättern das Gerücht verbreitet, der König trage sich mit dem Gedanken, den Führer der Eisernen Garde, Codreano, in Privataudienz zu empfangen. „Magyarsag" stellt fest, daß in Rumänien keine Möglichkeit zur Lösung der Regierungskrise auf parlamentarischer Grundlage bestehe. Man rechne infolgedessen in politischen Kreisen mit einer Diktatur unter Avarescu und Goga.

Neue Millionen-Aufträge der Reichsbahn und Reichpost.

Starke Positionen in der Arbeitsschlacht.

DNB **Berlin, 6. April.**

Die beiden großen deutschen Verkehrsinstitute, Reichspost und Reichsbahn, haben, wie verschiedentlich schon gemeldet, auch das Ihrige getan, um den Sieg in dem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit herbeizuführen. Hierbei muß natürlich die unmittelbare Mitwirkung durch Einstellung neuer Arbeitskräfte zurücktreten gegen die mittelbare Beschaffung von Arbeitsgelegenheit durch Erteilung von Aufträgen an die deutsche Wirtschaft. Aber auch die Anstrengungen der beiden genannten Institute, ihren Beamten- und Arbeiterstab zu erweitern, sind, gemessen an der Gesamtzahl der bei den beiden Instituten Tätigen, nicht gering anzuschlagen. So hat die Deutsche Reichspost in der Zeit vom 1. Oktober 1933 bis 15. März 1934 2300 Kräfte neu eingestellt. Es wird ihr voraussichtlich möglich sein, bis zum 1. Juli 1934 weitere 1055 Arbeitskräfte in Dienst zu nehmen.

Die Deutsche Reichsbahn hat es ermöglicht, eine erhebliche Anzahl von Arbeitskräften, die normalerweise bei Beginn des Winters zur Entlassung kommen, in Arbeit zu halten. Es handelt sich hier um 62 000 für den Gleisbau angenommener Sommerarbeiter. Außerdem hat die Deutsche Reichsbahn in den vergangenen Wintermonaten 3000 Anwärter für den Beamtendienst neu eingestellt. Bis zum 1. Juli 1934 dürfte sich die Zahl der neu eingestellten Anwärter für die Beamtenlaufbahn um weitere 2200 erhöhen. Außerdem werden jetzt 1800 Lehrlinge eingestellt und demnächst 8000 Arbeiter für den Gleisbau,

so daß die Reichsbahn insgesamt im zweiten Vierteljahr 1934 rund 14000 Personen neu beschäftigen wird.

Erheblich ist aber, wie gesagt, die Auswirkung der Bestellungen der beiden Institute auf dem Arbeitsmarkt. Im Rechnungsjahr 1933 hat die deutsche Wirtschaft von der Deutschen Reichspost Aufträge auf Lieferungen und Leistungen in der Höhe von 220 Millionen Reichsmark erhalten. Nach überschläglicher Schätzung werden im zweiten Vierteljahr 1934

weitere Aufträge in der Höhe von rund 53 Millionen Reichsmark erteilt werden können.

Zufolge der Aufträge der Deutschen Reichspost konnte die deutsche Wirtschaft vom August 1933 bis Ende Januar 1934 rund 16500 Kräfte neu einstellen und rund 35 000 Kräfte weiterbeschäftigen. Man wird damit rechnen dürfen, daß zur weiteren Entwicklung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichspost in den nächsten Monaten weitere 4500 neue Kräfte eingestellt und 12 000 weiterbeschäftigt werden können.

Bei der Deutschen Reichsbahn beträgt das zusätzliche Arbeitsbeschaffungsprogramm von Mitte 1933 bis Ende 1934 fast 700 Millionen Reichsmark. In der Zeit vom 1. Oktober 1933 bis Mitte März 1934 wurden insgesamt 230 Millionen Reichsmark an Aufträgen abgewickelt. Auf das nächste Vierteljahr dürften voraussichtlich 180 Millionen Reichsmark entfallen und auf den Rest des Jahres 1934 276 Millionen Reichsmark. Man darf damit rechnen, daß das gesamte zusätzliche Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsbahn bis Ende 1934 300000 Arbeitskräften Arbeit und Brot geschaffen hat.

Der 1. Mai auf dem Tempelhofer Feld.

♥ **Berlin, 6. April.**

Der Staatsakt zum „Feiertag der nationalen Arbeit", 1. Mai 1934, findet in diesem Jahre wieder auf dem Tempelhofer Feld statt. Die Berliner schaffenden Volksgenossen der Stirn und der Faust werden in 13 großen Marschkolonnen zum Tempelhofer Feld marschieren.

Mitwirkung Jugendlicher bei Straßensammlungen

♥ **Berlin, 6. April.**

Der Reichsminister des Innern hat durch Erlaß an die Landesregierungen die Zulassung von Jugendlichen für Straßensammlungen im Reich mit Wirkung vom 1. Mai 1934 einheitlich geregelt. Danach dürfen auf Antrag bei den zuständigen Behörden uniformierte Mitglieder der Hitler-Jugend einschließlich des Jungvolks und des Bundes Deutscher Mädel im Alter von 10—18 Jahren auf den Straßen für die Hitler-Jugend oder für andere Organisationen an bestimmten Tagen Geld sammeln, Postkarten und ähnliche Werbemittel verkaufen. Die Sammler müssen mindestens zu zweien angesetzt werden. Die gleiche Vergünstigung erhalten die uniformierten Jugendlichen des VdA und der dem Reichssportführer unterstellten Sportverbände. Dagegen ist nichtuniformierten Jugendlichen unter 18 Jahren die Erlaubnis, auf der Straße zu sammeln, zu versagen. Nicht zulässig ist ferner für Jugendliche zwischen 10 und 18 Jahren das Sammeln in Häusern und in Lokalen wegen der für die Jugend hiermit verbundenen sittlichen und körperlichen Gefahren. Mit Eintritt der Dunkelheit müssen die Straßensammlungen abgebrochen werden.

Außerdem hat der Reichsminister des Innern, der sich wiederholt gegen jede Ueberanspruchung Jugendlicher gewendet hat, bestimmt, daß Jugendliche nicht mehr als an einem Tage im Monat zu Geldsammlungen herangezogen werden dürfen.

Arbeitsfront und Wirtschaftsführung an einem Tisch.

♥ **Berlin, 6. April.**

Der Stabsleiter der PO und Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Robert Ley hat im Einvernehmen mit verschiedenen Ministerien Arbeitsfront und Wirtschaftsführung zu einer Arbeitstagung eingeladen, die am 10. April in Berlin im großen Sitzungssaal der Arbeitsbank stattfinden wird. Der Zweck dieser Arbeitstagung ist die Schaffung der Grundlagen für die gemeinsame Arbeit aller für die Sachen- und Menschenführung in Wirtschaft und Arbeitsfront verantwortlichen Gruppen und Persönlichkeiten.

Für die Tagung sind Einladungen ergangen an die Führer der Wirtschaft, die Hauptwirtschaftsgruppenführer, die Treuhänder der Arbeit, die Bezirksbeauftragten für wirtschaftliche Fragen, die Amtsleiter der DAF, die Reichsbetriebsgruppenleiter, den Amtsleiter der NSBO, den Amtsleiter der NS-Hago, die Bezirksleiter der DAF, den Amtsleiter für ständischen Aufbau, die Bezirksbeauftragten für ständischen Aufbau, den Amtsleiter für Beamtenfragen, den Amtsleiter für Kriegsopferversorgung und an den Amtsleiter des Aerztebundes.

Sachverständigenräte aus Handel und Handwerk.

♥ **Berlin, 6. April.**

In Ausführung der von dem Führer der Deutschen Arbeitsfront gegebenen Richtlinien für die Vorschlagslisten der Sachverständigen aus Handel und Handwerk hat der Amtsleiter der NS-Hago, Dr. von Renteln, für die 13 Bezirke der Treuhänder der Arbeit Beauftragte ernannt; für Westfalen ist C. Franke, Münster und für das Rheinland Dr. Schmidt-Köln bestimmt worden. Die Bezirksbeauftragten sind zurzeit im Begriff, im Benehmen mit den zuständigen Organisationen der Unternehmer, Kaufmannsgehilfen, Gesellen usw. innerhalb des Handwerks und Handels der betreffenden Bezirke die Aufstellung der Vorschlagslisten für die Sachverständigenräte vorzunehmen, soweit hierfür die Arbeitsfront in Frage kommt.

Wiener Oberfinanzrat Generalstabschef des Roten Schutzbundes?

DNB **Wien, 6. April.**

In der Finanzlandesdirektion Wien ist der Oberfinanzrat Dr. Wink von der Staatspolizei verhaftet worden. Die polizeilichen Untersuchungen haben ergeben, daß Dr. Wink eine führende Rolle im Republikanischen Schutzbund gespielt hatte und der Sozialdemokratischen Partei angehört. Bei einer Durchsuchung seines Hauses ist umfangreiches schwer belastendes Material gefunden worden, darunter Aufmarschpläne des Republikanischen Schutzbundes, eingehend ausgearbeitete Pläne für die Besetzung der öffentlichen Gebäude und der Kasernen sowie genau bestimmte Angriffspunkte für einen allgemeinen Angriff der Schutzbündler auf Wien.

Kaiser Puji will nach China zu seinen Ahnen.

China droht, ihn zu verhaften.

DNB **Peking, 5. April.**

Von japanischer amtlicher Seite sind die chinesischen Behörden in Peking davon verständigt worden, daß der mandschurische Kaiser Puji die Absicht habe, die Gräber seiner Vorfahren in Malanjui nördlich von Peking aufzusuchen. Die japanischen Behörden verlangen von den chinesischen Behörden die absolute Gewährleistung eines sicheren Geleites für den mandschurischen Kaiser, widrigenfalls die japanischen Behörden selbst die Schutzmaßnahmen für den mandschurischen Kaiser auf chinesischem Gebiete übernehmen werden.

Die chinesische Regierung erklärte, für den Fall, daß Kaiser Puji seinen Plan, nach China zu reisen, ausführen sollte, seien sämtliche chinesischen Statsbehörden angewiesen, ihn sofort zu verhaften, da er nach dem Gesetz chinesischer Staatsangehöriger sei und Hochverrat gegen die chinesische Republik begangen habe. Um weitere politische Verwicklungen zu vermeiden, bittet die chinesische Regierung die japanischen amtlichen Stellen, Kaiser Puji in seinem eigenen Interesse von einer Reise nach China abzuraten.

★

Während dieser Auseinandersetzung hat, wie aus Tokio gemeldet wird, die mandschurische Kavallerie in der Nacht zum Donnerstag Dolonor in Begleitung von japanischen Panzerwagen verlassen und bewegt sich in der Richtung nach Kalgan.

Offensive gegen die chinesischen Kommunisten.

DNB **Schanghai, 6. April.**

Am Donerstag begann die große Regierungsoffensive gegen die kommunistische Armee bei der Stadt Tschangtscha. Die Regierung hat 200 000 Mann und 60 Bombenflugzeuge eingesetzt. Den Regierungstruppen ist es gelungen, die Stadt Tutschang zu besetzen.

Lokaltermin auf Schloß Waltershausen.

DNB **Schweinfurt, 6. April.**

Bei dem am Freitag vorgenommenen Lokaltermin im Schloß Waltershausen zeigte der Angeklagte Liebig den Ort, wo nach dem ersten Einbruch unter dem östlichen Schloßturm ein Jagdgewehr gefunden wurde. Nach der Lage des Gewehres ist zu vermuten, daß dieses nicht herabgeworfen, sondern in den Boden gesteckt wurde, damit es entdeckt werden könne. Liebig erklärte weiter, an welcher Stelle er am Mordtage die Hilferufe gehört habe. Besonders eingehend wurde die Südfront des Schlosses besichtigt, wo bekanntlich Hopfenstangen vorgefunden wurden, die den Eindruck erwecken sollten, als sei der Täter des zweiten Einbruches dort eingestiegen.

Das Schloß macht einen ziemlich verwahrlosten Eindruck. Man merkt, daß es in letzter Zeit einem Herrn gehörte, der sich in mißlichen Vermögensverhältnissen befand. Die Besichtigung im Schloß erstreckte sich auf alle Räume, die irgendwie in Frage kommen. Dabei erregte das Hauptinteresse das Mordzimmer, das Zimmer des Hauptmanns Werther, das im zweiten Stock des Südflügels liegt. Es ist dort noch dieselbe Unordnung und das furchtbare Durcheinander wie am Mordtag. Interessant war, daß sämtliche Tatortspuren in keiner Weise sich in Verbindung bringen lassen mit der Erzählung der Frau Werther über ihre Bewegungen in der Mordnacht zwischen dem Zimmer ihres Mannes und ihrem Schlafzimmer. Frau Werther war selbst anwesend.

Der Prozeß wird am Samstag in Schweinfurt fortgesetzt werden.

Kreugers Tagebuch wird verbrannt.

)(**Stockholm, 6. April.**

Das berühmte Tagebuch des schwedischen „Zündholzkönigs" Ivar Kreuger wird auf Beschluß der Treuhänder verbrannt werden, sobald es seine Rolle als Beweismaterial für die Untersuchung der gesamten Kreugeraffäre ausgespielt hat. Für den Erwerb des Abdrucksrechtes sind den Treuhändern Millionensummen angeboten worden. Aber man hat sich trotzdem entschlossen, dieses Dokument zu vernichten. Es enthält Einzelheiten über die ebenso großzügigen wie betrügerischen Machenschaften des genialen Schwindlers, Schilderungen der Persönlichkeiten, mit denen er zusammenarbeitete, eine Aufstellung seiner Beiträge und Beziehungen zu den verschiedensten politischen Parteien, weiterhin einen genauen Bericht über seine Liebesgeschichten und schließlich eine Abrechnung über die Beträge, die er dem damaligen schwedischen Premierminister Ekman für Wahlzwecke zur Verfügung gestellt hat. Dieses Buch, das für die gesamte Nachkriegsgeschichte Europas von außerordentlicher Bedeutung ist und das darüber hinaus das Leben des vielleicht größten Schwindlers aller Zeiten schildert, wird verschwinden. Zum Bedauern nicht nur aller Geschichtsschreiber, sondern auch mancher Dichter der Zukunft wird es also nicht, wie ebenfalls vorgeschlagen wurde, versiegelt in der schwedischen Nationalbibliothek hinterlegt werden, um in späteren Zeiten einmal, wenn alle Beteiligten längst verstorben sein sollten, veröffentlicht zu werden.

Erdrutsche durch Regenfälle.

10 Kinder von einer unterspülten Mauer begraben.

△ **Rom, 6. April.**

Infolge der anhaltenden Regenfälle sind an verschiedenen Stellen Mittel- und Süditaliens neue Erdrutsche vorgekommen, die auch Menschenleben forderten. So wurden in Reggio (Calabria) zwei Bauern, die mit Erdarbeiten beschäftigt waren, verschüttet. Während der eine auf der Stelle tot war, konnte der zweite mit lebensgefährlichen Verletzungen geborgen werden. In Neapel begrub eine vom Regen unterspülte Mauer zehn Kinder unter sich, die in der Nähe spielten. Zwei Kinder fanden den Tod.

Wochenlang im Urwald umhergeirrt.

Vier Flugzeuginsassen tot.

DNB **Cali (Kolumbien), 6. April.**

Goldsuchende Guaquero-Indianer fanden im Departement Bolivarvalle die Trümmer des seit dem 10. März verschollenen Flugzeuges einer amerikanischen Platingrubengesellschaft. Von der fünfköpfigen Besatzung war nur noch der Direktor der Grubengesellschaft namens Newtonc Marshall am Leben. Dieser war drei Wochen im Fieberdumpf des Urwaldes umhergeirrt. Als die Indianer ihn fanden, war er völlig erschöpft. Er konnte nicht mehr sprechen. Die vier Begleiter des geretteten Direktors waren bereits tot. Auf die Kunde von der Auffindung des Flugzeuges entsandte die Grubengesellschaft sofort ein Sonderflugzeug mit einem Arzt an den Fundort. Die Platin- und Goldladung des zerstörten Flugzeuges wurde unversehrt geborgen. Die Grubengesellschaft ist in nordamerikanischem Besitz.

Flug England–Australien geglückt.

DNB **Port Darwin (Australien), 6. April.**

Die beiden Flieger Rubens und Waller, die Lympne in England am 22. März verlassen hatten, sind am heutigen Freitag hier gelandet.

Ernste Arbeitslosenunruhen in Nordamerika.

Maschinengewehre und Tränengas gegen Demonstranten.

$ **Newyork, 6. April.**

Die Arbeitsstreitigkeiten gewinnen an Ausdehnung in verschiedenen Landesteilen. In den Autowerken Milwaukees und in anderen Städten Visconsins gelang zwar die Beilegung, dagegen wird in Detroit eine Ausdehnung des Streiks befürchtet, der in einem Werke mit 1500 Arbeitern begann. In Alabama stellten sämtliche Kohlengruben den Betrieb ein, da die vom Bundesamt für Behebung der Wirtschaftskrise festgesetzten Löhne als zu hoch angesehen werden.

In Minneapolis veranstalteten 3000 Arbeitslose vor dem Rathaus und dem Gerichtsgebäude eine Kundgebung. Hierbei kam es zu einem schweren Zusammenstoß mit der Polizei, der zwei Stunden dauerte. Etwa 20 Personen, darunter vier Polizisten und eine Frau, wurden verletzt. Die Polizei trieb die Demonstranten schließlich durch Tränengasbomben auseinander, nachdem zunächst verschiedene Demonstranten den Polizisten die Gasbomben entrissen und sie auf die Polizei zurückgeworfen hatten. Der gesamte Verkehr wurde lahmgelegt, das Gericht geschlossen; die Fenster im Bürgermeisterbüro und im Gerichtsgebäude wurden eingeschlagen. Die Ruhe konnte erst wieder hergestellt werden, nachdem vor dem Rathaus und dem Gerichtsgebäude Maschinengewehre aufgestellt worden waren. 25 Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Arbeitslosen hatten vornehmlich die Wiederaufnahme der Notstandsarbeiten verlangt.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 7. April 1934.

Jägerprüfung!

Was seit einem Jahrzehnt und länger von allen wirklichen Jägern, d. h. von allen den Jagdbeflissenen angestrebt wurde, denen es um die Erhaltung der deutschen Wildbestände ging, ist nun Tat geworden: Jeder Neuling, der die Jagd auszuüben wünscht, hat vor der Erteilung des ersten Jagdscheines eine Prüfung abzulegen, wodurch er unter Beweis stellen soll, daß er über das Maß von Kenntnissen verfügt, das für einen Jäger, der mehr sein muß, als lediglich ein ahnungsloser Schießer, unbedingt erforderlich ist. Mit der Einrichtung sind wir wieder ein gut Stück vorwärts gekommen.

Die Prüfung erfolgt durch eine Dreierkommission unter Vorsitz des Kreisjägermeisters (für den Kreis Ahaus Provinzialforstmeister Wiesmann, Lünten b. Vreden.) Im übrigen werden die Prüfer aus den Reihen der Jagdscheininhaber gestellt. Das erste Mal ausgeschrieben wird die Prüfung ab Februar 35, und zwar im amtlichen Verkündigungsblatt der preußischen Jäger, doch wird auch in diesem Jahr in den Kreisen eine Prüfung in einem anderen Monat stattfinden, sofern genügend Meldungen vorliegen. Die Prüfungsgebühr beträgt 10 ℳ, die 14 Tage vorher an den Kreisjägermeister zu zahlen sind. Wem der Jagdschein versagt wird, hat keine Möglichkeit, die Prüfung abzulegen (J.=G. § 35).

Die Prüfung wird teils im Zimmer, teils im Freien abgehalten, ist also eine **mündliche** und **praktische**, keine schriftliche, und erstreckt sich auf die Kenntnis der Handhabung der Jagdwaffe wie auch der Vorsichtsmaßregeln im Jagdbetrieb, auf die Hauptsachen aus der Wildhege und dem Naturschutz, auf die Kenntnis der wichtigsten heimischen Wildarten (Nutz- und Raubwild), auf die Kenntnis des Jagdgesetzes, der Jagdhundhaltung und -führung und endlich der Wildverwertung.

Es mag manchen so scheinen, als ob diese Anforderungen nicht sonderlich hoch seien, es möchte aber davor gewarnt werden, die Angelegenheit zu leicht zu nehmen, da die Prüfung erst nach einem Jahr und überhaupt nur einmal wiederholt werden darf. Die Prüfung gilt als nicht bestanden, wenn der zu prüfende in einem der 6 Fächer vollständig versagt, mehr als Note 5 erhält, od. wenn die Summierung der Urteilsziffern über 20 ergibt. Nach bestandener Prüfung wird die Berechtigung zum Beitritt in den Landesverband der deutschen Jäger erteilt sowie zur Lösung eines Jahresjagdscheines.

Absolute Sonntagsruhe in den Büros der Rechtsanwälte

Um den gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe Rechnung zu tragen, haben die 4 Rechtsanwälte von Ahaus mit sofortiger Wirkung bekanntgegeben, daß an allen Samstagnachmittagen und allen Sonn- und Feiertagen ihre Büros für jeden Geschäftsverkehr geschlossen sind.

)(**Urlaub des Kreisarztes.** Der Kreisarzt des Kreises Ahaus, Herr Medizinalrat Dr. Jakobs, weilt zwecks Teilnahme an einem Kursus in Berlin über Erbschaftslehre vom 15. bis 22. April ds. Js. in Urlaub. Die Vertretung hat für diese Zeit der Kreisarzt des Kreises Coesfeld, Herr Medizinalrat Dr. Schmidt in Coesfeld, übernommen. Während der Urlaubszeit finden die Sprechstunden im Rathause zu Ahaus sowie die Beratungsstunden im Kreise nicht statt.

Auch in Ahaus nur noch ein Turn- und Sportverein!

Aus 4 Vereinen wird ein großes Ganzes.

Vorgestern abend trafen sich im Lokale Terfort in Ahaus unter der Leitung des Kreisbeauftragten Sportführers B. Schäfer-Vreden wegen Zusammenschlusses die Ahauser Turn- und Sportvereine. Es wurde dahingehend eine Einigung erzielt, daß Samstag in 8 Tagen, also am 14. April in der Tonhalle die Gründung der großen Sportgemeinschaft vollzogen werden soll. Es ist an 2 Fachsäulen innerhalb des neuen Einheitsgebildes gedacht, das sich aus den Vereinen Turnverein 1892 (DT.), Ahauser Ballspielklub 08 (DFB.) und Verein für Leibesübungen (DJK.) zusammensetzt, doch verlautet aus Schwimmerkreises, daß der vor kurzem ins Leben gerufene, aber noch nicht in große Tätigkeit getretene Schwimmverein Ahaus sich ebenfalls anschließen und mit den anderen Schwimmern der Stadt die dritte Fachsäule bilden wird. Da auch die übrigen Fragen zur Zufriedenheit aller Anwesenden gelöst wurden, ist mit einem ersprießlichen Gedeihen der heimischen Sporteinheitsfront und mit einem starken Aufblühen aller hier betriebenen Volkssportarten zu rechnen.

mehr statthaft ist, wird in einem bevorstehenden neuen Erlaß dahin berichtigt, daß nur Dynamobeleuchtung, die beim Langsamfahren dunkel brennt und bei stehendem Fahrzeug überhaupt nicht aufleuchtet, verboten ist. Eine Dynamobeleuchtung mit Zusatzbatterie kann weiter benutzt werden.

△ **Verschiedene Umbauten werden z. Zt. im Gronauer Stadtgebiet durchgeführt.** An der Enscheder Str. allein drei. Das Restaurant Lindenhof (H. Jonkmann) erfährt eine Aufstockung, ebenfalls ist man am Erweiterungsbau der Wäscherei Beine tätig. An Glanerbrücke wurde das alte Verspohlsche Haus niedergelegt, um einem Neubau zu weichen. Auf der anderen Seite der Stadt wurde das Rothesche Eckhaus Vereinsstraße — Ochtruper Str., worin sich die Metz-Filiale befindet aufgestockt. Der Besitzer des Kemperschen Schützenhofes läßt an Stelle des alten ein neues Restaurationsgebäude von Grund auf errichten.

Im Stadtinnern begann man gestern mit dem Um- und Erweiterungsbau der früheren Besitzung Th. Vorspel, jetzt Abbenhuis, Ecke Post- und Bahnhofstr. Um ein nach außen weniger bemerktes, aber großzügiges Bauprojekt handelt es sich schließlich bei dem Umbau des alten Saales Lindebaum an der Mühlenmathe. Der Besitzer läßt hier einen modernen Theater- und Kinosaal errichten. — Auch durch eine Anzahl weitere, hier nicht aufzählbarer Privatbauten hat das hiesige Baugewerbe eine merkliche Belebung erfahren, die hoffentlich anhält.

● **Besucht das Heimatmuseum.** Das Heimatmuseum ist am morgigen Sonntag von 11,15 Uhr bis 12,30 Uhr geöffnet. Der Besuch kann nur empfohlen werden.

Die Hauptstraße nach Holland

Die Reichsstraße Glanerbrücke—Enschede, die in ihrem längsten Abschnitt eine ideale breite Auto- und Fahrradbahn, neben Fußgängerpfade erhalten hat, soll nun auch im enger bebauten Gebiet des Ortsteils Glanerbrücke wesentlich erbreitert werden. Blickt man von Deutsch-Glanerbrücke hinüber nach Holland, so wirkt bereits der erste Ausblick gegenüber früher befremdend, denn die schönen großen Bäume, die die Straße zierten, sind der Axt zum Opfer gefallen. Der Ausbau der Straße sieht hier eine 6 Meter breite Mittelbahn aus Beton vor, zu beiden Seiten 4 Meter breite Klinkerpfade, mit Baumreihen bepflanzt. Daneben werden noch Radfahrwege aus Beton in 2 Meter Breite angelegt, und außerdem soweit die Hausbesitzer den Boden dazu hergeben, 2 Meter breite, erhöhte Bürgersteige, deren Kosten auch das Reich trägt. Das ganze Projekt erfordert naturgemäß auch eine völlig neue Kanalisation, sodaß im Innern Glanerbrücks für längere Zeit die öffentliche Arbeit nicht ruhen wird. — Auf deutscher Seite ist inzwischen der vorläufige Ausbau der Provinzialstraße Gronau—Glanerbrücke beendet. Die Hauptfahrbahn wurde gründlich erneuert, der Bürgersteig an der Nordseite wesentlich erbreitert und dazwischen ein besonderer Pfad für Radfahrer angelegt. Die Bäume hat man als Zierde und Schattenspender stehen lassen, was sehr zu begrüßen ist. Allerdings ist dadurch der Radfahrerweg doch etwas knapp ausgefallen. Er hätte ruhig einen halben Meter breiter sein dürfen. Dieser Zustand wird aber gemildert, wenn demnächst — hoffentlich recht bald — auch die andere Straßenseite entsprechend erweitert und mit Radfahrer- und Fußweg versehen wird. Bei der großen Verkehrsbedeutung dieser Straße ist dieses unbedingt notwendig.

Vereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder
Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Kath. Arbeiterverein St. Paulus, Ahaus. Generalkommunion (Osterkommunion) am Sonntag morgen in der Messe 7,30 Uhr, danach gemeinsch. Kaffeetrinken im Jugendheim. Nachm. 4,30 Uhr Generalversammlung und Einführung des neuen Herrn Präses im Jugendheim.

NS.-Hago und GHG., Ahaus. Am Sonnabend, den 7. April, abends 8 Uhr findet in Ahaus im Burbaumschen Saale ein Vortrag statt. Redner Dr. Arnold, Gelsenkirchen, von der Dinta. Es ist Pflicht sämtlicher Unternehmer, soweit sie der NS.-Hago angeschlossen sind, teilzunehmen.

Bürgerschützen-Gesellschaft und Allgemeiner Schützenverein Gronau. Die Mitglieder der beiden bisherigen Vereine wurden nochmals an die heute, Samstag abend 8,30 Uhr im Hotel zur Post stattfindende Generalversammlung und besondere Feier erinnert.

Legden

Neuorganisation der Legdener Feuerwehr

Zur Neuorganisation hatten sich die Mitglieder der Wehr recht zahlreich im Koch'schen Saale eingefunden. Ehrenbürgermeister Frhr. von Oer erklärte die alte Wehr für aufgelöst. Am gleichen Abend soll aber eine neue Wehr gegründet werden. Die freiw. Feuerwehren haben sich stets in den Dienst der Allgemeinheit gestellt. Auch die Legdener Feuerwehr kann würdig auf eine 41jährige Tätigkeit zum Wohle der Gemeinde zurückblicken. Es gilt nun, die Wehren weiter auszubauen. Vom Ehrenbürgermeister wurden darauf hin folgende Personen zum Führer ernannt: Wehrführer und Hauptbrandmeister Pg. Kaufmann W. Große-Glanemann, Stellvertreter des Wehrführers Mechanikermeister G. Baumeister, Oberbrandmeister Kaufmann Franz Roßmöller, Oberbrandmeister Anstreichermeister Fritz Röhring.

Für die am kommenden Sonntag zu gründende Wehr Asbeck, die als Löschzug der Legdener Wehr angegliedert wird, wurde Schmiedemeister Pg. Jostmeyer ernannt. Der Wehrführer ernannte weiterhin in den Führerrat Auktionator Greving als Kassenwart, Schmiedemeister Temming als Fachwart, Schreinermeister Vortkamp als Löschmeister, Bahnbeamter Barenbrock als Kapellmeister und Schuhmachermeister Hamm als Führer der Altersabteilung. Weitere Ernennungen folgen nach den nächsten Uebungen. Die nächste Gesamtübung ist am ersten Montag im Monat Mai. Die Wehr wird in drei Gruppen gegliedert: 1. aktive Mitglieder, 2. Mitglieder der Altersabteilung, die nur in besonderen Fällen zum Dienst herangezogen werden, 3. Ehrenmitglieder. Die Beiträge für die Ehrenmitglieder werden wie sonst erhoben. Wenn die Kassierer in den nächsten Tagen die Beiträge aufholen, so wird der Erwartung Ausdruck gegeben, daß im Interesse der Allgemeinheit die Bürgerschaft Legdens der Wehr weiterhin die Treue hält.

Beginnt wieder das Sportleben in Legden?

Mancher Sportfreund wird mit schmerzlichem Bedauern festgestellt haben, daß der Legdener Sportplatz seit etwa einem halben Jahre verwaist ist. Seit der angegebenen Zeit ruht der Sportbetrieb. Wenn es auch nicht zutrifft, daß der Spiel- und Sportverein Legden aufgelöst ist, so bleibt doch die bedauerliche Tatsache bestehen, daß die Zurücknahme der Mannschaften von den Meisterschaftsspielen praktisch einer Stillegung des Sportbetriebes gleichkommt. Im Interesse der Legdener Jugend ist diese Maßnahme sehr zu bedauern.

Es ist daher zu begrüßen, wenn jetzt Schritte unternommen werden, die die Wiederaufnahme des Sportbetriebes bezwecken. Wie wir hören, sollen die diesbezüglichen Verhandlungen vor einem befriedigenden Abschluß stehen. Es ist gelungen, einen neuen Vorstand zu bilden, der sich der Legdener Sportjugend auf der nächsten Versammlung vorstellen wird. An die Legdener Jugend ergeht an dieser Stelle der dringende Appell zu dieser Versammlung sich zahlreich einzufinden.

Vreden

Beutestatistik des Hauptzollamtes Vreden.

Im Hauptzollamtsbezirk Vreden sind im Monat März 1934 nachstehende aus Holland eingeschwärzte Waren beschlagnahmt: 20 Zigarren, 705 Zigaretten, 1386 kg. Feinschnitt- und Pfeifentabak, 142 kg. Kaffee, 538 kg. Getreide, 340 kg Müllereierzeugnisse, 8 kg Fleischwaren, 1001 Stück frische Hühnereier, 5 Holzstühle, 30 kg. Rüböl, 3 lebende fette Schweine, je etwa 200 kg. schwer und 8 kg. Waren verschiedener Art. 12 Fahrräder, 2 Pferde mit Wagen und 1 Schiebkarre sind neben anderen Gegenständen als Beförderungsmittel der beschlagnahmten Waren eingezogen. Die Beschlagnahmungen erstrecken sich auf 74 Angriffe, in denen gegen 99 Personen wegen Abgabenhinterziehung eingeleitet sind.

● **Waldbrände.** Am ersten Osterfesttage entstand in den fürstlichen Waldungen unweit des Herz-Jesu-Klosters auf bisher ungeklärte Weise Feuer. Schnell griff das furchtbare Element, das in den trockenen Holzbeständen reiche Nahrung fand, um sich. Wohl 10—15 Morgen Tannenwaldungen fielen dem Feuer zum Opfer. Die Vredener Feuerwehr, die zu Hilfe gerufen wurde, traf schnell ein und nahm mit aller Energie den Kampf gegen die haushoch lodernden Flammen auf. Dank ihrem tatkräftigen Eingreifen konnte das Feuer gelöscht werden, um dadurch größeren Schaden zu verhüten. Kaum war die Feuerwehr zurückgekehrt, als sie von neuem alarmiert wurde. Auch in Gazel war in den fürstlichen Waldungen Feuer ausgebrochen, wo ein ebenso beträchtlicher Waldbestand ein Raub der Flammen wurde. Die Feuerwehr konnte auch hier bald Herr der Lage werden.

Jugendopferspiel.

Aus Anlaß des Jugendopfertages am Sonntag, den 8. April 1934 ist der Reichsbahnsportverein Coesfeld von der Gauleitung zum Gegner des Vereins für Leibesübungen Vreden bestimmt worden. Das Fußballspiel der beiderseitigen 1. Mannschaften findet auf dem Sportplatz an der Zwillbrockerstraße statt. Man kann hier mit einer interessanten Begegnung rechnen, die das Kräfteverhältnis des Spitzenführers der 3. Kreisklasse Coesfeld gegenüber der in der Tabellenmitte der 2. Kreisklasse liegenden Vredener Mannschaft messen wird. Die Reichsbahner aus Coesfeld, welche unter der zielsicheren Leitung ihres Trainers, des Sportlehrers Kirchhoff einen ausgefeilten Fußball spielen, treffen in Vreden auf eine Mannschaft, deren Spielweise zwar ohne große Linie, aber umsomehr auf Kampf und Erfolg eingestellt ist. Das Ergebnis des Meisterschaftsspieles vom Ostersonntag gegen Vorwärts Epe mit 6:0 spricht für sich. Da für sämtliche Fußballmannschaften in der Umgegend Spielverbot ist, kann man mit dem Besuch auch der naheliegenden Sportfreunde in Vreden rechnen. Die Gesamteinnahme des Tages ist für die Unterhaltung der Sportlehrstätte in Duisburg bestimmt und kann daher der Besuch dieses Spieles nur empfohlen werden.

Auf das am 22. ds. Mts. in Vreden stattfindende Werbesportfest aus Anlaß der Gründungsfeier des VfL. wird schon jetzt hingewiesen.

★

Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 7. April 1934.

165 Kinder feiern das Fest der Erstkommunion

Am morgigen Weißen Sonntag feiern in der

Pfarrgemeinde Gronau

die Kinder folgender Familien das Fest der Erstkommunion:

Althaus, Enscheder Str. 31; Böing, Uhlandstr. 12; Büning, Schulstr. 21; Heinr. Büld, Adolf-Hitler-Str. 20; Busjann, Buterland 7; Hans Casprowiak, Adolf-Hitler-Str. 18; Johannes Dethlessen, Poststr. 3; Herzberg, Spechtholdstr. 24; Hofste, Brookstr. 3; Homölle, Eper Str.; Bernh. Haarhuis, Eper Str. 13; Huesmann, Enscheder Str.; Hüster, Zollstr. 5; Kuß, Enscheder Str. 105; Hesse, Zollstraße; Latowski, Selkerstr. 4; Miethe, Scholtenstr. 4; Meyer Selkerstr. 89; Martmann, Burgstr. 32; Orzekowski, Schulstr. 17; Rehues, Brookstr. 57; Ströher, Bahnhofstr. 18; Tenberge, Buterland 4; Terglane, Steinstr. 14; Sikorski, Losser Str. 31; Schulte, Enscheder Str. 77; Joh. Vorspel, Adolf-Hitler-Str. 31; Werger, Iltisstr. 12; Werges, Scholtenstr. 3; Weda, Annastr. 34; Wiedenhöft, Enscheder Str. 65; Zühlke, Losser Str.; Rizzo, Mühlenmathe 8; Berning, Losser Str. 32; Bosch, Enscheder Str. 75; Dell'Oro, Schulstr. 30; Fölling, Ochtruper Str. 46; Freise, Schuchardstr. 10; Göbel, Losser Str. 158; Horstkotte, Hermannstr. 7; Hüning, Karlstr. 31; Hildering, Losser Str. 123; Frau Heisterborg, Roonstr. 6; Junker, Poststr. 40; Kötte, Brookstr. 47; Krabbe, Karlstr. 5; Lösbrook, Eintrachtstr. 2; Lewing, Buterland, 5; Niehoff, Brookstr. 38; Niehoff, Albertstr. 35; Ochmann, Eper Str. 27; Scheurer, Hermannstr. 26; Sahle, Altstätter Str. 39; Josef Stake, Bahnhofstr.; H. ten Bokum, Losser Str. 51; Terglane, Buterland 2; Hubert Woltering; Witte, Eintrachtstr. 3; Westerfer, Brookstr. 40; H. Agten, Brook 96; Albers, Beckerhook 74; Herm. Beck, Buterländerschulweg 23; Brokhues, Kurfürstenstr. 101; Grote, Beckerhook 83; Heimann, Beckerhookstr. 48; Korfmacher, Beckerhook 95; Lefering, Markgrafenstr. 20; Nieuwmeyer, Buterländerschulweg 38; Reep, Reckerhook 105; Rensing, Buterland 30; Rektor Schliebs, Beckerhook 3; Subgang, Beckerhook 45; Terdenge, Buterland 9; Tönjann, Beckerhook 5; Wigger, Enscheder Str. 157; Wladarcz, Buterland 29; Albrink, Beckerhook 54; Assink, Beckerhook 53; Feldevert, Beckerhook 19; Brählert, Schieferkuhle 13; Fröhlke, Schieferkuhle 10; Kottig, Brook 28; Lienesch, Enscheder Str. 173b; Möllers, Enscheder Str. 159; Oeinck, Enscheder Str. 177; Segeler, Buterländerschulweg 30; Stauvermann, Beckerhook 100; Wwe. Prein, Enscheder Str. 131; Agten, August-Hahn-Str. 2; Andres, Piepenpohlstr. 58; Böcker, Schöttelkotterhook 3; Große-Schöttelkotte, Schöttelkotterhook 11; Brüßer, Schöttelkotterhook 66; Leuders, Schöttelkotterhook 66; Haupt, Schöttelkotterhook 88; Hele, Schöttelkotterhook 95; Dames, Schöttelkotterhook 98; Niehues, Schöttelkotterhook 107; Heuer, Eichenallee 21; Hönerlage, Vereinsstr. 86; Arntzen, Vereinsstr. 131; Besseler, Vereinsstr. 156; Elfering, Vereinsstr. 177; Lippka, Vereinsstr. 277; van Dyk, Vereinsstr. 316; Kemper, Ochtruper Str. 137; Wenk, Ochtruper Str. 101; Hermann, Ochtruper Str. 210; Blanke, Ochtruper Str. 216; Kuschel, Eilermarkstr. 22; Bajorath, Eilermarkstr. 49; Nordkamp, Gildehauser Str. 139; Brüning, Eßseite 37, Sibbing, Eßseite 39; Paßlick, Eßseite 45; Lilienbecker, Eßseite 56; Tobias, Eßseite 58; Vosskötter, Eßseite 90; Notthoff, Wiesenstr. 20; Reginery, Tannenstr. 6; Schönstein, Tannenstrr. 17; Stockhorst, Huyssenstr. 29; Buß, Albrechtstr. 2; Markenfort, Tiekerhook 1; Niehues, Tiekerhook 2a; Maibaum, Tiekerhook 20; Saamen, Tiekerhook 25; Borgmann, Grünstr. 4; Pöpping, Grünstr. 4; Wagner, Englandstr. 3; Borgert, Kaiserstiege 33; Schmeerbeck, Schöttelkotterhook 12; Dreiskämper, Vereinsstr. 140; Siffel, Jägerstr. 2; Christ. Olthuisen, Schieferkuhle 9; G. Hofste, Beckerhook 71, G. Schmitz, Beckerhook 47; Gerh. Posthuma, Beckerhookstr. 18; A. de Boer, Beckerhookstr. 52; Johann Schulte, Brook 1; L. Niehoff, Brook 33; Bernh. Lammers, Brook 72; Ant. Epping, Beckerhook 111, Aalbrink, Ochtruperstr. 69; Berkemeier, Tannenbergstr. 4; Beverborg, Schöttelkotterhook 4; Böhmer, Tiekerhook 15; Bruiker, Grünstr. 128; Fortkamp, Schöttelkotterhook 79; Haupt, Grünstr. 63, Ising, August-Hahnstr. 2; Jessing, Poststiege 1; Leusing, Vereinsstr. 133; Lösche, Eilermarkstr. 40; Meer, Schöttelkotterhook 22, Niehues, Schöttelkotterhook, 15; Panzer, Losserweg 375; Porthues, Eßseite 13; Siffel, Jägerstr. 2; Stücker, Wiesenstr. 20; Sundag, Kaiserstiege 32; Urbatsch, Ottostr. 7; Wellmann, Ostr. 22; Agten, Poststiege 5.

:=: **Zur Feier der Erst-Kommunion.** Die Erstkommunionkinder werden am Weißen Sonntag morgen um **6,45 Uhr** in feierlichem Zuge von der Marienkapelle abgeholt und über den Kirchplatz durch das Hauptportal in die Kirche geleitet. Währenddessen singt der Kirchenchor das „Veni creator Spiritus".

— **Polizeipersonalie.** Die vakante Stelle des verstorbenen Polizeihauptwachtmeisters Bork wurde mit dem Polizeihauptwachtmeister Köhne, bisher in Rinkerode bei Münster, besetzt.

— **Zu dem Unfall des Eilzuges Gronau–Dortmund,** am Donnerstag morgen (Gronau ab 8.19 Uhr) über den wir gestern kurz unter „Münsterland" berichten, teilt die Pressestelle der Reichsbahndirektion Essen noch mit: Im Dortmunder Hauptbahnhof streifte die Lokomotive des von Gronau-Lünen einfahrenden Eilzuges in einer Weiche die Lokomotive eines Bauzuges. Der Anprall wurde durch das sofortige Einsetzen der Schnellbremse des Eilzuges gemildert. Der hierdurch entstandene Ruck verursachte leider bei einigen Reisenden Prell- und Stoßverletzungen, die aber nur leichterer Art sind, da die 11 Reisenden, wie sich als verletzt gemeldet haben, ohne fremde Hilfe ihre Wohnung aufsuchen oder ihre Reise fortsetzen konnten. Von dem Bahnpersonal erlitt das Lokomotivpersonal leichte Verletzungen und der Rangierführer des Bauzuges eine Kopfverletzung, die aber auch nicht lebensgefährlich sein soll. Der Betrieb ist nicht gestört. Die Untersuchung über die Schuldfrage wurde sofort eingeleitet.

Zur neuen Straßenverkehrsordnung für Radfahrer

Dynamobatterie mit Zusatzbeleuchtung ist gestattet.

Ueber die neue preußische Straßenverkehrsordnung sind vor einigen Tagen von einem Vertreter des preußischen Innenministeriums Ausführungen gemacht worden, die zu Mißverständnissen geführt haben. Die Altersgrenze für Fahrzeugführer ist bekanntlich von 14 auf 16 Jahre heraufgesetzt worden. Diese Altersgrenze gilt aber, wie wir auf Anfrage an zuständiger Stelle erfahren, nicht für Radfahrer.

Die weitere Mitteilung, daß die Benutzung von Fahrrad-Dynamolampen ab 1. April nicht

Gottesdienst-Ordnungen.

Sonntag, 8. April 1934.

Ahaus: Gem. hl. Kommunion der Jungmännerkongregation und der Knabenoberklasse. Hl. Messen 6,30 Uhr, 7,30 Uhr, 8,30 Uhr (m. Pr.) und 9,30 Uhr (m. Pr.); 10,30 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Firmungsunterricht-Andacht.

Ahle: 7 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Osterandacht. — Samstag ab 4,30 Uhr Beichtgelegenheit.

Epe: Erstkommunion der Kinder. 6 Uhr hl. Messe; 7 Uhr Abholen der Kinder und Feier der 1. Kommunion; 9 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt. Nachmittags 2,30 Uhr Danksagungsandacht.

Gronau: Erstkommunion der Kinder. 6 Uhr erste hl. Messe; 6,45 Uhr Abholung der Erstkommunikanten aus der Marienkapelle. Nach dem Einzug in die Kirche Erneuerung des Taufgelübdes. Danach Beginn der hl. Messe, Erstkommunion, Predigt und sakramentaler Segen; 9 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt; 11 Uhr letzte hl. Messe. Nachmittags 3 Uhr Dankandacht.

Heek: Erstkommunion der Kinder. 6,30 Uhr hl. Messe; 7,30 Uhr Abholen der Erstkommunikanten, 8 Uhr Erstkommunionfeier, hl. Messe, Predigt und sakramentaler Segen; 10,15 Uhr Umgang; 10,30 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Dankandacht.

Legden: Gem. hl. Osterkommunion der Jungfrauen. 7 Uhr hl. Messe; 8 Uhr Schulmesse; 10 Uhr deutsche Singmesse. Nachmittags 2,30 Uhr Andacht, nach derselben Predigt für die Jungfrauen.

Nienborg: Gem. hl. Kommunion der Jünglinge. 7 Uhr Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Andacht.

Ottenstein: Gem. hl. Kommunion der Sodalen. 7,30 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt u. Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Andacht.

Redemptoristenkloster Glanerbrücke: 6 Uhr hl. Messe mit Predigt; 7,30 Uhr deutsche Singmesse mit Predigt. Nachmittags 4,30 Uhr Rosenkranz, Predigt und Segen. — Montag 7 Uhr hl. Messe zu Ehren des hl. Gerard für die ihm empfohlenen Anliegen.

Stadtlohn: Monatskommunion für die Jünglingssodalität und für die Knaben der Stadtschulen. 6 Uhr, 7 Uhr, 8 Uhr und 9 Uhr stille hl. Messen; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Sakramentsandacht.

Vreden: Gem. hl. Kommunion der Jünglinge. Hl. Messen 6,30 Uhr, 7,30 Uhr und 8,30 Uhr; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Osterandacht. 6 Uhr Abendandacht.

Evangl. Kirche zu Gronau: 8 Uhr Gottesdienst, Pastor Hoffmann; 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Petry; 11,30 Kindergottesdienst.

Evangl. Kirche zu Epe: 10,20 Uhr Gottesdienst, Pastor Hoffmann.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.

Epe'r Lokal-Nachrichten

Der Verein für Leibesübungen Epe (VfL. Epe) ist da!

Sämtliche hiesigen sporttreibenden Vereine zusammengeschlossen. Gründung einer einheitlichen Sportgemeinschaft.

Eine bedeutungsvolle Sportkundgebung, über die wir schon kurz berichteten, fand am Mittwoch abend im großen Mensinschen Saale statt, der für die weitere sportliche Entwicklung in unserer Ortsgemeinde Epe eine große Tragweite zukommt. Neben den zahlreichen Mitgliedern des Spiel- und Sportvereins 1912 Epe, F. C. Vorwärts 23 Epe F. C. Germania 31 Epe, Turnverein Westfalia 07 Epe und der SA. hatten sich viele Gönner und Freunde der verschiedenen Sportbewegungen eingefunden, die Zeugen der Grundsteinlegung einer zielbewußten großen Sportgemeinschaft wurden. So ging denn endlich ein langersehnter Wunsch zahlreicher Sportfreunde in Erfüllung. Auf breitester Grundlage können jetzt alle Kräfte in einer Front zusammengeschlossen werden zu positiver Aufbauarbeit an der Deutschen Jugend für Vaterland und Volk. In Anbetracht dieses Umstandes war daher der große Saal überfüllt. Mit exakten Musikfolgen leitete die Kriegervereinskapelle die Kundgebung ein, worauf der Ortsgruppenleiter der NSDAP., Pg. Hoff diese Veranstaltung mit einer kurzen Begrüßungsansprache, Zweck und Bedeutung des Abends herausstellend, eröffnete.

Der Kreissportbeauftragte der Reichssportführung für den Kreis Ahaus, Schäfer (Vreden), durch dessen Initiative der Zusammenschluß erfolgte, gab seiner Freude über den überraschend starken Besuch herzlichen Ausdruck, ging auf seine Tätigkeit für den Kreis Ahaus näher ein, und gab einen Ausschnitt von der noch zu leistenden Arbeit. Es ist ein Unding, daß im Kreise Ahaus sage und schreibe 60 sporttreibende Vereine existieren, wodurch viele wertvolle Kräfte unnütz verloren gingen. In Epe haben wir den großen Vorteil, daß hier kein Sportverein mit politischer bezw. konfessioneller Färbung besteht, wodurch der große Zusammenschluß natürlich viel leichter vonstatten gehen kann. So ist denn der Verein für Leibesübungen Epe (VfL. Epe) ein volles Glied innerhalb des großen zukünftigen Reichsverbandes für Leibesübungen. Redner gab alsdann die Vereinbarung der vier in Epe bisherig bestehenden Sportvereine Turnverein, Spiel- und Sportv., Vorwärts und Germania, die in einer Versammlung der Abgeordneten vor der Kundgebung in der Wirtschaft Brefeld gefaßt und beschlossen wurde, u. die die Grundlage des neuen Vereins bildet, unter der größten Aufmerksamkeit aller Anwesenden bekannt. Die vier Vereinsführer gaben eine Erklärung dahin ab, daß sie bereit sind, die vier in Epe bestehenden Turn- und Sportvereine zusammenzulegen. Als Bedingungen wurden gemacht: 1. Ab 1. April 1934 dürfen keine Zahlungen eines Vereins mehr geleistet werden. 2. Das gesamte Vermögen der Vereine nebst den Passiven wird zusammengeworfen. 3. Der Zusammenschluß erfolgt unter der Voraussetzung, daß die diesjährigen Meisterschaftsspiele in derselben Form und Klasse wie bisher weiter geführt werden. 4. Der neu gegründete Verein erhält den Namen „Verein für Leibesbesübungen Epe (V.f.L. Epe). Zum Vereinsführer wird Eckstein jun. ernannt.

Ortsgruppenleiter Hoff unterstrich die optimistisch gehaltenen Ausführungen bezüglich machtvoller Kraftentfaltung der neuen Sportgemeinde. Als Führer des Sportvereins Vorwärts 23 Epe betonte Pg. Hoff die volle Mitarbeit seines Vereins in der neuen Sportgemeinschaft. Desgleichen gaben zustimmende Erklärungen zur positiven Aufbau- und Mitarbeit für den bisherigen Spiel- und Sportverein 1912 Epe Vereinsführer Dr. Hoffmann, für den F. C. Germania 31 Epe Noll und für den Turnverein Westfalia 07 Epe Vereinsführer Heini Eckstein.

Nunmehr ergriff in seiner Eigenschaft der Kreisleiter der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" Pg. Fischer das Wort, wobei er im einzelnen auf die Aufgaben der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" und im besonderen des ihr unterstellten „Amtes für Sport" begründete. Wenn auch hier und da einige Ungelegenheiten und Unebenheiten im Anfange da sind, so sollte doch der große Gedanke der erzielten Einigung, wie es Schäfer betonte, alles Kleinliche an die Seite stellen. Appellierende Worte richtete ebenfalls der neue Vereinsführer Eckstein jun. an alle Anwesenden, wobei er die Einigkeit im Sport, die Leistungssteigerung und das gemeinschaftliche Zusammenleben und -arbeiten in den Vordergrund stellte. In der Aussprache wurden noch einige Unklarheiten beseitigt. — Anschließend fand im Lokale Brefeld die nochmalige Sitzung der führenden Sportpersönlichkeiten statt, wobei einzelne noch schwebende Fragen gelöst wurden.

Stadtlohn

Letzte Fahrt!

Vorgestern wurde der über die Grenzen unserer Vaterstadt bekannte Polizeihauptwachtmeister Bernhard Reckers zu letzten Ruhe gebracht. Gut 33 Jahre war er als dienstbeflissener Polizeibeamter in Stadtlohn tätig. Im Jahre 1896 wurde er von Coesfeld nach Stadtlohn versetzt, wo er 1921 sein silbernes Dienstjubiläum feierte. Seine Dienstgeschäfte erledigte er stets in äußerst gewissenhafter Weise und mit größtem Fleiße, sodaß er seinen Mitarbeitern und Kollegen ein gutes Vorbild war. Am 1. Oktober 1930 trat R. in den wohlverdienten Ruhestand.

Es war ein langer Leichenzug, der vorgestern früh zum Kirchhof zog. An der Spitze des Zuges marschierte der Ortskameradschaftsbund mit mehreren Fahnendeputationen, um ihrem lieben Kameraden die letzte Ehre zu erweisen, geführt von der Stadtlohner Sturmbann-Kapelle unter der bewährten Leitung ihres Dirigenten Pg. Schröder. Selbstverständlich waren auch die gesamte Beamtenschaft der Stadt Stadtlohn und eine größere Anzahl auswärtiger Beamten und Freunde in dem endlosen Leichenzuge zu sehen, denen sich die Stadtlohner Bevölkerung anschloß.

Die Stadt Stadtlohn wird ihrem stets mit größter Treue und unermüdlichem Diensteifer erfüllten Polizeihauptwachtmeister Reckers ein stetes Andenken bewahren. R. i. p.

△ **Glück im Unglück.** Am Freitagmorgen stießen in der Eschstr., Ecke Klosterstr.-Eschstr. ein Radfahrer und ein Motorradfahrer zusammen. Während Personen nicht zu Schaden kamen, wurde das Fahrrad vollständig zertrümmert.

*

Lokaler Sport am Sonntag

Im Dienst der Jugend!

Vorwärts Gronau 09 — Concordia Gronau 21/24.

Schon seit Jahren stellen sich die Vereine des Gauverbandes West an einem der zweiundfünfzig Sonntage des Jahres dem Jugendopferwerk des WSV. zur Verfügung. Und so spielen am Sonntag in Gronau Vorwärts 09 und Concordia 21/24 im freundschaftlichen Wettstreit gegeneinander, um auch ihr Scherflein zum Gelingen des Werkes beizutragen. Das Spiel wird seine sportliche Anziehungskraft nicht verfehlen, zumal die beiden Gegner augenblicklich ziemlich gleichwertig sind. Die klassenhöheren Blauweißen zeigten in letzter Zeit nicht viel besonderes und sie werden sich strecken müssen, wenn sie gegen die stark nach oben gekommenen Grünschwarzen ihren Ruf im Gronauer Fußball bewahren wollen. Mit Technik allein geht es nicht, wenn der Eifer fehlt. Wir erwarten, daß die Vorwärtsler dem Publikum zeigen, daß auch sie kämpfen können und mit Lust und Liebe Fußball spielen, dann sollte es gelingen, den schlechten Eindruck von Ostern wieder auszuwischen. Die Grün-Schwarzen werden es hieran nicht fehlen lassen, denn sie werden sich für die am Buß- und Bettag vorigen Jahres erlittene Niederlage zu revanchieren suchen. Daß sie einen achtbaren Gegner abgeben werden, haben sie durch ihren schönen Ostererfolg über den Meisterschaftskandidaten Rasensport Coesfeld bewiesen. Und nun noch ein Wort an Spieler und Zuschauer; laßt es nicht zu einem typischen Ortsrivalenkampf kommen, sondern bekämpft euch fair und ritterlich, wie es der Sinn des Jugendopfertages verlangt. Wir weisen nochmals auf den Besuch des Spieles hin, das um 3,30 Uhr seinen Anfang nimmt, und hoffen, daß die Gronauer Sportgemeinde unserem Rufe folgen wird, damit auch der finanzielle Zweck des Tages erfüllt wird.

Vorspiele:

Vorwärts Gronau 1a-Jgd. — Concordia 21/24 1a-Jgd. (Dipl.-Spiel)

Vorwärts Gronau Schüler — Concordia 21/24 Schüler.

Leichtathletik:

Werring-Gronau zum DSB.-Kursus in Ettlingen.

Vom 3.—10. April findet in dem in schöner Schwarzwaldumgebung gelegenen DSB.-Heim „Schloß Wilhelmshöhe" bei Ettlingen (Baden) ein Schulungskursus statt zu dem unter den besten deutschen Wurfathleten auch der Gronauer Spitzenkönner Werring eingeladen ist. Seine letztjährigen Bestleistungen, 15,10 m und 27,55 m (beidarmig), räumen ihm einen ehrenvollen Platz in der deutschen Rangliste ein. Wenn es den Olympiatrainern (Brechenmacher, Waitzer) gelingen sollte, die bei Werring in harmonischer Weise vereinigten athletischen Eigenschaften: Stoßschnelligkeit, Sprungfähigkeit und allgemeine Körperkraft zu einer vollendeten Technik zu führen, so würde der Zweck des Kurses, das Können der Spitzenkönner zu steigern, dem heimischen und einzigen westfälischen Teilnehmer in besonderem Maße zugute kommen.

Jugendopferspiel in Epe!

Sp. u. Sp. Epe — F. C. Gronau 09.

Der morgige Sonntag steht ganz im Zeichen der Jugendopferspiele. Der Gronauer Bezirksligist wurde von den Verbandsbehörden nach Epe beordnet, um dort gegen den Verbandsbehörden nach Epe beordert, um dort gegen sen Ertrag restlos der Jugendsache zugute kommt. Es dürfte zwischen den benachbarten Vereinen, wie immer, so auch diesmal zu einem äußerst interessanten Kräftevergleich kommen, dessen Ausgang vollkommen ungewiß ist. Von jeher hatten diese Spiele zwischen Gronau und Epe stets den Geschmack eines Ortsspiels, wodurch man niemals vorher den Gegner bestimmen konnte, wenn auch meistens die Klassenhöheren das bessere Ende für sich in Anspruch nahmen, so waren doch ständig die Ergebnisse äußerst knapp. Auch das morgige Spiel dieser beiden Vereine wird besonders in Epe des Interesses nicht entbehren und hoffentlich der guten Sache einen netten Betrag liefern.

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotjunker, Ahaus; **für den lokalen Anzeigenteil:** B. Schütte, Ahaus.

Wirb für Deine Zeitung

Für unsere Kommunionkinder

K. Brühl, Jesus kommt zu mir	Ganzleinen	1.75
Kreuser, Kind und Heiland . . .	Calico	2.90
Schwester Maria Paula, Jesus Freund der der Kleinen	Ganzleinen	2.50
Burger, Kommunionkinder .	Halbleinen	2.85
Rhinthaler-Müller, Jesus besucht mich . .		2.—
Versteeg, Wild-Röschen, die kleine Erstkommunikantin	Ganzleinen	1.80
Fr. Hattler, Blumen aus dem katholischen Kindergarten	Ganzleinen	3.20
L. Heitzer, Zur Lehr u. Wehr, Erzählungen	Ganzleinen	1.35
J. Lohmüller, Wenn der Heiland naht, ...	Ganzleinen	2.—
Schwester Maria Paula, Mein Kind, gib mir dein Herz, Erzählungen	Ganzleinen	2.50
M. Kreuser, Zum Tisch des Herrn, Erzählungen	Calico	2.70
Fr. Flinterhoff, Christus dem König entgegen	Ganzleinen	2.70
Schwester Angela, Jesulein, komm doch in mein Herz hinein	broschiert	0.40
M. Pohl, Im Liliengarten, Legenden und Erzählungen	Halbleinen	2.80
Jos. Liensberger, Im Heiland meine Freude, Erzählungen	Ganzleinen	2.50
Konr. Kümmel, Heilige Jugendzeit, Erzählungen	Ganzleinen	4.10
M. Kreuser, Heiligenleben für die Jugend, ...	Ganzleinen	2.50
Siebert, Heilige Zeit der Kindheit	Ganzleinen	2.50
Pagés, Aus Gottes Garten, Kurze Begebenheiten aus dem Leben der lieben Heiligen	Ganzleinen	2.20
Pagés, Jubelt und seid froh! Eine Festgabe für Kommunionkinder . .	Ganzleinen	3.—
Pagés, Ehrenpreis, Eine Festgabe für Erstkommunikanten	Ganzleinen	4.—

Sucsum corda - Rosenkränze
Schott Meßbücher

GEBR. LENSING
Gronau



Für die überaus vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die uns beim Heimgange meines lieben Mannes, unseres guten Vaters zuteil wurden, sprechen wir allen, besonders den ehemaligen treuen Kameraden des L. Batl. Coesfeld, auf diesem Wege unseren herzl. Dank aus.

Frau Wwe. Karl Funke nebst Kindern

Gronau, im April 1934.

Zum 15. April ein kath.
Mädchen
im Alter von 18 — 20 J. für Geschäftshaushalt **gesucht.**
Angebote unter As 837 an die Gesch. d. Ztg. in Ahaus.

Suche in Gronau
Baugrundstück
mögl. Nähe der Stadt gegen bar zu kaufen.
Angeb. unt. „Grundstück 100" an d. Gesch. Gronau, Bahnhofstr. 2.

Reichsbeamter sucht i. **Gronau** für sofort oder später
3—4 Zimmer-Wohnung
mit Küche im Mittelpunkt oder Nähe der Stadt.
Angebote unter „A B 200" an d. Gesch. Bahnhofstr. 2.

4-5 Zimmer-Wohnung
mit Stall und Garten in **Gronau**
zu mieten gesucht.
Angebote unter „Wohnung 3" an die Gesch. Bahnhofstr. 2

Fast neue
Dezimalwage
günstig **zu verkaufen.**
Zu erfragen in der Gesch. dies. Ztg. in Gronau, Bahnhofstr. 2

Aerztlicher Sonntagsdienst

Ahaus. Den ärztlichen Sonntagsdienst von Samstag 13 Uhr bis Montag 8 Uhr versieht S.-R. Dr. Triep.

Aerztedienst Gronau.
Sonntagsdienst am 8. April 1934 nur im dringenden Fall
Dr. Rickermann
Dr. Arnold

Apothekendienst in Gronau.
Den Sonntags- und Nachtdienst der kommenden Woche versieht ab Samstag abend 7 Uhr die Engelapotheke, Adolf-Hitler-Str.

Junger
Bäckergehilfe
der Ostern die Lehre beendet hatte, sofort **gesucht.**
Bäckerei Wiedenhaus
Gronau i. W.

Suche zum 1. 5. oder später ein ehrliches und fleißiges
Mädchen
nicht unter 20 Jahren, bei Familienanschluß. Lohn nach Uebereinkunft. Zu erfragen bei
Frau G. H. Engbrink, Gronau
Brook 5 (Nähe Losserstr.)

Perfekte
Schäftestepperinnen
sofort gesucht.
Holzschuh-Gerritzen
Ahaus, Heeker Str.

Gombault's Zwieback
Goldgelb und fein,
So muß er sein.

In Verfolg der gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe halten wir
unsere Büros
von heute ab an
Samstagnachmittagen und an allen Sonn- und Feiertagen
für jeden Geschäftsverkehr
geschlossen!
Ahaus, den 7. April 1934.
Die Rechtsanwälte in Ahaus:
Brandis, Ohters, Triep, Dr. Bagedes

Werbeabend der NSV, Ortsgruppe Graes

Sonntag, den 8. April findet in Graes in einem eigens dazu erbauten großen Zelt ein Werbeabend für NSV. und „Kraft durch Freude" statt.
Aufmarsch der SA um 3.30 Uhr unter Vorantritt der SA-Kapelle Wessum und des Spielmannzuges D.J. Graes.
Von 4—7 Uhr **Theater und Vorträge.**
Ab 7 Uhr **deutscher Tanz.**
Alle Volksgenossen sind frdl. eingeladen.
NSV., Ortsgruppe Graes.

Holzverkauf

Fürstlich Salm Salm'sches Forstamt versteigert am 11. April 1934 nachmittags 1 Uhr in Breden Gastwirtschaft Mümken aus Försterei Breden, Telefon 392
Schreiner- u. Stellmachernutzholz, Frechtpfähle und Brennholz.
Vorzeigung durch Förster Kersting. Beträge bis 50 RM. sind während des Termins an den anwesenden Kassenbeamten zu zahlen.

Inseriert in der Kreiszeitung!

Großen Ertrag und viel Freude
aus Ihrem Garten bringen die erstklassigen
Gemüse- u. Blumensämereien
aus den Drogerien
Wilhelm ten Dam - Gronau
am Rathaus und August-Hahn-Str.



Bedeutende Neuerscheinung!

Thomas von Aquino, Summe der Theologie
zusammengefaßt, eingeleitet u. erläutert von Jos. Bernhardt
Band I
Gott und Schöpfung
Ganzleinen 4.—
Das Gesamtwerk wird 2 Bände umfassen. Band II erscheint demnächst.
GEBR. LENSING, Buchhandlung,

Zur Erstkommunion am Weißen Sonntag
gehört in jedes kath. Haus das neue Gebet- und Gesangbuch. So mancher überlegt, was er zur Erinnerung schenken soll. Wenn Sie gut beraten sein wollen, dann wählen Sie
als Festgeschenk
aus den verschiedenen Ausgaben und unter den zahlreichen Einbänden den einen oder andern. Sie haben etwas Notwendiges, etwas Preiswertes und etwas, das mit stiller, dankbarer Freude begrüßt wird,
das neue Gebet- u. Gesangbuch
Buchhandlg. Gebr. Lensing
Gronau i.W., Bahnhofstr. 2.

Zwangsversteigerung.
Am Montag, den 9 April 1934 werde ich um 14 Uhr in der Wirtschaft Flucht in **Epe** Büfett, Gasherd, Schweine, Nähmaschine, Büfett,
um 15 Uhr in der Wirtschaft Richmering in **Graes** 2 Schweine u. a. m. öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Schnauß, Obergerichtsvollzieher.

Glückwunschkarten zur Erstkommunion
vorrätig bei Gebr. Lensing - Gronau i. Westf.

Schenkt Bücher!

Blick nach draußen.

Notizen aus Auslandszeitungen.

„Der Hohe Rat der Kolonien".

Im parlamentarisch regierten Frankreich gibt es eine ganze Reihe von Sinekuren, die verdienstvollen Politikern vorbehalten sind. Zu ihnen gehört der Hohe Rat der Kolonien. Ist er notwendig? Diese Frage im Hinblick auf die von der Regierung beschlossene Kürzung der Beamtengehälter wirft das „Journal" auf. Es schreibt: „Wenn man doch schon von Sparmaßnahmen redet, dann erlauben wir uns ganz zart, ganz ohne Zorn, dem Finanzministerium einen kleinen Fingerzeig zu geben. Es existiert ein Hoher Rat der Kolonien. Wann tritt er zusammen? Man weiß es nicht. Vielleicht heute, vielleicht morgen, jedenfalls aber nicht alle Tage. Das ist sicher. Aber: die Mitglieder des Rates, von denen einige noch niemals auch nur einen Fußbreit des Bodens der Kolonie betreten haben, die sie repräsentieren, erhalten Aufwandsentschädigungen in Höhe von 12000 bis 30 000 Francs. — Denen, die von Mißbräuchen und Sparmaßnahmen sprechen, ins Stammbuch!"

Geheimdokumente um die „Atlantique".

Der Versicherungsprozeß um den französischen Riesendampfer „Atlantique" wird wohl in Kürze noch einmal aufgenommen werden. Das Urteil des Pariser Gerichts auf Zahlung von 20 Millionen Gulden wird von den Versicherungsgesellschaften angefochten. Wie „De Telegraaf" meldet, werden sich die Gesellschaften darauf berufen, daß ihnen wichtige Tatsachen über den Bau des Schiffes vorenthalten worden sind, Tatsachen, auf Grund derer niemals eine so hohe Prämie gewährt worden wäre. Die Dokumente, aus denen hervorgeht, daß solche Konstruktionsfehler bei der „Atlantique" gemacht worden sind, befanden sich im Besitz eines Franzosen, der im Jura beheimatet ist. Nach außerordentlich schwierigen und aufregenden Nachforschungen hat man seinen Wohnort ermittelt. Während im Dezember heftigste Schneestürme tobten, haben einige Engländer von Genf aus die Reise nach dem Jura unternommen, um sich in den Besitz dieser Dokumente zu bringen. Man darf erwarten, daß dieser Prozeß, der zu den merkwürdigsten in der Geschichte der Schiffahrt gehört, bei seiner Wiederaufnahme allerlei sensationelle Enthüllungen mit sich bringen wird. Der Prozeß wird noch vor Beginn der französischen sommerlichen Gerichtsferien stattfinden.

400 000 Pfund für britische Flugzeuge.

Getreu dem Wahlspruch, nur britische Waren zu kaufen, haben die Luftfahrtstellen der verschiedenen Teile des britischen Weltreichs jetzt in England Aufträge zur Vervollständigung und Erneuerung ihres Flugzeugbestandes im Gesamtbetrag von 400 000 englischen Pfund aufgegeben. Ueber 60 Maschinen werden, wie „Daily Expreß" berichtet, von Kanada, Neuseeland, Australien und Südafrika als erste Maßnahme auf dem Wege zur Verbesserung des britischen Luftstreitwesens bestellt. Australien hat zwei Geschwader der neuen Zweisitzer-Jagdflugzeuge bestellt, die als „Australische Dämonen" bekannt sind. Sie sind mit Rolls-Royce-Motoren ausgestattet und mit Leichtigkeit in Gefechts- und Bombenflugzeuge zu verwandeln. Sie erreichen eine Höchstgeschwindigkeit von 180 Meilen. Neuseeland versieht sich mit einem Geschwader der neuesten Torpedobombenflugzeuge, die besonders in Seeschlachten für die feindlichen Panzerkreuzer eine große Gefahr bedeuten. Sie erreichen wenigstens 140 Meilen Geschwindigkeit und führen mehrere schwere Torpedos mit sich. Die Bauabsichten Kanadas sind vorläufig noch nicht endgültig festgelegt, jedoch wurden 16 000 Pfund für den Erwerb englischer Kampfflugzeuge des modernsten Typs sichergestellt.

Sinkender „Umsatz" in Reno.

Eine einzige Stadt in den Vereinigten Staaten hat von den scharfen Maßnahmen des amerikanischen Präsidenten zur Belebung der Wirtschaft bisher noch nichts gehabt. Es ist Reno, das Scheidungsparadies in Kalifornien. Als 1920 Miß Mary Pickford als Erste Reno zum Zweck einer Scheidung aufsuchte, da kaufte sie sich für den vorgeschriebenen sechsmonatigen Aufenthalt ein wundervolles Landhaus. Ihr Ferienaufenthalt hat mehr als 40 000 Golddollars gekostet. Inzwischen ist aber diese schöne Zeit längst vorbei. Reno hat der Krise Zugeständnisse machen müssen. Die Aufenthaltsdauer ist auf sechs Wochen herabgesetzt worden. Wenn man sehr sparsam ist, kann man heute schon für 225 Dollar die Scheidung erreichen. Aber Reno kostet demjenigen, der noch etwas nebenher haben will, immerhin insgesamt 1000 Dollar, die Picknicks und Drink Parties eingerechnet. Die Einwohner Renos hoffen, daß ihre Stadt, wenn sie so den Erfordernissen der Krise gerecht werden, auch fernerhin einen beträchtlichen „Umsatz" zu verzeichnen haben werden. Wie „Daily Telegraph" sich berichten läßt, hat allerdings bisher das Scheidungsgericht noch keine Geschäftsbelebung festgestellt.

Die Arbeitslosen-Abgabe.

Neue Staffelung für alle Lohn- und Gehaltsempfänger.

Gegenüber der bisherigen Regelung sind ab 1. April 1934 durch das Gesetz vom 24. März 1934 die Vorschriften über die Erhebung einer Abgabe zur Arbeitslosenhilfe in folgenden Punkten geändert worden:

1. Arbeitnehmer mit Steuerermäßigung für drei oder mehr Kinder sind ohne Rücksicht auf die Höhe ihres Arbeitslohns abgabefrei.

2. Arbeitnehmer mit Steuerermäßigung für 1 Kind oder 2 Kinder sind bis zu einem rohen Arbeitslohn von monatlich 500 Reichsmark (wöchentlich 120 Reichsmark) abgabefrei. Bei einem rohen Arbeitslohne von mehr als 500 Reichsmark monatlich (120 Reichsmark wöchentlich) ist die Abgabe wesentlich ermäßigt worden. Er ist aber in vollem Umfange steuerpflichtig.

3. Bei den Arbeitnehmern, denen keine Kinderermäßigung zusteht (Ledige, Verwitwete, Verheiratete ohne Kinder) ist die Freigrenze, bis zu der sie abgabefrei sind, von bisher 45 RM. monatlich (10 RM. wöchentlich) auf 100 RM. monatlich (24 RM. wöchentlich) erhöht worden. Außerdem ist die Grenze, bis zu der der niedrigste Satz der Abgabe mit 1½ Prozent erhoben wird, von 125 RM. monatlich (30 RM. wöchentlich) auf 150 RM. monatlich (36 RM. wöchentlich) erhöht worden.

4. Die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe wird am 1. April 1934 für alle Arbeitnehmer nach den gleichen Vorschriften erhoben. Eine Abführung der Abgabe an die Krankenkassen kommt nicht mehr in Frage.

Abgabepflichtig sind:

1. Personen, die nach den Vorschriften des Einkommensteuergesetzes mit dem Arbeitslohn beschränkt steuerpflichtig sind.

2. Personen, die nach dem Arbeitslohn beschränkt steuerpflichtig sind, weil sie im Inland weder einen Wohnsitz noch ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben.

Die Abgabe wird von dem Arbeitslohn erhoben, der für die Zeit vom 1. April 1934 bis zum 31. März 1935 gewährt wird. Maßgebend ist der rohe Arbeitslohn. Die Abgabe ist von dem Arbeitslohn zu berechnen, der für einen in die Zeit vom 1. April 1934 bis 31. März 1935 fallenden Lohnzahlungszeitraum jeweils gewährt wird. Bei einmaligen Einnahmen (Tantiemen, Gratifikationen usw.) und bei Arbeitslohn, der nicht für einen bestimmten Zeitraum gezahlt wird, ist die Abgabe von den in der Zeit nach dem 31. März 1934 und vor dem 1. April 1935 tatsächlich ausgezahlten Beträgen zu berechnen, ohne Rücksicht darauf, für welchen Zeitraum sie gezahlt werden. Bezieht ein Abgabepflichtiger Arbeitslohn gleichzeitig von verschiedenen Arbeitgebern, so ist die Abgabe von jedem Arbeitslohn gesondert zu berechnen. Werden dagegen die Arbeitslöhne von dem gleichen Arbeitgeber oder der gleichen Kasse gezahlt, so sind sie für die Berechnung der Abgabe zusammenzurechnen

Befreiungen von der Abgabe.

Der Abgabe unterliegen nicht: 1. der abgerundete Arbeitslohn: a) wenn er bei Zahlung an Personen, denen keine Kinderermäßigung (Steuerermäßigung für Kinder) nach dem Einkommensteuergesetz zusteht, folgende Beträge nicht übersteigt: für volle Monate 100 RM., für volle 14 Tage 48 RM., für volle Wochen 24 RM., für volle Arbeitstage 4 RM., für je zwei angefangene oder volle Arbeitsstunden 1 RM.; b) wenn er bei Zahlung an Personen, denen Kinderermäßigung für ein Kind oder zwei Kinder nach dem Einkommensteuergesetz zusteht, folgende Beträge nicht übersteigt: für volle Monate 500 RM., für volle 14 Tage 240 RM., für volle Wochen 120 RM., für volle Arbeitstage 20 RM., für je zwei angefangene oder volle Arbeitsstunden 5 RM.; c) ohne Rücksicht auf seine Höhe, wenn er an Personen gezahlt wird, denen Kinderermäßigung für drei oder mehr Kinder nach dem Einkommensteuergesetz zusteht;

2. die in § 8 des Einkommensteuergesetzes bezeichneten Bezüge und Gebührnisse; 3. Abbauentschädigungen, Abkehrgelder und sonstige Kapitalabfindungen, die aus Anlaß der Auflösung eines Dienstverhältnisses gezahlt werden; 4. die Aufwandsentschädigungen, die nach § 36 Abs. 2 des Einkommensteuergesetzes nicht zum Arbeitslohn gehören; 5. bare Auslagen, die dem Arbeitnehmer vom Arbeitgeber gesondert ersetzt werden, z. B. Reisekosten, Tagegelder und Auslösungen in angemessenem Umfang.

Berechnung der Abgabe.

Die Abgabe ist von dem abgerundeten Arbeitslohn zu berechnen. Sie beträgt:

1. bei Abgabepflichtigen, denen keine Kinderermäßigung nach dem Einkommensteuergesetz zusteht,

wenn der abgerundete Arbeitslohn bei Zahlung für volle Monate 100 RM., volle 14 Tage 48 RM., volle Wochen 24 RM., volle Arbeitstage 4 RM., je zwei angefangene oder volle Arbeitsstunden 1 RM., aber nicht 150, 72, 36, 6, 1,50 RM. übersteigt, 1½ Prozent, wenn der Arbeitslohn 150, 72, 36, 6, 1,50 RM., aber nicht 300, 144, 72, 12, 3 RM. übersteigt, 2½ Prozent, wenn der Arbeitslohn 300, 144, 72, 12, 3 RM., aber nicht 700, 336, 168, 28, 7 RM. übersteigt, für die ersten 300, 144, 72, 12, 3 RM 2½ Prozent, für den Restbetrag 5¾ Prozent, wenn der Arbeitslohn 700, 336, 168, 28, 7 RM., aber nicht 3000, 1440, 720, 120, 30 RM. übersteigt, 5 ¾ Prozent, wenn der Arbeitslohn 3000, 1440, 720, 120, 30 RM. übersteigt, 6½ Prozent des jeweils gewährten Arbeitslohns;

2. bei Abgabepflichtigen, denen Kinderermäßigung für ein Kind oder zwei Kinder nach dem Einkommensteuergesetz zusteht,

wenn der abgerundete Arbeitslohn bei Zahlung für volle Monate 500 RM., volle 14 Tage 240 RM., volle Wochen 120 RM., volle Arbeitstage 20 RM., je 2 angefangene oder volle Arbeitsstunden 5 RM., aber nicht 700, 336, 168, 28, 7 RM. übersteigt, 3 v. H., wenn der Arbeitslohn 700, 336, 168, 28, 7 RM., aber nicht 3000, 1440, 720, 120, 30 RM. übersteigt, 4 v. H., wenn der Arbeitslohn 3000, 1440, 720, 120, 30 RM. übersteigt, 5 v. H., des jeweils gewährten Arbeitslohns.

3. Bei Beamten usw. der Körperschaften des öffentlichen Rechts

beträgt die Abgabe 1½ v. H. des abgerundeten Arbeitslohns, wenn dieser nach Maßgabe der Gehaltskürzungsverordnungen zu kürzen war.

4. Einmalige Einnahmen

sind für die Frage, mit welchem Hundertsatz die Abgabe zu berechnen ist, dem Lohnzahlungszeitraum zuzurechnen, in dem sie zufließen. 5. Von dem Arbeitslohn, der nicht für einen bestimmten Zeitraum gewährt wird, beträgt die Abgabe 1 v. H., ohne Rücksicht auf die Höhe des Arbeitslohns.

Einbehaltung und Abführung der Abgabe.

Der Arbeitgeber hat die Abgabe für Rechnung der bei ihm beschäftigten Abgabepflichtigen bei jeder Lohn- oder Gehaltszahlung einzubehalten. Soweit für die Heranziehung zur Abgabe die Zahl der Kinder von Bedeutung ist, für die dem Abgabepflichtigen Kinderermäßigung nach dem Einkommensteuergesetz zusteht, ist für den einzelnen Lohnzahlungszeitraum die auf der Steuerkarte vermerkte Zahl der minderjährigen Kinder maßgebend. Hausgehilfinnen bleiben hierbei außer Betracht.

Die Abgabe ist für Lohn- oder Gehaltszahlungen in der Zeit vom 1. bis zum 15. eines Kalendermonats am 20. dieses Kalendermonats, für Lohn- oder Gehaltszahlungen in der Zeit vom 16. bis zum Schluß eines Kalendermonats am 5. des folgenden Kalendermonats fällig.

Nach Ablauf eines jeden Kalendermonats spätestens bis zum 5. des folgenden Monats, haben die Arbeitgeber, die die Lohnsteuer im Ueberweisungsverfahren entrichten, der Finanzkasse eine Anmeldung zu übersenden, in der die Höhe der im abgelaufenen Kalendermonat einbehaltenen Lohnsteuer und Abgabe gesondert bescheinigt werden. Die Anmeldung ist vom Arbeitgeber oder einer zu seiner Vertretung befugten Person zu unterschreiben. Sie kann auf den Postabschnitt gesetzt werden. Vordrucke zu Anmeldungen werden den Arbeitgebern auf Antrag vom Finanzamt kostenlos geliefert.

Der Pilot Babuschkin.



Das soeben eingetroffene Bild zeigt den Piloten Babuschkin, dem es gelang, mit dem Kleinflugzeug des Eisbrechers „Tscheljuskin" von der Eisscholle aus nach Kap Wankarem zu starten, um Proviant und Medikamente für die Schiffbrüchigen zu holen, im Kreise von Eskimokindern. Durch den kühnen Flug Babuschkins ist die Hoffnung auf Rettung der Schiffbrüchigen erneut gestärkt worden.

Bürgerkrieg in der Polarnacht.

Die arktische Polizei zur Befriedung der Indianer und Eskimos ausgerückt.

Krieg in der Eiswüste! Das ist die Schreckensbotschaft, die vor kurzem die Polizeistationen des nördlichsten Kanadas alarmiert hat. Sie bringt Kunde von einer Tragödie, die sich fast unbeachtet von der Weltöffentlichkeit in den Regionen des weißen Schweigens abspielt. Aus dem Toben der arktischen Stürme tönt der Knall von Schüssen herüber und der letzte Schrei von Menschen, die in dieser Eiswüste einen Kampf auf Leben und Tod führen. Rot färbt sich das Eis und der Schneesturm deckt zuckende Leiber zu.

So beginnt der Bericht, den die Baseler „Nationalzeitung" von einem in die kanadische Provinz Saskatschewan ausgewanderten Schweizer erhalten hat. In das stille, trostlose Einerlei, das die langen dunklen Wintermonate von Aklavi eingehüllt, ist, so fährt der Bericht fort, eine seltsame Spannung und Erregung gekommen. Seit Wochen wurde von einem blutigen Krieg gemunkelt, der weit droben, gegen Grönland zu, zwischen Bewohnern des westlichen Teiles von König Oscar-Land toben sollte.

Unter Polarlicht sucht eine Rasse die andere zu vernichten.

Die Nachrichten werden immer bestimmter; Pelzhändler, die sich auf geschäftlichen Exkursionen in diese unwirtlichen Gegenden wagten, bestätigen sie. In den Polizeiquartieren der „Royal Canadian Mounted Police" wurde es unruhig. Die Funkstationen spielten über hunderte von Kilometern hinweg in die Arktis. Die nördlichste Polizeistation der Welt, 11 Grad vom Nordpol entfernt, empfing chiffrierte Depeschen. Und dann kam der Befehl

Eine starke Abteilung der „Mountains" soll zusammengestellt werden und sich in Eilmärschen nach der Buchanan-Bay begeben.

Ohne Murren machen sich die „nördlichsten" Polizisten der Erde marschbereit.

Diesen prachtvollen, rotjackigen Jungen, die unter den schwersten Bedingungen, unter kaum vorstellbaren Schwierigkeiten ihren Dienst erfüllen, sind solche Aufträge nichts Ungewohntes.

Diesmal scheint es allerdings eine ernstere Sache zu sein. Darauf deuten schon die Maschinengewehre, Patronengurten und Handgranaten, die mit väterlicher Vorsicht auf die Hundeschlitten verpackt werden.

Wetterharte Männer, in dicke Pelze gehüllt, rüsten sich auf einen eisernen Dienstweg. Es soll keine Strafexpedition sein, sondern nur eine Befriedigungsaktion. Eine letzte Inspektion der Handfeuerwaffen und hinaus geht die Elitetruppe der kanadischen berittenen Polizei; hinaus in Nacht und Eis.

Dort führen inzwischen Indianer und Eskimos einen harten Vernichtungskrieg und sie sind gewillt, die

Fehde bis zum letzten Manne

durchzuführen. Es kann bis zu einer völligen Entvölkerung des betreffenden Gebietes führen, wenn dem mörderischen Treiben nicht Einhalt geboten wird. Doch die kanadische Regierung ist gewillt, jedes Mittel anzuwenden, um die Ruhe wieder herzustellen, da es sich auch um die Aufrechterhaltung der Herrschaft in den nördlichen Territorialgebieten handelt.

Es ist ein furchtbar hartes Dasein, das die Bewohner des ewigen Eises führen müssen. So anspruchslos sie in ihren Lebensbedürfnissen sind, so schwer muß auch das Wenige, das sie benötigen, gegen die Widerstände einer übermächtigen Natur erkämpft werden. Hunger und Tod sind ihre ständigen Weggefährten, und seitdem sie in Berührung mit der Zivilisation gekommen sind, ist ihnen noch ein gefährlicher Feind erwachsen: der Alkohol.

Das Feuerwasser, das schon vor Jahrzehnten unter den Indianern Nordamerikas gewütet und den Untergang ganzer Stämme verschuldet hatte, vergiftet auch heute noch den Körper dieser Menschen. Es schwächt den Organismus, gaukelt ihnen Wärme und Vergessen aller Unbilden vor, trägt Streit und Haß in den Kreis dieser Naturmenschen hinein.

Schwierige Befriedungsaktion.

Die Indianer sind Burschen, die jedem Gegner rücksichtslos zu Leibe gehen, und auch sehr gute, mit modernen Waffen ausgerüstete Schützen. Es bedarf ohnehin schon der größten Mühe und Energie, um die wilden Stämme im Zaume zu halten. Man kann sich die Schwierigkeiten denken, wenn man vernimmt, daß die gesamte Bewachungstruppe der R. C. M. P. nur 87 Mann beträgt!

Es wird voraussichtlich einige Zeit vergehen, bis die ganze Aktion durchgeführt ist. Vieles hängt von den Witterungsverhältnissen und dem Verhalten der kriegsführenden Parteien ab. Hoffen wir indes, daß das bloße Erscheinen der Truppe die Leute zur Vernunft bringt, und die braven „Bobbies" bald wieder ihre Maschinengewehre und die andern „Segnungen" der modernen Kriegstechnik zusammenpacken und in gemütlichere Zonen zurückkehren können.

Hansi Niese.



Wiens volkstümlichste Schauspielerin Hansi Niese, die auf Gastspielreisen und durch den Film auch außerhalb Oesterreichs eine große Popularität gewann, ist am Mittwochabend nach einer Aufführung im Wiener Konzerthaussaal im Alter von 59 Jahren gestorben. Sie erlitt einen Schlaganfall und verschied auf dem Transport ins Krankenhaus.

Großbetrüger Insull vor dem türkischen Gericht.



Aus Istanbul trafen soeben diese Photos ein, die den Vorgang der Vernehmung des von den amerikanischen Behörden gesuchten Großbetrügers Samuel Insull wiedergeben, der im Hafen der ehemaligen türkischen Hauptstadt verhaftet wurde. Das Bild rechts zeigt die Richter beim Verhör, das Bild links Samuel Insull während der Vernehmung.

In Rußland amtieren noch 30 katholische Geistliche.

Präsident Roosevelt hatte unter den Bedingungen, unter denen die Anerkennung Sowjet-Rußlands erfolgen sollte, auch die Sicherstellung der religiösen Freiheit für die in Rußland lebenden Amerikaner gefordert. In Durchführung dieser Klausel des zwischen Amerika und Rußland vereinbarten Abkommens ist in Moskau ein junger amerikanischer Augustiner, Pater Leopold Braun, eingetroffen. Er soll die Seelsorge der ziemlich umfangreichen amerikanischen Kolonie übernehmen. Bei dieser Gelegenheit wird festgestellt, daß in ganz Rußland gegenwärtig noch dreißig katholische Priester frei amtieren. Fünf sind erst kürzlich wieder verhaftet worden. In ganz Sibirien ist ein einziger Priester zu finden, der in Vertretung des gefangenen Bischofs auch alle bischöflichen Funktionen ausübt. In Petrograd befindet sich ein Priester, ein Franzose, der sämtliche Kirchen betreut. Er besitzt die besondere Genehmigung, Sonntags sechs Messen zu zelebrieren. Davon liest er drei morgens und die übrigen nachmittags. Die Gläubigen dürfen nachmittags von 6 Uhr an kommunizieren, wenn sie solange gefastet haben. Da es einen offiziellen Sonntag in Rußland nicht gibt, können die meisten erst nach Feierabend zur Messe gehen. In Moskau sind noch fünf Kirchen geöffnet. Ihr oberster Hirt ist Erzbischof Pere, gleichfalls ein französischer Augustiner.

Aus Münster und dem Münsterland.

Der Ankauf von Auslandsflachs verboten.

Wie uns von landwirtschaftlicher Seite mitgeteilt wird, sind, um keinen Auslandsrohstoff unkontrolliert nach Deutschland hereinzulassen, drei Reichskommissare — je einer für Wolle, Baumwolle und Bastfasern (Flachs, Hanf, Jute usw.) — ernannt worden zur Ueberwachung und Kontingentierung der Einfuhr. Als Uebergangsmaßnahme wurde das Einkaufsverbot für Auslandsrohstoff bis zum 5. Mai erlassen. Diese Maßnahme ist für die deutsche Leinenindustrie insofern von besonderer Bedeutung, als die deutsche Faser die Lücken, die durch die jetzige Einfuhrsperre und die sich daran anschließende Kontingentierung der Versorgung mit Auslandsrohstoff entstehen, ausfüllen muß, da doch alles aufgeboten werden muß, um die Erzeugung in der Leinenindustrie nicht einzuschränken. In den maßgebenden Regierungskreisen gilt es als eine Selbstverständlichkeit, daß jeder Industrielle gerade bei Beginn der neuen Arbeitsschlacht jede Betriebseinschränkung vermeiden wird und daher mit einer gesteigerten Nachfrage nach deutschem Flachs gerechnet werden muß. Sind somit die Absatzaussichten für den deutschen Bauern mit Rücksicht auf den Flachs besonders günstig, so muß auch erwartet werden, daß der Bauer dem Aufrufe der Reichsregierung, Flachs anzubauen, folgt und das Seine dazu beiträgt, daß die deutsche Flachs- und Leinenindustrie auch den nötigen Rohstoff erhält, der auf deutschem Boden erzeugt werden kann. Jeden Bauern müssen daher das Pflichtbewußtsein gegen die Anweisungen der Reichsregierung und wirtschaftliche Erwägungen auf die für die kommende Zeit besonders günstige Marktlage für Flachs zum reichlichen Anbau von Flachs veranlassen.

Fernhaltung Jugendlicher von öffentlichen Tanzlustbarkeiten.

Der Polizeipräsident in Recklinghausen teilt mit: Durch die Polizeiverordnung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westfalen vom 13. März 1934, betreffend die Veranstaltungen von öffentlichen Tanzlustbarkeiten, ist die Teilnahme jugendlicher Personen hieran neu geregelt worden. Nach dieser Polizeiverordnung, die bereits in Kraft getreten ist, dürfen nunmehr jugendliche Personen beiderlei Geschlechts bis zum vollendeten 18. Lebensjahr an öffentlichen Tanzlustbarkeiten nicht teilnehmen, auch in den zum Aufenthalte für die Teilnehmer an solchen Lustbarkeiten bestimmten Räumen nicht verweilen, es sei denn, daß sie sich in Begleitung ihrer Erziehungsberechtigten oder deren Beauftragten befinden. Veranstalter von öffentlichen Tanzlustbarkeiten oder Personen, die in ihren Wirtschafts- oder sonstigen Räumen Tanzlustbarkeiten stattfinden lassen, dürfen eine Teilnahme jugendlicher Personen vorgenannten Alters an den Tanzlustbarkeiten oder ihr Verweilen in den vorbezeichneten Räumen nicht dulden. Im Uebertretungsfalle machen sich sowohl die Veranstalter als auch die Jugendlichen strafbar. — Die Einhaltung dieser Vorschriften wird von der Polizei scharf kontrolliert.

Gebietsleitung des Kampfbundes der deutschen Architekten und Ingenieure nach Gelsenkirchen verlegt

Beim Gau Westfalen-Nord ist die Gebietsleitung des Kampfbundes der deutschen Architekten und Ingenieure (KDAI) von Münster i. W. nach Gelsenkirchen, Dienststelle Schalker Straße 33, verlegt worden. Die Gebietsleitung ist dem Pg. Ober-Ing. H. Hulek in Gelsenkirchen übertragen. Alle Mitglieder des KDAI des Gaues Westfalen-Nord, die als Einzelmitglieder geführt werden, werden aufgefordert, ihre Adresse der neuen Dienststelle der Gebietsleitung in Gelsenkirchen bekanntzugeben. Ebenso wird allen Architekten, Ingenieuren und Technikern nahegelegt, dem KDAI beizutreten, da die Einrichtung der Kammer der Technik bevorsteht.

Karl Wagenfelds 65. Geburtstag.

△ **Münster**, 6. April.

Die wohlverdiente allgemeine Wertschätzung und Hochachtung, deren sich Karl Wagenfeld als der bedeutendste lebende niederdeutsche Dichter und wurzelfestester Förderer der Schollenverbundenheit und Heimatliebe erfreut, kam so recht zum Ausdruck durch die überreiche Fülle von Glückwünschen, die diesen kernigen Westfalen zu seinem 65. Geburtstage zu erfreuen bestimmt waren. So erschien am Vormittag Landeshauptmann Kolbow in Begleitung des Gaukulturwartes Bartels, um dem Altmeister der westfälischen Heimatbewegung die Glückwünsche der Provinz und des berufenen Vertreters der Landeskultur darzubringen. Dabei überreichte der Landeshauptmann dem mit vollem Rechte gefeierten Dichter einen Sonderdruck von dem noch in Vorbereitung befindlichen Monumentalwerk „Raum Westfalen 3. Band". Namens der Stadt Münster sprach Stadtrat Aschoff Glückwünsche und Grüße aus und überbrachte einen prächtigen Blumenkorb. Als Abschluß des Tages, gleichzeitig als Ausdruck der Bewunderung der westfälischen Jugend für den Heimatdichter brachte die Hitlerjugend dem Dichter am Abend einen Fackelzug, die Ehrung der Jugend für den Lehrer und Meister.

Sachverständigenbeirat aus Handel und Handwerk für den Bezirk Westfalen.

-md- Münster, 6. April.

Dr. Ley beauftragte Dr. von Renteln mit der Aufstellung der Vorschlagslisten für die Sachverständigen aus Handel und Handwerk. In Ausführung der von dem Führer der Deutschen Arbeitsfront gegebenen Richtlinien für die Vorschlagslisten der Sachverständigen aus Handel und Handwerk hat der Amtsleiter der NS. Hago, Dr. von Renteln, für den Bezirk Westfalen Pg. C. Franke-Münster-Westfalen zum Beauftragten ernannt.

Westfälischer Sparkassen- und Giroverband in Münster.

-md- Münster, 6. April.

In der großen Aula des Städtischen Gymnasiums in Münster fand am 6. April 1934 die erste Verbandsversammlung des Westfälischen Sparkassen- und Giroverbandes, Münster, statt. Die Verbandsversammlung vollzog die satzungsmäßige Wahl des Vorstehers und des Vorstandes.

Zum Verbandsvorsteher wurde der bisherige Verbandsvorsteher Direktor Dr. Rosenbaum und zu dessen Stellvertreter der Verbandsgeschäftsführer Direktor Römer gewählt.

In den Vorstand wurden gewählt: 1. Kommunalvertreter: a) Ordentliche Mitglieder: 1. Oberbürgermeister Schüler, Dortmund, 2. Oberbürgermeister Piclum, Bochum; 3. Bürgermeister Dr. Pagenkopf, Hagen; 4. Landrat Dr. Rieth, Recklinghausen; 5. Oberbürgermeister Hillebrand, Münster; 6. Bürgermeister Dr. Peters, Schwelm; 7. Landrat Dr. Beckhaus, Bielefeld; 8. Bürgermeister Kosiek, Herford; 9. Bürgermeister Dr. Albitz, Gevelsberg. b) stellvertretende Mitglieder: 1. Oberbürgermeister Irrgang, Bottrop; 2. Oberbürgermeister Dr. Petri, Wattenscheid; 3. k. Oberbürgermeister Dr. Damrau, Iserlohn; 4. Bürgermeister Isphording, Arnsberg; 5. Landrat von Borries, Lübbecke; 6. Landrat Dr. Boeckenhoff, Münster; 7. Bürgermeister Brüning, Kamen; 8. Bürgermeister Müller, Wetter; 9. Gemeindevorsteher H. Bitter, Brackwede. — 2. Sparkassenleiter: a) Ordentliche Mitglieder: 1. Direktor Kuntzke, Bochum; 2. Direktor Jessen, Dortmund; 3. Direktor Hast, Weidenau; 4. Direktor Tertilt, Münster; 5. Direktor ten Holder, Menden; 6. Direktor Wolker, Bielefeld. b) stellvertretende Mitglieder: 1. Direktor Münch, Büren; 2. Direktor Barner, Wattenscheid; 3. Direktor Müller, Neheim; 4. Direktor Kiene, Brakel; 5. Direktor von der Horst, Wetter; 6. Direktor Hohoff, Gütersloh. Beim Ausscheiden eines Kommunalvertreters aus dem Vorstande tritt Herr Oberbürgermeister Böhmer, Gelsenkirchen, in diesen ein.

*

△ **Münster**, 6. April. **5 Prozent Dividende bei der Volksbank.** Die Volksbank Münster hielt gestern nachmittag ihre diesjährige Generalversammlung ab. Jahresrechnung und Bilanz wurden einstimmig genehmigt, und ebenso einstimmig wurden die Wahlen vollzogen. Man beschloß die Ausschüttung einer Dividende von 5 Prozent.

-md- Münster, 6. April. **Das evangelische Bistum Münster** hat für die Information der Tagespresse eine kirchenamtliche Pressestelle errichtet, mit deren Leitung Chefredakteur Gustav Christian Rassy beauftragt wurde.

-md- Münster, 6. April. **Wechsel im Presbyterium der evangelischen Gemeinde.** Mit dem 1. April d. Js. hat der Vorsitz im Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde Münster gewechselt. Nachdem am 31. März der bisherige Vorsitzende, Herr Pfarrer Dicke, ordnungsgemäß den Vorsitz niedergelegt hat, hat diesen nunmehr Pfarrer Lic. Flemming übernommen.

‡ **Münster**, 6. April. **Münsters Februar-Statistik — ein Wegzeichen nach aufwärts.** Die Februar-Statistik der Stadt Münster weist für das Monatsende des Februar eine Einwohnerzahl von 125 494 auf. Gegen das Vorjahr lag die Bevölkerungszahl im diesjährigen Februar um 2529 höher. Die Geburtenziffer wies auch im Februar wieder die steigende Linie im Vergleich zur Vergangenheit auf, sie überstieg mit 193 (darunter 37 von ortsfremden Müttern) die Geburtenziffer des Februar 1933 um 34. Umgekehrt ist es allerdings bei den Sterbefällen, die im Februar mit 126 (abzüglich 26 Ortsfremde) um 65 höher waren als im Januar (32 Ortsfremde); aber nach wie vor ist der Rückgang der Sterblichkeit, verglichen mit dem Vorjahre, erheblich. Der wirtschaftliche Auftrieb prägt der Statistik anhaltend seinen Stempel auf. Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen geht weiter zurück. Waren es im vorjährigen Februar noch 2496 und im diesjährigen Januar 1893, so zeigt der Berichtsmonat mit einem Rückgang auf 1680 den ununterbrochenen Fortschritt. Auch der Zahlenvergleich bei den arbeitsuchenden Personen macht den Gegensatz zu der Ausweglosigkeit der nationalsozialistischen Epoche offenbar: Februar 1933 suchten noch 5330 männliche und 917 weibliche, Januar 1934 nur noch 3887 bezw. 596 und im Februar 1934 nur noch 3460 bezw. 566 Personen einen Arbeitsplatz. Auch die Fremdenziffern in den Gasthöfen sind im Februar weiter gestiegen. Im Februar des Vorjahres waren es 3642 mit 5947 Uebernachtungen, im Januar 3741 mit 6331 und im Februar 1954 schließlich 3785 mit 6604 Uebernachtungen. Der Geländeverkehr betrug im Februar zwar nur 7 gegen 15 im Januar, der Wohnungszugang 19 gegen 22, dagegen wurden 51 gegen 15 Baugenehmigungen für Wohnhäuser und ferner 79 Genehmigungen für Um-, Auf- und Erweiterungsbauten gegen 45 im Januar erteilt.

△ **Münster**, 6. April. **Die Kanalerbreiterungsarbeiten bei Münster haben begonnen.** Es liegt in dem großzügigen Plane des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung, daß die Arbeiten zur Erbreiterung des Dortmund—Ems-Kanals auf der ganzen Strecke von Dortmund bis Emden bis zum Jahre 1936 beendet sein müssen. Um diesen Zeitpunkt einhalten zu können, wird überall mit der größten Beschleunigung die Arbeit aufgenommen. So auch vor drei Tagen bei Hiltrup (südlich von Münster), wo eine 4 Klm. lange zweite Fahrt angelegt werden soll, die etwa 250 Meter westlich der Brücke des Königsweges enden wird. Ständig wird hier in zwei Tagesschichten gearbeitet. Bei der Führung der zweiten Fahrt ist von besonderem Interesse, daß die uralte, vor allen den vielen Soldaten, die auf der Loddenheide geübt haben, bekannte Kaffeewirtschaft Haverkämper, die im Zuge der neuen Kanalführung liegt, abgebrochen werden muß. Außerdem müssen dort drei Brücken abgebrochen und neugebaut und rund 25 Morgen Busch und Wald zwischen Loddenheide und Hiltrup abgeholzt werden.

‡ **Münster**, 6. April. **Auch im Stadthafen Münster gehts aufwärts.** Während im Kalenderjahr 1933 infolge des ungewöhnlich früh eingetretenen Frostwetters der Güterumschlagsverkehr im Stadthafen noch einen geringen Rückgang von 6 Prozent zeigte, hatte der Umschlagsverkehr im 1. Quartal dieses Jahres eine erfreuliche Zunahme von 60 Prozent aufzuweisen. Es wurden 46 482 Tons auf dem Wasserwege angeliefert und 9398 Tons Güter auf demselben Wege zur Verladung gebracht, zusammen 55 880 Tons gegen 35 498 Tons im selben Zeitraum des Vorjahres. Die Verkehrszunahme betrug daher 20 882 Tons oder 60 v. H. Die Verkehrssteigerung ist ausschließlich auf die Belebung der Bautätigkeit bezw auf den Bezug von Kies, Sand, Steine, sowie Bimsfabrikate zurückzuführen. Im Hafeneisenbahnverkehr machte sich ebenfalls eine starke Belebung bemerkbar.

△ **Münster**, 6. April. **Der zweite Elefant im Zoo erschossen.** Unserem Zoo, der mehrere Jahrzehnte hindurch in dem weiblichen Elefanten „August" den einzigen Vertreter dieser Tiergattung besaß, war vor etwa Jahresfrist von dem Besitzer des Zirkus Gleich ein etwa dreißigjähriger Elefantenbulle geschenkt worden, der auf den Namen „Jonny" hören sollte. Aber dieser Rüsselträger erwies sich schon gleich zu Anfang als bösartig. Man mußte ihn stets gefesselt halten, da er sonst seinem viel größeren Artgenossen und vor allem auch den Wärtern gefährlich geworden wäre. Nun hat ihn sein ihm schon lange angedrohtes Schicksal erreicht. Durch zwei wohlgezielte Schüsse hinters Ohr wurde er ins Jenseits befördert.

-md- Münster, 6. April. **Leichenfund.** Ein Spaziergänger fand am Kanal, in der Nähe des Klosters „Zum Guten Hirten", einen Frauenhut und eine Handtasche. Gleich darauf bemerkte er auch eine auf dem Wasser treibende Leiche. Es handelt sich um eine Frau im Alter von 40—50 Jahren, die ein schwarzes Kleid trug. Die sofort verständigte Kriminalpolizei konnte die Tote bis jetzt noch nicht identifizieren.

‡ **Coesfeld**, 6. April. **Gauinspektion III der NSDAP. in Coesfeld.** Die Gauinspektion III ist von Münster nach Coesfeld verlegt worden. Infolge dieser Verlegung hat Gauinspekteur Kossol das Amt des Kreisleiters übernommen; der bisherige Kreisleiter Becker-Bertling bleibt der ständige örtliche Vertreter des Gauinspekteurs.

※ **Beckum**, 6. April. **Der Gemeinderat in der Kreisstadt Beckum** beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit dem Haushaltsplan, der in Einnahme mit 1 432 000,20 Mk. und in der Ausgabe mit 1 463 360,— Mk. abschloß, so daß ein ungedeckter Fehlbetrag von 31 340,— Mark verbleibt. Das ist gegenüber dem vorjährigen ungedeckten Fehlbetrag 246 000,44 Rm. weniger. Der vorjährige Haushaltsplan schloß nämlich mit einem ungedeckten Fehlbetrag in Höhe von 277 780,— Mk. ab. Durch strengste Sparmaßnahmen ist dies erreicht worden. Aus diesen Zahlen erhellt, daß sich auch die Wirtschaftslage in Beckum bessert.

※ **Ahlen**, 6. April. **Gemeiner Betrüger.** Seit dem Jahre 1931 hat der Bergmann Bernh. K. sich fortgesetzt auf Krankenscheine, die er sich durch das Wohlfahrtsamt ausstellen ließ, Getränke, Seifen, Lebensmittel usw. verabfolgen lassen, in einem Falle sogar Schmuckstücke. Die Polizei kam dahinter und erstattete Anzeige wegen Betruges.

Büchertisch.

NS.-Volksdienst. Amtliches Organ der NS Volkswohlfahrt. Verlag Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW. 68, Zimmerstraße 94. Erscheint monatlich. Bezugspreis vierteljährlich geh. Rm. 0,75.

Für die Arbeit der mit großen Aufgaben betrauten NS. Volkswohlfahrt, sowie für die Vertrautmachung des Volksganzen mit Aufgaben, Zweck und Zielen der NS. Volkswohlfahrt ist das seit Oktober 1933 in einer Auflage von 200 000 Exemplaren erscheinende amtliche Organ der NS. Volkswohlfahrt ein unersetzlicher Helfer. Sachlich und tiefschürfend werden hier die Kernprobleme nationalsozialistischer Wohlfahrtsauffassung behandelt, erläutert und allgemein verständlich dargelegt von namhaften Mitarbeitern an dem großen Gesundungswerk des Führers.

In Haus und Hof, in Stadt und Land
Muß feiern noch so manche Hand.
Hilf, daß auch sie den Hammer schwingt,
Daß hell das Lied der Arbeit klingt!

Der Einlagenbestand bei den westf. Spar- und Darlehnskassen.

Wachsendes Vertrauen.

Die Spartätigkeit ist auch bei den westfälischen Spar- und Darlehnskassen-Vereinen weiter angewachsen. Die Einlagenzugänge sind ein deutlicher Beweis für das immer stärkere Vertrauen. Am 31. 12. 1933 betrug nach dem Bericht des Genossenschaftlers der Gesamteinlagenbestand bei den westfälischen Spar- und Darlehnskassen rund 175,28 Millionen Rm. Das rechnerische Ergebnis wäre noch weit günstiger gewesen, wenn nicht infolge der bekannten Grenzbereinigungen der westfälische Verband im vorigen Jahre 43 Kassenvereine abgetreten hätte.

Wenn der Einlagenzugang prozentual nicht die Höhe erreicht hat wie in anderen Provinzen, so liegt das daran, daß in unserer Heimatprovinz mit deren zahllosen mittleren und kleinen Betrieben besonders gewerblicher Art der Geldbedarf und infolgedessen auch der Einlagenabzug für Zwecke der Arbeitsbeschaffung im Vergleich zu anderen Landesteilen unverhältnismäßig hoch waren. Der westfälische Genossenschaftsverband ist zur Zeit damit beschäftigt, festzustellen, welche Summen durch die Spar- und Darlehnskassenvereine für die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Wirtschaft zugeführt worden sind. Die Angaben sind noch nicht vollständig. Es kann aber schon jetzt gesagt werden, daß es sich um ganz erhebliche Beträge handelt.

Uebersicht über den Einlagenbestand bei den münsterländischen Spar- und Darlehnskassen (am 31. Dez. 1933).

Kreis	Zahl der Spar- und Darlehnskassenvereine	Spar-Einlagen	Einlagen in lfd. Rechnung	Gesamt-Einlagen
		in Tausend Reichsmark		
Ahaus	15	4420,4	385,6	4806,0
Beckum	17	12689,2	1435,4	14124,6
Borken	15	6973,6	1346,3	8319,9
Coesfeld	13	6198,9	609,9	6808,8
Lüdinghausen	16	7589,7	741,0	8330,7
Münster	19	4937,6	583,3	5520,9
Recklinghausen	30	14007,8	1563,7	15571,5
Steinfurt	14	6069,4	591,2	6660,6
Tecklenburg	18	5348,4	626,5	5974,9
Warendorf	13	5619,3	582,1	6201,4

Gegen die Verschandelung der Heimat.

Starke Anteilnahme der Oeffentlichkeit.

Die vom Reichsbund Volkstum und Heimat und der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" durchgeführte Kampfwoche gegen die Verschandelung der deutschen Heimat hat in der deutschen Presse und Oeffentlichkeit lebhaften Widerhall gefunden. Aus allen Kreisen der Bevölkerung, von Regierungs- und Parteistellen, gingen den Veranstaltern der Kampfwoche unaufgefordert Zustimmungserklärungen zu. Als einen besonderen Erfolg ihrer Bestrebungen betrachten es aber der Reichsbund Volkstum und Heimat und das Amt Volkstum und Heimat in der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude", daß auch der Werberat der deutschen Wirtschaft als die berufene Interessenvertretung der deutschen Wirtschaft die Notwendigkeit einer Reinhaltung des Heimatbildes von Verunstaltungen und Reklameauswüchsen ausdrücklich anerkannt und in einer besonderen Presseverlautbarung sich die Forderungen des Reichsbundes und des Amtes Volkstum und Heimat zu eigen gemacht hat.

Der dabei vom Werberat der deutschen Wirtschaft ausgesprochene Appell, daß der verständliche Wunsch nach Beseitigung der noch vorhandenen Verschandelungen der Landschaft nicht in einen willkürlichen Bildersturm ausarten möge, entspricht durchaus den eigenen Ansichten des Reichsbundes Volkstum und Heimat und der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude", die von Beginn ihrer Kampfwoche an keinen Zweifel darüber gelassen haben, daß die erforderliche Säuberungsaktion keinesfalls den Rahmen der geltenden Gesetze sprengen dürfe.

Gemäß dem nationalsozialistischen Grundsatz, daß Gemeinnutz vor Eigennutz geht, werden ohne Frage auch in diesem Fall die von dem Werberat der deutschen Wirtschaft angekündigten Maßnahmen auf dem Gebiete der Außenreklame, die die deutsche Wirtschaft von sich aus zu treffen gewillt ist, in kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit dem Reichsbund Volkstum und Heimat als der parteiamtlich anerkannten Zentralstelle für die gesamte Volkstumsarbeit mit den berechtigten Forderungen in Einklang gebracht werden, die der Reichsbund als Treuhänder und Sachwalter des heimatverbundenen deutschen Arbeitsmenschen in Stadt und Land wahrzunehmen hat.

Eine bedeutsame Erklärung des Provinzialkirchenrates.

Die amtliche Pressestelle des evangelischen Bistums Münster teilt mit:

Unter dem Vorsitz von Bischof Adler als den Präses der westfälischen Provinzialsynode ist heute der Provinzialkirchenrat versammelt. Er wendet sich an die evangelische Oeffentlichkeit mit folgender Erklärung:

Der Provinzialkirchenrat nahm mit tiefstem Bedauern davon Kenntnis, daß in vielen Kirchengemeinden der Provinz die Karwoche entweiht wurde durch Versammlungen des Pfarrernotbundes. Unter irreführenden Aufrufen wurde unseren Gemeinden die stille Feier von Karfreitag und Ostern genommen. Statt dessen sind zu offenem Widerstand gegen die Kirchenregierung und deren Maßnahmen aufgerufen worden. Diese Art des Vorgehens ist nur der durch nichts zu rechtfertigende Versuch, einen zur Niederlage verurteilten kirchenpolitischen Kampf fortzusetzen. Wir bitten und erwarten, daß nun endlich mit diesem Treiben Schluß gemacht wird, denn es zerstört die deutsche evangelische Kirche, die nur Verkünderin des einen Evangeliums vom Heilande Jesus Christus sein will, der für uns gekreuzigt und auferstanden ist. Für das Evangelium stehen wir alle ein. Ihm wollen und werden wir Bahn brechen in die Herzen der Deutschen des Dritten Reiches, vorab in die Herzen unserer lieben evangelischen Westfalen. Durchdrungen von solcher Erfüllung, sieht der Provinzialkirchenrat als dringlichste Aufgabe an: Zusammenfassung der volksmissionarischen Arbeit, Neugestaltung des kirchlichen Jugendwerks, Ausbau des evangelischen Männerwerks. Zur Durchführung dieser Aufgaben wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Das volksmissionarische Amt wird gebildet unter Führung des Pfarrers Stein in Hagen. Mit einer Reihe jüngerer Theologen und Laien soll Pfarrer Stein sofort die Arbeit beginnen. Als Schulungsstätte ist von der Reichskirchenregierung das bisherige Predigerseminar in Soest zur Verfügung gestellt worden. Wir bitten um die Mitarbeit der Kreise, die bisher schon Volksmission in Westfalen getrieben haben. Darüber hinaus sind alle evangelischen Volksgenossen wie Pfarrer, Presbyter und Gemeindemitglieder aufzurufen, diese volksmissionarische Aufgabe als das Gebot der Stunde weitgehend und mitarbeitend zu erkennen.

2. Das Jugendamt des evangelischen Bistums Münster ist unter Leitung des Pfarrers Fiebig (Münster) gebildet worden. Zur Mitarbeit berief er in dieses Jugendamt den Pfarrer Zickmann in Essen und Dr. Wilkes (bisher im westdeutschen Jünglingsbund Barmen). Die Aufgaben sind so verteilt, daß die Arbeiten an der männlichen Jugend dem Dr. Wilkes, die an der weiblichen Jugend dem Pfarrer Zickmann verantwortlich obliegen. Die anhaltenden und großen Wirkungsmöglichkeiten, die sich heute der kirchlichen und gemeindlichen Jugendarbeit dargetan haben, glauben wir zu sehen und hoffen, sie im Zusammenfassen aller Aufbaukräfte zum Heil unserer evangelischen Jugend auswerten zu können.

3. Mit dem Aufbau des kirchlichen Männerwerks in Westfalen sind Dr. Betke und der in der Provinz bekannte Pfarrer Müller (Schwefe) beauftragt worden.

Nur in gemeinsamer brüderlicher Arbeit an diesen großen Aufgaben unserer Kirche werden die Gegensätze in der westfälischen Provinzialkirche überwunden. Der Provinzialkirchenrat weiß, daß diese großen Arbeiten aber nur angefaßt und ausgeführt werden können, wenn alle Gemeinden sich freudig und willig, getreu dem Erbe des Vaters, in den Dienst des Volkes und der Kirche stellen. So ruft er auf: Laßt uns für das Volk den Ruf und Befehl des Heilandes hören und danach tun!

Der Präses: Adler, Bischof.



Richard Schirrmann

wurde Präsident des Internationalen Jugendherbergswerks.

Richard Schirrmann, der verdienstvolle Begründer des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen, der nach der Neuordnung des Jugendherbergswerkes und seiner Uebernahme durch die Reichsjugendführung Ehrenvorsitzender des Reichsverbandes wurde und der mit alter Frische seine ganze Kraft der großen Sache widmet, wurde vor einigen Tagen zum Präsidenten des Internationalen Jugendherbergswerks gewählt.

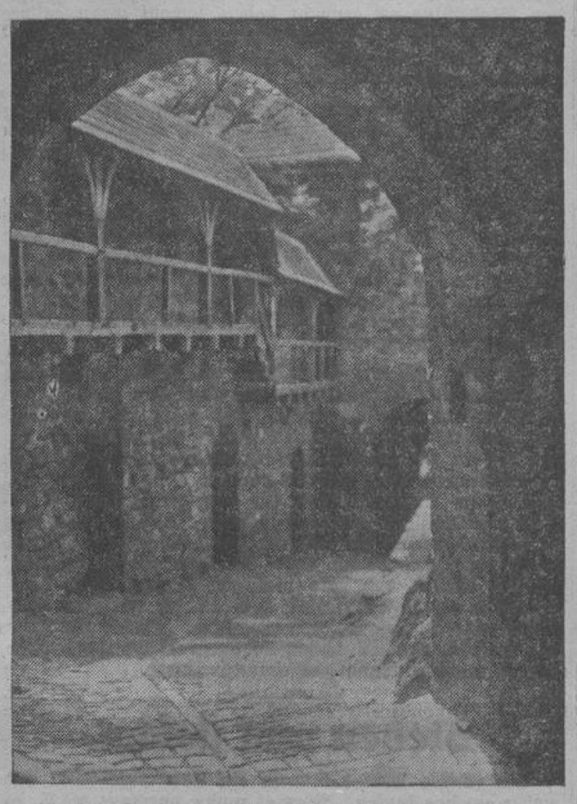
Alte und neue Jugend hat sich die Hand gereicht, die neue deutsche Jugend und alle die, die jung sind und für Deutschlands Zukunft an der Jugend arbeiten, schaffen vereint, daß das Deutsche Jugendherbergswerk weiter wächst.

Deutschland ist inbezug auf die Jugendherbergen führend in der Welt, Deutschland will diesen Ruf und Ruhm behalten, will den Vorsprung befestigen, den es hat.

Auch hierzu bedarf es der tatkräftigen Mithilfe aller Volksgenossen, denen demnächst in der Reichsopferwoche eine besondere Gelegenheit gegeben ist, ihr Scherflein beizusteuern zum großen Werk.

Ueber Deutschlands Grenzen hinaus aber ist längst der Ruf des Deutschen Jugendherbergswerk gedrungen, und so nimmt es nicht wunder, daß, als jetzt ein Internationaler Jugendherbergsverband gegründet worden ist, der Deutsche Richard Schirrmann zum Präsidenten gewählt wurde.

In der alten Burg in Altena



ist eine Jugendherberge untergebracht; in Altena wohnt Richard Schirrmann und so ist diese Jugendherberge das Ziel vieler jugendlicher Wanderer.

Aus Anlaß dieser ehrenvollen Wahl hat Richard Schirrmann eine (soeben beendete) dreiwöchige Fahrt durch Frankreich, Belgien und Holland gemacht, und er hat in diesen Ländern vom Deutschen Jugendherbergswerk im besonderen und von der deutschen Jugend und ihrem Wollen im allgemeinen gesprochen.

Er hat der Jugend in den fremden Ländern gesagt, wie die Dinge bei uns stehen, und daß wir nichts zu verbergen haben im neuen Deutschland.

„Kommt die Jugend der ganzen Welt ohne Unterschied der Völker nach Deutschland, wir öffnen ihr unsere Herbergstore ganz weit. Wir sagen ihr, seht Euch dieses neue Deutschland mit eigenen Augen an, und wenn Ihr dann heimkommt, dann müßt Ihr künden von dem, was Deutschland will". Die besten Berichte über Deutschland werden nicht gedruckt, die besten Bilder werden nicht veröffentlicht. Wenn wir aber die jungen Menschen zu uns rufen und wenn sie zu uns kommen, dann wächst bald in hunderttausenden junger Menschen eine neue Welt auf, die uns versteht. Das Deutsche Jugendherbergswerk will, im großen gesehen, auch eine politische Macht sein, es will sagen: Das ist unser Deutschland, wir haben nichts zu verbergen! In Frankreich hat man das auch verstanden, als Richard Schirrmann dort sprach. „Wenn wir ganz reif sind, müssen wir wieder Wilde werden", hat Nietzsche einmal gesagt. So müssen wir jetzt wieder hinaus aus den Steinwüsten der Städte, wie die Steinhöhlenbewohner vor Jahrtausenden so einfache Menschen müssen wir in mancher Hinsicht werden.

Es geht um unser Vaterland,

und das heißt Deutschland,

und ein deutsches Jugendherbergswerk das erfaßt man mit dem Herzen und nicht nur mit dem Verstande.

Indem wir diesen Gedankengängen Richard Schirrmanns Raum geben, beglückwünschen wir den verdienstvollen Jugendherbergsführer zur hohen Ehre, im Internationalen Jugendherbergswerk präsidieren zu dürfen.

L

Der Treuhänder für Westfalen siedelt nach Essen über.

Von der Geschäftsstelle des Treuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen wird mitgeteilt: Die Geschäftsstelle wird am 6. d. M. von Düsseldorf nach Essen, Glückaufhaus, Hermann-Göring-Straße 2, 2. Stock, verlegt. Die Geschäftsstelle ist am 7. d. M. wegen Umzugs geschlossen. Am 9. d. M. ist die Geschäftsstelle unter der Sammelnummer Essen 211 54 zu erreichen. Die Geschäftszeit ist bis auf weiteres von 7,30—12,30 Uhr und von 14,30—18 Uhr festgesetzt.

Montag beginnt der Reichsberufswettkampf!



Im Reichsberufswettkampf soll die deutsche Jugend zeigen, daß sie Qualitätsarbeit leisten kann. Unser Bild zeigt Lehrlinge bei Uebungsarbeiten für den großen Wettkampf, oben Schneider, unten links Schlosser, unten rechts Schuhmacher.

Gedenkfeier für Friedrich Wilhelm Weber

Feierstunde am Grabe des Dichters.

× **Nieheim, 6. April.**

In Nieheim fand gestern abend aus Anlaß des 40. Todestages des Dreizehnlinden-Dichters eine Webergedenkfeier statt, die sich von nah und fern eines starken Besuches erfreute. Gegenüber dem Weberhause, wo Friedrich Wilhelm Weber die letzten Jahre seines Lebens verbrachte und am 5. April 1894 starb, wurde der Grundstein zu einem Weberehrenmal gelegt Die Leitung der sinnvollen Gedenkfeier lag in den Händen des Ortskulturwartes Hauptlehrer Starp. SA, SS und Hitlerjugend aus Nieheim und Umgegend sammelten sich mit der Bevölkerung und den zahlreichen Freunden der Weberschen Muse von nah und fern zu einem großen Fackelzuge.

Nach einer schlichten Feier an der neuen Ehrenstätte, die drei mächtige Findlinge aus dem Eggegebirge, von denen der mittlere später das Bild des Dichters in Form einer Kupferplakette tragen wird, bilden und die von dreizehn neu gepflanzten Linden umrahmt sind, bewegte sich der Fackelzug zum Nieheimer Friedhof zum Grabe des Dichters, um das Andenken des Toten in würdiger und zeitgemäßer Weise zu ehren. Unter vielen anderen Gästen nahm auch die noch lebende 83jährige Tochter des Dichters Elisabeth Weber an den Feierlichkeiten teil. Nach Ansprache, Musik und Lied, senkten sich die Fahnen und alle Anwesenden beteten ein stilles Vaterunser für den Dichter von „Dreizehnlinden", dessen letzte Verse bekanntlich lauten:

Laß uns, Gott, den Weg zur Heimat
Aus dem Erdenelend finden:
Betet für den armen Schreiber,
Schließt der Sang von „Dreizehnlinden".

Vom Gottesacker begab sich der Zug dann zur Schützenhalle, wo die eigentliche Gedenkfeier einen überaus würdigen und erhebenden Verlauf nahm Die Gedenkrede hielt ein Landsmann des Dichters, Schriftleiter A. Vogedes, bekannt durch seine Arbeiten über Webers Leben und Werk. Redner gab einleitend eine Erinnerung aus seiner Knabenzeit über Webers Tod und Begräbnis. In erschütternder Eindringlichkeit erstand die Stunde, in der der Dichter von „Dreizehnlinden" am 5. April 1894 die Augen für immer schloß, vor den Zuhörern. Immer wieder wurde die Verbundenheit mit Heimat, Volk und Gott betont. Nicht bloß dem Dichter, sondern auch dem Arzt, dem selbstlosen Helfer, dessen ganzes Leben Dienst am Nächsten war, wurde Redner gerecht. Auch der Verdienste, die sich die Gattin des Dichters und in besonderem Maße seine Tochter, Elisabeth Weber, um das Werk des Dichters erworben, wurde gedacht. Eingehend behandelte Redner dann das dichterische Schaffen selbst und ging im besonderen ein auf Webers bedeutendste Dichtung, das Epos „Dreizehnlinden". Zum Schluß wandte sich Redner an die Männer und Frauen und besonders an die Jugend und gab ihnen Worte des Dichters aus dem reichen Schatze der Weberschen Spruchdichtung mit auf den Weg für das Leben im Alltag.

Mit Genugtuung werden alle Freunde Weberscher Dichtung in ganz Deutschland die Kunde von der Errichtung dieses ersten Weberdenkmals vernehmen. Eine längst fällige Schuld des Dankes wurde hier endlich abgetragen.

Jeder Betriebsführer bis zum 1. Mai Mitglied der Arbeitsfront!

Der Leiter des Presse- und Propagandaamts der NSBO und Deutschen Arbeitsfront, Pg. Biallas, wendet sich mit folgendem Aufruf an alle Presse- und Propagandawarte der NSBO und DAF: Der größte Teil des schaffenden deutschen Volkes ist heute bereits in der Deutschen Arbeitsfront organisiert. Durch die Bildung der Reichsbetriebsgruppen hat die Arbeitsfront jene Form gefunden, die, der organischen Gliederung der Wirtschaft entsprechend, dazu berufen ist, die Führung der Menschen in den Betrieben zu übernehmen. Das Fundament der Arbeitsfront ist die Betriebsgemeinschaft aus Arbeitern, Angestellten und Unternehmern. Um diese Grundlage zu schaffen, ist es nötig, daß jeder deutsche Unternehmer seinen Beitritt zur Deutschen Arbeitsfront erklärt. Alle Presse- und Propagandawarte der NSBO und DAF werden deshalb aufgerufen, jede Möglichkeit der Propaganda zu benutzen, um die deutsche Unternehmerschaft restlos für die DAF zu gewinnen. Kein deutscher Unternehmer darf mehr zögern, dem Beispiel seiner Arbeiter und Angestellten zu folgen. Es geht um die Verwirklichung der Volksgemeinschaft!

Die Aufnahmesperre zur Arbeitsfront ist bis zum 1. Mai aufgehoben, um so jedem Volksgenossen die Möglichkeit zu geben, sich in die Deutsche Arbeitsfront einzureihen. Parteigenossen! NSBO-Kameraden! Die Parole lautet: Jeder Betriebsführer bis zum 1. Mai Mitglied der Arbeitsfront!

Bekämpfung des Kornkäfers.

Zur Feststellung der Verseuchung des deutschen Getreides durch den Kornkäfer (Calandra granaria, schwarzer Kornwurm, Kornkrebs) ersucht die Biologische Reichsanstalt sämtliche Lagerhalter, Besitzer von Mühlen und Speichern, Genossenschaften und Erzeuger um Einsendung von Getreideproben von etwa 3—5 kg. Das Getreide ist möglichst aus Winkeln und Ecken der Läger zu entnehmen. Die Einsender erhalten Bescheid über Befallsfreiheit oder Befall und Anweisungen über die Bekämpfung des Kornkäfers. Von der Biologischen Reichsanstalt werden bei der Auswertung der Ergebnisse keine Namen der Einsender bekanntgegeben. Die Proben sind zu senden an: Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Dienststelle IV e, Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Straße 19.

Die Mönche vom Großen St. Bernhard in Tibet.

Die Kanoniker vom Großen St. Bernhard, die an der tibetisch-chinesischen Grenze ein Hospiz für Durchreisende und Hilfsbedürftige nach dem Schweizer Vorbild zu gründen beabsichtigten, haben auf den Plan verzichtet, den Silapaß als Wohnort zu wählen. Der Latsa-Paß scheint ihnen nach dreimaligem Besuche im Laufe des vorigen Jahres zur Gründung des Hospizes geeigneter zu sein. Etwa 100 m unterhalb der Paßhöhe soll das Unterkunftshaus an der zum Nekong-Fluß hin gerichteten Seite des Berghanges in 3750 Meter Höhe erbaut werden. Um den endgültigen Platz genau zu bestimmen, haben die Patres in den letzten Monaten mehrere Skitouren unternommen. Augenblicklich schweben Verhandlungen mit den chinesischen Behörden der Provinz Yünnanfu um die Ueberlassung des notwendigen Geländes am Latsa-Fluß. Man hofft trotz der sprichwörtlichen Langsamkeit der chinesischen Verwaltung die Verhandlungen zu einem guten Ende zu führen.

Paßerleichterungen für Rompilger auch nach dem Heiligen Jahr.

Am 2. April ist durch Schließung der Heiligen Pforte das Heilige Jahr 1933/34 beendet worden. Für die Zeit dieses Anno Santo hatte der Reichsminister des Innern unter dem 15. Februar 1933 verfügt, daß für Rompilger Pässe gebührenfrei und unter bevorzugter Abfertigung auszustellen seien, wenn die Bewerber im Besitze eines durch die offizielle Geschäftsstelle für die Rompilgerfahrten in Würzburg ausgefertigten Ausweises sind. Diese Paßerleichterungen werden nun über den 2. April hinaus bis zum 1. November 1934 gewährt. — Die seit 1924 für ganz Deutschland bestehende offizielle Geschäftsstelle für Rompilgerfahrten in Würzburg stellt diese Ausweise unter dem Namen „rote Pilgerkarte" aus und erteilt gerne und kostenlos Auskunft allen Einzelpilgern, wie auch allen Pilgern in Gruppen und Sonderzügen. Neben der roten Pilgerkarte, die zur Erlangung des gebührenfreien deutschen Reisepasses dient, wird eine „graue Pilgerkarte" ausgegeben, welche die Zulassung zur Papstaudienz gewährt. Bei schriftlichen Anfragen, denen Rückporto beigefügt werden möge, genügt die kurze Adresse: Geschäftsstelle für Rompilger, Würzburg.

10000 Hunde wegen Tollwutepidemie getötet.

§ **Newyork, 6. April.**

Wie aus Oklahoma-Stadt gemeldet wird, wurden im Staat Oklahoma infolge Ausbruchs einer Tollwutepidemie 10 000 Hunde getötet. Die Behörden haben allen Hundebesitzern strikte Anweisung gegeben, ihre vierbeinigen Gefährten zu Hause zu behalten oder an der Leine zu führen, andernfalls die Tiere sofort erschossen würden Man schätzt die Zahl der im Staat Oklahoma befindlichen Hunde auf eine viertel Million.

Als Bayern Räterepublik wurde.

Zum 15. Jahrestage eines verbrecherischen Experiments.

Gerade in diesen Tagen vor fünfzehn Jahren stand Bayern im Vordergrund aller politischen Wünsche — Bayern, das sich damals noch nicht den Ehrennamen einer „Ordnungszelle" erworben hatte.

Am 21. Februar 1919 war der bayerische Ministerpräsident Kurt Eisner, ein landfremder Politiker, auf dem Wege zum Landtagsgebäude von dem jungen Grafen Arco-Valley erschossen worden. Eisner betätigte sich nicht als kommunistischer Agitator. Immerhin radikalisierte seine Politik die bayerische Bevölkerung von Tag zu Tag. Als er durch die Revolverschüsse eines jungen Nationalisten getroffen dahinsank, wußte es jedermann in Bayern: die Rätediktatur steht vor der Tür.

Niemals wird die Münchener Bevölkerung den 7. April 1919 aus ihrem Gedächtnis austilgen können. An diesem Tage glaubten die bayerischen Bolschewiken am Ziel ihrer Wünsche zu stehen. Die Bürger Münchens wunderten sich garnicht mehr, als sie durch Flugzettel davon in Kenntnis gesetzt wurden, daß vom Zentralrat und von dem revolutionären Arbeiterrat Münchens die bayerische Räterepublik ausgerufen worden sei. Gleichzeitig hörte man davon, daß sich die bisherige Regierung, an deren Spitze der Sozialdemokrat Hoffmann stand, in allzu großer Vorsicht nach Bamberg in Sicherheit gebracht habe. So war also Bayern gleichsam über Nacht „deutscher Rätestaat" geworden. Die Mitglieder der neuen Räteregierung wußten allerdings von vornherein keinerlei Vertrauen für das neue Regiment zu erwerben.

Da saß in der Räteregierung als Minister für Aeußeres ein übelbeleumdeter Dr. Franz Lipp — früher Spion der kaiserlichen Regierung und später Agent bei der linkssozialistischen Bewegung im neutralen Ausland. Für Volksaufklärung zeichnete Gustav Landauer verantwortlich, jener kommunistische Philosoph, dem die bodenständigen Bayern gleichfalls kein Vertrauen entgegenbringen konnten. Die Finanzen der Räterepublik betreute Silvio Gesell, der Vorkämpfer der Freiwirtschaftsbewegung. Wenn es nach seinen Rezepten gegangen wäre, dann hätte München schon am Tage darauf nichts mehr zu beißen und zu brechen gehabt. Vorsichtshalber verschrieben sich die Rätediktatoren als „Kommissar für Ernährungswesen" den Bauernbündler Wutzlhofer. Zu den Regierungsmitgliedern gesellte sich noch ein ganzer Troß kommunistischer Literaten und Tunichtgute. Einer von ihnen, der kommunistische „Dichter" Ernst Toller, hat ja noch nachher recht viel von sich reden gemacht. Diese Räterepublik sollte der immer größer werdenden Schwierigkeiten im Lande Bayern Herr werden. Es gehörte wenig Voraussicht dazu, um zu prophezeien, daß der Räterepublik Bayern kein langes Leben beschieden sein würde. Sozialisierung des Bergbaus, Neuordnung des Bankwesens, Sozialisierung der Presse, Rationierung von Wohnungen, Bewaffnung des Proletariats und der Bauernschaft — so lauteten einige der Forderungen, die man selbstverständlich sofort der bayerischen Bevölkerung übermittelte. Die radikalisierte Bevölkerung machte zunächst auch gute Miene zum bösen Spiel. Aber einem im Lande verwurzelten Bayern kann man auf die Dauer nicht weismachen, daß paradiesische Verhältnisse angebrochen seien. Der Zorn der bayerischen Bauern über die land- und volksfremden Politiker in München erwachte sehr schnell. Und um die Rätediktatur zog sich das Verhängnis immer enger zusammen.

Die Regierung Hoffmann, die derweil in Bamberg residierte, hatte Hilferufe ausgestoßen, die nicht unerhört blieben. Das eigentlich zum Schutz des deutschen Ostens aufgestellte Freikorps Epp, das zumeist aus bayerischen Studenten und Arbeitern bestand, übernahm den Schutz der legalen Regierung. Und während in München, in Dachau und in Starnberg die ängstlichen Rätediktatoren schleunigst das Proletariat bewaffneten, wurden von Bamberg aus in aller Ruhe alle Vorkehrungen zur Beseitigung der unwürdigen bayerischen Rätediktatur getroffen. Das Freikorps Epp stellte sich für die Befreiungsaktion zur Verfügung.

Immer enger zog sich der Kreis um München. Rote Soldaten gerieten schon an verschiedenen Stellen ins Handgemenge mit den Truppen des preußischen Generalleutnants von Oven und des bayerischen Generalmajors Möhl. Die Freiwilligen Epps machten mit den roten Wegelagerern und Menschenschindern kurzen Prozeß. Die Mitglieder der Räterepublik errichteten derweil in München ein Schreckensregiment. Angesehene Bürger wurden kurzerhand verhaftet, in menschenunwürdigen Zellen lange Zeit untergebracht und viele von ihnen erschossen, darunter bekanntlich auch Mitglieder des katholischen Gesellenvereins. Daß die Soldaten, die zur Befreiung des roten Münchens heranrückten, gleichfalls von dem Standrecht in einzelnen Fällen Gebrauch machten — wer mag sich darüber wundern? Kurzum — am 2. Mai zogen die Regierungstruppen unter dem Jubel der wiederaufatmenden Münchener Bevölkerung in der bayerischen Hauptstadt ein. Fast einen Monat hatte das Experiment einer deutschen Rätediktatur gedauert. Und was hatten die Münchener Bürger in dieser Schreckenszeit nicht alles erlebt!

Noch heute verehrt die Bevölkerung Bayerns den im vorigen Jahre zum Reichsstatthalter ernannten General Ritter von Epp als den Befreier Münchens. Was geschehen wäre, wenn sich die Mitglieder der Räteregierung in München behauptet hätten — wer kann das in seiner Phantasie ausmalen? Das Bürgertum erhob sich jedenfalls in der Stunde der Entscheidung und bildete mit den ordnungswilligen Elementen des Volkes zusammen die Bürgerwehr. In immer größeren Schichten der bayerischen Bevölkerung hatte sich glücklicherweise die Auffassung durchsetzen können, daß Bayern mit bolschewistischen Methoden nicht regiert werden könne. So schloß der 2. Mai ein Experiment ab, das auf bayerischem Boden niemals mehr wiederholt werden wird.

Wettervorhersage für Samstag:

Stärkere Bewölkung ohne wesentliche Niederschläge, Temperaturen etwas niedriger als bisher, schwache an Richtung wechselnde Winde. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Wetterlage im allgemeinen unbeständig, aber nicht unfreundlich, tagsüber noch ziemlich mild.

Giftschlangen en Gros und en Detail.

Von

Leonhard Koller.

Sao Paulo, ein Ort, dessen Namen unter zehn Mitteleuropäern wohl kaum mehr als drei jemals gehört haben dürften, ist eine Stadt von nahezu einer Million Einwohnern, die zweitgrößte Ansiedlung Brasiliens und als Industriezentrum der Hauptstadt Rio wesentlich überlegen; überdies lebt gerade hier, im südlicheren und daher vom Aequator abgelegeneren Teil Brasiliens mit seinem dem Europäer zuträglicheren Klima, eine sehr bedeutende deutsche Kolonie.

Aber nicht davon will ich berichten, auch nicht von der ganz und gar eigenartigen Fahrt von Santos über die „Meereskette", die „Serra do Mar" nach Sao Paulo, sondern von dem „Instituto Butantan", jener wissenschaftlichen Anlage, mit der Sao Paulo wohl so ziemlich einzig auf der Welt dastehen dürfte.

Außer Indien gibt es kein zweites Land, in welchem Giftschlangen so viele Opfer fordern wie in Brasilien. Nicht nur die berühmte Klapperschlange, sondern mehrere andere Vipernarten machen Brasilien unsicher, und die meisten dieser Reptilien verursachen Wunden, an denen der Mensch schneller oder langsamer, aber doch fast immer rettungslos zugrunde geht — oder, besser gesagt, zugrunde gehen müßte, wenn nicht eben das „Instituto Butantan" bestünde. Dieses aber hat schon unzähligen Opfern von Schlangenbissen das Leben gerettet.

Ein brasilianischer Arzt ist der Gründer des Instituts gewesen, und heute gehört es dem Staat, der durch ein besonderes Gesetz dafür sorgt, daß es dauernd seiner Bestimmung gerecht werden kann. Dieses Gesetz verpflichtet nämlich jede in Brasilien lebende Person, alle Schlangen, deren sie habhaft werden kann, unverzüglich dem Institut einzuschicken und zwar womöglich in lebendem Zustand. Die Beförderung erfolgt auf allen Verkehrsmitteln Brasiliens kostenlos.

Der Leser dürfte bereits erraten haben, daß das „Instituto Butantan" sich mit der Gewinnung von Heilserum gegen Schlangenbiß beschäftigt. Dieses Serum wird aus dem Gift lebender Schlangen gewonnen, und zwar gibt es für jede Art von Schlangengift ein besonderes Serum. Da nun das Institut ganz Brasilien mit den nötigen Gegengiften zu versorgen hat, ist leicht zu begreifen, daß sein Bedarf an Schlangen sehr erheblich ist. Es betreibt daher eine regelrechte „Farm", in welcher die diversen benötigten Spezies gezüchtet werden, und außerdem sorgt das erwähnte Gesetz für einen kontinuierlichen Zustrom, der sich auf etwa zwei Dutzend Giftschlangen pro Tag beläuft.

Es ist ein ebenso abstoßender wie unheimlicher Anblick, in die halbkreisförmigen betonierten „Ställe" dieser Schlangenfarm hineinzublicken, in denen hunderte und hunderte der gefährlichsten Vipern durcheinandergleiten. Jede einzelne von ihnen könnte in Freiheit für Mensch wie Tier den qualvollsten Tod bedeuten — hier aber dienen sie unfreiwillig der Heilung, dem Schutz vor der Tücke ihrer eigenen Art!

Der diensthabende Arzt fordert uns auf zuzusehen, wie den Schlangen das Gift abgenommen wird. Wir erwarten, daß nun ein Operieren mit besonderen Schutzvorrichtungen, mit dicken, bißfesten Lederhandschuhen und dergleichen anheben werde. Doch nein! Einer von den Negern, die zum Personal der Farm gehören, macht sich zu unserem Entsetzen in aller Ruhe daran, barfüßig wie er ist, über die Brüstung zu steigen, die den Komplex der „Schlangenställe" umgibt!

Ruhigen Schrittes geht der Schwarze auf eines der Reptilien zu, das bei seinem Anblick zum tödlichen Sprung ansetzt. Was sich während der nächsten zwei oder drei Sekunden abspielt, ist nicht genau auszunehmen — jedenfalls hat der Neger der Schlange auszuweichen vermocht und sie mit einer kleinen Eisengabel hinter dem Kopf gefaßt, ehe sie zu neuem Sprung ansetzen konnte. Jetzt packte er das zappelnde und sich windende Tier mit eisernem Griff und zwingt seinen bösen dreieckigen Kopf über das Glasgefäß, das der Doktor ihm hinhält. Ein Druck auf die Kiefer des geöffneten Rachens, und aus den nadelscharfen Zähnen der Schlange träufelt das goldgelbe Gift in das Glas.

Mit unbegreiflicher Geschicklichkeit weiß der Schwarze nach der gleichen, unendlich primitiven Methode eine Schlange nach der anderen in seine Gewalt zu bekommen, bis der Arzt bedeutet, daß das für den Augenblick benötigte Quantum des Giftes gewonnen ist.

Dies sei, so wird uns erklärt, Gift der Jaracaca-Schlange, eines Reptils das in Brasilien ungefähr ebenso häufig und gefährlich ist, wie die Klapperschlange; das Gift der Klapperschlange hingegen ist nicht goldgelb, sondern weiß wie Milch, und von ihm genügt schon eine geringere Menge, um den Tod herbeizuführen.

Die Sera, die in den Laboratorien des „Instituto Butantan" hergestellt werden, vermögen in den allermeisten Fällen die Wirkung des Schlangenbisses aufzuheben und somit den Betroffenen vom sicheren Tode zu erretten. Voraussetzung hierfür ist nur, daß die Anwendung nicht zu spät erfolgt und daß die Schlangengattung bekannt ist, von der der Biß herrührt; denn jedes Gift erfordert ein spezifisches Serum, das gegen andere Gifte nicht oder nur in erheblich geringerem Maße wirksam ist. Um die Schnelligkeit der Behandlung möglichst sicherzustellen, hat die brasilianische Regierung großzügige Maßnahmen zur Beteiligung der weitverstreuten Ansiedlungen und Farmen mit den verschiedenen Heilseren organisiert; ein Propaganda- und Aufklärungsfeldzug soll schon die Jugend mit den verschiedenen Giftschlangen-Arten vertraut machen, damit in jedem Falle eines Bisses Klarheit darüber herrscht, welches Serum angewendet werden muß.

Das Institut bekämpft die Schlangenplage aber noch auf eine andere Weise, nämlich durch Züchtung einer ungiftigen Schlange namens Mussurama, die die löbliche Gewohnheit besitzt, mit Leidenschaft Giftschlangen zu fressen, wo sie deren habhaft werden kann. Bei ihrer Länge von mehr als zwei Metern ist die Mussurama-Schlange allen Vipern an Körperkraft weit überlegen, und da sie außerdem gegen Schlangengift von Natur aus immun ist, bleibt sie in jedem Kampf mit Giftschlangen sichere Siegerin.

Das Institut, das Giftschlangen „importiert", züchtet und „exportiert" also nach Kräften solche Mussuramas, die in besonders bedrohten Gegenden systematisch ausgesetzt werden und nicht wenig dazu beitragen, die Schlangengefahr zu bekämpfen.

Der Besuch in dem „Instituto Butantan" hinterläßt neben einem leisen Schauer das lebhafte Gefühl der Bewunderung für die Männer der Wissenschaft, die hier, auf einem so eigenartigen Feld, unentwegt am Werke sind, die Gefahren, die dem Menschen von der Natur her drohen, durch kluges und zielbewußtes Operieren mit ebendieser Natur erfolgreich zu bekämpfen. So still und ruhmlos das Wirken dieser „Kämpfer gegen den Tod" auch sein mag, ist seine Bedeutung für Brasilien doch gar nicht hoch genug anzuschlagen.

Nicht Rationalisierung, sondern Gestaltung.

Von

Dr. Ilse Brugger.

Immer von neuem müssen wir lernen, wie stark Innen und Außen verbunden sind, wie gerade das Aeußere die entsprechende Verkündigung unseres Innern ist. Besonders wesentlich gilt das für die katholische Frau, deren ganzes Sein naturgemäß stärker in der Bindung verwurzelt sein muß, der also die Formung der verbindenden Linie zwischen Seelenleben und Gestaltung des Alltags, wie auch des Festes eigentlich ganz von selbst entsprechen sollte. Tatsächlich aber ist es uns gerade in der vergangenen Zeit noch nicht im ganzen Ausmaße gelungen, in alles das Gestaltmoment herein zu tragen, das wir so selbstverständlich in unserem kirchlichen Leben miterlebten, sei es in der Liturgie, sei es in den anderen Formen unserer religiösen Betätigung. Hier aber läge gerade unsere eigentliche Sendung: in der Vermittlung und Formung eines Lebens, das bis in die kleinsten Alltäglichkeiten sein Gesicht von der starken, überragenden Idee her erhielte. Denn es sind nun einmal ganz ursprüngliche Kräfte, die gerade in der Frau ruhen, um die Dinge zu gestalten. Ein wenig von dieser Möglichkeit liegt etwa in dem wunderschönen Satz, es solle die Frau den Mann „heimführen".

Heim aber, das bedeutet doch zugleich Lebendigwerden aller Kräfte im Dienst des Praktischen ebenso, wie in der großen Ausgestaltung aller seelischen Werte, dahin, daß sie mehr werden, als nur irgendein Programm, daß sie Blüte werden und Frucht, Ausruhen und Gestärktwerden, um schließlich einzumünden in die glühende Flamme eines ewigen Dienstes.

Die neue Entwicklung und Gestaltung tritt heute gerade auch an die Frau mit wesentlichen Anforderungen heran. In kurzen Worten zusammengefaßt, sucht und verlangt eine sehnsüchtige Welt nichts anderes, als die Vermittlung organischen, gestalteten Lebens durch die Hände der mütterlichen Frau.

Nun wuchs uns aber gerade aus der Notzeit die eine Erkenntnis, daß sich die geistigen Probleme eng mit den praktischen Fragen stoßen, und wir wissen heute, daß die neue Rückkehr der Frau zu ihren tiefsten, gottgewollten Urgründen nur dann wirklich segenbringend erfolgen kann, wenn auch unser ganz alltägliches Leben die entsprechende Formung erhält.

Vorher hat man viel mit der Rationalisierung zu lösen versucht und begriff auf einmal mehr oder weniger enttäuscht, daß sie auch auf geistigem Gebiet Veränderungen erforderlich machte. Vielfach ist darum gerade von Frauenseite eine solche Amerikanisierung und Schematisierung abgelehnt worden, weil sie dem Gefühl der eigenen Sendung und Aufgabe nicht entsprach.

Tatsächlich ließ sich auch vielfach die Praxis wesentlich anders an, als es die amerikanischen Systeme voraussetzten. So ging die Rechnung „Zeit ist Geld" in einer Zeit der allgemeinen Arbeitslosigkeit in keiner Weise mehr auf. Jede Hausfrau wird hierzu ihre eigenen Beobachtungen gemacht haben, sowohl wenn es um die Frage von Arbeitserleichterungen, etwa durch Maschinen ging, als auch, wenn Arbeitsübertragung an Hilfskräfte erwogen wurde.

Stärker mußten wir aber von fraulichem Standpunkt aus den Sinn ablehnen, der sich meist hinter dem Wort „Zeit ist Geld" barg, und der in der Praxis und damit im Gesamtleben sich immer mehr durchzusetzen begann „Zeit ist alles, d. h. Zeitersparnis ist der Wert, dem alles zu dienen hat. Von dieser Meinung: die Einsparung von Zeit sei mehr wert als all die kleinen, nicht so recht faßbaren Werte mehr gefühlsbetonter Art, die sich etwa in der Heimgestaltung offenbaren, von dieser Einstellung gilt es, mit aller Entschiedenheit abzurücken; denn sie verunstaltet wesentliche Bezirke fraulicher Wirkungs- und Formungskraft.

Es gilt, hier die Mittellinie zu finden, nicht etwa von rationeller Arbeitseinteilung abzusehen, weil sie uns gefühlsmäßig nicht entspräche. Das wäre nicht nur sinnlos, sondern auch in höchstem Grade bedrohlich für unsere Kräfte, die umso wirksamer werden können, je mehr sie am rechten Orte gespart werden. Es geht hier tatsächlich um Entscheidungen, die von Herz und Verstand gemeinsam getroffen werden müssen. Und was ist das anders als die Einsicht, daß wir in allen Lebenslagen nicht von einem toten Rationalismus versklavt werden dürfen, daß wir vielmehr berufen sind, formend und gestaltend auch an die härtesten Probleme unseres Daseins heranzugehen. Damit die Frau aus tiefsten Quellen schöpfend, allem Organischen helfe, daß es wachsen könne nach seinem Gesetz.

Die Mode der jungen Mädchen.



Eigentlich sehen wir alle aus wie unsere eigenen Töchter. Es sind nur winzig kleine Unterscheidungen vorhanden und nur das modisch geschulte Auge ist imstande, sie zu entdecken.

Mädi geht beispielsweise ein wenig kürzer angezogen als Mama. Es trägt Blusenröcke, die weniger auf die Figur gearbeitet sind: es ist ja noch so kindlich schlank, daß man lieber eine Falte zuviel einsetzt, damit es nicht dürftig wirkt.

Ebenso hübsch wie praktisch ist das maronenfarbige Sportkleidchen mit den vier Taschen und dem feschen kleinen Halstuch. Natürlich kann es auch in helleren Farben gearbeitet werden. So sieht es beispielsweise in hellblau reizend aus, auch weißes Leinen in Verbindung mit einem roten Schal ergibt eine sichere Wirkung. Die beiden anderen Kleidchen sind typische Vorlagen für den Arbeitstag. Einfache, haltbare Stoffe, jugendliche Verarbeitung und Kleidsamkeit sind ihre Vorzüge. Ein bißchen Stickerei, ein modischer Klipp, ein hübscher Aermel und das Mädel ist nett angezogen. Der Mantel unseres Bildes unterstreicht so recht die sechzehn Jahre.

Sieben mal sieben.

Ein junges Mädel kam in ein Lotteriegeschäft und wollte ein Los kaufen. Aber es mußte durchaus die Nummer 51 sein. Sie erhielt auch das Los. Nach acht Tagen war Ziehung, und wirklich, sie bekam einen Gewinn von fünftausend Mark.

„Wie sind Sie denn gerade auf die Nummer 51 gekommen?" fragte der Lotterieverteiler.

„Das will ich Ihnen gern sagen", antwortete die niedliche Kleine, „ich habe 7 Nächte hintereinander von der Zahl 7 geträumt, und weil 7 mal 7 doch 51 ist, darum wollte ich gerade diese Nummer haben . . . " f

Das Hirschgeweih ..... Von Kaspar Kitt

Karlpeter Augustin Dannebaum, ein Dichter und Schriftsteller, lag eines Morgens gegen 10 Uhr noch in seinem Bett. Er huldigte aber nicht, wie man annehmen könnte, der Faulheit, nein, Karlpeter war beschäftigt. Auf der Bettdecke lagen beschriebene und unbeschriebene Zettel und Papiere, Karlpeters Faust hielt einen Bleistift — von Zeit zu Zeit schoß der Dichter aus seiner Ruhelage hoch auf und warf einige Zeilen in seine Manuskripte. Dann und wann zerraufte er sich die Haare, stierte gegen die gekälkte Decke seiner Mansardenstube oder sagte leise, halblaut und mit Donnerstimme Verse. Dannebaumsche Verse.

Wann kommst du, Glück — wann kommst du, Stern,
zu mir?
O komm! O komm! Ich sehne mich nach dir!

Mit geschlossenen Augen, den gezückten Bleistift in der Hand, mit zittrigen Silbertönen in der Kehle, sprach Karlpeter gerade diesen Sehnsuchtsruf — da klopfte es.

Es war die möblierte Wirtin, Frau Strummstrudel, Witwe und Inhaberin einer Dreizimmerwohnung nebst Mansarde.

„Ich komme mal wegen der Miete!" sagte Frau Witwe Strummstrudel.

„Zwirn, Zwiebel und Zackendraht —", rief der Dichter erbost und warf einen Haufen Papier wie eine Fontäne in die Luft. „Werte Frau möblierte Witwe Strummstrudel, wie oft habe ich Ihnen schon verboten, mich beim Dichten zu stören! Ich dichte! Ich dichte! Wissen Sie was das heißt: Dichten? — Das ist etwas anderes wie Spinat kochen! Und dann, wegen dieser lausigen Bagatelle von Miete! Raus!"

Die möblierte Dame schob sich zur Tür und sagte seufzend: „Ich kann ja mal wieder wegen dieser lausigen Bagatelle anfragen, wenn Sie mal gerade nicht dichten."

„Ich dichte immer — Frau Strummstrudel — immer! Immer!"

Karlpeter Dannebaum ließ sich ächzend in die Kissen fallen. Er zog sich den alten, braunen Schlafrock, ein Erbstück, fest um den Hals und deklamierte zart und silbrig:

„Wann kommst du, Glück, wann kommst du, Stern,
zu mir?
O komm! O komm! Ich seeehne mich nach dir!"

Es klopfte.

Karlpeter sprang aus den Federn.

„Ha!" — sein Herz jubelte — „ha — der Geldbriefträger!"

Ein Mann mit Schnurrbart, Nickelbrille und Aktentasche stand auf der Stelle. Der Mann öffnete die Tasche, zog ein längliches Papier hervor und sagte kühl, sachlich und ernst: „Ich habe eine Forderung über dreizehn Mark und achtundsechzig Pfennig einzutreiben. Ich bin der Gerichtsvollzieher. Wollen Sie zahlen?"

„Aber natürlich, mit größtem Vergnügen. Zahlen macht mir Spaß, ich zahle leidenschaftlich gerne!"

„Bitte!" — Der Beamte hielt die geöffnete Hand hin.

„Wie gesagt — ich will zahlen,. gern und mit Pläsier — ich will, aber ich kann leider nicht!"

„Dann muß ich zur Pfändung schreiten!"

„Bitte — schreiten Sie immerhin!"

„Was besitzen Sie?"

„Hier — diesen Schlafrock."

„Weiter!"

„Eine Zahnbürste."

„Unsinn — weiter!"

„Und meine Wertpapiere."

„Wertpapiere? Was für Wertpapiere? Aktien? Obligationen? Devisen?"

Karlpeter nahm die Papiere vom Bett und sagte: „Hier!"

Der Beamte las:

„Wann kommst du, Glück, wann kommst du, Stern,
zu mir!
O komm! O komm! Ich sehne mich nach dir!"

„Herr — wollen Sie mich frozzeln? Was ist sonst noch in Ihrem Besitz?"

Der Dichter zeigte auf die Wand.

„Der Anzug!"

„Nicht pfändbar — aber was ist das denn?"

An der Wand hing ein großes, vielzackiges, präpariertes Hirschgeweih. Die Gabeln des Geweihs dienten als Kleiderhaken — der Anzug des Dichters baumelte an den Gabelspitzen.

„Das ist mein Kleiderschrank!" sagte Karlpeter.

„Das ist ein wundervolles Hirschgeweih —", sagte der Beamte, legte den Anzug des unglücklichen Dichters auf das Metallbett, zog eine Siegelmarke hervor, beleckte die Marke ein wenig und pappte sie hinter das Geweih.

„Gepfändet!"

„Gut", sagte Karlpeter, „gut — ausgezeichnet — gepfändet! Nun ja — nun haben Sie mal wieder Ihren Willen gekriegt, Herr Vollzugsrat. Aber ich habe da gewisse Bedenken. Ich bin, wenn ich nicht gerade dichte, ein sehr peinlich korrekter Mensch — — —"

„Bedenken — was reden Sie von Bedenken? Was bedenken Sie denn?"

„Ich weiß nicht ganz genau, ob mir das herrliche Geweih gehört!"

„Das wissen Sie nicht? Das müssen Sie doch wissen. mein Herr, Sie machen Fazen, Ausreden machen Sie, jawoll, Herr!"

„Silentium! Jetzt bin ich dran. Also — meine Wirtin, die Frau Strummstrudel, die hat mir eines Tages das Geweih dahingehängt. Und später hat sie mal gesagt, sie wolle mir das Geweih nächstens vermachen, weil es mir so guf gefiel und es ein so feudaler Kleiderschrank wäre. Das hat sie gesagt, die Strummstrudel. Gehört mir das Ding nun oder gehört es mir nicht, Herr Vollzugsrat?"

Der Beamte nahm das Hirschgeweih von der Wand, riß die Siegelmarke ab, tat das Geweih wieder an seinen Platz, nahm seinen Hut und seine Aktenmappe und sagte ernst und dumpf: „Pfändung fruchtlos!"

Der Dichter wiegte leise den Kopf hin und her. Dann, während er den Anzug wieder in seinen Kleiderschrank tat, meinte er: „Wir hätten ja schließlich mal die Witwe Strummstrudel fragen können — —?"

„Gut, rufen Sie mal diese Stummnudel oder Sturmnudel!"

Der Dichter wandelte feierlich und würdevoll in seinem Schlafrock zur Tür und rief: „Frau Strummstrudel — Sie werden befohlen. Reiten Sie mal in meine Burg!"

„Wat jibts?" fragte die möblierte Dame und trocknete sich die Hände an der Küchenschürze.

„Sagen Sie mal — Haben Sie Ihrem Zimmerherrn da, Herrn Dannebaum, dieses Hirschgeweih geschenkt oder nicht? Ich frage Sie. Frau Stullennudel!"

„Jawoll — das hab ich ihm geschenkt!"

„Gut!" sagte der Beamte, zog den Anzug von den Geweihzacken, legte den Anzug auf das Metallbett, nahm das Geweih von der Wand, holte eine Siegelmarke hervor und pappte sie sorgfältig hinter die Jagdtrophäe.

„Gepfändet!"

„Een Moment mal", sagte Frau Witwe Strummstrudel — der Aktenmappenbesitzer wandte sich gerade zur Tür — „een Moment mal. Ich habe da aber doch noch gewisse Bedenken, Herr Gerichtsrat — —"

„Was? — Bedenken? Sie haben auch Bedenken? Was bedenken Sie denn zum Beispiel, Frau Sturmstulle?"

„Wissense — die Sache is nämlich die. Eigentlich, wenn ich es richtig sagen soll, gehört das Hirschgeweih ja der Frau Stoppenagel vom ersten Stock. Die hat mir das Dings mal gegeben, ich solls bei mir aufhängen. Sie hätte sowieso keinen Platz in ihrer kleinen Kabüse, die Stoppenagel — —"

Der Beamte lachte. Ein grimmes, furchtbares Lachen. Er nahm das Hirschgeweih von der Wand, riß die Siegelmarke ab, tat das Geweih wieder an seinen Platz, nahm Hut und Aktenmappe und sagte ernst und dumpf: „Pfändung fruchtlos!"

„Nu ja", meldete sich nun Frau Witwe Strummstrudel, „ich weeß ja ooch nich richtig. Einmal hat nämlich die Stoppenagel gesagt, wenn ich wollte und wenn ich das Dings gebrauchen könnte, könnte ichs ihretwegen ruhig behalten — nu sagen Sie mal selbst, Herr Gerichtsrat, — — gehört es mir nu oder gehört es mir nich?"

„Rufen Sie mal die Frau Nagelstoppe oder Steppennadel!" —

Nach einer Weile erschien die gewünschte Dame.

„Sagen Sie mal, haben Sie der Frau Strudelnummer jenes Hirschgeweih geschenkt? Ja oder nein!"

„Jawoll — hab ick. Det hab ick ihr geschonken."

„Gut", sagte der Beamte, zog den Anzug von den Zacken, legte ihn auf das Dichterbett, nahm das Geweih von der Wand, holte eine Siegelmarke hervor und pappte sie sorgfältig hinter die Jagdtrophäe.

„Gepfändet!"

„Wenn icks ja nu richtig sagen soll", meldete sich nun Frau Stoppenagel, „wenn ichs ja nu richtig sagen soll, eigentlich hat det Dings ja mir so eijentlich nu jerade nich gehört. Eijentlich un richtig bekiekt, jehört es meine Tochter Alma — — —"

Der Herr mit der Aktentasche schoß wie ein Blitz vor — riß das Geweih vom Haken — riß das Siegel ab — riß seinen Hut an sich und wollte wie der Blitz verschwinden.

„Aber — et kann ja doch sein, daß det Dings mir doch jehört. Die Alma sagte nämlich immer: Nimms nur, Mutter. Nimms dir nur. Wat soll ick mit dem zackigen Vieh, hat die Alma gesagt — — —"

Karlpeters Anzug hing an [illegible] zacken. Der Dichter schritt feierlich zur Tür und sagte: „Wir wollen mal die Alma fragen!"

Fräulein Alma erschien.

„Sagen Sie mal, Fräulein Stoppenogel — haben Sie Ihrer Mutter dies Hirschgeweih da geschenkt? Ja oder nein?"

„Det hab ick ihr jeschonken! Sehr richtig!"

„Gut!" sagte der Beamte, zog den Anzug von den Zacken, legte ihn auf das Bett des Dichters, nahm das Geweih von der Wand, holte eine Siegelmarke hervor und pappte sie sorgfältig hinter die Siegestrophäe.

„Erledigt!" sagte tief aufseufzend der Dichter.

„Jeschonken hab ick ihr jawoll det Dings" — Fräulein Alma drehte nachdenklich eine Locke um ihren Zeigefinger — „jeschonken hab icks ihr ja. Aber eijentlich jehörte es ja meinem Willi — —!"

„Ich werde hier noch verrückt! Wer ist Willi?"

„Willi? — Ham Sie den nich jekannt? Willi? Der hat mal früher als Zimmerherr bei uns jewohnt und wir wollten uns ferloben. Alma — hat mein Willi jesacht —, wenn wir uns ferloben, denn schenk ich dir det Hirschgeweih — — aber wir ham uns nich ferlobt — noch nich, Herr Gerichtsrat — und nu weeß ick nich — jehört mir det Dings nu eijentlich oder jehört es mir nich?" — —

Der Herr mit der Aktentasche gab einen schrecklichen Ton von sich. Er sprang wie ein Löwe auf das Geweih zu, nahm es von der Wand — riß die Siegelmarke ab — nahm seinen Hut und — — — —

„Wir könnten ja mal den Willi fragen — —?" meinte Frau Stoppenagel.

„Wo ist denn der Willi?"

„Och der —", sagte Fräulein Alma errötend, „och der Willi — der is wechgezogen. — Der wohnt nich mehr bei uns!"

„Wo wohnt er denn jetzt?"

„In Amerika!"

„Ha!!!"

Der Herr mit der Aktentasche sauste zur Tür — sah die Versammelten mit einem Blick an, den ich nicht beschreiben kann, knallte die Tür ins Schloß und donnerte abwärts.

„Herrjeh", sagte Frau Strummstrudel, „Herrjeh nochmal, was is das fürn nerföser Herr — — —!"

Aus Westdeutschland.

Westfalen hat 5 030 000 Einwohner.

In der Zeit von 1925 bis 1933 hat sich die Bevölkerungszahl in der Provinz Westfalen von 4 780 000 auf 5 030 000, also um 5,03 Prozent erhöht. Die Rheinprovinz hat einen Bevölkerungszuwachs von 7,21 Millionen auf 7,63 Millionen zu verzeichnen. Die Bevölkerung Deutschlands stieg von 1925 bis 1933 um 2,77 Millionen Personen auf 65 188 000.

Heute Eröffnung der Gastwirtsmesse.

)(**Essen**, 7. April.

Die Eröffnung der Ausstellung wird heute so vor sich gehen, daß der Leiter der Ausstellungsgesellschaft, Bürgermeister a. D. Pieper, die fertige Ausstellung übergibt. Der Gauverwalter des Reichseinheitsverbandes des Deutschen Gaststättengewerbes, Gau Rheinland, Richard Schöpwinkel aus Düsseldorf, wird die Ausstellung übernehmen und im Anschluß daran einige grundsätzliche Ausführungen machen. Oberbürgermeister Dr. Reismann-Grone wird die Ausstellung eröffnen. Er wird über den nationalsozialistischen Gastwirt der Zukunft sprechen. Am Samstag und Sonntag in der kommenden Woche wird die Gastwirtemesse das Tagesgespräch von Essen sein. Keiner sollte es versäumen, der Ausstellung einen Besuch abzustatten.

Rittershaus-Gedenkfeier.

)(**Wuppertal**, 6. April.

Aus Anlaß des 100. Geburtstags Emil Rittershaus', des bekannten Dichters des Westfalenliedes hatte sich eine große Gemeinde von Freunden und Verehrern des Dichters um das Emil-Rittershaus-Denkmal auf den Höhen in den Barmer Anlagen versammelt. Das Wesen dieses Mannes, der die Freiheitskämpfe mit Gesängen glühendster Begeisterung begleitet und Fröhlichkeit mit Lebensernst, edles Menschentum mit tiefer Vaterlandsliebe harmonisch zu verbinden wußte, zeichnete Stadtrat Dr. Schumann, der auch besonders auf die in vielen Taten praktischer Nächstenliebe zum Ausdruck gekommene soziale Empfindung des Dichters und auf seine Rührigkeit bei der Gründung des Vereins für Ferienkolonien und der Schulkinderspeisung hinwies.

Die enge Verbundenheit des Dichters mit allen Schichten der Bevölkerung unterstrich der Gauverbandsführer des Reichsverbandes deutscher Schriftsteller, Hermann Pistor-Wuppertal, der u. a. an den Freundeskreis des Dichters, den Wupperbund und seine spätere Fortsetzung in Sonntagskränzchen und Tafelrunden erinnerte und dem Wunsch Ausdruck gab, daß in den jetzt ins Leben tretenden Fachschaften des Reichsverbandes deutscher Schriftsteller derselbe Geist kameradschaftlicher Fröhlichkeit, des ernsten Willens zum künstlerischen Schaffen und ein stetes starkes Bekenntnis zu Volk und Heimat lebendig werde.

In einer Abendveranstaltung zeichnete Walter Bloem ein Bild des Dichters und des Menschen Emil Rittershaus. Eine Ausstellung des Nachlasses des Dichters, die der Bergische Geschichtsverein im Barmer Rathaus unter Mitwirkung der weit verzweigten Familie Rittershaus veranstaltet hatte und die mit zahlreichen Briefen und Büchern, Dokumenten und Bildern interessante Beiträge zur Zeitgeschichte liefert, gab der Ehrung des Heimatdichters eine besondere Note.

Zwei Mädchen verschwunden.

DNB **Duisburg**, 6. April.

In den letzten Tagen sind hier zwei junge Mädchen verschwunden, ohne daß man über ihren jetzigen Aufenthalt etwas weiß. Zunächst entfernte sich am 6. v. Mts. die 23jährige Hausangestellte Käte Zaun aus ihrer Stellung und hat seitdem noch kein Lebenszeichen von sich gegeben. Im zweiten Falle handelt es sich um die 14 Jahre alte Werberin Berta Kühnert, die am 29. v. Mts. unter Mitnahme ihres Fahrrades ihre Wohnung verließ und seitdem nicht wieder zurückkehrte. Die Kriminalpolizei fahndet eifrig nach den Vermißten.

Verheerendes Großfeuer in einem Eifelort.

)(**Wershofen** (Eifel), 6. April.

Hier brach auf bisher ungeklärte Weise in einem landwirtschaftlichen Anwesen Feuer aus. Der Brand, der sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete, griff auch auf mehrere angrenzende Gehöfte über. Obwohl die gesamte Ortsbevölkerung und sämtliche Feuerwehren sowie SA-Trupps der näheren und weiteren Umgebung mit großer Anstrengung das Feuer zu löschen versuchten, wurden zwei Wohnhäuser und zwei Scheunen völlig vernichtet und vier weitere Anwesen teilweise gestört. Der Brandschaden ist größtenteils durch Versicherung gedeckt.

Gotischer Meßkelch aus dem 14. Jahrhundert entdeckt.

)(**Trier**, 6. April.

Bei Inventarisierungsarbeiten im Moselmuseum wurde der Beauftragte der Stadtverwaltung auf ein Vermächtnis aufmerksam, nach dem ein Meßkelch aus dem 14. Jahrhundert an das Museum fallen sollte. Der Kelch, der bisher nicht aufgefunden werden konnte, wurde jetzt in einem Trierer Pfarrhaus entdeckt. Es handelt sich um ein überaus prächtiges Stück mittelalterlicher Goldschmiedekunst. Der Kelch ist ungefähr 15 Zentimeter hoch, Silber vergoldet und stammt etwa aus dem Jahre 1380, was sich aus der Umrandung des Fußes mit einer Widmungsinschrift ergibt.

★

⁂ **Stromberg**, 6. April. **Leiche gefunden.** Zwei Kinder sahen auf dem Wege durch die Besitzung Gibberich im Wasser eine männliche Leiche, worauf sie den Besitzer benachrichtigten, der mit der Gendarmerie die Leiche bergen konnte. Bei dem Toten wurden Papiere vorgefunden, aus denen hervorging, daß es sich um einen seit Ostermontag vermißten Kötter Beerheide aus Sandholz handelt. Ob es sich um einen Unglücksfall oder Selbstmord handelt, war noch nicht festzustellen.

=md= **Osnabrück**, 6. April. **Mordversuch an einem Pächter.** In der Nacht zum Mittwoch wurde bei Aschendorf eine schwere Bluttat verübt. Passanten fanden gegen Mitternacht auf der Rheder Brücke den Pächter Doden von der Zurdickschen Besitzung mit durchschossener Brust in besinnungslosem Zustand auf. Es wurde die sofortige Ueberführung des Verletzten in das Krankenhaus in Aschendorf veranlaßt. Wie zu erfahren ist, ist die Kugel durch den Körper des Doden gedrungen und hat wahrscheinlich die Lunge verletzt. Lebensgefahr scheint nicht zu bestehen. Ueber die Motive der Tat und über den Täter herrscht zur Zeit noch völlige Unklarheit. Die Polizei hat die nötigen Schritte zur Aufklärung der Bluttat eingeleitet.

„Beschleunigung der Reisezüge im Fernverkehr".

In einer Versammlung des „Verbandes Industriebezirk" machte Direktor Wiskott von der Oberbetriebsleitung West der Deutschen Reichsbahn bemerkenswerte Darlegungen über den Reichsbahnverkehr im deutschen Westen:

Es ist bekannt, daß der „Fliegende Hamburger" mit 150 Klm.-Std. fährt, demnächst sollen sogar Triebwagen mit 160 Klm.-Std. Höchstgeschwindigkeit gebaut werden. Auch die Dampflokomotive kann wesentlich höhere Geschwindigkeiten als die auch erst neuerdings üblichen von 120 Klm.-Std. leisten. Die Einheitslok der Deutschen Reichsbahn E 03, die für 120 Klm.-Std. gebaut ist, hat vor dem Ersatzzug für den Fliegenden Hamburger 140 Klm.-Std. erreicht, und es erscheint durchaus möglich, auch Lokomotiven zu bauen, die 150 Klm.-Std. Höchstgeschwindigkeit erreichen. Auch die elektrischen Lok erreichen schon jetzt 150 Klm.-Std. Man kann also annehmen, daß in dieser Hinsicht wenigstens in Zukunft die Lokomotive dem Triebwagen gleichkommen kann.

Bei dem gegenwärtigen Stand der Technik ist die Dampflokomotive jedoch nicht in der Lage, das zu leisten, was vom Triebwagen in bezug auf Schnelligkeit und im Rahmen des wirtschaftlich Tragbaren in bezug auf Verdichtung der Zugfolge geleistet werden kann. Nach der Auffassung der Reichsbahn lautet die Frage für sie zurzeit nicht: Triebwagen oder Dampflok, sondern Einführung des Triebwagens oder Verlust eines großen Teils, namentlich des hochwertigen Personenverkehrs.

Bei der Geschwindigkeitssteigerung spielen außer der Leistung der Maschine der Bremsweg und die Höchstgeschwindigkeit in Krümmungen eine entscheidende Rolle. Die Länge des Bremsweges bestimmt den Abstand des Vorsignals vom Hauptsignal. Auf der Strecke Berlin—Hamburg sind die Vorsignalabstände von 700 Meter auf 1200 Meter vergrößert worden. Bei den im Bau befindlichen Schnelltriebwagen wird eine auf Bremstrommel wirkende Luftdruckbremse und eine Magnetschienenbremse eingebaut. Bei dieser Bremsart kommt man bei 160 Klm.-Std. Höchstgeschwindigkeit und einem Gefälle bis zu 10 Prozent mit einem Vorsignalabstand von 1000 Meter aus. Bei dem gleichen Vorsignalabstand können Dampfzüge nur bis zu 120 Klm.-Std. fahren, vorausgesetzt, daß die Mehrzahl ihrer Wagen mit der modernsten, schnell wirkenden Bremse ausgerüstet sind, sonst nur 100 Klm.-Std. Die Untersuchungen sind aber noch nicht abgeschlossen. Ebenso ist der Triebwagen hinsichtlich der zuzulassenden Geschwindigkeit in Krümmungen überlegen. Wegen seines tief liegenden Schwerpunktes ist bei den Triebwagen in Krümmungen eine etwa zwölf Prozent höhere Geschwindigkeit zugelassen.

Es ist in Aussicht genommen, auf den wichtigsten Schnellzugstrecken die Vorsignale auf 1000 Meter abzurücken. Für die gleichen Strecken sollen auch die Kurven in bezug auf Ueberhöhung und Uebergangsbögen, sowie der Oberbau für Geschwindigkeiten von 120 Klm. für Lok und von 150 Klm. für Triebwagen hergerichtet werden. Die Berechnung der planmäßigen Fahrzeiten ist in diesem Jahr neu geregelt worden mit dem Ziel einer möglichst scharfen Anpassung der planmäßigen Fahrzeiten an die aus der Kesselleistung berechneten Fahrzeiten. Durch die Einschränkung der bisher üblichen Zuschläge wird eine nicht unwesentliche Anspannung der Fahrpläne erreicht, die sich im Sommerfahrplan 1934 zum ersten Male auswirken wird.

Welchen praktischen Erfolg werden alle die in naher oder fernerer Zukunft bevorstehenden Beschleunigungen für den Westen haben? Es sollen ausgebaut sein bis zum April 1934 für Triebwagen mit 150 Klm.-Std. oder einen Ersatzdampfzug mit 135 Klm.-Std. im Westen Deutschlands die Strecken: Berlin — Hamm — Dortmund — Essen — Köln. Ferner für 120 Klm.-Std. mit Dampfzug: Bingen — Mainz — Frankfurt a. M., Emmerich — Köln und bis Ende 1934 die Strecken: Aachen — Köln, Aachen — M.-Gladbach — Krefeld, Altona — Münster — Wanne, Löhne — Bentheim.

Der Redner gab einige besonders hervorstechende Beispiele für Zugfahrplanverbesserungen, die im Sommer wirksam werden. Die bekannten FD-Züge 21/22 zwischen Köln und Berlin, die schon jetzt sehr schnell gefahren werden, werden noch um 35 bezw. 42 Minuten beschleunigt und erreichen damit eine Reisegeschwindig von 87,0 bezw. 88,7 Klm.-Std. FD 25/26 zwischen Aachen und Berlin werden um 30 bezw. 27 Minuten beschleunigt. Der Früh-D-Zug 2 Berlin—Köln, der im vorigen Jahre schon um 45 Minuten beschleunigt wurde, wird um weitere 31 Minuten beschleunigt. Damit ist bei den zahlreichen Halten und einer Höchstgeschwindigkeit von 100 Klm.-Std. die letzte Minute herausgeholt. Die größte Verkürzung der Reisezeit weist der D 54 Ostende—Wien auf, der auf der deutschen Strecke zwischen Aachen und Passau um 100 Minuten beschleunigt ist, während er schon im Vorjahre um eine halbe Stunde beschleunigt wurde. Es wurde erreicht, daß der Zug den Anschluß an die zweite Tagesschiffsverbindung von London gewinnt. Die Reise London—Wien wird um 4 Stunden verkürzt. Sehr stark beschleunigt wird die Nachtverbindung Dortmund — Basel im D 308. Die Beschleunigung der einzelnen durch D 308, D 108 bestehenden Verbindungen, die erreicht wird, beträgt: Cranenburg—München 83 Min., Dortmund—Basel 97 Min., Niederlande—Basel 104 Min., Dortmund — Ulm — Oberstdorf etwa 2 Stunden, Niederlande—Stuttgart—Ulm—Friedrichshafen 77 Min. Man erkennt an diesem Beispiel, wie außerordentlich weitreichende Aenderungen wegen Beschleunigung eines einzelnen Zuges notwendig werden können. Bei dem Gegenzuge D 307, der übrigens schon jetzt eine höhere Reisegeschwindigkeit hat als D 308 waren die Bindungen so stark, daß eine Beschleunigung für 1934 nicht mehr gelungen ist. Die Aufgabe muß im nächsten Jahr neu angefaßt werden.

Die nächste große Verbesserung im Fernverkehr steht spätestens beim Fahrplanwechsel 1935 mit der

Einführung eines Schnelltriebwagens

nach Art des Fliegenden Hamburgers mit 150 Klm.-Std. Höchstgeschwindigkeit und 72 Plätzen 2. Klasse auf der Strecke Köln—Berlin in Aussicht. Der Fahrplan ist schon in den Jahresfahrplan für 1934/35 eingearbeitet. Dabei hat sich gezeigt, daß sich auch auf stark belasteten Strecken derartige Schnellfahrten ohne nennenswerte Schädigung des übrigen Verkehrs noch durchbringen lassen. Die Fahrplanlage wird etwa folgende sein: Köln ab 7,55, Berlin-Zoo an 12,48 Uhr. In der Gegenrichtung ist etwa folgender Fahrplan vorgesehen: Berlin-Zoo ab 19,17, Köln 0,13 Uhr an.

Wann die weitere Einführung der Schnelltriebwagen mit 150 km oder 160 km Höchstgeschwindigkeit in der Stunde, wie sie Direktor Leibbrand im Heft 10 der Reichsbahn von 1934 in dem Aufsatz „Maßnahmen der Verkehrsbeschleunigung" angekündigt hat, Wirklichkeit wird, kann noch nicht übersehen werden. Die Ausarbeitung der Fahrpläne für Schnelltriebwagen hatte ursprünglich hauptsächlich den Zweck, festzustellen, welche Anforderungen an die Bauart der Schnelltriebwagen in bezug auf Platzzahl, Wagenklassen usw. entsprechend dem Verkehrsbedürfnis gestellt werden müssen.

Die Untersuchung hat gezeigt, daß in Deutschland nur auf verhältnismäßig wenigen Strecken genügend Verkehr für Fahrten mit nur 2. Klasse aufkommt. Das führt zur Forderung von Schnelltriebwagen mit 2. und 3. Klasse. Man muß sich vor Augen halten, das die Auflösung der schweren Dampfzüge in mehrere Einheiten nicht beliebig weit getrieben werden kann, weil die Zugfolge nicht über ein bestimmtes Maß gesteigert werden kann.

Im übrigen ist nicht daran gedacht, im Lauf einer längeren Entwicklung etwa alle Schnellzüge zu beseitigen. Die Nachtschnellzüge müssen wegen der größeren Bequemlichkeit und wegen der Schlafwagen bestehen bleiben, ebenso die D-Züge mit durchlaufenden Auslandskursen, voraussichtlich darüber hinaus aber auch noch eine Reihe weiterer D-Züge wegen der Beförderung von Expreßgut und Post. In dem nachfolgend mitgeteilten vorläufigen Programm für den

Triebwageneinsatz im Westen

Deutschlands sind die Triebwagenfahrten in der Mehrzahl der Fälle als zusätzliche Fahrten zu den bestehenden Schnell- und Eilzügen gedacht. Vorgesehen ist zunächst ein weiteres Schnelltriebwagenpaar zwischen Köln und Berlin mit nur 2. Klasse und FD-Zug-Halten etwa in der Tagesmitte. Wenn dieses, wie das bereits erwähnte für 1935 in Aussicht stehende Triebwagenpaar über Essen geführt wird, wird vielleicht der vorhandene FD 21/22 über Wuppertal geführt und vielleicht später ebenfalls durch einen Schnelltriebwagen ersetzt werden können. Weitere Schnelltriebwagen mit nur 2. Klasse sind im Westen nicht beabsichtigt.

Die Schnelltriebwagen 2./3. Klasse sollen etwa die D-Zug-Halte bekommen. Es sind zunächst in Aussicht genommen: 2 Paare Berlin—Köln, davon eines von Berlin Potsd. Bhf. über Magdeburg—Soest, 3 Paare Köln — Hamburg über Haltern — Münster — Bremen. Fahrzeit statt jetzt 5 Stunden 57 Minuten demnächst 4 Stunden 15 Minuten, 2 Paare Bremen — Hannover — Leipzig mit Anschluß von Köln — Essen — Hamm in Hannover zur Herstellung der Verbindung Köln—Leipzig, weiter 2 Paare Köln — Leipzig über Soest—Kassel. Fahrzeit 5 Stunden 56 Minuten statt bisher 8 Stunden 52 Minuten. In Soest soll Anschluß vom Ruhrbezirk mit Bezirkstriebwagenfahrten hergestellt werden. Weiter Köln — Stuttgart 2 Paare. Fahrzeit 4 Stunden 2 Minuten statt bisher 6 Stunden 36 Minuten und schließlich zwischen Köln und Frankfurt (Main) außer den zwei Paaren nach Stuttgart noch 6 Paare über die verschiedenen Wege. Fahrzeit 2 Stunden 16 Minuten statt 3 Stunden 3 Minuten bis 3 Stunden 25 Minuten. Die Fahrplanbearbeitung hat gezeigt, daß selbst auf den stark belasteten Rheinstrecken diese Fahrten noch ohne wesentliche Beeinträchtigung des übrigen Verkehrs, auch der Güterzüge, durchzubringen sind.

Hiermit habe ich nur einen kleinen Ausschnitt aus dem großen Vorhaben der Reichsbahn über Geschwindigkeitssteigerung und Zugverdichtung etwas näher dargestellt. Gar nicht berührt ist die Umgestaltung des Bezirksverkehrs, die jetzt nicht mehr zu meinem dienstlichen Arbeitsgebiet gehört, und wie ich betonen möchte, von der Fernverkehrsfrage getrennt eifrig weiterverfolgt wird. Ich darf aber doch hoffen, daß Ihnen auch diese Ausführungen, die ein räumlich größeres Gebiet umfassen, für Ihre weiteren Arbeiten zum Vorteil des Verkehrs im Ruhrbezirk von Nutzen sein werden.

Der Fall Hollweg

Roman um eine wahre Begebenheit von A. v. Sazenhofen

Drei Quellen-Verlag, Königsbrück Sa. (Nachdruck verboten.)

16)

Er dachte auch an Maria, wie er durch all die Wochen an sie gedacht. Aber, es war anders. Es war, als läge alles Gefühl hundert Jahre und mehr zurück. Von jenem Hochzeitsabend in Hartenberg bis heute war es eine Strecke Wegs und Entwicklung gegangen, innerlich, seelisch, wie man sie in hundert Leben nicht geht. Er dachte an Claire Brackhausen, und was sie bewogen haben mochte . . . es war ihm ein Rätsel.

Ja, er hatte Maria geliebt, ohne sie mehr als flüchtig zu kennen, aber . . . es war fern . . fern.

Als es Mittag wurde, ging er aus dem Haus. Er tat es mit Ueberwindung. Da drüben wohnte die alte Bäuerin Merkens. Sie hatte viel Wohltaten von seiner Mutter empfangen, in Zeiten, in denen es ihr schlecht ging. Er beugte sich durch die Haustür. Sie saß vor dem Herde.

„Ich möchte ein paar Eier, Mutter Merkens, und können Sie mir etwas Brot verkaufen?"

In die kleinen, zwickernden Augen kam eine Freude. Sie humpelte zu ihm her und streichelte seinen Arm.

„Ja, ja, ja, der gnädige Herr!" Und dann ging der zahnlose Mund, und Gunter wäre am liebsten ohne Eier und Brot wieder fortgelaufen. Barmherziger Gott! Wenn das immer so war! Aber er hielt doch aus, und dann eilte er über die Straße, schloß die Haustür innen mit ihren zwei großen, starken Riegeln und war glücklich, allein zu sein.

Nur keinen Menschen mehr sehen!

★

In Brackhausen herrschte unheimliche Stille. Die schnellen Füße Claires, ihr Lachen, ihr scherzendes Wort, waren nicht mehr zu hören. Automatisch funktionierte die geschulte Dienerschaft in dem fürstlichen Schloß. Zuweilen klang des alten Herrn laute Stimme auf, wenn er einen Befehl gab, seinen Kammerdiener rief, oder nach Claire verlangte.

Dann duckte alles die Köpfe.

Es ist schon so, daß die große Tat den großen Mut fordert, ist sie vollbracht, dann kommt die Angst hinterher. Claire war nichts mehr als eine zitternde Furcht. Seit sie denken konnte, war diese Furcht in ihr gewesen, aber da sie noch Kind gewesen, hatte sie diese kindlich und trotzig gemeistert. „Ich habe ja nichts getan . . . Papa schimpft . . . ich habe nichts getan." Aber jetzt zitterte sie, wenn sie seine Stimme hörte, und wenn der Gong rief zum Essen, da fuhr sie schnell noch vor den Spiegel mit einem roten Seidenpapier über die Wangen und verwischte es mit dem Spitzentüchlein. Er hatte sie neulich angefahren, warum sie so blaß sei. Sie lebte wie ein Mensch, der etwas Furchtbarem entgegensieht, und jeder Tag, jede Stunde bringt ihn diesem Schrecklichen näher. Es konnte und würde ihm ja nicht verborgen bleiben.

Einmal kam Hermann. Sie haschte in der Halle nach seiner Hand. „Hermann?" flüsterte sie und eine totbange Frage lag in ihrem Blick.

Er hielt ihre Hand fest und drückte sie. Er hatte seit jenem Tag in Schwerin eine grenzenlose Hochachtung vor ihr. „Er ist in Rubow . . .sorg dich nicht."

Das stürzte wie eine Himmelsbotschaft in ihr Herz. Er war in Rubow! Er war in ihrer Nähe! Daß er dort war, weil er seine Stellung verloren hatte, verschwieg ihr Hermann. An diesem Tage und an diesem Abend war es Claire wohler. Sie nahm sich eine kleine Handarbeit und saß da still und über diese gebeugt, und während die beiden Herren redeten, hing sie ihren Gedanken nach.

Hermann war nur gekommen, um zu sehen, was los war. Er war damals gleich zu den Redaktionen der Zeitungen gegangen und hatte dafür gesorgt, daß Claires Name nicht genannt wurde im Bericht über die Schwurgerichtsverhandlung. Vielleicht, daß es doch gelang, die Sache vor dem Alten zu verbergen, war seine Hoffnung.

Am andern Morgen fuhr Hermann wieder weg.

Dann kam der erste Dezember. An jedem Monatsersten fuhr Konstantin von Brackhausen auf das Rentamt nach Schwerin. Schnee fiel, aber er blieb nicht liegen. Es war windeg, feucht und kalt.

Claire war den ganzen Tag wie im Fieber. Sie fand nirgends Rast, sie konnte nicht lesen, nicht arbeiten, sie ging hin und her, fütterte ihre jungen Katzen, spielte ein wenig mit Rolli, dem Stallpintscher, und dabei waren ihre Augen noch größer als sonst toterschreckt bei jedem Geräusch. Bei jedem Hupensignal fuhr sie zusammen. Sie aß fast nichts und saß allein im großen Speisezimmer, während der Diener ihr die silbernen Platten hinhielt und sie bittend ansah, weil sie verneinte. Zuletzt nahm sie ein Stückchen Pudding auf ihren Teller, aber sie konnte nicht, sie brachte keinen Bissen über die Lippen.

„Warum fürchte ich mich so?" fragte sie sich selbst. „Ich habe ja nichts Unrechtes getan . . ." Aber das liegt bei einer solchen Erziehung schon im Blut und in den Nerven. Sie war ja doch schutzlos diesem Gewaltmenschen ausgeliefert, der ihr Vater war. Es war kein Zweifel, er liebte sie nach seiner Art, aber er steuerte gegen die Zeit.

Er wollte nicht begreifen, daß heute möglich ist zu tun, was vor vierzig und fünfzig Jahren eben nicht möglich war. Sie waren alle wortkarg, streng gegen sich und andere gewesen, hatten immer Gefühle betrachtet als eine Sache, deren man sich zu schämen hat, die Brackhausen hatten die Liebe angesehen als ein Ding, das nach festgelegten Normen zu behandeln war. So hatte Konstantin Brackhausen sein Kind erziehen wollen.

Vom Turm des Dorfes schlug es vier Uhr. Draußen begann es zu dämmern. Claire saß nun doch an ihrem Nähtisch mit einer kleinen Gobelinstickerei. Sie zwang sich, ruhig zu sein. Als das Auto in den Schloßhof einfuhr, machte sie ein paar falsche Stiche, aber sie hielt sich aufrecht und arbeitete weiter. Immer in solchen Augenblicken der Entscheidung wurde sie tapfer und ruhig.

Als der Alte, mit einem Gesicht, das nicht rot war wie sonst, sondern grau, aus dem Wagen stieg und in die Halle trat, lief gerade das Zimmermädchen an ihm vorbei. „Meine Tochter soll sofort kommen!"

Das Mädchen sah erschreckt auf und vergaß zu sagen: „Ja, gnädiger Herr," oder sonst etwas, denn seine Stimme war ganz fremd gewesen, und dies Gesicht! Als sie es Claire meldete, fügte sie schnell hinzu: „Soll ich nicht sagen, das gnädige Fräulein sind krank?"

Claire schüttelte den Kopf. Sie stand auf und räumte ihre Stickerei zusammen, sie legte sie in den Nähtisch, nahm ein Buch und einen Schal, die auf einem Fauteuil umherlagen, und räumte auch dieses fort. Sie ließ ihre Augen durch das Zimmer schweifen, sie blieben auf dem Kissen haften, auf dem ihr kleiner, schwarzer Kater zusammengerollt schlief. Da lief sie hin, küßte ihn schnell, und dann ging sie die Treppe hinunter.

★

Er stand in seinem Zimmer, mit dem Rücken gegen einen Tisch gelehnt, als sie eintrat. Die rechte Faust hielt er hinter sich auf die Platte gestützt.

Er mußte dreimal zum Sprechen ansetzen, ehe er einen Laut herausbrachte. „Ist es wahr, daß du bei der Verhandlung warst hinter meinem Rücken?"

Sie stand vor ihm und sah ihn an. „Ja," sagte sie fest.

„Und ist das wahr, daß du . . . daß du . . . dort, vor aller Welt, gesagt hast, du hättest mit dem Kerl ein Stelldichein gehabt im Park . . .?"

„Das habe ich gesagt."

Da fuhr die rechte Faust vor und der Hieb der Reitgerte sauste und traf Claire über den Hals und die Schulter. Sie rührte sich zwei Sekunden lang nicht, sie schrie nicht . . . sie sah ihn nur an . . . und die Augen . . . diese Augen! So sah sie ihn an, daß es seine Faust sprengte und die Reitgerte auf den Boden kollerte; laut schlug der Silberknopf auf.

Da erwachte Claire im Moment zu sich selbst. Sie wandte sich und floh aus dem Zimmer . . . stürzte durch die Halle, lief hinaus in den Park, lief um das Schloß . . . irgendwo war eine Pforte in der Mauer. Da . . . sie warf sich dagegen, das Pförtlein gab nach . . . draußen war . . . die Heide, war die große Stille, war die endlose Weite und Einsamkeit, da war der Nebel, der alles auslöschte, da war die Kühle, die wohltat.

Claire lief und lief, sie wußte nichts mehr, sie lief nur im Drang, fort zu sein, fort zu wollen. Da kamen die Hügel, die wie Gräber waren, sie lief über die Gräberhügel und fiel in ihre Mulde und lag da, zusammengezogen vor Kälte und Entsetzen und . . . Wohlsein, und schmiegte sich an die feuchte Erde, wie man sich in ein Kissen schmiegt. Sie hatte das Gefühl: gerettet! Jetzt bin ich weg!

Wie hinter ihr das große väterliche Schloß immer nebelhafter, immer ferner, immer bleicher und unwirklicher wurde, da war's ihr, als sei das ganze reiche, unglückliche, einsame Leben nur ein böser Traum gewesen, und sie schmiegte sich fester in den Hügel wie ein Tierlein, das in den Bau schlüpfen will, und die große, heilige Erde nahm ihr verwirrtes, weinendes Kindlein an ihre Brust, der weiche, feuchte Nebel strich über das verweinte Gesicht, und der Wind kam und blies über die heiße Stirn, hinter der die Gedanken tobten, bis sie wieder ruhig wurde und gefaßt, und aufstand und ruhig zu denken anfing und den Himmel ansah, der voll Wolken und einzelner Sterne war, und die großen Pappeln erkannte, die eine Straße säumten . . . die Straße nach Rubow.

Links lag die Heide, und ihre Finsternis war schaurig, links dadrüben, da mußte das Vergehen, das Sterben, das Sichverlieren sein, aber da . . . da . . . die Pappeln . . . und Claire lief und lief und dachte nichts als die Straße! die Straße!

Und die Pappelstraße da drüben stand wie ein Wegweiser, und jede einzelne war vor dem Mond, der die Wolken zerriß, und bog sich vor dem Winde nach . . . Rubow.

(Fortsetzung folgt.)

Turnen – Spiel – Sport.

Haltet Euch alle bereit!

Aufruf des Reichssportführers.

„Der Tag des unbekannten Sportsmannes" naht. Am 15. April werden im ganzen Reich Kämpfe durchgeführt, die als Olympia-Prüfungskämpfe angesprochen werden dürfen, aber keine fertigen Olympiakämpfer am Start sehen werden. Der unbekannte Sportsmann hat das Wort! Er, der sonst vielleicht in der SA, SS oder HJ oder irgendeiner anderen Organisation seine Pflicht tut, soll und wird Gelegenheit erhalten, Proben seines Könnens abzulegen. Es geht hier weniger um den Sieg, als vielmehr darum, daß im Rahmen dieser Olympiaprüfungskämpfe die gesamte deutsche Jugend — getreu dem Willen des Führers — eingespannt wird in die Vorbereitungsarbeit zu den Olympischen Spielen 1936. Selbst wenn nicht ein einziger von denen, die am „Tag des unbekannten Sportsmannes" berufen sind, auserwählt wird, kann der Zweck dieser Prüfungskämpfe als erreicht angesehen werden. Denn eins haben wir getan: unsere Pflicht.

Wir wollen und werden jedem deutschen Volksgenossen, gleichgültig, ob er einer Organisationn und gleichgültig, welcher Organisation er angehört, Gelegenheit geben, selbst an den Vorbereitungsarbeiten zu den Olympischen Spielen 1936 teilzunehmen. Nur so werden wir in zwei Jahren die Gewißheit haben, daß Deutschlands Interessen von den wirklich Besten unseres Volkes wahrgenommen werden.

Der 15. April, der erste „Tag des unbekannten Sportsmanne", steht unter der Bezeichnung „Tag des Langstrecklers". An bestimmten Orten des Reiches werden unter der Leitung meiner Gaubeauftragten ein 10-km-Lauf, ein 25-km-Gehen und eine 100-km-Straßenradfahrfernfahrt durchgeführt. Die Sieger und qualifizierten Bewerber erhalten neben Auszeichnungen das Recht, sich an den Nachwuchslehrgängen der betreffenden Sportfachschaften zu beteiligen. Die anderen aber nehmen die Gewißheit mit nach Hause, ihre Pflicht getan zu haben. Ein Lohn wird ihnen nicht zuteil. Für ihre Bemühungen können wir ihnen daher nur durch eine schlichte Anerkennung danken, die in der regen Anteilnahme an den Kämpfen des unbekannten Sportsmannes zum Ausdruck kommt.

Haltet Euch deshalb alle bereit! Seid am 15. April Zeuge der Kämpfe unserer „Unbekannten"!

Jahres-Sportkarte der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude".

Berlin, 5. April.

Der Reichssportführer von Tschammer und Osten hat, wie die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" mitteilt, für die Sport-, Spiel- und Gymnastikkurse der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" eine Jahressportkarte geschaffen, die sich jeder Volksgenosse, gleichviel ob er der Deutschen Arbeitsfront angehört oder nicht, gegen Entrichtung einer einmaligen Gebühr von 20 Pfg. beschaffen kann. Sie gilt als Teilnahmeberechtigung für alle Sportkurse der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude". Wer an einem Sport- oder Gymnastikkursus der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" teilnimmt, muß jedesmal eine Sportmarke kleben, sodaß die Jahressportkarte genau darüber Auskunft gibt, in welcher Sportart und wie oft sich der Inhaber körperlich betätigt hat.

Die Jahressportkarte wird also bald ein anerkannter sportlicher Leistungsausweis sein und manchem Volksgenossen und mancher Volksgenossin bei der Erlangung einer Stelle behilflich sein. Jeder Arbeitgeber, der darauf Wert legt, gesunde und kräftige Angestellte und Arbeiter zu haben, wird bald nach dieser Jahressportkarte fragen, weil sie für ihn der beste Beweis ist, daß der Bewerber ein Interesse daran hat, sich körperlich gesund und kräftig zu erhalten In der Ausstellungsgebühr von 20 Pfg. ist gleichzeitig die Uebersendung des Sport-Programms der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" enthalten. Das Programm erscheint vierteljährlich einmal.

Figay außer Gefecht.

Dortmunds bester Straßenamateur nicht bei Berlin—Kottbus—Berlin.

Kurz vor dem großen Straßenrennen Berlin—Kottbus—Berlin ereilte unserm heimischen Amateur Figay ein herbes Mißgeschick. Nach einer scharfen Trainingsfahrt Dortmund—Köln—Dortmund zog sich Figay einen leichten Bluterguß im linken Knie zu, der sich am folgenden Tage bei einer Fernfahrt Dortmund—Bielefeld—Dortmund verschlimmerte. Figay muß nun auf ärztlichen Rat hin auf die Teilnahme an der klassischen Fahrt Berlin—Kottbus—Berlin am kommenden Sonntag, wo unsere Nationalmannschaft vermittelt wird, verzichten.

Hoffentlich ist diese Zwangspause nicht von langer Dauer, da Figay beabsichtigt, das Rennen „Rund um Köln" am 15. April erfolgreich bestreiten zu können.

Selbstmord Jiro Satohs.

Tokio, 6. April.

Der japanische Tennisspieler Jiro Satoh, der an Bord des Schnelldampfers „Hakonemaru" schwer erkrankt war, hat Selbstmord begangen. Auf der Ueberfahrt nach Singapur ist Satoh verschwunden. Es wird angenommen, daß der Japaner über Bord sprang.

Satoh, der in einem Abschiedsbrief seinen Selbstmord angekündigt hatte, war einer der sympathischsten japanischen Spieler. Er kämpfte jahrelang als Kapitän der japanischen Daviscupmannschaft und erwarb sich sowohl als Sportsmann wie als Mensch überall Sympathien. Satoh war für jeden, der ihn kannte, schlechthin der Gentleman, mit einem unbeirrbaren Willen, in jeder Lage fair zu sein. Das „Land der aufgehenden Sonne" verliert in Satoh einen Menschen, der still und asiatisch für sein Vaterland auch auf dem centre-court kämpfte. Die gesamte Sportwelt verliert in dem Japaner einen Spieler, der als sportliches Vorbild gelten konnte.

Uebungsspiel der DFB.-Kursisten.

Hamborn 07 - Union Hamborn komb. gewinnt 4:3.

Duisburg, 6. April.

Die in Duisburg versammelten jungen deutschen Fußballtalente wurden am Freitag nachmittag im Hamborner Stadion einer ersten Prüfung unterworfen. Ihr Gegner war eine Kombination des Niederrheingauligavereins Hamborn 07 und der tüchtigsten Leute von Union Hamborn aus der 1. Bezirksklasse. Die DFB-Elf setzte sich aus Spielern aus Mitteldeutschland, dem Süden, Norden und Westen des Reiches zusammen. Die 7000 Zuschauer sahen im Hamborner Stadion nach einem fesselnden Kampf ein 4:3 (2:2) für die heimische Kombination. Die Hamborner Jungen verstanden sich untereinander besser als ihre Gegner aus den verschiedenen Richtungen der Windrose. Es war ein verdienter Sieg.

Reiterkämpfe bei den Deutschen Kampfspielen.

Nürnberg, 6. April.

Im Rahmen der Deutschen Kampfspiele 1934 in Nürnberg gelangt auch eine Anzahl reiterlicher Wettkämpfe unter der Regie des Reichsverbandes für Zucht und Prüfung deutschen Warmblutes zur Entscheidung. Im Mittelpunkt des Programms stehen eine schwere Dressurprüfung für Reitpferde und ein schweres Jagdspringen, die am Sonntag, 29. Juli, auf der Hauptkampfbahn ausgetragen werden. Beide Wettbewerbe sind mit hohen Geldpreisen ausgestattet. Mehrere Eignungs- und Dressurprüfungen, Jagdspringen und eine Vielseitigkeitsprüfung sowie SA-Reiterwettkämpfe, die auf der Zeppelinwiese durchgeführt werden, vervollständigen das Programm.

Sport in Kürze . . .

In Columbus (Ohio) wurden zwei neue Schwimmweltrekorde aufgestellt, von denen allerdings nur einer Anerkennung finden wird. J. Medica ging in überragender Form an den Start und schwamm die 400 Yards Kraul in 4:16 Min. Der bis jetzt noch nicht hervorgetretene Amerikaner Al van Dewege verbesserte den Weltrekord in 150 Yards Rückenschwimmen von 1:38 Min. auf 1:36,9 Min.

Der spanische Europameister im Federgewicht, Jose Juan Girones hat seinen Titel von der IBU. aberkannt bekommen, da er nicht in der vorgeschriebenen Zeit gegen seinen anerkannten Herausforderer Machtens-Belgien antrat. Girones ist jetzt 30 Jahre alt. Er gewann seit 1922 von wichtigen Kämpfen 94, fünf Treffen gingen verloren und zwei endeten unentschieden.

Der Breslauer Halbschwergewichtsboxer Josef Czichos traf jetzt in Bukarest auf den Rumänen Serbanescu im Revanchekampf und siegte wieder nach Punkten. Die eindrucksvolle Vorstellung in Budapest brachte dem Breslauer einen Vertrag zum Kampf gegen den rumänischen Meister Spakow ein.

Fördert die Leichtathletik.

Die Leichtathletik als der wichtigste Bestandteil des olympischen Programms verlangt eine ganz besonders eingehende Förderung. Aus diesem Grunde sind die nachstehenden Ausführungen von Dr. W. Storz, Mitglied des Presseführerrats des Deutschen Leichtathletikverbandes, von größtem Allgemeininteresse.

In diesem Herbst wird ein langersehnter Traum der aktiven Leichtathleten sämtlicher europäischer Länder in Erfüllung gehen. Zum erstenmal in der Geschichte dieses Sports ermittelt man — in Italien — den Europameister der einzelnen Lauf-, Sprung- und Wurfwettbewerbe. Für Deutschland haben die ersten Europameisterschaften eine besondere Bedeutung. Denn sie sollen erweisen, inwieweit die deutsche Leichtathletik in Europa konkurrenzfähig ist.

Denken wir einmal zurück. Als 1924 bei den Olympischen Spielen in Paris Deutschland fehlte, gelang es dem kleinen Finnland, in die amerikanische Hegemonie in der Leichtathletik eine empfindliche Bresche zu schlagen. Damals begann auch der Aufschwung der deutschen Leichtathletik, der in erster Linie an Namen wie Houben und Peltzer geknüpft ist. Als Deutschland im folgenden Jahr im internationalen Sportkonzert der Völker wieder mitmachen „durfte", da war man allenthalben überrascht, daß das niedergeschlagene Land aus seiner durch Krieg und Inflation geschwächten Jugend eine leichtathletische Kampftruppe geschaffen hatte, die mit einem Schlag ihr Vaterland vor Nationen wie England und Frankreich und in eine Reihe neben Amerika und Finnland stellte. Das Olympia 1928 erbrachte den endgültigen Beweis.

Deutschland kam — ohne olympischen Sieg — durch eine große Zahl guter Plätze in der leichtathletischen Gesamtwertung auf den dritten Platz hinter Amerika und Finnland, aber vor den übrigen Völkern der Welt. Eine heute noch ununterbrochene Siegesserie in Länderkämpfen gegen die (mit Ausnahme Finnlands und Schwedens) kampfstärksten europäischen Nationen unterstrich diese Tatsache nachdrücklichst.

Dann aber änderte sich dieses Bild. Nicht, daß unser Können etwa nachließ. Die Zahl unserer Spitzenkönner in den einzelnen Uebungszweigen wuchs, unsere Rekorde gingen nach oben. Aber sie hielten das Tempo nicht mit, das alte und junge Sportnationen uns vorlegten. Der Schwerpunkt leichtathletischen Könnens verschob sich wieder nach Amerika, Japan übernahm die Rolle Deutschlands aus dem Jahre 1925, Finnland entdeckte, daß es auch in andern Uebungszweigen als nur im Langstreckenlauf Könner besaß, und zahlreiche bisher wenig hervorgetretene Völker präsentierten plötzlich leichtathletische Könner von Weltformat.

Das war 1932, das Olympia in Los Angeles erwies es. Deutschland fiel zurück.

Die Welt ist weiter vorangeschritten. Wir hören von Stabhochsprüngen amerikanischer Studenten in der Halle von über 4,30 m, ein Finne übersprang als erster Europäer 2 m im Hochsprung, und die alten Peltzerschen Rekorde hält der Italiener Beccali. Das soll zu ernstem Denken Veranlassung geben.

Denn wo bleiben wir? Vergleichen wir die nüchterne Zahlensprache, die Rekorde und Jahresbestleistungen sprechen, dann kommen wir zu der bedauerlichen Feststellung, daß mit Ausnahme Sieverts im Zehnkampf, des Leipziger Weimann im Speerwurf und einiger unserer Sprinter, die ihre Zeiten aber erst noch zu beweisen haben, die deutsche Leichtathletik zurzeit den Weltbesten nichts entgegenzusetzen hat.

Dieses Ergebnis aber ist unangenehm, wenn man daran denkt, daß uns von den Europameisterschaften nur noch ein knappes halbes Jahr trennt und uns zur Behebung der augenblicken Schwäche bis zum Olympia nur noch 28 Monate zur Verfügung stehen. Zu dem Olympia, das erstmalig auf deutschem Boden stattfindet, was unsere Generation nicht wieder erleben wird.

Was tun?

Indem wir unsere Lage erkennen, haben wir schon das Mittel zur Besserung in der Hand: den Willen, das augenblickliche Bild zu ändern, den Willen, der deutschen Leichtathletik, trotz der kurzen Zeit, die zur Verfügung steht, wieder Weltgeltung in breitester Form zu verschaffen.

Denn seien wir uns eines gewiß,

von den Erfolgen unserer leichtathletischen Vertreter auf den olympischen Spielen hängt der Erfolg Deutschlands schlechthin ab.

So wertvoll Siege und Plätze in anderen Sportarten sind, die Leichtathletik ist nun einmal die olympische Sportart, die nicht nur der Kern der Olympischen Spiele ist, sondern diesen überhaupt ihren Sinn erst gibt.

Wer einmal an Olympischen Spielen als Aktiver oder als Zuschauer teilgenommen hat, der weiß das ganz genau. Die acht Kampftage, in denen die Jugend der Welt sich in den dem Menschen gegebenen natürlichen Fertigkeiten des Laufs, des Sprungs und des Wurfs mißt, sind Höhepunkte und Inhalt jeder Olympischen Spiele schlechthin.

Das wird sich 1936 in Berlin auf der wundervollen, im Entstehen begriffenen Kampfstätte im Grunewald erneut beweisen, und weil wir das voraussehen, fordern wir für die Leichtathletik in der kurzen Spanne bis zu den Spielen eine bevorzugte Beachtung und Unterstützung in der Vorbereitung.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heider Münster i. W.; Stellvertreter des Hauptschriftleiters u. verantwortlich für Münster u. das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Friedrich Wilh. Schulze; für Feuilleton: Peter Schlaun; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck: Zeno GmbH., Münster i. W.

Durchschnitts-Auflage III. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 44 003** enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen: 3292; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld: 5985; — Borkener Zeitung, Borken: 3278; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich: 1971; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen: 1917; — Halterner Zeitung, Haltern: 1729; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus: 3367; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine: 4111; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg - Aschendorfer Zeitung), Rheine: 1683; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf: 2808; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup: 1707; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt: 6719; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt: 998; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten: 2374; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten: 2164. —

Programm des Reichssenders Köln

8. April
Sonntag

6,35: Bremer Freihafenkonzert. I. 1. Das große Geläute vom Bremer Dom, 2. Choral: Wer nur den lieben Gott läßt walten. II. 1. Glückskinder, Marsch — Prager. 2. Ouvertüre zur Oper „Die Nürnberger Puppe" — Adam. 3. O Frühling, wie bist du so schön, Walzer — Lincke. 4. Romanze — Voigt. 5. Potpourri aus der Oper „Carmen" — Bizet. 6. Marsch der kleinen Steckenpferdchen, Charakterstück — Bell. 7. In der Bergmühle, Charakterstück — Richter. 8. Wiener Bürger, Walzer — Ziehrer. 9. Heil Deutschland, Marsch — Marschner. 10. Zwei Aeuglein braun, Lied für Trompetensolo — Gumbert. 11. Volk im Lied, großes Volkslieder-Potpourri — Robrecht. 12. Mein Vaterland, Marsch — Meißner. 13. Bleisoldaten im Gefecht, Charakterstück — Prager. 14. Rosenlieder: Monatsrose, Wilde Rose, Rankende Rose, Seerose, Weiße und Rote Rose — Eulenberg. 15. Ostmarkenmarsch — Schwittmann.

8,15: Zeit, Wetter, Nachrichten.

9,00: Katholische Morgenfeier. Weißer Sonntag. Ein Hörbild zum Erstkommunion-Tag der Kinder.

9,45: Die Klavier-Sonaten Mozarts. Hans Haaß (Klavier). Sonate Es-dur, Nr. 4, K.-V. 282, Adagio — Menuett 1 und 2 — Allegro.

10,00: Evangelische Morgenfeier.

11,00: Mensch werde wesentlich. Hermann Bahr zum Gedächtnis.

11,20: Orgel-Improvisationen aus Essen. An der Orgel: Professor Nowakowski.

12,00: Mittagskonzert. Das Große Orchester, Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter.

13,00: In der Pause: Ein Wort an alle.

14,00: Ernst und heiter — und so weiter . . .

15,15: Eltern und Kinder. Aenne Pfisterer: In der Siedlung.

15,40: Bauernfunk. Die Milch auf ihrem Wege vom Bauernhof zum Verbraucher. Der Stellvertretende Reichskommissar für die Milchwirtschaft Georg Reichart erläutert die Vorschriften (Aufnahme).

16,00: Kinderspiel und Kindersang im Frühling. Volkstümliche Frühlingsweisen aus dem Rheinland. Zusammengestellt von Laurenz Kiesgen. Leitung: Wilhelm Wahl.

17,00: Vesperkonzert. Artur Rood (Bariton), Walter Schneiderhan (Violine), Egbert Graye (Klavier). 1. a) Im Frühling, b) Heidenröslein, c) Das Weinen, d) Nacht und Träume — Schubert. 2. Romanze G-dur für Violine und Klavier — Beethoven. 3. a) Anacreons Grab, b) Fußreise, c) Begegnung, d) Der Tambour — Wolf. 4. Sonate op. 47, A-dur, für Violine und Klavier — Beethoven.

18,00: Deutsches Volkstum in der Welt. Die Hörfolge von Maria Kahle. Leitung: Curt Baumgarten.

19,00: Chorkonzert aus Duisburg. Männergesangverein „Sängerbund Gutehoffnungshütte" Sterkrade, Männergesangverein Duisburger Sängerbund e. V., Duisburg. Leitung: Kreis-Chormeister Musikdirektor W. Düster.

19,30: Bericht von den Ausscheidungskämpfen für die Weltmeisterschaft im Kunstturnen in Leipzig. Berichterstatter: Kreisoberturnwart Martin Schneider.

19,45: Sportvorbericht.

20,00: Jakob Kneip: Der große Tag. Ein Gedicht.

20,10: Abendkonzert. Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Leo Eysoldt. 1. Ouvertüre zur Oper „Alphonso und Estrella" — Schubert. 2. Musikszenen aus „Die versunkene Glocke" — Respighi. 3. a) Hindulied, b) Gauklertanz — Rimski-Korsakow. 4. Russische Rhapsodie aus „Fürst Igor" — Borodin. — In der Pause: Mörike: Geschichte vom sichern Mann. Sprecher: Rudolf Rieth. — 6. In einer Sommernacht — Spies. 7. a) Italienische Straßensänger — Niemann. b) Die Werfthämmer, aus dem Zyklus „Hamburg" — Niemann. 8. Zwei Walzer aus op. 54 — Dvorak. 9. Fest-Ouvertüre — Lortzing.

22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.

22,20: Zwischenprogramm.

23,00: Tanzmusik aus Königsberg. Das Kleine Funkorchester. Leitung: Eugen Wilcken.

Deutschlandsender

6,15: Gymnastik.

6,30: Tagesspruch.

6,35: Hamburger Freihafenkonzert.

8,00: Stunde der Scholle. Künstliche Feldberegnung. Lehrgang für Jungbäuerinnen.

8,55: Morgenfeier. Stundenglockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. Orgelvorspiel: M. Reger: Benedictus, Nr. 3. — Vorspruch — Chor: Palestrina: Benedictus — Rezitation: „O Jesu, wer an Dich gedacht". Chor: L. Vittoria: „Jesu dulcis memoria" — Ansprache — Rezitation: „Das Credo" — „Mein schönste Zier" — Chor: Sedlaczek: „Meinen Jesum laß ich nicht" — Rezitation: „Jauchzet, ihr Kinder, dem Herrn" — Orgelausklang.

10,05: Wetter.

10,10: Sperrzeit.

11,00: Erziehung zur Mutterschaft ist nötig.

11,15: Seewetterbericht.

11,30: 6. Sinfonie mit dem Paukenschlag, G-dur — Joseph Haydn. Großes Sinfonie-Orchester unter Leitung von Prof. Hans Knappertsbusch.

12,00: Glückwünsche.

12,05: Von Königsberg: Mittagskonzert.

12,55: Zeitzeichen.

14,00: Von Hamburg: Kundgebung anläßlich der Einweihung einer schwimmenden Jugendherberge.

15,00: Tageslauf um Mutter und Kind.

15,15: Eine Viertelstunde Schach.

15,30: Stunde des Landes Kimm' mit zum Hoamgarten. Lustiger Sonntagnachmittag in einem bayerischen Dorf von Gustav Stolze.

16,00: Vesperkonzert.

17,30: Zur Unterhaltung: „Anderer Leute Kinder". Lustige Szenen nach dem Buch „Helenens Kinderchen".

18,00: „Hallo, kleines Fräulein, falsch verbunden". Eine lustige Schallplattenstunde.

18,50: Plautermann meint . . .

19,20: Stunde der Auslandsdeutschen. Ein Abend in einem sudetendeutschen Dorf. (Hörfolge mit Liedern).

19,50: Sport des Sonntags.

20,00: „Zar und Zimmermann", komische Oper von Albert Lortzing.

22,00: Nachrichten.

22,45: Seewetterbericht.

23,00: Von Leipzig: Tanzmusik.

9. April
Montag

6,00: Morgenruf.

6,05: Frühkonzert.

6,30: Jans Jacob Reinarz: Leibesübungen.

6,50: Zeit, Wetter, Nachrichten.

7,00: Wiederholung des Morgenrufs. Anschließend: Morgenkonzert.

8,00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.

8,05: Hilde Bremus: Gymnastik für Frauen.

8,20: Für die Frau. Cläre Meichsner: Was kochen wir diese Woche?

10,00: Zeit, Wetter, Nachrichten und Wasserstandsmeldungen.

10,10: Wir und die Welt.

11,30: Funkwerbung.

12,00: Unterhaltungskonzert des Münchener Konzertorchesters. Leitung: G. V. Spallart. 1. Titus-Ouvertüre — Mozart. 2. Erste Suite a. d. „Arlesierin" — Bizet. 3. Fantasie aus der Oper „Die Königskinder" — Humperdinck. 4. Die Allmacht der Liebe — Leoncavallo. 5. Skandinavische Suite — Frederiksen.

12,45: Mittagsmeldungen 1, Glückwünsche.

13,00: Mittagskonzert. Das Aachener Konzert-Orchester, Leitung: Kapellmeister Peter Stahl. 1. Hochheideckburg, Marsch — Herzer. 2. Così fan tutte, Ouvertüre — Mozart. 3. Melodien aus der Oper „Faust" — Gounod-Artok. 4. Salut d'amour — Elgar. 5. Blumenwalzer aus der Nußknacker-Suite — Tschaikowsky.

13,45: Mittagsmeldungen 2.

Fortsetzung des Konzerts: 6. Eriksgesang und Krönungsmarsch — Kreischmar. 7. Melodien aus der Oper „Madame Butterfly" — Puccini. 8. Les fleurs, Walzer — Waldteufel. 9. Frühlingsflute — Nevin. 10. Ouvertüre zum Schauspiel „Der Erlenhügel" — Kuhlau.

14,45: Schlachtviehmarktberichte.

15,15: Arbeitsbeschaffungsfront. Ober-Ingenieur O. Dentzer: Elektrowärme in der Industrie.

15,30: Wirtschaftsmeldungen.

15,50: Stimme der Zeit.

16,00: Nachmittagskonzert. Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Leo Eysoldt. 1. Ouvertüre zur Oper „Die vier Haimonskinder" — Balfe. 2. Im Reich der Venus, Walzer — Gröschel. 3. Melodien aus der Oper „Manon Lescaut" — Puccini. 4. a) Rusticanella — Cortopassi. b) Tanz der Derwische — Bendix. 5. Mein Herz, Romanze — Pata. 6. Die Quelle, Ballett-Suite — Delibes. 7. Garde-Jäger zu Pferde, Marsch — Lincke.

17,00: Dipl.-Ingenieur Pantenburg: Der Norden ruft.

17,15: Vesper-Konzert.

18,00: Jugendstunde. Jugend treibt Sport.

18,20: Dr. Franz Jesse: Italienisch.

18,40: Vom Tage.

18,50: Wirtschaftsmeldungen.

19,00: Abendmusik. 1 Volkskonzert des Arbeitskreises für Hausmusik. Leitung: Dr. Struwe. 2. Volksmusik. Kölner Spielgemeinschaft für Mandolinenmusik. Leitung: Karl Stoye.

20,00: Erste Abendmeldungen.

20,15: Reichssendung: Stunde der Nation. „Spiegel des schlichten Lebens".

21,00: Konzert des Großen Orchesters. Leit. Buschkötter.

21,30: Westdeutsche Wochenschau.

22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.

22,20: Zwischenprogramm.

23,00: Musik am Abend.

10. April
Dienstag

6,00: Morgenruf.

6,05: Frühkonzert.

6,30: Jans Jacob Reinarz: Leibesübungen.

6,50: Zeit, Wetter, Nachrichten.

7,00: Wiederholung des Morgenrufs. Anschließend: Morgenkonzert. Blasmusik, ausgeführt vom Musikzug der SA-Standarte 43, Hamborn, Leit.: NS-Führer W. Dreier.

8,00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.

8,05: Hilde Bremus: Gymnastik für Frauen.

8,20: Für die Frau. Cläre Hoffmann: Blüchers Malchen.

10,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.

10,10: Das Kinderturnen im Westdeutschen Rundfunk. Eine Plauderei zwischen Käthe Martin und Dr. Würth (Aufnahme).

10,30: Wir und die Welt.

11,30: Funkwerbung.

12,00: Unterhaltungskonzert. Das Kleine Orchester, Leitung: Leo Eysoldt.

12,45: Mittagsmeldungen 1, Glückwünsche.

13,00: Mittagskonzert 1.

13,45: Mittagsmeldungen 2.

14,00: Mittagskonzert 2. Aus einem alten Liederbuch (Lieder, die Hörer uns einsandten). Leitung: Gustav Kneip. Mitwirkende: Käte Hansen (Sopran), Heinz Hoersch (Tenor), Willy Schneider (Baß), Rudi Rhein (Violine), Egbert Graye (Klavier).

15,00: Kinderstunde. Entlassungsfeier von Gierlach.

15,30: Wirtschaftsmeldungen.

15,40: Bauerntum. Bauer und Landarbeiter, eine Hofgemeinschaft. Ein Zwiegespräch zwischen dem Bezirksleiter des Landarbeiterverbandes, Pg. Lübbe und Abteilungsleiter Kall, Bonn.

16,00: Nachmittagskonzert des Leipziger Sinfonie-Orchesters. Leitung: Hilmar Weber. 1. Ouvertüre zu „Die vier Menschenalter" — Lachner. 2. Serenade C-dur — Fiedler. 3. Zwei norwegische Tänze — Grieg. 4. Melodien aus der Oper „Der Waffenschmied" — Lortzing. 5. Loreley-Rheinklänge, Walzer — Joh. Strauß.

17,00: Was gibt es Neues in Forschung und Wissenschaft? P. Reuß: Können Fische hören?

17,15: Eugen d'Albert. Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: O. J. Kühn. Sprecher: Paul Heinrich Gehly.

18,00: Jugendfunk.

18,20: Von deutscher Art und Kunst. Dr. Oskar Jancke: Adam Müller, ein nationaler Schriftsteller.

18,40: Vom Tage.

18,50: Wirtschaftsmeldungen.

19,00: Abendmusik. Das Kleine Orchester. Leitung: Leo Eysoldt.

20,00: Erste Abendmeldungen.

20,15: Reichssendung. Stunde der Nation. „Deutsche Tonsetzer der Gegenwart". 1. Frühlings-Ouvertüre — Reznicek. 2. Deutsche Märchen-Suite — Dressel. 3. Lieder der Anmut — Vollerthun. 4. Ländler — Zschorlich. 5. Serenade — Frankenstein.

21,15: Stimme der Zeit oder Die Bunte Stunde des Westfunks. Verantwortlich: Wilfrid Schreiber — Horst Slesina.

22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.

22,20: Von Brüssel: Konzert zu Ehren des Pianisten und Tondichters Arthur de Greef im Brüsseler Königlichen Konservatorium.

23,30: Nachtmusik auf Schallplatten.

Aus Zeit und Leben.

Fundamente der Weltstadt.

Pergamon-Altar auf Pfählen. – Klein-Venedig an der Spree. Verkehrskreuzung unter dem Flußbett.

+ **Berlin, Ende März.**

Wer etwa die vorgefaßte Meinung haben sollte, die Stadt Berlin sei mitten aus der märkischen Sandwüste herausgewachsen, der irrt sich gewaltig. Auf märkischem Boden steht sie schon, aber was darunter ist, das ist in vielen Stadtteilen nicht der berühmte Sand (der schon in der Geschichte als der Inhalt der „Streusandbüchse des Heiligen Römischen Reiches" auftritt), sondern nur allzu oft ist es Sumpf und Schlamm, der den Baumeistern dieser Stadt schon seit Jahrhunderten erheblichen Aerger verursacht hat.

Zwischen zwei Höhenzügen, auf denen heute die nördlichen und südlichen Vororte Berlins liegen, befand sich einstmals ein mit Sümpfen und Morasten ausgefülltes Tal, zwischen denen sich die Spree einen Weg suchte. Ueber diesem einstigen Tal liegt nun der Kern von Berlin. Und oft genug geschieht es auch heute noch, daß beim Anlegen tiefer Baugruben plötzlich uralte verwitterte und allmählich zu Tode gewordene Baumstämme zutage treten, die aus dieser grauen Vorzeit stammen. Zahlreiche Gebäude Berlins stehen heute noch auf Pfählen, nur daß man wenig davon weiß. Viele Meter tief sind diese mächtigen Stämme vor Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten in den Sumpf hineingetrieben worden, um den Fundamenten des Hauses erst einen festen Rahmen zu schaffen.

Tausende von Besuchern aus dem Reich haben die mächtigen Bauten des alten Museums auf der Museumsinsel besichtigt, haben ergriffen vor der marmornen Schönheit des Pergamon-Altars gestanden. Ahnten sie, daß unter ihnen ein abgrundtiefer Sumpf gähnte? Tausende von Kiefernstämmen mußten in ihn versenkt werden, ehe man es wagen konnte, die Last des gewaltigen Baus darüber aufzutürmen. Der Berliner katholische Dom aber, die Hedwigskirche, ruht auf riesigen Eichenstämmen.

Das ist gewissermaßen das urzeitliche Fundament der Weltstadt. Teile davon haben sich bis in unsere Zeit gerettet. In einem der ältesten Teile Berlins findet man heute noch richtige Pfahlbauten. Nicht so, wie die im Bodensee ausgegrabenen Reste einer vorgeschichtlichen Siedlung. Natürlich nicht. Aber hier, an einem träge dahinfließenden Seitenarm der Spree, ungefähr dort, wo Wilhelm Raabes „Sperlingsgasse" liegt, entdeckt man plötzlich Häuser, zwischen deren Grundpfeilern das grünlich schimmernde Wasser der Spree verschwindet, dazwischen wieder eine Veranda, die auf altersschwachen Holzstützen weit über das Wasser reicht, und mitten in der nicht gerade sehr sauberen Flut ist zwischen mächtigen Pfählen eine richtige Waschbank verankert, auf der noch ab und zu weiße Wäsche im Winde flattert. Häufiger aber dient sie eifrigen Anglern als Ruhepunkt. In Süddeutschland, in Bamberg oder Würzburg, wäre diese Waschbank keine Seltenheit. Aber hier, mitten im großen Berlin?

Ein richtiges kleines Idyll tut sich hier hinter dem „roten Schloß" auf, wie das altertümliche Gebäude heißt, hinter dem sich dies Klein-Venedig verbirgt. Seltsame Galerien schwingen sich von Haus zu Haus, zum Teil stehen die Gebäude schon schief, weil ihr Unterbau allmählich tiefer in den Sumpf einsinkt. Alle Häuser aber enden, wie abgeschnitten, im Wasser, das bei einigen bis fast an die untere Fensterreihe heranreicht.

*

Der unberechenbare Baugrund Berlins spielt auch eine erhebliche Rolle beim Bau der neuen Nord-Süd-Bahn, jenes gigantischen Riesentunnels, der einen erheblichen Teil der Berliner Innenstadt zur Verbindung der Fernbahnhöfe unterqueren soll. Allmählich schält sich aus einer Unzahl von Plänen und Berechnungen auch für den Laien ein anschauliches Bild dieser Verbindungsbahn heraus. Fast zwei Millionen Kubikmeter Erde werden ihren ursprünglichen Platz verlassen müssen, und an ihre Stelle treten fast eine halbe Million Kubikmeter Beton, 2 700 000 Sack Zement, von Eisen, Holz und Dichtungsmaterial garnicht zu reden. Nicht schnurgerade kann diese Strecke verlaufen, sondern sie muß sich wie ein Maulwurfsgang den Gegebenheiten des Bodens anpassen. Sie muß besonders tiefgehende Häuserfundamente im eleganten Bogen umgehen, sie darf nicht mit den bereits bestehenden U-Bahn-Strecken in Berührung kommen, und an der schwierigsten Baustelle muß sie die Spree und eine schon unter deren Flußbett liegende Unterführung der U-Bahn kreuzen.

Einen vollständigen Umbau wird dabei der Bahnhof Friedrichstraße erfahren, der mit der neuen Strecke in Verbindung gebracht werden muß. Riesige Rolltreppen werden 18 000 Personen in jeder Stunde befördern, die unten von den Zügen ausgespien werden, die sich in der heute noch unvorstellbaren kurzen Folge von nur 90 Sekunden hintereinander in den unterirdischen Bahnhof bewegen.

Welche Schwierigkeiten gerade die Linienführung am Bahnhof Friedrichstraße bereitet, geht schon daraus hervor, daß die beiden neuen Bauämter, die allein die Gesamtausführung überwachen, zunächst einmal diesen Streckenabschnitt weit draußen in einem östlichen Vorort versuchsweise nachbildeten. Hier in der Praxis konnten die Berechnungen tatsächlich ausgeführt werden, die am grünen Tisch entstanden waren. Draußen im Reich werden Reichsautobahnen geschaffen. Hier, in der Weltstadt, wird dieser phantastisch anmutende Plan, eine Eisenbahn unter ihren Fundamenten hindurch kriechen zu lassen, in die Wirklichkeit umgesetzt.

Fahrt durchs Lipper Land.

Von

Walter Ohlgart.

Noch ruht grauer, feuchter Nebel auf den Dächern der ehemaligen fürstlich-lippischen Residenz Detmold. Ihre schönen Straßen mit den stolzen Häuserfronten und freundlichen Vorgärten liegen still und menschenleer. In langsamer Fahrt lassen wir sie hinter uns, am Park vorbei, bis uns die Landstraße aufnimmt und weiter grüne Saaten uns begleiten.

Im trüben Frühdunst träumen noch die Höhen des Teutoburger Waldes. Doch nicht lange, und die helle Morgensonne erhebt sich im Osten und umstrahlt die friedlichen Gehöfte der lippischen Kleinbauern. Schon ist Lage erreicht, die als Tagungsort reichen Kultur- und Geisteslebens bekannte Stadt mit dem in ganz Deutschland berühmten Technikum, mit den freundlichen bunten Giebeln seiner Häuser.

Doch es geht weiter. Ueber hügliges Land, bis über lenzgrünen Wiesen und Feldern die Türme von Lemgo, dem kleinen Städtchen an dem Flüßchen Werre, winken. Und wieder viel Sehenswertes hier, spitzgiebelige Fachwerkhäuser mit vorspringenden Erkern, ein altes kunstvolles Rathaus. Die Holzindustrie gibt Lemgos Einwohnern das Brot.

An kleinen Bauernhöfen vorbei geht's weiter durch reizvolles Lipper Land. Friedlich liegen die Fachwerkhäuser in der Morgensonne, zu denen vielfach nur ein Besitztum von 10 bis 12 Morgen Land gehört. Doch auch viele alte große Erbhöfe stehen im Lande. Da ist z. B. ein alter Hof von etwa 150 Morgen, dessen Geschichte sich bis aufs 13. Jahrhundert zurückverfolgen läßt.

Zu der Zeit, als das heute so bescheidene Lemgo noch Hansestadt war, bildete es eine ansehnliche Festung, die an jeder Ecke des Gehöftes einen starken Turm aufwies. Einer davon hat sich als Zeuge jener großen Zeit erhalten; noch heute gewährt er einen herrlichen Ausblick auf das urdeutsche Land. Stolz stehen daneben die andern Gebäude: das große Wohnhaus, nach Landesart ein wuchtiger Fachwerkbau mit Sprüchen und alten Schriftzeichen noch aus vorchristlicher Zeit und Sinnbildern im Gebälk, mit Wetterfahne in Form des germanischen Lebensbaumes. Die weite Halle, die „Deele", tut sich auf, die an beiden Seiten in die Ställe führt, während im Hintergrunde eine Tür in einen ebenfalls weiten Vorraum lenkt, an den sich die Wohnräume anschließen. In dieser „Deele" ist unschwer die altnordische Halle wiederzuerkennen.

Weiter gehts im Auto durch die frohe Lippische Landschaft, an dem Flüßchen Bega vorbei, durch dessen Regulierung der gesamte Kreis Lemgo mit 150 000 Tagewerken von Arbeitslosen befreit wird. Millionenwerte, die sonst durch alljährliche Ueberschwemmungen verloren gingen, werden somit der Gesamtheit erhalten.

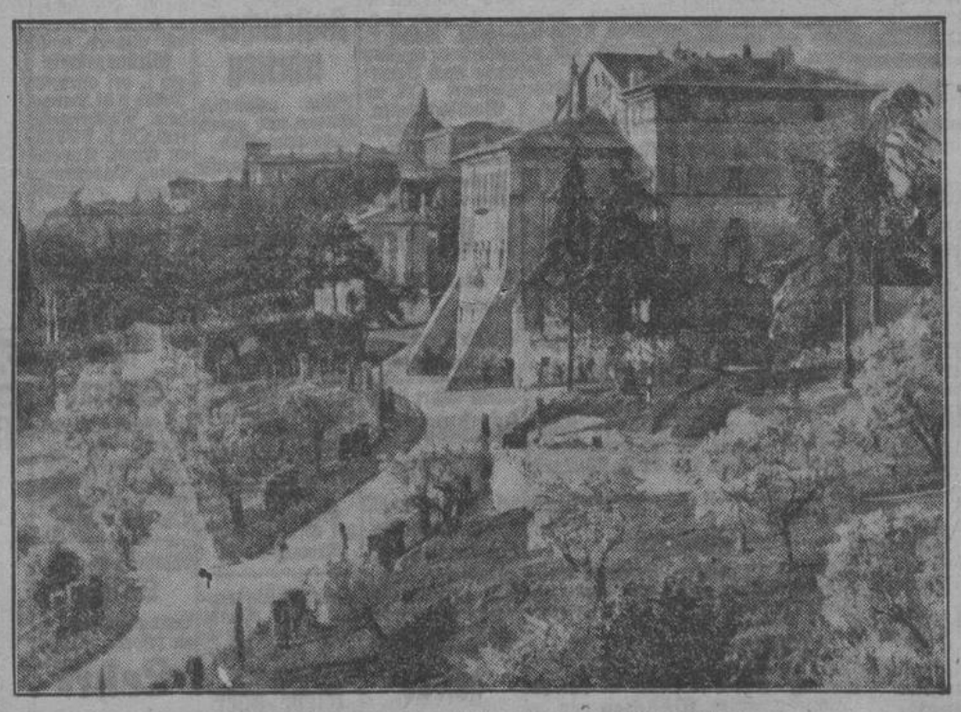
Am nächsten Erbhof empfängt uns ebenfalls der Bauer mit Frau und seinen drei Söhnen, alles kernige, gesunde Gestalten. Voller Stolz zeigen sie den herrlichen Hof, der seit dem 15. Jahrhundert im Besitz ihrer Familie ist. Wie stets auf diesen uralten Erbhöfen, stellt das Wohnhaus das Hauptgebäude dar. Es ist der Ausdruck ausgeprägtester Stammeseigenart, ein geschlossenes Einheitshaus, d. h. Menschen und Tier leben unter einem Dach nebeneinander. In der Mitte der Giebelseite ein runder Torbogen, der in die „Deele" führt. Allerlei symbolische Zeichen sind in die Türpfosten geschnitzt und mit frischen Farben nachgeholt.

Deutlich noch ist an beiden Seitenpfosten die Weltesche Ygdrasil mit den drei Nornen zu erkennen. Ebenso die Schlange, die das Meer versinnbildlicht. Rechts und links oben sieht man die landesherrlichen Wappen, Rose und Stern, in der Mitte den Namen des Erbauers und seiner Frau, daneben die Jahreszahl und einen frommen Spruch. Auf dem First die ebenfalls mit allerlei Zeichen geschmückte Wetterfahne. An die Deele schließen sich seitlich die Ställe an, und hinten liegen die Wohnräume.

Das Fachwerk des Baues ist von klarer und sinngemäßer Konstruktion, die zugleich von der Zweckmäßigkeit überzeugt. Durch das große Tor im Rundbogen erhält es einen geradezu monumentalen Ausdruck. Während die Balken schwarz sind, ist das Mauerwerk weiß, womit die ruhigste Wirkung in der Landschaft erzielt wird. Außerdem befinden sich noch Scheune, Schuppen, Kornspeicher mit Backhaus und die sogenannte „Leibzucht", das eigentliche Altenteil, auf dem Hof, die dem ganzen Anwesen den Charakter eines Geschlossenen vermitteln.

Die Geschichte dieses gewaltigen Erbhofes, zu dem rund 280 Morgen Land gehören, zeigt ein sehr bewegtes Auf und Ab. Lange Zeit war er, wie die meisten Bauernhöfe seit der Karolingischen Epoche, Eigentum der Kirche, in diesem Falle im Besitz eines Klosters, dem der jeweilige Besitzer erbuntänig und mit allerlei Abgaben und Dienstleistungen verpflichtet war. Kennzeichnend für den Freiheitsbegriff dieser Bauern ist es, daß sie diesen Zustand mit „Leibeigenschaft" bezeichneten, obgleich im Grunde genommen die Bauern dieses Hofes nie leibeigen waren.

Bis auf den heutigen Tag hat sich der Freiheitswille hier behauptet. Noch der jetzige Besitzer hat sich schon vor mehr als 15 Jahren in den Kampf gegen das undeutsche Recht gestellt, das auch Anwendung auf diese ältesten Anerbenhöfe verlangte. Immer und immer wieder trat er für die Auffassung ein, daß der Hof nicht als Gegenstand zur Erfüllung beliebiger persönlicher Wünsche zu betrachten sei, sondern eine Verpflichtung bedeute und in Ehren wieder den Nachkommen zu übergeben sei, wie er von den Vätern auf das gegenwärtige Geschlecht gekommen ist. Als ältester Erbhofrichter in Lippe ist es nunmehr diesem deutschen Bauern ermöglicht, seine reichen Erfahrungen voll und ganz auszuwerten zum Segen des deutschen Bauernstandes und des deutschen Volkes.



Die Sommerresidenz des Papstes.

Papst Pius XI. wird in diesem Jahre, als erster Papst seit 1870, im Mai die Mauern Roms verlassen und sich auf den alten päpstlichen Sommersitz in Castel Gandolfo am Westufer des Albanersees bei Rom begeben.

Die Kurzgeschichte:

Edzard H. Schaper: Der Schiffsjunge aus Hameln.

Mit dem Augenblick, wo die undurchdringlich-weiße Wand des Schneesturms, die fast zwölf Stunden lang um unsere kleine Ostseeinsel gestanden hatte, einbrach, die Nebelsirenen schwiegen und zum ersten Male wieder der Ausblick auf die schwärzliche, hochgehende Januar-See möglich war, gellte auch schon die kleine Glocke der Kirche auf dem Hügel, denn eben erst hatte die Leuchtturmwache beim Anzünden der Laterne, das Fahrzeug bemerkt, das irgendwann während des Schneesturms einmal im Gewirr der Schären und Untiefen gestrandet sein mochte und wer weiß wie viele Stunden schon unter den schweren Brechern des Nordoststurmes gelegen haben mochte.

Das Rettungsboot wurde ausgeschickt, — und kehrte zurück, um abermals und immer wieder von neuem auszufahren und geschlagen zurückzukehren, denn ein Vorwärtskommen in der fürchterlichen Kreuzsee zwischen den Schären war unmöglich. Endlich, nach einer ganzen Nacht vergeblicher Anstrengungen brachte es uns fünf erstarrte Menschen, als schon der graue Morgen anbrach.

Der sechste fehlte. Der sechste hatte sich geweigert, sein Schiff zu verlassen und saß noch jetzt auf seinem Wrack, denn ihm gehörte die holländische Kuff, als die sich das gestrandete Schiff erwies, und wer sich hatte retten lassen, waren zwei holländische Matrosen, die Frau des Schiffers, ihr sechsjähriges Töchterchen und der Schiffsjunge.

Die Schiffbrüchigen wurden aufgetaut, die Schiffbrüchigen wurden gespeist und getränkt und schlafen gelegt, kein Mensch bekam sie vierundzwanzig Stunden lang zu Gesicht, und indessen rief das Radio Hilfe herbei, den Bergungsdampfer und die Autoritäten des Festlandes zur Abhaltung des Seeverhörs.

An dem Morgen, an dem sich die Schiffbrüchigen zum ersten Male wieder zeigten, war der Sturm längst abgeflaut. Die beiden Matrosen ruderten sofort zu ihrem Bas auf die Kuff, die nach dem Fallen des Wasserstandes gefährlich hoch auf den Felsen lag, und die Frau des Schiffers und ihr Kind standen trübselig am Ufer und blickten abwechselnd auf das Wrack und auf den westlichen Horizont, an dem der Bergungsdampfer auftauchen mußte. Keiner konnte die Frau verstehen, und sie verstand niemanden auf der fremden Insel, teilnahmslos hörte sie mitleidige Reden an, deren Sinn sie nicht begriff. Und sinnierend und niedergeschlagen kletterte ganz allein für sich der Schiffsjunge am Strand herum.

Es war ein kleiner, sommersprossiger Bursche mit wohl ehemals kecken Augen, aber die schauten jetzt finster drein. Kein Mensch verstand seine vielen Fragen, die immer wieder darauf abgezielt hatten zu erfahren, wann das Seeverhör sei, und er verstand keinen Menschen, der ihn mitleidig ausfragen wollte. Er kletterte am Strand herum oder saß schweigsam auf einem Stein in der Kälte, unverwandt Ausschau haltend, was mit der Kuff geschähe, er schien an dem Schiff sehr zu hängen.

Da redete ich ihn an, aber mich verstand er so wenig wie alle anderen, ja, er schien jetzt schon erbost über die hoffnungslosen Versuche, etwas aus ihm herauszukriegen, und murmelte mit jungenhaftem Trotz etwas von Leuten, die das Maul halten sollten, denn er verstünde ja doch nichts.

Bist du denn Deutscher? fragte ich ihn auf deutsch.

In demselben Augenblick sprang er auf. Seine Worte überstürzten sich in der Freude beinahe:

Minsch, — ja, ja! Bist du denn kein Däne?

Nein, sagte ich, aber weiter kam ich nicht mehr. Er rief mit einem Mal im heimatlichen Platt: Minsch, — ek bün vun Hameln an de Werser, ek bün, wat du büst!

Ich stamme nicht aus Hameln an der Weser, aber ich war Deutscher, und so waren wir doch ein und dasselbe.

Es dauerte nicht lange, und er erzählte aufgeschlossen, froh, endlich jemanden gefunden zu haben, dem er sein übervolles, fünfzehnjähriges Herz ausschütten konnte, aber allmählich sahen auch seine Augen trotz der Freude wieder finsterer drein, denn er erzählte von der Strandung, vom Warten im Schneetreiben, von der Kälte, vom Wasser, das sofort gefroren war, wie sie in den Masten gesessen und fast verzweifelt wären, wie das Kind des Schiffers geweint hatte, wie erschöpft die Frau gewesen war, was der Schiffer gesagt und was Jan, der eine Matrose, gesagt hatte, wie die Rettungsboote nicht zu kommen schienen, und wie die Nacht vergangen war. Das alles schilderte er, aber mir schien, er würde nicht froher beim Erzählen, sondern finsterer und verzagter, — und zum Schluß fragte er mich, wie aus der Pistole geschossen, wann denn das Seeverhör sei, auf das sie warten müßten, was man dabei zu sagen hätte und wonach man gefragt würde.

Er hatte mich immer mit „du" angeredet, tapfer und kameradschaftlich getan, die eben überstandenen Ereignisse mit einem überlegenen Lächeln und stoischer Geringschätzung erzählt. Er hatte gesprochen, als wäre er auf dem Wasser oder gar im Wasser geboren, tat etwas allzu „befahren", und jetzt, in meiner Wohnung, beeindruckt von mancherlei Gegenständen zwischen meiner Kleidung und dem Aussehen der Zimmer, wich das kameradschaftliche „du" einem verlegenen „Sie".

Es kostete Zeit, dieses „Sie" zu erwärmen, aber er wurde allmählich auch wieder unbefangener und aufgeschlossener. Das morgige Seeverhör schien es ihm angetan zu haben, denn er fragte mich, ob er seinen Namen nennen müßte, ja, auch der Geburtstag, Geburtsort und alles andere, ob er, seiner Jugend wegen, auch die Zustimmung seines Vaters für seinen Beruf beweisen müsse, ob die Richter sehr streng seien . . .

Und unter all diesen Fragen wurde er immer scheuer und verzagter und klammerte sich förmlich an jede Auskunft, die ich ihm gab.

Indessen dämmerte der Abend, aber wir zündeten die Lampe nicht an und saßen im Halbdunkeln. Die Stunde der Aufgeschlossenheit unserer geheimsten Gedanken rückte heran, und der kleine Schiffsjunge konnte ihrer Milde auch nicht widerstehen. Mitten in seinen immer verworrener werdenden Erzählungen davon, was er sich unter dem Seemannsleben vorgestellt hatte, und hastigem Zurückspringen darauf, was wohl die Richter ihn morgen fragen würden, fing er plötzlich an — zu weinen.

Ja, in hellen Tränen endete seine anfangs gezeigte stoische Verschlossenheit, seine Freude bei unserer Begegnung, seine herausfordernd „befahrenen" Erzählungen und geringschätzigen Gesten für die Gefahr, in der er eine Nacht lang geschwebt hatte. Er weinte, er saß neben mir im Dunkeln und weinte, ohne daß ich ihn trösten konnte. Ja, er weinte wie ein kleiner Junge, und wahrhaftig, ich fand, er sei vorher ein besserer Seemann gewesen als jetzt!

Aber ich war mit diesen Betrachtungen noch nicht fertig, als er mir fast schreiend anvertraute: Schoster, — Schoster, — Schuster sollte ich werden, — und da bin ich durchgebrannt!

Es verging geraume Zeit, in der ich meinen Mutmaßungen nachhängen konnte, denn er weinte und war nicht zum Reden zu bringen. Indes stellte ich die bittere Betrachtung an, um wieviel besser es doch gewesen wäre, wenn dieser junge Schiffbrüchige auf der ganzen Insel keinen Menschen gefunden hätte, mit dem er in seiner Muttersprache sprechen, dem er seine Freude, sein früh, und allzu früh wohl, angeleges sicheres Sichbehaupten in gefahrvollen Augenblicken, sein jungenhaftes Prahlen, seine Angst vor dem Verhör, sein schlechtes Gewissen — und endlich das Schlimmste: seine Tränen anvertrauen konnte. Er wäre dann einsam unter Fremden, aber sich selbst und seinem Tatendrang treuer geblieben, er wäre als ein geprüfter, tüchtiger Seemann aus dieser Strandung hervorgegangen, als ein guter Matrose auf seinen künftigen Schiffen, — hätte ihn nur das Schicksal gezwungen, weiterhin tapfer zu sein und Angst und Tränen zu unterdrücken. Dann hätte er seine Kindheit abgelegt. Aber die Sprache, die Fremde zu Freunden machen kann, — die Muttersprache hatte ihn in die Kindheit zurückgeschickt. —

Er verwandelte sich vor meinen Augen in seiner Beichte, zu der er endlich schritt, aber was er erzählte, zeigte die Ansätze zu dem, was er um ein Haar geworden wäre und was er nicht wurde, weil er reden konnte, nehme ich an. Ja, er hatte erst im vergangenen Jahre die Schule in Hameln verlassen und hatte Schuster werden sollen auf Befehl des Vaters. Das wollte er nicht, und nach einigen Kämpfen war er durchgebrannt, nach Holland gewandert und unter vielen Abenteuern endlich Schiffsjunge geworden auf der Kuff, die soeben hier gestrandet war. Auf seiner allerersten Reise. —

Weinend und manchmal, zu meinem Bedauern, reuig erzählte er das und legte den Rückweg in die Welt des Kindes erstaunlich schnell zurück. Als ich ihn späterhin zu seinem Quartier begleitete, war er nur noch ein verlaufenes, kleines Kind.

Zum Unglück war der Vorsitzende der am nächsten Tage zusammentretenden Kommission zugleich deutscher Vizekonsul. Ich sprach mit ihm vor Beginn der Verhandlung und erzählte ihm den Lebenslauf des kleinen Schiffsjungen. Der freundliche und wohlmeinende Konsul entschied, daß der Junge auf Reichskosten nach Hameln zurückbefördert würde.

Das teilte er ihm auch am Schluß des Seeverhörs mit. Er nahm es stumm auf. Später fragte er mich doch noch einmal:

Können Sie nichts für mich tun? — Ich konnte nichts für ihn tun und sagte ihm, er müßte vorerst nach Hameln zurück.

Schuster werden? fragte er ungläubig, schon wieder bange davor.

Ich weiß nicht, konnte ich nur antworten, — oder vielleicht noch einmal durchbrennen?

Ich fragte ihn, aber er antwortete nicht. Das, was er jetzt ist, wird die Antwort darauf sein. Und wer weiß, in was die einmal begonnene und unterbrochene Verwandlung seiner Kindheit ihn führte? Er fuhr mit allen anderen von der Insel ab. Ob er nun auf dem Schusterbock Wurzeln geschlagen hat, oder mit geschwellten Segeln in ein neues Abenteuer stürzte, das vielleicht die Kraft und die Ausdauer zum endgültigen Werden in sich tragen konnte, — wer weiß es, wenn nicht er selbst, den ich seitdem niemals wieder sah.

Literatur.

Geländesport-Bücherei. 1. Die Gruppe, 2. Im Gelände, 3. Meßdienst, 4. Die Geländeskizze, 5. Melde- und Nachrichtenwesen, 6 Leibesübungen, 7/8. Kartenlesen, 9 Zeltbau, 10. Pionierarbeiten, 11. Kleinkaliberschießen, 12. Segelflug. Jeder Band kart. RM. 0,40. Franckh'sche Verlagshandlg., Stuttgart.

Wie die Titel schon erkennen lassen, ist hier alles auf die praktische Verwertbarkeit eingestellt, und tatsächlich steht auch in den Bändchen alles, was man über das jeweilige Thema wissen muß. Es ist erstaunlich, wie klar, kurz- und wesentlich die notwendigen Dinge gesagt sind. So ist die „Geländesport-Bücherei" ein wirklicher, praktischer Helfer und Lehrer in allen Fragen des Geländesports, den man auch draußen im Gelände, in der Brusttasche oder im Brotbeutel mitführen kann.

Das kluge Alphabet. Ein Konversationslexikon in 10 Bänden zu je Mk. 3,— Propyläen-Verlag.

Was dieses Lexikon, das in 10 Bänden und in mehr als 50 000 Stichworten (auf rund 3700 Seiten) über alles für den modernen Menschen Wissenswürdige Auskunft geben will, von andern Lexiken unterscheidet, das ist zunächst die handliche Form im Oktavformat; zweitens der Preis, der wirklich wohlfeil ist, wenn man die ausgezeichnete Ausstattung mit vielen Abbildungen im Text und vorbildlich reproduzierten farbigen Tafeln betrachtet, die das Miniaturlexikon mit jedem größeren konkurrenzfähig machen. Im ersten Band, der von A bis Bildung reicht, wird u. a. erklärt, was es mit der Atomzertrümmerung auf sich hat; unter Stichworte wie Antiterrorgesetz, Bauernrecht, Bildtelegraphie, Akademie für deutsches Recht, Autarkie, Abrüstung, Arbeitsdienst, Abgetretene Gebiete usw. wird auf Fragen, die im Zusammenhang mit diesen Problemen für den Laien sich erheben, Antwort gegeben, die jeweils auch den allerletzten Stand der Entwicklung bereits berücksichtigt.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

Berlin, 6. April.

Die Börse war nach der gestrigen Abschwächung allgemein beruhigt. Am Rentenmarkt wurde die Erklärung der Reichsbank, daß entgegen gestern teilweise aufgekommenen Befürchtungen eine Aenderung der offenen Marktpolitik nicht beabsichtigt sei, mit Befriedigung aufgenommen, zumal sich das Deutsche Notenbankinstitut von den Ausführungen des Reichsbankrats Einsiedel distanzierte. Renten waren im allgemeinen wenig verändert. Reichsbahnvorzugsaktien wurden ⅛% höher bezahlt. Eine empfindliche Abschwächung erlitten lediglich Neubesitz, die bei Abgaben einer Maklerfirma mit 23,80 nach 24,10 eröffneten und im Verlauf auf 23,55 zurückgingen.

Die angelsächsischen Valuten lagen etwas schwächer, dagegen der französische Franken unter dem Einfluß des holländischen Kredits weiter fest.

Fünf Sorten Butter.

Herstellung, Verpackung und Beschriftung.

Durch die Butterverordnung vom 20. Februar 1934 sowie die Bestellung des Reichskommissars für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft wurden die Grundlagen für fünf neue Handesklassen Butter geschaffen. Deutsche Markenbutter, deutsche feine Molkereibutter, deutsche Molkereibutter, deutsche Landbutter, deutsche Kochbutter. Diese Sorten stellen vollständig neue Begriffe dar. Aufgabe des Reichsnährstandes ist es, die Ueberwachung und Kontrolle zu übernehmen. Der Reichskommissar für die Milchwirtschaft hat deshalb eine Anordnung zur praktischen Durchführung der Butterverordnung herausgegeben.

Die deutsche Markenbutter stellt die beste in den Handel gebrachte deutsche Butter dar. Sie wird laut der Bestimmung des Reichskommissars für die Milchwirtschaft vom 15. Januar 1934 nur noch unter dem gesetzlich geschützten Einheitszeichen für Markenbutter in den Verkehr kommen. Die Vereinheitlichung sämtlicher Markenbuttersorten zu den neuen deutschen Einheitsmarken wurde bereits vor längerer Zeit vollzogen, so daß am 1. April ohne Schwierigkeiten die neuen Einheitsmarken in Kraft treten können. In der Butterverordnung ist vorgesehen, daß deutsche Markenbutter ab 1. Januar 1935 nur noch in Stücken verpackt zum Verkauf gelangt. Falls Markenbutter aber bereits vor diesem Termin außerhalb der Erzeugerbetriebe in Stücke gepackt wird, müssen solche Ausformstellen vom Milchwirtschaftsverband genehmigt werden. Diese Sicherung ist notwendig, um zu vermeiden, daß mit dem Verpackungsmaterial kein Mißbrauch getrieben wird und lediglich erstklassige Markenbutter in das Markenbutterwickelungspapier eingeschlagen und in den Verkehr gebracht wird. Besondere Zulassungsgebühren werden nicht erhoben. Für die laufende Ueberwachung werden jedoch je Zentner ausgeformte Butter 5 Rpf. in Anrechnung gebracht. Dabei ist gleichzeitig ein Betrag für die Markenbutterwerbung enthalten. Die Herstellungsbetriebe von Markenbutter unterstehen selbstverständlich ebenfalls einer laufenden Kontrolle, deren Ueberwachungskosten durchschnittlich 20 bis 25 Rpf. je Zentner in den Verkehr gebrachter Butter betragen dürfte. Darin eingeschlossen sind die Untersuchungskosten für die Butterprüfungen sowie sämtliche andere anfallende Beträge.

Deutsche feine Molkereibutter stellt die nächste Handelsklasse dar. Der Güte entsprechend kann sie im allgemeinen als Anwärterin für Markenbutter angesprochen werden. Bezüglich des Herstellungsganges und des Vertriebes der feinen Molkereibutter sind bestimmte Anforderungen gestellt, die nicht nur das Vorhandensein bestimmter Maschinen erfordern, sondern auch deren regelmäßige Benutzung voraussetzen. Die Bezeichnung „Deutsche feine Molkereibutter" erfolgt in einfacher, klarer Schrift und in blauer Druckfarbe, soweit Stückbutter verwendet wird. Faßbutter trägt ähnliche Banderole. Das Einschlagpapier, ausgeformt für deutsche feine Molkereibutter, muß echtes Pergament sein. Auch dürfen, ähnlich wie für Markenbutter, nur vollständig neue Buttertonnen verwendet werden. Die Ueberwachung der deutschen feinen Molkereibutter gleicht sich der Markenbutter ziemlich an. Die an den laufenden Butterprüfungen verpflichtete Teilnahme soll sich auf die halbe Zahl der für Markenbutter vorgeschriebenen Prüfungen beschränken. Für den Bezug von Einwickelpapier und Banderolen gelten keine besonderen Bestimmungen.

Deutsche Molkereibutter gilt als nächste Stufe in der Standardisierung der Buttersorten. Besondere Vorschriften über die Herstellung sind ähnlich der Feinmolkereibutter auch hier erlassen, jedoch wurde zu deren Einhaltung eine längere Uebergangsfrist gesetzt. Es besteht jedoch eine Anordnung, daß solche Betriebe, die bisher Molkereibutter herstellten, im Falle eines geplanten Umbaus und von Erweiterungsarbeiten erst die Genehmigung des zuständigen Wirtschaftsverbandes einholen müssen, da die Zweckmäßigkeit und die Notwendigkeit einer Aenderung nachgeprüft werden soll. Für die Verpackung der deutschen Molkereibutter kann auch Pergamentersatz verwendet werden. Die zur Benutzung gelangenden Buttertonnen müssen wie neu aufgearbeitet sein. Die Beschriftung von Stückbuttereinschlagpapier und Aufsteckschildern soll in dunkelgrüner Farbe erfolgen. Eine besondere, laufende Kontrolle ist nicht vorgesehen. Im Rahmen der Tätigkeit der Milchwirtschaftsverbände ist aber eine ständige Ueberwachung sämtlicher Molkereibetriebe an und für sich gegeben.

Deutsche Landbutter muß in der neu geschaffenen Bezeichnung als eine besondere Qualitätsklasse aufgefaßt werden. Die Regelung der Landbutterherstellung erfolgt durch die Bekanntmachung des Reichskommissars für die Milchwirtschaft. Im wesentlichen wurde darin gesagt, daß in molkereimäßig ausreichend erschlossenen Gebieten der weitere Vertrieb von Landbutter durch die Ablieferungspflicht der aus den bäuerlichen Betrieben überschüssigen Milchmengen gehemmt werden soll. Bezüglich der Butterformen und Papierarten sind keine weiteren Anordnungen erlassen. Die Kennzeichnung als deutsche Landbutter muß jedoch in schwarzer Druckschrift geschehen und muß in derselben einfachen Art vorgenommen werden, wie es bei den übrigen Buttersorten gefordert wird.

Für die deutsche Kochbutter findet das unter deutsche Landbutter Gesagte entsprechende Anwendung.

Ausländische Butter soll ebenfalls in Anlehnung an die einfache und klare Beschriftung der deutschen Buttersorten in einem Einfarbendruck und in lateinischer Druckschrift in Erscheinung treten. Die Firma des Ausformers muß ebenso wie bei den Buttersorten deutscher Herkunft an der Längsseite angebracht werden.

Um die neue Beschriftung und Kennbarmachung der Butterhandelsklassen dem Verbraucher immer wieder vor Augen zu führen, wurde vorgesehen, in den Kleinhandelsgeschäften Aufsteckschilder anzubringen, die vollkommen der Schriftart und der Schriftgröße eines Einpfundstücks derselben Butterklasse entsprechen. Das Ausstechen aus dem Faß soll in Gegenwart des Käufers vorgenommen werden. Das Einwickelpapier für den direkten Ausstich muß unbedruckt sein oder darf nur eine allgemeine Angabe der Firma, nicht aber die Bezeichnung einer bestimmten Buttersorte enthalten.

*

Die ab 1. April geltenden Festpreise für die fünf Buttersorten tragen eigentlich zu unrecht den Namen „Festpreise". Man hätte sie lieber als „Normenpreise" bezeichnen sollen, denn der Reichsmilchkommissar hat die Vollmacht, je nach dem Butter-Angebot die Preise zu erhöhen oder zu senken. Er wird dabei den Rat der Berliner Butternotierungs-Kommission einholen, die aus Vertretern der Erzeuger und des Handels bestehend, jeden Freitag zusammentritt, um die Marktlage zu prüfen. So wird ein elastisches System geschaffen. Wir werden im Laufe des Sommers mit Sicherheit billigere Butterpreise zu verzeichnen haben, wenn das Grünfutter zur Verwendung gelangt. Durch diese Neuregelung wird hoffentlich ein für allemal die Preisspanne im Butterhandel in einem für die Landwirtschaft, für den Handel und für die Butterverbraucher befriedigenden Sinne gelöst werden. Das System ist elastisch genug, um jede unnütze Versteifung und Härte für einen der drei Teile zu vermeiden.

Märkte.

Metalle.

Berlin, 6. April. Elektrolytkupfer (Wirebars) 48 RM. für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam.

Molkereiprodukte.

Berlin, 6. April. Butter. Deutsche Markenbutter 130 RM., Feinmolkereibutter 127 RM., Molkereibutter 125 RM., Landbutter 110 RM. je 100 Pfd. einschließlich Verpackung ab Versandstation. Fracht zu Lasten des Käufers.

Viehmarkt in Papenburg.

Papenburg-Obenende, 5. April. Auftrieb: 335 Ferkel, 61 Lämmer, 20 Schafe, 16 Läuferschweine und 3 Kühe. Preise: Ferkel 4—5 Wochen 7—10 Rm., 5—6 Wochen 10—12 Rm., 6—8 Wochen 12—14 Rm., Lämmer 4—9 Rm., Schafe 24—35 Rm. Läuferschweine 18—30 Rm. Handel in Ferkeln mittel, in Schafen und Lämmern flott.

Dortmunder Pferdemarkt.

× **Dortmund, 6. April. Auftrieb: 461 Pferde und 31** Wagen aller Art. Der Handel war gut. Es wurden bezahlt für: Kaltblüter: a) 750—900, b) 625—750, c) 400 bis 600, b) 450—625, e) 250—400; Warmblüter: a) 700 bis 850, b) 550—700, c) 300—500; Kreuzungen: a) 600 bis 700, b) 450—600, c) 300—450. Einzelne ausgesuchte Tiere wurden über Notiz bezahlt. Nächster Markt am 19. April.

Hamburger Schweinemarkt.

◇ **Hamburg, 6. April. Auftrieb: 3309 Schweine.** Es kosteten: a) 43, b) 40, c) 38—39, d) 35—37, e) 33—35, f) 31—33, g) 25—30, h) 28—36. Marktverlauf: schlecht.

Berliner Schlachtviehmarkt.

× **Berlin, 6. April. Auftrieb: 449 Ochsen, 611 Bullen,** 917 Kühe und Färsen, 1775 Kälber, 3621 Schafe, 10316 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) 34, b) —, c) 32—33, d) 28—31, e) 25—27; Bullen: a) 30—31, b) 28—29, c) 26—27, d) 23—25; Kühe: a) 26—28, b) 22—25, c) 17 bis 20, d) 11—15; Färsen: a) 32—33, b) 29—31, c) 26—27, d) 23—25; Fresser: 18—25; Kälber: a) —, b) 58—60, c) 48—55, d) 35—45, e) 20—30; Schafe: a) 46, b) —, c) 44—45, d) —, e) 41—43, f) 33—40, g) 35—36, h) 33 bis 34, i) 30—32; Schweine: a) 50, b) 43—45, c) 41—43, d) 39—42, e) 37—39, f) 34—36, g) —, h) 39—42. Marktverlauf: Rinder, Schafe, Kälber und Schweine glatt, gute Kälber gesucht.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 6. April 1934.

Getreide	Gewicht kg pro hl	frei Berlin heute	frei Berlin Vortag	ab märk. Station heute	ab märk. Station Vortag
Märk. Weizen (Durchschnittsqualit.)	76—77	—	—	—	—
Futterweizen, märk.		—	—	—	—
Sommerweizen, märk.		—	—	—	—
Preisgebiet		**Erzeug.-preis**	**Erzeug preis**	**Handpreis**	**Handpreis**
Weizen II		186	186	—	—
Weizen III		189	189	—	—
Weizen IV		191	191	—	—
Märk. Roggen (Durchschnittsqualit.)	72—73	—	—	—	—
Preisgebiet		**Erzeug.-preis**	**Erzeug.-preis**	**Handpreis**	**Handpreis**
Roggen II		154	154	—	—
Roggen III		157	157	—	—
Roggen IV		159	159	—	—
Braugerste, feinste, neue		—	—	—	—
Braugerste, gute		174—180	174—180	165—171	165—171
Sommergerste, mittl. Art u. Güte		163—168	163—168	154—159	154—159
Wintergerste, zweizeilig		—	—	—	—
Wintergerste, vierzeilig		—	—	—	—
Industriegerste		—	—	—	—
Märkischer Hafer alt		148—155	148—155	138—146	138—146
Durchschnittsqual neu					

Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin heute	Vortag
Weizenmehl		
Auszugsm. (0.405 A.)	32½—33½	32¼—33½
Vorzugsm. (0.425 A.)	31½—32½	31¼—32½
Vollmehl (0.502 A.)	30½—31½	30¼—31½
Roggenmehl		
Normalmehl (0.815 A.)	21¾—22¾	21½—22¾

Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin heute	Vortag
Bäckermehl (0.79 A.) mit Auslandsweizen 1—2½ Mk Aufgeld.	26½—27½	26¼—27½

	heute	Vortag
Weizen-Kl.	11.3—11.5	11.3—11.5
Roggen-Kl.	10.5—10.8	10.5—10.8
Raps	—	—
Leinsaat	—	—
Vikt.-Erbs.	40—45	40—45
Kl. Speise-Erbsen	30—35	30—35
Futtererbs.	19—22	19—22
Peluschken	16—16¾	16—16¾
Ackerbohn.	16½—18	16½—18
Wicken	14¾—15½	14¾—15½
Lupinen blaue	11—12¼	11—12¼
gelbe	14½—15½	14½—15½

	heute	Vortag
Seradella, neu	16—18	16—18
Leinkuchen Basis 37%	12	12
Erdnuß. Kuch 50%	10.2	10.2
Mehl 50%	10.4	10.4
Trockensch	9.9—10	9.9
Soya-Extr.-Schr 46% ab Hamb.	8.8—8.9	8.8—8.9
ab Stettin	9.1	9.1
Kartoffelflocken	13.9—14	13.9—14

Weizenausfuhrscheine	April	142½	Brief
Weizenausfuhrscheine	Mai	143¼	Brief
Weizenausfuhrscheine	Juni	144¼	Brief
Roggenausfuhrscheine	April	116¾	Brief
Roggenausfuhrscheine	Mai	117½	Brief
Roggenausfuhrscheine	Juni	118¼	Brief

Bremen: Baumwolle

	6. 4. Brief	6. 4. Geld	6. 4. bezahlt	5. 4. Brief	5. 4. Geld	5. 4. bezahlt
loco	13.92			14.01		
Mai	13.6	13.62	—	13.72	13.70	13.71
Juli	13.81	13.79	13.82	13.88	13.87	13.87
Oktober	13.92	13.90	—	13.98	13.96	13.97
Dezember	14.06	14.02	14.05	14.07	14.05	14.06
Januar	14.11	14.04	—	14.12	14.09	14.10
März	14.20	14.13	—	14.19	14.14	14.16

Tendenz: stetig

Liverpool: Baumwolle

	6. 4.	5. 4.		6. 4.	5. 4.
loco	6.40	6.44	Dezember 34	6.04	6.06
April	6.12	6.12	Januar 35	6.04	6.06
Mai	6.10	6.12	Februar 35	6.04	6.06
Juni	6.08	6.10	März 35	6.05	6.06
Juli	6.07	6.09	April 35	6.05	6.07
August	6.06	6.08	Mai 35	6.05	6.07
September	6.06	6.08	Juli 35	6.05	6.07
Oktober	6.05	6.07	Oktober 35	6.05	6.08
November 34	6.04	6.06	Januar 36	6.05	6.08

Tendenz: ruhig und stetig

Tagesimport	6. 4.	5. 4.
	17700	32800

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	6. 4.	5. 4.
Loco Surtee F. G.	5.39	5.43
„ Broach F. G (Good Staple)	4.58	4.62
„ M G Punjab/American F. G.	4.80	4.84
„ Centr Provinces Oomra Nr. 1	4.91	4.95
„ Bengal F G	3.52	3.56
„ Bengal Superfine	3.72	3.76
„ Sind F. G.	3.52	3.56
„ Sind Superfine	3.72	3.76

Liverpool:

Notierungen für Sakellaridis u. Upper F. G. F.

	6. 4. Sakellaridis	6. 4. Upper F.G.F	5. 4. Sakellaridis	5. 4. Upper F.G.F.
Mai	8.59	6.74	8.56	6.76
Juli	8.58	6.75	8.56	6.77
Oktober	8.35	6.76	8.37	6.78
November	8.36	6.78	8.38	6.80
Dezember	8.34	6.81	8.31	6.83
Januar	8.32	6.81	8.33	6.83
März	8.31	6.81	8.30	6.83
Loco	8.75	6.88	8.75	6.91

Tendenz: ruhig und stetig

New Orleans: Baumwolle

	6. 4.	5. 4.		6. 4.	5. 4.
Loco	12.23	12.16	Dezember	12.38	12.34
Mai	12.08	12.01—03	Januar	12.42	12.38
Juli	12.15—17	12.07—08	März	12.52—53	12.49
Oktober	12.27	12.23—26	Tendenz: stetig		

New York: Baumwolle

	6. 4.	5. 4.		6. 4.	5. 4.
Loco	12.30	12.20	Oktober	12.28	12.24—25
April	12.04	11.93	November	12.33	12.29
Mai	12.09	11.98	Dezember	12.38—40	12.34
Juni	12.13	12.04	Januar	12.42	12.40
Juli	12.18—19	12.10	Februar	—	—
August	12.21	12.15	März	12.52	12.51
September	12.24	12.19	Tendenz: stetig		

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen	2000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	15000
Zufuhren in Pacific-Häfen	—
Export nach England	2000
Export nach dem übrigen Kontinent	16000
Export nach Japan und China	4000
Fracht n. Liverpool f. starkgepr. Ballen	—
Fracht für Standard	—
Export nach Kanada und Mexiko	—

Ingenieurschule Lage Bauschule
Elektrotechnik, Maschinenb., Automobilbau, Flugzeugbau, Heizungsbau, Kältetechnik, Landw. Masch. Radiotechnik
Staatl. anerkannt v. Lippe
Architektur, Tiefbau, Eisenbeton- Stahlbau, Tonindustrie
Lehrpläne anfordern

Hindenburg-Realgymnasium, Papenburg.
Unterrichtsbeginn: Donnerstag, den 12. April. Anmeldung für alle Klassen VI—OI u. Anfragen zu richten an den stellvertr. Anstaltsleiter Prof. Geers. Papenburg. [1958

Großfirma sucht **Ladenlokal** zwecks Einrichtg. von Filiale, gleichzeitig junger **Mann od. Fräulein** z. Bedienung Kl. Sicherheit erw. Ang. u. C I 70728 an Bonacker & Rantz, Düsseldorf

St.-Bernhardskolleg (Bischöfliches Konvikt)
Hadamar 16, Kreis Limburg a. d. Lahn
Schülerheim f. staatl. human. Vollgymnasium. Sorgfält. individuelle kath. Erziehung. Haushalt. Ordensschwestern. Jahrespreis 600,— ℳ. [1889 Anfrag. Regens Dr. Meister.

Geschäftsverpachtung
Ein altes gutgehendes Manufaktur- und Kurzwarengeschäft hies. Gegend ist sofort langfristig zu verpachten. Gute Existenzmöglichkeit. Bewerber müssen katholisch sein. [1083
Schriftl. Anfrag. bitte Rückp. beifüg.
Fritz Schoneberg, vereid. Aukt. in Warendorf.

Möbelkäufer!
Schlafzimmer, echt eiche, 180er Schrank, Waschkommode m. Platte, Nachtschränke, Bettstellen m. Matratzen, Polsterstühle, Küche, Büfett, Anrichte, Tisch, Stühle zusammen für nur RM. 485.-
Lieferung frei. [1984
Darlehen werden angenommen.
Möbelhaus Uhlending,
Dülmen, Königswall 6—8.

Eintagsküken gegen Teilzahlung
u. den festgesetzten Mindestpreisen.
Weiß amerik. Leghorn, dunkelrote Rhodeländer, rebh. Italiener, Akonas, Lohnbrut, Bruteier.
Winkelhaus-Elsing,
Geflügelhof,
Büllen über Ahaus. Tel. Ahaus 332.
Fordern Sie bitte umgehend Angebote an.

Grundstücksverkauf!
Ein in der Nähe der holl. Grenze, in der Gemeinde Barlo gelegenes
20 Morgen großes Weide- u. Ackergrundstück
soll verkauft werden. Reflektanten wollen sich schriftlich unter 1162 an das Bocholter Volksblatt, Bocholt i. Westf., wenden. [1946

Aria-Rad verchromt

Frachtfr. Zusendung M 48.-, 52.-, 57.- Ballon, einf. Ausstattung M 33.-, 38.-, 44.- Ballon.
Fahrrad-Zubehör Kostenlos Katalog Nr. D mit vielen Anerkennungen.
Franz Verheyen Frankfurt a. M. 152

Drainröhren
naturrot, [1320
säurefrei, kalkfrei, sauber u. winkelig prompt lieferbar.
Vredener Tonindustrie G. m. b. H., Vreden i. W.

Backe selbst!

denn es lohnt sich für jeden Haushalt, aber nur im „Liese"-Sparbackofen mit gewölbten Backräumen. Leichte Handhabung. Größte Dauerhaftigkeit. Niedrige Preise. Günstige Zahlungsweise. Man fordere Beschreibung auch über Fleischräucherschränke. Ofenfabrik Tritschler, Nordwalde (Westf.)

Schönes [1969
Ladenlokal
mit Wohnung in guter Lage Bocholts zu bald zu vermieten.
Offerten unt. 1164 an das Bocholter Volksblatt, Bocholt, erbeten.

Bruteier Küken Hühner Geräte Ställe
Geflügelhof in Mergenthe.m E 7
Katalog gratis.

Suche einen kath.
Jungen
zum Melken und zur Viehpflege. Derselbe muß auch leichte landw. Arbeit mit übernehmen. Angeb. unt. D E an d Buchhandlg. Sievert, Dülmen. [1956

Angebote

Tüchtiges, selbst. kath. [1974
Mädchen
für Geschäftshaushalt zum 15. 4. oder 1. 5. gesucht.
Frau H. Hambrock, Münster i. W., Hammer Str. 25

Zum 1. Mai ein durchaus zuverl.
Mädchen
für Küche u. Haus, sowie zeitweise z. Bedienen d. Gäste gesucht. 1982
Gasthof Paul Grosswiele, Bocholt i. W., Sachsenstraße 4.

Putz.
Krankheits halber zu sofort eine
Zweit-Arbeiterin
gesucht. [1928
Em. Bröchelmann, Ahlen, Weststraße 17.

Mädchen
nicht unter 20 J., kath., sauber und zuverl., für klein. Haushalt (2 Pers.) für alle Hausarb. zum 15. 4., spätestens 1. 5. [1938
gesucht.
Waschfrau wird gehalten. Lohn n. Uebereink. Off. u. E P 18 an die Münsterl. Volkszeitung, Rheine.

Zum 1. Mai wird kath.
Mädchen
nicht unter 20 Jahren, für Küche und Haushalt u. zum Bedienen d. Gäste gesucht. [1960
Gasthof H. Schaefers, Stadtlohn.

Im Kreise Ahaus wird zum 1. Mai ein tüchtiger [1959
Vollhandmelker
für 14—16 Kühe und Jungvieh gesucht. Köttersohn mit guten Zeugnissen bevorzugt. Familienanschluß. Angeb. unt. Nr. 188 an C. Wüllner, Stadtlohn.

Ein kath. [1967
Knecht
nicht unt. 18 Jahren, der sämtl. landwirtsch. Arbeit. verrichten kann, bei Fam.-Anschluß z. 15. April gesucht.
Bauer H. Wessel, Uphusen bei Haltern i. W.

Tüchtig. kathol. **Vollhandmelker** zu 14—16 Kühen u. entspr. Jungvieh und **Mädchen** von 18—22 Jahr., f. Haus- u. Landwirtschaft ges. Lohn nach Uebereinkft. Fam.-Anschl. Nur Leute mit guten Papieren kommen in Frage. Vorstell. erwünscht.
Schulze Bäing, Gescher, Ruf 246

Angesehene Wochenillustrierte vergibt Abonnentenwerbung
für größeren Bezirk gegen Provision und Umsatzbeteiligung. Interessiert besteht nur für erfahrene und vollkommen zuverlässige Kraft. Bewerbung mit ausgiebigen Referenzen inkl. letzter Beschäftigungsfirma an [1953
Verlag Hans Struth, Köln, Hochhaus.

Suche zu sof. od. 1. Mai brav. kath.
Mädchen
welches mit der Hausfrau alle vorkommend. Arbeit. verrichtet und zum Bedienen d. Gäste. Offert. unt. Z St 92 an die Anz.-Vermittlung M. Fr. Knüppel, Billerbeck i. W. [1962

Junges anstehl.
Mädchen
für Gastwirtschaft und Haushalt z. 15. 4. oder 1. 5. gesucht. Küche k. mit erlernt werden. Lohn nach Uebereinkunft. Off. an Buchhandlung Heinr. Riepma, Eversmikel.

Ackerknecht u. Mädchen
für Landwirtschaft gesucht. (1924
Bauer Nordhoff, Hohenholte.

Suche sofort jung.
Schuhmachergesellen
bei Fam.-Anschl.
Gerh. Wolbers, Schuhmachermstr.
Gronau i. W., Ochtruper Straße

Schneidergeselle
sofort gesucht.
Wilh. Skupin, Schneidermeister, Emsdetten.
Grevener Str. 30.

Ein junger kath.
Bäcker- und Konditorgehilfe
für sof. gesucht. Off. unt. 1166 an das Bocholter Volksbl., Bocholt, erbeten. 1970

Gesuche

Suche zum baldig. Eintritt [1963
Maler- und Anstreicherlehrling
Sohn achtbarer Eltern, mit guten Schulzeugnissen.
Herm. Feldkamp, Maler- und Anstreichermeister, Epe i. W.

Suche zum 15. 4. einen [1965
Landwirtschaftsgehilfen
nicht unter 18 J., der alle Arbeiten verrichtet und auch melken kann, bei Familienanschluß.
Bauer J. Littke-Glanemann, Glanerbrücke bei Gronau i. W. Telephon 302.

Auf einen Bauernhof im Kreise Coesfeld wird z. 1. 5. kath. Landwirtssohn als
Eleve oder Ackerknecht
gesucht. Angebote erbeten u. D E an Buchhandlung Sievert, Dülmen.

Suche f. 1. 5. 34 einen 1971
Landwirtsgehilfen
Selbiger muß auch melken können. Köttersohn bevorzugt. Angeb. unt. H A 3054 an das Tageblatt in Ochtrup erbeten.

Suche für meine 20jährige Tochter, welche 1½ Jahre in Küche u. Haushalt ausgeb., pass. **Wirkungskreis** am 1. bei alleinst. Dame o. kl. Haushalt. Taschengeld erw. Off. u. EU 777 an Emsl. Tageszeitg., Papenburg (Ems). 1957

Jüngeren [1973
Schuhmachergehilfe sucht Stellung
möglichst zu sofort, zwecks weiterer Ausbildung. Off. unter B S 100 an das Tageblatt in Ochtrup erbeten.

15jähr. kath.
Junge
Landwirtssohn, f. zu sofort [1968
Lehrstelle
im Schneiderhandwerk. Offert. unt. Z 62 an die Volkszeitung, Dorsten.

Von März bis Mai bereiten Sie Marmelade mit Opekta


Ergibt etwa 7 Pfd. Aprikosen-Marmelade.

Rezept
1 Pfd. getrockn. Aprikosen mit 1¼ Liter Wasser über Nacht einweichen. Sodann die Früchte in allerfeinste Stückchen zerschneiden oder durch die Fleischmaschine drehen. Die so zerkleinerten Früchte mit dem Einweichwasser und 3½ Pfd. Zucker zum Kochen bringen und 10 Minuten gut durchkochen. Hierauf 1 Normalflasche Opekta zu 86 Pfg. hinzurühren u. in Gläser füllen. — Ausführl. Rezepte für diese und für viele andere Marmeladen liegen jeder Flasche bei.

Trocken-Opekta ist Opekta in Pulverform u. wird gerne für kleine Mengen Marmelade u. für Tortenübergüsse verwendet. Päckchen für 3½ Pfd. Marmelade 45 Pfennig, für Tortenüberguß 23 Pfennig. — Genaue Rezepte sind aufgedruckt.

Achtung! Rundfunk! Sie hören über den Westdeutschen Rundfunk nächsten Donnerstag-Vormittag 11.45 Uhr den interessanten Lehrvortrag aus der Opekta-Küche „10 Minuten für die fortschrittliche Hausfrau". — Rezeptdurchgabe!

OPEKTA-GESELLSCHAFT M. B. H., KÖLN-RIEHL

Zeno-Zeitung ist der wertvolle Verkaufshelfer!

Fahrräder
Billig und gut liefere ich meine Räder schon von 29.— RM an, mit Halbballonbereifung 35.— RM an, mit Ballonbereifung 39.50 RM an. Verlangen Sie unverbindlich meinen Katalog.
Weil ich Großeinkäufer bin sind meine Räder so billig. Ich verkaufe keine minderwertigen Räder. Vertrauen gegen Vertrauen! Überzeugen Sie sich!
Otto Karrenberg Fahrrad-Versand Oberhausen 11

Nummer 14 Sonntag, den 8. April 1934 16. Jahrgang

Erholungsstunden

Sonntagsblatt für die Pfarrgemeinden des Kreises Ahaus

Redaktion und Geschäftsstelle in Ahaus van Delden-Str. 8, in Gronau Bahnhofstr. 2. Verlag Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Dortmund.

Bokweten Jan Hinerk.

Eine Hof- und Küchengeschichte. Von Augnst Dêtrée.

Der Pfannkuchen war die Leibspeise Jan Hinerks — schon damals, als er noch ein kleiner Junge war. Und da ihm die Stammestugend der Treue nicht fehlte, so braucht nicht besonders betont zu werden, daß Jan Hinerk seiner Leibspeise die Anhänglichkeit bewahrte, auch als er schon Schulze geworden war und seine Ann-Sina gefreit hatte.

Ann-Sina war eine kluge Frau. Sie brauchte nicht lange, um ihren Jan Hinerk inwendig und auswendig zu kennen. Ihr Ehegespons war seiner stark ruhebedürftigen Veranlagung gemäß ein verträglicher Partner, aber immerhin kam es dann und wann vor, daß er sich über irgend etwas verbiesterte, was ihm in Haus und Wirtschaft nicht nach der Mütze ging. Bei solchen Anlässen pflegte er von seiner Lungenkraft ausgiebigen Gebrauch zu machen und seine kräftige Bauernfaust auf den Tisch des Hauses niederdonnern zu lassen.

Ann-Sina wurde keineswegs durch solche Temperamentsproben beunruhigt. Sie, die sonst so gesprächige Frau, ließ klüglich ohne jede Zwischenbemerkung den ersten Sturm austoben. Erst nach einer geraumen Weile legte sie ihrem zornmütigen Lebensgefährten die Hand auf die breite Achsel mit den beruhigenden Worten: „Na, lat man de Kerk im Dorp, Jan Hinerk!“

Dieser Zuspruch wirkte mit der Sicherheit eines hypnotischen Befehls. Um aber auch die letzten Gewitterwolken zu verscheuchen und der freundlichen Sonne des Hausfriedens zum siegreichen Durchbruch zu verhelfen, zog bald von der Küche her ein duftiger Pfannkuchengeruch durch alle Räume. So wirkte also das Leibgericht Jan Hinerks segensreich als Erhalter und Wiederhersteller des ehelichen Glückes.

Und es wäre vermutlich nichts Welterschütterndes mehr über Jan Hinerks Lebenslauf zu berichten, wenn nicht ein Ereignis eingetreten wäre, das wie eine Revolution in den Lebensgepflogenheiten des Bauern gewirkt hätte.

Da mußte ihm nämlich an einem schönen Sonntag nachmittag ein Aufsatz in irgend einem Buch vor Augen kommen, der ihm schwer zu denken gab. Allerlei stand da zu lesen über die ans Wunderbare grenzenden Leistungen, die ein starker Wille zu vollbringen vermöge. Nichts sei schließlich einem Menschen unerreichbar, der nur die nötige Willenskraft besitze. Denn das Wort bleibe wahr: Die Sterne reißt vom Himmel das einzige Wort: Ich will!

„Donnerkiel!“ quetschte Jan Hinerk im Brustton staunender Anerkennung heraus. „Dat möt doch en verdammichten Kirl sin, de Buchschriever!“

Und Jan Hinerk las dann weiter, auf welche Weise man seinen Willen stärken und aufs höchste steigern könne. Einer der wichtigsten Ratschläge war der, daß man liebgewordene Gewohnheiten, ohne die man bisher nicht leben zu können geglaubt habe, kurzerhand ablegen müsse. Auch die Enthaltung von Genuß der Lieblingsspeisen und -Getränke falle unter diese Regel.

In tiefen Gedanken machte Jan Hinerk mit Ann-Sina den gewohnten Sonntagsnachmittagsgang durch die Felder. Aber er hörte heute nur mit halbem Ohr, was seine Ehegelponsin an Dorfneuigkeiten auskramte, er sah auch kaum, wie schwer und reich der Weizen im Halm stand; der Aufsatz, den er soeben gelesen, beherrschte seine Gedankenwelt.

Anderntags ging er wie geistesabwesend durch Hof, Scheune und Ställe. Ann-Sina beobachtete kopfschüttelnd dieses ihr gänzlich ungewohnte Gebaren des Bauern. Aber sie schwieg und hoffte von der bildigen Zukunft die Lösung des Rätsels.

Die Lösung kam am dritten Tage. Beim Mittagessen legte Jan Hinerk plötzlich den Löffel auf den Tisch, räusperte sich umständlich, um die nachfolgende Erklärung mit der ihrer Wichtigkeit gebührenden Einleitung zu versehen, und sprach dann vor den Ohren Ann-Sinas und des ganzen Gesindes:

„Ann-Sina, ick will nu en Veedeljohr keen Pannkoken meh eten!“

Das Gesinde vom Großknecht bis zum Hütejungen versteinerte in Schweigen. Ann-Sina öffnete zwar den Mund, aber sie brachte zunächst keinen Ton hervor. Die von Jan-Hinnerk mit so heimtückischer Plötzlichkeit auf den Hausfrieden geschleuderte Bombe tat ihre Schuldigkeit.

Nur langsam erholte sich Ann-Sina. Dann begannen ihre Gedanken zu kreisen, rasch und immer rascher, und sie jagten hinter der Möglichkeit her, ob wohl Jan Hinnerk unweis geworden sei. Sie warf einen schnellen und besorgten Blick von der Seite auf den Bauern: nein, so sah kein Unweiser aus!

Aber was war denn sonst im Spiel? Diese Ungewißheit war schlechthin unerträglich. Ann-Sina riß beschwörend die Hände empor: „Um des leiwen Himmels willen, Jan Hinerk, ick bitt di, wat schall dat bed —“

Aber Jan Hinerk erstickte ihren beginnenden Wortschwall mit einer knappen Handbewegung: „Wat ick seggt hev, hev ick seggt. Und dat blievt dobie!“

Ann-Sina fand langsam ihr seelisches Gleichgewicht wieder. Der Klügste gibt nach, dachte sie. Nur der eine Gedanke machte ihr Unruhe: was tun, wenn Jan Hinerk wieder einmal mit der Faust auf den Tisch schlägt und der Pfannkuchen als Friedensstifter ausgeschaltet ist?

Nach acht Tagen merkte Jan Hinerk freilich, daß es leichter ist, Entschlüsse zu fassen, als sie durchzuhalten. Es dämmerte der Zweifel in ihm auf, ob die Erfolge, die die Willenskraft verhieß, auch das unerhörte Opfer rechtfertigten.

Jan Hinerk fand jetzt immer wieder eine Gelegenheit, mit einer bei ihm seltsam anmutenden Beredtsamkeit die Koch-, Brat- und Backkunst der Hausfrauen im allgemeinen und die Ann-Sinas im besonderen zu rühmen.

Ann-Sina nahm diese faustdicken Lobsprüche mit überlegener Ruhe zur Kenntnis. Sie ergänzte seine begeisterte Anerkennung ihrer Koch- und Backkunst mitnichten durch die Bestätigung, Jan Hinerk habe recht: es gehe wirklich nichts über gutes Essen, und deshalb solle er mit dem qualvollen Verzicht auf sein Leibgericht endlich Schluß machen. Nein, Ann-Sina sprach nichts dergleichen. Hatte der Bauer doch ihrer liebevollen Teilnahme patzig das Wort abgeschnitten und großspurig erklärt: „Dat blievt dobi!“ — Mochte er also jetzt die Suppe auslöffeln, die er sich eingebrockt hatte.

Viel schneller, als Jan Hinnerks liebevoll betreuter Zweifel in die Höhe geschossen war, schrumpfte er zu einem Nichts zusammen. Seine Zeit war erfüllt. Er war ja nur der Vorläufer gewesen, der Wegbereiter für die kommende Erscheinung. Und dieses Wesen war plötzlich da, trat groß, stark und drall in Jan Hinerks Gedanken- und Gefühlswelt und sagte grob und gradeaus zu ihm: „Du bist der größte Esel, Jan Hinerk! Sieh mich an: ich bin die Gewißheit. Die Gewißheit, daß du dir mit deinem lächerlichen Entschluß das Leben zur Hölle machst.“

Jan Hinerk machte jetzt keine Umwege mehr, als er noch das Sprachrohr des verblichenen Zweifels gewesen war. Jan Hinerk wiederholte einfach seiner Ann-Sina ziemlich wörtlich die Einwände der Gewißheit, ließ nur den Esel beiseite und fügte aus eigenem die Erklärung hinzu, daß schließlich der beste Jäger mal daneben schieße und daß ein Vorsatz noch lange kein Gelübde sei.

Aber Ann-Sina war hartköpfig. Sie betonte: Vorsatz oder Gelübde, das sei Pott wie Deckel, denn: ein Mann, ein Wort! Ein Vierteljahr sei ausgemacht, kein Tag weniger.

Doch diesmal hatte Ann-Sina nicht mit der Zähigkeit Jan Hinerks gerechnet. Schon am anderen Vormittag stand er wieder in der Küche.

„Ann-Sina, dat is blot en dummerhaftigen Snak von dem ollen Schriever. Un ick will vondage Pannkoken eten!“

Gleichzeitig sauste Jan Hinerks Faust durch die Luft. Sie landete zwar nicht auf der gewohnten Unterlage, denn Jan Hinerk stand frei im Raum, aber der Lufthieb hatte keine geringere Bedeutung, als wenn die Tischplatte ihr bestätigendes Echo gegeben hätte.

Ann-Sina erfaßte sofort die Sachlage. Sie holte einen tiefen Seufzer aus der Brust herauf und langte dann ergebungsvoll nach der Küchenpfanne.

Um die „Reputatschon“ des Bauern vor der Gemeinde zu retten, sollte er seine Leibspeise allein und unbeobachtet verzehren. Jan Hinerk machte sich im allgemeinen vor drei Pfannkuchen nicht bange; als wollte Ann-Sina einen Kuchen backen, der die Dicke von dreien hatte. Den konnte der Bauer dann auf die Faust nehmen und sich mit ihm zurückziehen, um sich seiner Vertilgung in Ruhe zu widmen.

Jan Hinerk saß in der Wohnstube, hatte sich die Pfeife angeschlagen und harrte der genußreichen Dinge, die da kommen sollten.

Jan Hinnerk hatte Wichtigeres zu tun, als sich um das Wetter zu kümmern, denn unter der Stubentür zog bereits der erste Pfannkuchenduft herein. Was kümmerte da den Bauern der erste Donnerschlag, was der Wind, der dicke Regentropfen an die Fenster trieb?

Immer stärker quoll der würzige Duft um die erwartungsvoll geblähten Nüstern Jan Hinerks. Er erhob sich und setzte seine langen Beine nach der Küche in Marsch. Doch als er eben seine Hand auf die Klinke der Stubentür legen wollte, da krachte ihm mächtiger Donnerschlag in die Ohren, und ein anhaltendes Rumpeln folgte dröhnend nach. Jan Hinerks Hand zuckte vor der Klinke zurück, aber er ermannte sich mit einem unwilligen: „Dumm Tüg!“ und stand mit ein paar langen Schritten in der Küche.

Goldbraun und knuprig strahlte ihm der Pfannkuchen entgegen. Verzuhrerrsmer konnte der Apfel nicht auf die Stammeltern im Paradiese gewirkt haben. Jan Hinerk packte das wunderbare Gebäck, wo ers zu fassen kriegte, und flüchtete mit gewaltigen Sätzen zurück in die Stube.

Schon tat er den Mund sperrangelweit auf, schon wollte er zuschnappen — da — da zuckte ein schwefelgelber Blitz vor dem Fenster nieder, und ein Donnerschlag füllte die Luft mit einem solchen Dröhnen, daß Jan Hinerks lange Gestalt in ihren Grundfesten erbebte und hilflos an die Wand taumelte. Der Kuchen entfant seinen zitternden Händen und landete auf den Dielen.

Das Gewitter verzog sich langsam mit zingen, wie's den Bauern dünkte: halb mahnenden, halb drohenden Schlägen. Jan Hinerk war auf seinem Stuhl zusammengesunken; vor ihm lag der "Pannkuchen, aber er hatte jede Anziehungskraft verloren. Nach einer Weile erhob sich Jan Hinerk mühsam und trug ihn in die Küche zurück.

„Da — Ann-Sina! Nu möt ick doch dat Veedeljohr uthollen!“ — Dann fügte er mit einem schweren Seufzer hinzu: „Un so viel Larm für en Pannkoken!“

Die Dorfspatzen pfiffen die Geschichte von der zwangsweisen Bekehrung Jan Hinerks bald von den Dächern, und ein lustiger Wind wehte sie ins weite Land. Vom Ahn kam sie auf den Enkel, und noch heute nennt man in der betreffenden Gegend den leckeren Pfannkuchen aus Heidekornmehl: Bokweten Jan Hinerk.

„Das zweite Gesicht.“

Wir werden um Veröffentlichung des nachstehende Aufrufs gebeten. Die Schriftleitung.

Alle, die an der niederdeutschen Heimat und der Erforschung ihrer seelischen Eigenart Interesse haben, werden gebeten, Nachrichten aller Art, die mit dem „Zweiten Gesicht“ und ähnlichen Erscheinungen in Zusammenhang stehen, mitzuteilen. Insbesondere bitten wir, Einzelfälle so weit als möglich an der Hand der einzelnen Punkte des nachstolgenden Fragebogens zu erkunden; auch die Beantwortung eines Teiles der Fragen ist wertvoll. Mitteilungen an Oberschulrat Dr. Schmeing, Berlin-Friedenau, Wilhelmshöher Straße 23. Die Angaben der genauen Adresse des Einsenders ist erwünscht, um Rückfragen zu ermöglichen.

Fragebogen.

A) Beschreibung der Vorgeschichte.
1. Allgemeine Beschreibung des Gesehenen.
2. Zeit (Datum, evtl. Jahreszeit, Tages- oder Nachtzeit, Witterung usw.)
3. Ort (Stadt, Land, im Hause, draußen?)
4. Wurde das Gesicht mit offenen oder geschlossenen Augen gesehen?
5. War Bewegung in dem Bilde oder stand es still?
6. Waren auch Gehörs-, Geruchs-, Geschmacksempfindungen mit dem Gesicht verbunden? Welche?
7. War das Bild in allen Teilen gleich deutlich?
8. Welche Einzelheiten wurden besonders deutlich beobachtet?
9. Wie war die seelische Stimmung vor, während und nach der Erscheinung?
10. Lagen Ermüdung, Hungergefühl, besondere Gemütserregung oder dgl. vor?
11. Kam das Gesicht unerwartet?
12. Art des Entsetzens und Vergehens (plötzlich, allmählich)?
13. In welcher Entfernung erschien das Bild?
14. Wurde das Gesicht als Wirklichkeit oder als Sinnestäuschung empfunden?
15. Ist die Vorgeschichte eingetroffen? Wann und wie lange nachher?
16. Noch nicht eingetroffen?
17. Sonstige Mitteilungen.

B) Persönlichkeit des Vorschauers.
1. Mann oder Frau? (Die Angabe des Namens kann, wenn sie nicht erwünscht wird, unterbleiben.)
2. Beruf?
3. Alter (zur Zeit, als die Vorgeschichte gesehen wurde und jetziges Alter).
4. Hat die gleiche Persönlichkeit noch mehr Gesichte gehabt?
5. Seit wann besteht bei ihr die Fähigkeit, solche Bilder zu sehen? War sie schon in der Jugend vorhanden?
6. Sind in ihrer Verwandtschaft ähnliche Fähigkeiten beobachtet worden? Welche?
7. Körperliche Eigenart: groß, hager usw. oder klein, untersetzt, usw.? Farbe der Augen? Kurzsichtig? Weitsichtig? Farbe der Haare? (Möglichst Lichtbild, das auf Wunsch zurückgesandt wird).
8. Seelische Eigenart: rubig, ernst, schwelgsam oder lebhaft, heiter, mitteilsam usw.?
9. Stehen die Bilder mit dem Berufsleben oder den sonstigen Interessen des Vorschauers in Zusammenhang?
10. Werden die Bilder als angenehm oder als unangenehm oder als gleichgültig empfunden?
11. Können die Erscheinungen willkürlich erzeugt, verändert oder beseitigt werden? Oder kommen sie ganz von selbst, auch gegen den Willen?
12. Treten die Bilder unter bestimmten Umständen häufiger auf? Zu einer bestimmten Tages- oder Jahreszeit, bei einem bestimmten körperlichen oder seelischen Befinden?
13. Träumt der Vorschauer viel? (Beschreibung der Traumbilder). Werden im Halbschlaf (vor dem Einschlafen) Bilder gesehen?
14. Sonstige Mitteilungen.

Die Gründung des Reiches.

Zum Evangelium des Weißen Sonntags.

„Die Kindheit ist nicht das Paradies, das wir Erwachsene zurückschauend zu sehen wähnen“, sagt Helene Most in ihrem schönen Bekenntnisbuch mit Recht. Denn alle Schmerzen eines Kindes sind hoffnungslos und alle Freuden sind nur halbbewußt, weil sich das Kind nicht aus Vergleichen versteht. Darum ist auch die Freude der Erstkommunikanten am Weißen Sonntag von heute, so rein und groß sie ist, nur ein schwacher Nachglanz der Freude der Neugetauften in der Osterwoche von ehedem. Diese hatten die weite Reise vom Irrtum zur Wahrheit, den schweren Aufstieg aus der Sünde in die Reinheit hinter sich. Ihnen war zu Mute, als wären sie aus langer Krankheit genesen, als wären sie blind gewesen und plötzlich sehend geworden. Wie schön war es in dem Reich des Auferstandenen. Aber auch die Freude der Neugetauften aus den ersten Jahrhunderten ist nur ein schwacher Nachglanz der Freude der Apostel, als diese den Herrn wiedersahen, den Sieger über Tod und Grab und alle Erdenlast.

Jesus wanderte nicht mehr mit ihnen, er erschien ihnen nur das eine oder andere Mal, einem Jünger bald, dann allen elfen, einzelnen Frauen oder 500 Getreuen zusammen, jetzt in Jerusalem, dann in der lieben Heimat, am galiläischen See, und zuletzt am Oelberg, der seines Leidens Anfang gesehen hatte und nun die Auffahrt in die Herrlichkeit zur Rechten des Vaters sehen sollte. Eine jede Erscheinung betrachteten die Jünger als ein neues Geschenk, als eine große Gnade, als ein nie gekanntes Glück. Wie war ihnen doch zuvor die jahrelange Kameradschaft mit dem Herrn so selbstverständlich geworden, wie waren sie doch durch das furchtbare Ende seiner Messiaswege erschüttert und zu völliger Hoffnungslosigkeit niedergeschmettert worden! Wie zart und scheu, wie innig und still genossen sie nun die wiedergeschenkte Gegenwart des verklärten Herrn in jenen vierzig Frühlingstagen.

Der Meister war aber nicht nur wiedergekommen, ihnen Freude zu melden, sondern auch, sein Werk zu vollenden, indem er ihnen endlich das Verständnis für die wahre Natur seines Reiches erschloß und ihre eigene Aufgabe darin fest umschrieb. So brachte er ihnen mit dem abendlichen Ostergruß „Der Friede sei mit euch!“ auch sein Ostergeschenk: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch! Empfanget den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, welchen ihr die Sünden behaltet, denen sind sie behalten.“ Er schloß ihnen sodann den Sinn auf, daß sie die Schrift verständen, indem er sprach: „Also steht es geschrieben, und also muß Christus leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen, daß in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werde unter allen Völkern, von Jerusalem angefangen. Ihr aber seid Zeugen von alledem.“ Er verspricht ihnen, die Verheißung des Vaters den Heiligen Geist zu senden, und sie so mit Kraft aus der Höhe auszurüsten zu ihrem Wirken in aller Welt, das Wunder und Zeichen beglaubigen werden. In silberheller kühler Morgenstunde sitzt er mit ihnen am kleinen Feuer, auf dem Jünger Fischlein aus ihrem wunderbaren Fange gebraten hatten. Nach dem Mahl richtet er an Petrus dreimal die Frage, die dem Braven zuerst so unnötig vorkam: „Liebst du mich?“ Die ihn aber, zum drittenmal gestellt, tief beschämte und schmerzte: „Liebst du mich mehr als diese?“ Petrus, vor seinem Fall so freigebig mit großen Versicherungen, entgegnete immer wieder: „Herr, du weißt alles, du weißt auch, daß ich dich liebe.“ Nun kann der Herr wahrhaftig seiner Treue bis in den Tod gewiß sein. Nun kann er ihm seine Lämmer und Schafe anvertrauen. Er wird sie behüten mit klugem Auge und starker Hand, bis man ihn einst gürtet und dahin führt, wohin er nicht will, zur Richtstätte. Er wird Jesum nicht mehr verleugnen. Auf seine Felsennatur kann der Herr getrost „bauen“. Immer noch hatten jedoch die Jünger den Traum eines irdischen Paradieses nicht ausgeträumt. Sie fragten deshalb den Herrn: „Wann wirst du in dieser Zeit das Reich Israels wiederherstellen?“ Jesus aber weiß, daß der Heilige Geist in Bälde solche lustige Träume in Nichts zerblasen wird. „Es steht euch nicht zu, Zeit oder Stunde zu wissen, die der Vater in seiner Macht festgesetzt hat. Ihr werdet aber die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der über euch kommt, und dann werdet ihr meine Zeugen sein in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria, bis an die Grenzen der Erde.“ Ein Weltreich werden sie ausbreiten, während das alte Reich Israel in Schutt und Asche sinkt. Ein Weltreich, das aber nicht von dieser Welt ist und nicht im Essen und Trinken und äußerem Gepräge bestehen wird. Denselben Jesus, den die Juden gekreuzigt haben, hat Gott auferweckt vom Grabe. Er wird ihn nach diesen vierzig Tagen erheben auf den Sitz zu seiner Rechten als Herrn des Weltalls und als den Christus, den Heiland für alle, die auf das Wort der Apostel hin Buße tun, gläubig werden und die Taufe nehmen. Ehe der verklärte Meister von den Seinen schied, gab er ihnen einen abschließenden Reichsbefehl: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe, und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“

Wenn die christliche Kunst die Himmelfahrt Christi darstellt, liebt sie es, den Eindruck seiner Füße auf dem Boden des Oelberges darzustellen, damit wir tröstlich wissen, daß er uns nicht gänzlich entrückt ist über die lichten Wolken, daß seine Fußspur allenthalben auf dem Erdkreis sichtbar werden wird in dem Segen, den seine Apostel den Völkern bringen, nach dem Prophetenwort: „Wie schön sind die Schritte der Friedensboten, die Frohbotschaft vom Guten bringen!“

P. Hugo Lang, O. S. B.

Verborgenheit.

Laß, o Welt, o laß mich sein!
Locket nicht mit Liebesgaben,
laßt dies Herz alleine haben
seine Wonne, seine Pein!

Was ich traure, weiß ich nicht,
es ist ein unbekanntes Wehe;
immerdar durch Tränen sehe
ich der Sonne liebes Licht.

Oft bin ich mir kaum bewußt,
und die helle Freude zücket
durch die Schwere, die mich drücket,
wonniglich in meiner Brust.

Laß, o Welt, o laß mich sein!
Locket nicht mit Liebesgaben,
laßt dies Herz alleine haben
seine Wonne, seine Pein!

Weißer Sonntag.

Man konnte kaum einen schöneren Tag für die erste heilige Kommunion unserer Kinder wählen als den Weißen Sonntag. Aber auch, wo man dieses Fest nicht feiert, hat der Weiße Sonntag seine große Bedeutung. Immer wieder kehrt in der hl. Messe das schon im Introitus angeschlagene Motiv wieder, das auf die Bewahrung der Gnade hinweist. Zu Ostern hat sich die Seele befreit. Sie ist wieder eingetreten in das Reich des Lichtes. Sie prangt wieder im Schmuck der heiligmachenden Gnade. Und nun ist es die Sorge der Kirche, daß dieses neue Gewand nicht zerrissen werde. Darum weisen Epistel und Evangelium hin auf den Glauben, der die Welt überwindet. Darum wird der ungläubige Thomas gelobt und getadelt zugleich: „Selig sind, die nicht sehen und dennoch glauben!“ Darum leuchtet die Herrlichkeit des Auferstandenen noch einmal auf. Darum wird nach der hl. Kommunion gebetet, es möge uns Gott die übernatürlichen Gnadengaben für die Gegenwart und für alle Zukunft erhalten.

Ein wunderbares Bild bieten heute die Gemeinden, in denen die Kinder zum ersten Male zum Tische des Herrn gehen. Es ist das ein eucharistisches Frühlingsfest, ein Zeichen des ewigen Frühlings der kinderfreundlichen Kirche. In einem jüngeren Alter noch, als es in früheren Jahren geschah, werden heute die Kinder zur hl. Kommunion zugelassen. Das hat einen tiefen Sinn. Es soll sagen: In unsern Tagen sind die Kinder mehr gefährdet als in früheren. Nicht nur die Kirche, sondern auch andere Mächte, gute und böse, ringen um die Jugend. Wenn schon die zarten Pflänzlein dem Sturme und dem Unwetter ausgesetzt sind, dann ist es gut, wenn ihre Würzelchen schon tief in den Boden hineingreifen. Es ist nicht wahr, daß ein Kind von den ernsten Dingen nichts versteht. Wir leben in einem Jahrhundert, das große Studien über die Seele des Kindes gemacht hat. Diese Forschungen haben ergeben, was kluge Eltern schon immer gewußt haben, daß nämlich schon das Kindesherz der Schauplatz großer Kämpfe und schicksalsschwerer Entscheidungen ist.

Gilt das nicht schon für das natürliche Wachstum? Ehe das Licht der Vernunft erwacht, sind da doch schon gewisse Regungen, die erzogen werden wollen. Es ist durchaus nicht einerlei, wie die Mutter das noch ganz unmündige Kind behandelt. Es ist nicht gleichgültig, ob man immer nachgibt, oder ob man schon eine bestimmte Richtung der Selbstüberwindung herbeiführt. Wie verschieden sind auch die Kinder schon, wenn sie sich im unschuldigen Spiele ergehen. Das eine liebt mehr die Stille, und das andere lärmt und eifert. Wieder eines läßt sich gern führen, während ein anderes immer selber den Führer abgibt. Dort sieht man den Kleinen vergnügt in einem Sandhaufen Höhlen und Häuser formen, während ein anderer schon früh die Spiele liebt, in denen sich ein kleiner Raufbold anmeldet. Wo soviel Leben ist, da sind auch schon die Spuren göttlichen Lebens. Da hat auch Christus schon besondere Arbeit in den Seelen vor sich. Da sind Einflüsse, die wir nicht nachprüfen können, die aber vorhanden sind, wie der Glaube es uns lehrt. Uebrigens spricht auch die Erfahrung hier ein Wort mit, denn es ist wunderbar, was uns manche Kenner der jugendlichen

Seele von dem religiösen Leben der Kinder erzählen.

Das Zeitalter der Vernünftelei sollte vorüber sein. Das Zeitalter neuer schöner Geheimnisse bricht an. Wir begreifen die Religion wieder als ein geheimnisvolles Leben. Wo dieses Leben nicht ist, da hat es wenig Sinn, von außen her belehren und erziehen zu wollen. An diesem weißen Sonntag wird wunderbares Leben gepflanzt. Du selbst, der du schon erwachsen bist und nun an deine Kindheit zurückdenkst, wie hat sich doch das Bild dieses Tages tief in deine Seele gesenkt. Die Kirche deiner Jugend steht wieder vor dir. Du hörst die Worte des Pfarrers. Du siehst den treuen, guten Lehrer. Du weißt wieder im Familienkreise. Es tauchen die Tage in dir auf, an denen sie alle auf dich schauten und an deiner heiligen Freude teilnahmen. Versenke dich nur in diese Erinnerungen. Damals ist auch in dir ein zartes Reis gepflanzt worden. Ist es seitdem gewachsen, hast du es vergessen, hast du es überwuchern lassen von Unkraut? Wo ist das zarte Reis deiner Seele geblieben? Du bist nicht besser geworden, wenn es untergegangen wäre. Aber du kannst so gut und lieb werden wie ein Kind, wenn du heute erneuerst, was einst in dir geschehen ist.

Liturgischer Kalender

Sonntag, 8. April. † Weißer Sonntag und Oktav von Ostern, duplex majus. Weiß. Gloria. Credo. Osterpräfation.

Montag, 9. April. † Mariä Verkündigung, dupl. 1. class. Weiß. Gloria. Credo. Muttergottespräfation.

Dienstag, 10. April. Vom Wochentag. Messe vom Weißen Sonntag. Gloria. 2. Gebet von der Muttergottes. 3. für die Kirche oder den Papst. Osterpräfation.

Münster: Heiliger Ludger, Bischof und Bekenner, duplex 1. class. mit gewöhnlicher Oktav.

Mittwoch, 11. April. Heiliger Leo I., Papst, Bekenner und Kirchenlehrer, dupl. Weiß. Gloria. Credo. Osterpräfation.

Donnerstag, 12. April. Vom Wochentag. Messe wie am Sonntag. Gloria. 2. Gebet von der Muttergottes. 3. für die Kirche oder den Papst. Osterpräfation.

München: Heiliger Zeno, Bischof von Verona, Märtyrer, semidupl., in Freising dupl. maj.

Freitag, 13. April. Heilige Hermenegild, Märtyrerin, semidupl. Rot. Gloria. 2. Gebet von der Muttergottes. 3. für die Kirche oder den Papst. Osterpräfation.

Mainz: Fest der Leidenswerkzeuge des Herrn, dupl. maj.

Bamberg, Köln: Heilige Lanze und Nägel Christi, dupl. maj. oder dupl. 2. class.

Samstag, 14. April. Heiliger Justinus, Märtyrer, dupl. Rot. Gloria. 2. Gebet vom heiligen Tiburtius und Gefährten, Märtyrer. Osterpräfation.

München: Domweih, dupl. 1. class. mit gewöhnlicher Oktav.

Weißer Sonntag.

Epistel (1 Jo. 5, 4—10).

Geliebteste! Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt; und das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube. Wer ist es, der die Welt überwindet, wenn nicht der, welcher glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist? Dieser ist es, Jesus Christus, der durch Wasser und Blut gekommen ist, nicht in Wasser allein, sondern in Wasser und Blut. Und der Geist bezeugt daß Christus die Wahrheit ist. Denn drei sind, die Zeugnis geben im Himmel: der Vater, das Wort und der Heilige Geist, und diese drei sind Eins. Und drei sind, die Zeugnis geben auf Erden: der Geist und das Wasser und das Blut, und diese drei sind Eins. Wenn wir schon der Menschen Zeugnis annehmen, so ist doch Gottes Zeugnis größer. Dies aber ist das Zeugnis Gottes, das größer ist, das er für seinen Sohn abgelegt hat. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat Gottes Zeugnis in sich.

Evangelium (Jo. 20, 19—31).

In jener Zeit, am Abend des ersten Wochentages, waren die Jünger, aus Furcht vor den Juden, bei verschlossenen Türen versammelt. Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Nach diesen Worten zeigte er ihnen die Hände und die Seite. Da freuten sich die Jünger beim Anblick des Herrn. Abermals sprach er zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nach diesen Worten hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfanget den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas, einer von den Zwölfen, der Zwilling genannt, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Als daher die andern Jünger ihm erzählten: Wir haben den Herrn gesehen, sagte er zu ihnen: Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meinen Finger an die Stelle der Nägel und meine Hand in seine Seite legen kann, glaube ich nicht. Acht Tage danach waren die Jünger wieder im Hause versammelt und Thomas bei ihnen. Da kam Jesus bei verschlossenen Türen, trat in ihre Mitte und sprach: Friede sei mit euch! Dann sagte er zu Thomas: Leg deinen Finger hierher und sieh meine Hände; reich deine Hand her und lege sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Da rief Thomas aus: Mein Herr und mein Gott! Jesus sprach zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt; selig, die nicht sehen und doch glauben. — Jesus hat noch viele andere Zeichen vor den Augen seiner Jünger getan, die nicht in diesem Buche aufgeschrieben sind; diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, daß Jesus ist Christus, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

Der schönste Tag.

Von Walter Siemes.

Nie hat mir, so glaube ich, die Sonne so strahlend geschienen wie an dem Weißen Sonntag des Jahres 1913, meinem Weißen Sonntag. Vielleicht daß sie an anderen Frühlingstagen früher oder später noch schöner und lieblicher, noch klarer und reiner gewesen ist; in meinem Gefühl aber und in meinem Bewußtsein blieb ihre Herrlichkeit allezeit hinter der Herrlichkeit jenes Tages zurück. Ueberhaupt schien damals alles schöner und besser zu sein, verwandelt und geläutert. Satter und strahlender leuchteten die Farben der ersten Frühlingsboten, der Schlüsselblumen, der Stiefmütterchen und Veilchen, würziger und süßer war ihr Duft, saftiger quoll das Gras auf den Wiesen, heller und voller tönten die Glocken der Kirche. Die ganze Welt, das Dorf, der Wald und das Feld, waren in Licht getaucht, in tiefen Frieden und glückhafte Versonnenheit.

Eigentlich wäre ich, gemäß meinem Alter, noch nicht an der Reihe gewesen. Aber die Eltern hatten beim Pfarrer die Erlaubnis erwirkt, daß ich „mitgehen" dürfe, zusammen mit meinem Bruder, der um ein Jahr älter war. Und da wir die ersten waren, die von den zahlreichen Enkeln der beiderseitigen Großeltern zum Tische des Herrn gingen, sollte es ein großes Familienfest werden.

Der Samstag nachmittag, nach der Beichte, sah uns beide verwandelt. Nicht nur, daß es nicht zur leisesten Schlägerei zwischen uns kam, was nach Lage der Dinge schon als höchst wunderbar bezeichnet werden muß — wir redeten uns auf einmal auch mit den Vornamen an und sagten Fritz und Walter zueinander, was wir sonst immer, aus einer geheimen Scham heraus, vermieden, und durch ein einfaches, trockenes „Du" ersetzt hatten. Noch mehr: Es blieb auch der Samstagnachmittag frei von jedweden männlichen Kraftausdrücken, weil sie doch, man konnte es nicht wissen mit Flüchen ein wenig verwandt sein konnten und Fritz verlagte es sich sogar, nach seiner Gewohnheit vor sich hinzupfeifen, da auch dieses unter Umständen als eine Sünde, wenn auch als sehr läßliche, betrachtet werden konnte. Ja, seine inwendige Feiertags- und Gottesstimmung war so groß, daß er den ganzen Vormittag fast nur hochdeutsch sprach, was ihm bei der Bildung von Sätzen oft in die ärgsten Verlegenheiten brachte.

Gegen Abend kamen die Gäste aus allen Himmelsrichtungen von nah und fern, aus Stadt und Land, es gab ein frohes Wiedersehen, ein großes Begrüßen und Erzählen, ein heftiges Gewimmel in allen Stuben und Gängen. Und da wir zwei, wie uns aufs deutlichste klar war, im Mittelpunkt dieser festlichen Dinge standen, da wir allein ihr Grund und ihre Ursache waren, so mußten wir sehr an uns halten, damit nicht der Hochmut und der Stolz von uns Besitz nähmen und wir uns zuguterletzt noch auf solche Weise in Sünde verstrickten.

Und dann war, ehe wir uns versahen, der Sonntag morgen da, mit der herrlichsten Frühjahrssonne, mit dem schönsten Glockengeläut, mit dem lustigsten Wehen der Fahnen auf allen Straßen. Eine leitlam behutsame, ein wenig feierliche, ein wenig gerührte Stimmung war um uns, als wir von Mutter und Tanten zu dem großen Gang hergerichtet wurden. Es hatte das seine Schwierigkeiten mit den neuen schwarzen Anzügen, mit der Hose, die erstmalig zum Zeichen des entscheidenden Uebergangs an richtigen Hosenträgern hing, mit den zu fest genähten Knöpfen und den zu engen Knopflöchern, mit den hohen, steifen Kragen und den verzwickten Krawatten, und am Ende auch mit den Schuhen, die auf einmal allerorts zu drücken anfingen. Schließlich aber, als es schon Zeit wurde, war es doch so weit. Nur noch das Sträußchen an den Rockaufschlag, den hohen, schwarzen, breitkrempigen Hut auf den Kopf, die Handschuhe, den Segen der Eltern — dann gingen wir.

Es war wie ein Traum, wie ein seliger Rausch des Glückes: Der Gang durch die festlichen Straßen, der feierliche Zug von der Schule zur Kirche mit dem Bläserchor an der Spitze, Schritt um Schritt, die heilige Handlung in der mit Menschen vollgestauten Kirche. Es war ein großes Klingen und Singen, ein einziges Gloria, ein Schweben der Engel über der Erde.

Bis wir, der Seligkeit entrückt, wieder auf der Straße standen und um uns die Menschen sich drängten mit strahlenden Gesichtern und Glückwünschen ohne Ende. Und dann kam der Festtagskaffee an der langen, weißgedeckten Tafel mit allem, was Küche und Keller zum Frühstück nur hatten hergeben mögen, mit einer gedämpften, glückhaften Fröhlichkeit aller Beteiligten, mit den Ehrenplätzen für Fritz und mich. Hei, nun konnten wir doch wieder ein wenig stolz sein, konnten uns ein wenig in die Brust werfen, da sich doch nur alles um uns drehte, um uns allein.

Nach dem Kaffee aber kamen die Geschenke. Geschenke der Verwandten und Bekannten, der Freunde und Nachbarn. Allein zweiundzwanzig fromme Bilder zum Aufstellen oder Aufhängen erhielt jeder von uns. „Zur Erinnerung an den schönen Tag der Ersten Heiligen Kommunion" stand unter ihnen allen geschrieben. Manche Bilder waren auch doppelt, und zwei hatten wir sogar dreifach. Am kostbarsten aber war uns das Geschenk der Paten, eine richtige Taschenuhr mit Kette, genau wie die Erwachsenen sie trugen. Wir konnten nicht aufhören, sie immer wieder hervorzuholen, sie anzuschauen und an ihr zu drehen, sie hin und her zu wenden und mit dem neuen Taschenmesser auch einmal den Deckel zu öffnen und einen Blick zu tun in das wunderbare Räderwerk. Besonders, wenn ein neuer Gast kam oder gar ein Spielkamerad, war es auf keiner Weise zu vermeiden, daß wir wie von ungefähr die Uhr aus der Westentasche zogen, um nach der Zeit zu schauen, nicht ohne Würde und Gemessenheit. Und wir wollten fast platzen vor Zorn, — soweit war es schon wieder mit uns! — wenn der andere es nicht zu bemerken schien.

So verging der hohe Tag im Gleichmaß von Frömmigkeit, die am Nachmittag in der großen Danksagungsandacht wieder einen Gipfel hatte, und mit der munter versonnenen Fröhlichkeit hielten, wie das bei gott- und naturnahen Menschen zu sein pflegt, die Ergiebigkeit und die Dauer der Mahlzeiten gleichen Schritt. So sand gegen Abend die Meinung des Großvaters, daß ein wenig Bewegung und frische Luft nicht schaden könne, Zustimmung und Widerhall, und so erhoben sich denn alle, manche nicht ohne Mühe, nach vielstündiger Sitzung von der verstört aussehenden Tafel und strebten hinaus. In Gruppen aufgelöst und geordnet, begannen sie, redend und zigarrenrauchend, durch Fluren und Auen zu wandeln, bis der irdische Mensch eine neue Sitzung vertrug.

Als Fritz und ich, zu Bett geschickt, allein auf unserer Kammer waren, und ich ihn, wie um zu vergleichen, fragte, wieviel Uhr er auf seiner „Zwiebel" habe, antwortete er, ohne mich anzusehen, spitz und scharf, das wäre meine Sache nicht. Da wußte ich, was ich schon vorher geahnt hatte, daß seine Zwiebel kaputt war.

Er ist's!

Frühling läßt sein blaues Band
wieder flattern durch die Lüfte;
süße, wohlbekannte Düfte
streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen schon,
wollen balde kommen. —
Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's!
Dich hab' ich vernommen!

Eduard Mörike.

Dort würgte ihn der Zweifel und quälte ihn der Böse diese ganze Nacht! Siehe zu, daß du ihm Licht bringest! Tochter, der Friede sei mit dir!"

Der Greis ging müde dem Prätorium zu. Martha ging ihm nach. Sie hörte ihn immer noch wehklagen. Sie drängte sich durch die Menge, die sich wie eine Horde wilder Tiere gebärdete, zum Schafstor hin.

„Ans Kreuz muß er noch in dieser Stunde!" hörte sie eine zornige Stimme neben sich in einer Gruppe. „Er hält zum Feinde, der uns schindet. Lieben sollen wir den Römer! Besser ist's, daß dieser eine für das Volk stirbt, als daß das ganze Volk zugrunde geht!"

Lugias — und Kaiphas — und Esdron — und gar der alte Annas, alles einstige Freunde ihres Hauses, waren es, die so redeten.

„Besser Aussatz am Leibe — als an der Seele," dachte Martha schaudernd.

Sie fragte einen Mann, der an einem der Schafteiche stand, wie es um den Gefangenen stehe. Sie mußte ihn noch einmal sehen, ehe sie Hareth suchen ging.

„Eben hat Herodes ihn dem Römer zurückgeschickt! Der will ihn nicht verdammen, weil er nichts getan habe. Darum läßt er ihn nun geißeln!"

„Geißeln? Gott im Himmel, geißeln? Wenn er doch nichts getan hat!"

Sie hatte einmal einen Sklaven der Römer an der Geißelsäule verbluten sehen.

Der Mann sah sie forschend an und sagte verhalten: „Er tat so große Zeichen — und half so vielen. Auch meinem Weibe, als es nur den Saum seines Gewandes anrührte. Wir dachte, hofften, daß er vielleicht — der Prophet wäre. Aber da er sich nun so elend fangen ließ — und so kläglich dasteht! Nun ist uns Armen auch diese Hoffnung dahin!"

Der Zweifler verschwand in der Menge, als hätte er zuviel gesagt. Martha wollte eben traurig durchs Tor hinaus, da hörte sie aus dem Innern der Burgmauer ein Wehklagen — und Schreien, Spottlachen, rohen Lärm. Und dazwischen zischend fallende Schläge.

Der lauschenden Frau jagte das Blut in Entsetzen durch die Adern. Ekel, Mitleid, Zorn und Schmerz ersticken sie fast. Sie dachte an den gegeißelten Sklaven. Diese grauenhafte Marter erduldete nun drinnen der heilige Mann! Wehe, dann wird er bald verblutet an der Säule liegen, und auch für Hareth wird keine Rettung mehr sein.

Drinnen sausten die Schläge, spotteten die Schergen, wimmerte das Opfer.

Sie ertrug es nicht mehr und stürmte zum Tore hinaus. Schwindelnd lehnte sie noch einen Augenblick an der Mauer. Da hörte sie das Geschrei noch wilder werden. Die Bestie in der Menge hatte Blut gerochen und schrie wahnsinnig nach mehr.

„Ans Kreuz! Ans Kreuz mit ihm! Nicht ihn. — den Barabbas! . . ."

Martha hörte mit Grauen den schrecklichen Namen. Barabbas — das Unheil der Stadt, der Berge und Täler und Märkte und Gassen, — der Räuber und Mörder Wehrloser, der nach tausend Schrecken endlich in Banden lag, sollte wieder losgelassen werden, damit die Unschuld verdammt werde.

Sie verhüllte ihr Gesicht und floh aus der Stadt, über den Cedron dem Oelberge zu. Zu Hareth! Ihn retten — oder mit ihm leben und sterben! Ihre armen Kinder würde Ethel in ihre Obhut nehmen.

Wie ausgestorben lag das Cedrontal, öde der Weg des Oelberges, auf dem sonst die Osterpilger zogen. Dumpf gurgelten die Flußwellen. Hie und da flatterte ein banges Vöglein in den Bäumen. Wie drohende Gottesfinger standen die hohen Zypressen im Garten Gethsemane.

Herzpochend stand Martha an einer Grotte still, über die ein alter Oelbaum seinen Schatten warf. Hier wucherten Dornen und Gestrüpp, und kein Lichtstrahl drang hinein. Aber hier war kein Felsen, wie Saluam gesagt.

Sie eilte weiter, verschlungene Wege, aus dem Garten heraus, den Berg hinauf. Hinter jedem Felsstein suchte sie ihn, in jeder Höhle rief sie seinen Namen.

Das Schweigen des Grabes schien zu liegen über der Natur. Auf einem steilen Felspfade sah sie zwei Männer stumm nebeneinander wandeln und immer wieder verstört über die Stadt hinschauen. Zwei von denen, die immer mit dem Rabbi gegangen waren. Die Armen! Wie Schafe ohne Hirten irrten sie nun umher.

Die Sonne stieg, der Tempelwächter hatte längst die fünfte Stunde geblasen. Sie fand keine Spur. Bis hierher drang der dumpfe Lärm von der Stadt, der Hall der Posaunen, die die Opfer kündeten, und das klägliche Blöken der Osterlämmer, die zur Schlachtbank geführt wurden.

Todmüde wollte sie sich auf einem Stein neben einer Felskluft ein wenig ausruhen, da sah sie einen Wasserschlauch, wie ihn Pilger trugen, an der Erde liegen. Daneben einen grauverwitterten Mantel.

Sie verhielt einen Schrei. Der Mantel! Den kannte sie. Hareth hatte ihn getragen an dem Morgen, da er sie verließ. O Gott — Hareth!

Sie trat näher. Eben wollte sie die Hand ausstrecken, da sah sie etwas Dunkles in der Felskluft liegen. Ein Mensch?

Lautlos schlich sie näher. Ja, ein Mensch kauerte da auf einem Lager von Spreu, ein fieberkranker, armseliger Mensch. Das Gesicht halb der Erde zugekehrt, die beuligen Arme um den ergrauten Kopf gelegt, lag er wie leblos da. Hatte Ohnmacht ihn umfangen oder bereits — das letzte lange Stillesein?

Der ekle Geruch von faulendem Fleisch drang Martha entgegen. Da zuckte ihr ein Gedanke wie grausames Wetterleuchten auf: Sollte es — ein Aussätziger? — Barmherziger Gott, das konnte doch nicht Hareth sein?!

Das gegürtete Oberkleid, das notdürftig den Körper bedeckte, — Himmel, sie hatte es ja selbst gewirkt zu seinem Wiegenfeste.

Und die Sandalen an den bläulich geschwollenen Füßen, Ethel hatte sie ihm aus dem Jabokthale mitgebracht vor dem letzten Pfingstfeste.

Martha sank zur Erde und weinte unter der Last des Glückes und Leides.

Ja, er ist es, Hareth, ihr Geliebter. Er ist es, ob auch von seiner jungen Schönheit und blühenden Gestalt nichts geblieben ist als diese armen Trümmer, die einen Stein erbarmen könnten. Noch schlägt in dieser zerstörten Hülle sein großes gutes Herz, das ihr einst die Erde zum Himmel machte.

Sie rutschte auf den Knien zu ihm, beugte sich zu ihm nieder und streichelte die Eiterwunden an seinem linken Arm. Und die Hand, die auf der Wange lag, dieselbe, die sie in glücklicher Zeit so oft liebkoste.

„Du Armer, du littest, und ich war nicht bei dir! schluchzte sie laut. „Ich lag in weichen Pfühlen — und du irrst in der Wildnis, wie ein von Himmel und Menschen erlassener! Wie trugst du es nur? Und wie ertrug ich es?"

Wie, wenn er tot und das Leben nicht mehr in ihm wäre! Sie hob zitternd seinen Arm, um sein Gesicht zu sehen. Sie mußte die Hand auf den Mund pressen um nicht laut aufzuschreien. Dieses schauerlich entstellte Gesicht soll dasselbe sein, das sie noch vor sieben Monden in stolzer Mannesschönheit kannte? Auf der rechten Wange war eine offene eiterquellende Beule, auch die Oberlippe war schon angefressen, die Nase gedunsen und gelblich blau. Die Augen lagen tief und waren hochgeschwollen. Unter dem strähnigen, spärlichen Haar lag die fahle Stirn, als gehöre sie einem Toten.

Martha konnte sich, zermalmt von Mitleid, erst nicht rühren. Sie streichelte leidvorlorn immer nur die beulige Hand, die unter ihrer Berührung unbewußt zuckte. Fast hatte sie vergessen, daß sie selbst noch lebte. Ihr war, als sei das Land der Lebenden hinter ihr versunken und als sei sie durch ein Tor der Schrecken eingedrungen ins schaurige Reich der Schmerzen, in dem ihr Geliebter litt.

Da sah sie, daß das Oberkleid auf der Brust des Liegenden sich schwach bewegte. Ein Seufzer aus schwerer Ohnmacht folgte. Der Mann wandte halb das Gesicht herum. Die Augen aber, die tief unter den geröteten Lidern lagen, blieben geschlossen. Die blauen, spröden Lippen murmelten wirre, wie aus bangem Traume:

„. . . Wirf sie . . . doch nieder . . . Warum . . . willst du nicht? . . . Du kannst . . . es doch . . . Messias!"

Mit einem Wehlaut streckte Martha die Arme nach ihm aus. Da ward er vollends wach und sah aus trüben Augen starr auf das weinende Weib. Weiter und erschrockener wurde sein Bild, als er sie langsam erkannte.

Sandte die Hölle ihm dieses Trugbild, um ihn zu quälen?

Oder ist es ein Engel Jahves, dessen Hand so lind über seine Wunden geht?

Aber Engel und Dämonen weinen nicht, und das bleiche Antlitz neben dem seinen ist mit Tränen getränkt.

Nach und nach wird es ihm selig und qualvoll klar, wessen Augen das sind, die ihn in Weh und Liebe anschauen. Und der Mund, der seinen Namen stammelt, auch im fahlen Lichte seiner kranken Augen erkennt er ihn.

Wie ein Sonnenblitzen aus Wetterwolken ist ihm dieses Erkennen.

Aber die jähe Angst verjagte den Lichtstrahl. Mit einem Ruck hob er seine armselige Gestalt auf und streckte wehrend beide Hände gegen sie:

„Hinweg!" stieß er heraus. „Bist du von Sinnen, du, daß du dich und die Kinder verdirbst?"

Sie stand schwankend auf und streckte wieder die Arme nach ihm: „Komm mit mir, Hareth ehe er stirbt! Ich beschwöre dich, komm, daß er dich heile! Hör, wie sie toben! Sie wollen ihn ans Kreuz schlagen!"

Er wandte das Gesicht und schaute über Jerusalem hin. Martha erschrak mehr vor der verzweifelten Qual in den Zügen ihres Mannes als vor der Verwüstung des Aussatzes an seinem Körper.

„Gehe heim, armes Weib, und vergiß den, der zu den Toten gehört!" sagt er dumpf, raffte seine Kleider und wollte fliehen.

Martha aber griff todesmutig nach seiner Hand: „Er wird dich heilen. Hareth, wenn du glaubst! Ausländer und Heiden glaubten an ihn und wurden heil! Geliebter, glaube auch du!"

„Ich kann nicht!" stöhnte er. „Als er — die Rotte niederwarf, dachte ich, daß er — es wäre. Aber was soll er mir nun, da er elender ist als ich?"

„Ja, elend, wie der Seher ihn sah, einem Aussätzigen gleich . . . sagte sie leise. „Hareth, sagtest du nicht oft, daß der Seher Stimme Gottes Stimme sei?"

„Soll ein Aussätziger Israel erlösen?" stöhnte er. „Soll ein Gebundener Sklavenfesseln brechen? — Geh, wasche dich mit Myrrhe und salbe dich mit Narde, damit unsere Kinder nicht auch noch die Mutter verlieren!"

Sie rang die Hände. „Hareth, um ihretwillen, um ihrer schuldlosen Jugend willen, beuge deinen Sinn und glaube! Und wenn er auch gegeißelt und zerschlagen ist, er ist es doch — der Messias!"

„Gegeißelt? Das haben sie ihm getan? O der Schmach!" rief er heiser in die Oelbergstille. „Und auch das hat er geduldet?"

Seine elende Gestalt reckte sich im Aufflackern einstigen stolzen Messiashoffens, das Streben und Inhalt seines Lebens gewesen war. „Züchtigen ließ er sich — und wehrte sich nicht — und warf sie nicht zu Boden, obwohl er die Macht hat? Und er will der Christus sein?"

Martha stand da, stumm, den Blick in eine unsichtbare Welt verloren. Ihr war, als tauche aus längstversunkenen Zeiten eine ernste Gestalt auf, geheimnisvolles Rätselraunen auf den Lippen, und sprächen wieder die bangen Seherlaute, die sie schon als Tempeljungfrau schauernd gehört, aber nie verstanden hatte. Fast unbewußt flüsterte sie die düstern Sentenzen nach:

„. . . Verwundet ist er um unsrer Sünden willen . . . um unserer Missetaten willen ist er zerschlagen . . . unseres Friedens wegen liegt die Züchtigung auf ihm . . . O Hareth, um unseres Friedens willen! So höre doch und glaube dem größten der Christussünder — und sei nicht wie die, die ihn nicht erkennen!"

Hareth stand, von der Wucht der Seherworte getroffen, an den Felsen gelehnt. Der Kampf, der ihn die ganze Nacht durchtobt und schließlich in Ohnmacht geworfen hatte, flammte wieder auf und trieb eine matte Glut in die Beulen seines Gesichtes.

Der Lärm von der Stadt her war ferner und dumpfer geworden. Keine Posaune hallte mehr vom Tempel, die Osterlämmer waren auf der Schlachtbank still geworden.

Kein Lüftchen regte sich in den Oelbäumen. In ihren Zweigen sang kein Vöglein mehr. Nur des Cedrons Rauschen klang zu den beiden Menschen hinauf, die stumm an der Felskluft standen, zwischen sich ein grauenvolles Geschick.

Hareth fühlte sich ringend zwischen zwei Welten. Am Tor der einen stand ernst der große Seher und wies hin auf ein Kreuz, das aus schweren Geheimnissen ragt. Bekennt er sich zu dem, der an diesem Pfahl verbluten soll, so wird er seinen stolzen Geist vernichten müssen. Vor einem gegeißelten Missetäter wird er sich beugen und ihn um Erbarmen anflehen müssen. Vielleicht wird dann sein Leib gesunden. Er wird den Seinen zurückgegeben werden. Das Haus, dessen helle Mauern er hier durch die Zweige der Oelbäume leuchten sieht, wird wieder seine Heimstatt sein, seine Kinder werden nicht mehr vaterlos und rechtlos, sein Weib nicht mehr die Witwe eines lebendig Toten sein.

Aber er wird einen neuen Abgrund aufreißen zwischen sich und der Welt, in der er früher lebte und angesehen war. Ausgeschlossen wird er bleiben vom Rate der Großen und vom Heiligtum des Tempels.

Das Ringen der beiden Geister in seinem Innern war so hart, daß sein Atem keuchend ging und die Sinne ihm vergehen wollten.

„Hareth, mir ist so bang!" hörte er wieder die Stimme seines Weibes. „Wenn er schon tot wäre! Es ist so merkwürdig um uns und über uns. Sieh die Sonne! Sie ist ganz traurig. Kaum, daß sie noch Licht gibt! Es ist doch noch nicht die siebente Stunde! — Komm, wir wollen ihn suchen!"

Sie raffte den Mantel auf. Hareth ließ es stumm geschehen, daß sie ihn am Arm nahm. Er fühlte, daß er nicht mehr anders konnte als ihr folgen. In seinem Innern wehrte sich nichts mehr.

Seine kranken Augen sahen nicht, welch geisterhaftes Licht über dem Lande lag. Die Sonne hatte sich in fahlgelben Schleiern verborgen. Es war, als ob die Luft bebe von geheimer Bangnis.

Sie gingen Umwege, damit keiner ihnen begegne. Aber auch in der Unterstadt Akra waren Straßen und Plätze menschenleer. Nur auf den Dächern sahen sie Menschen stehen und scheu ausspähen zum Himmel und zu den östlichen Bergen.

(Fortsetzung folgt.)

In Hareth aber ist ein gewaltiges Erkennen aufgegangen: Er ist es! — Er ist es doch! Der Messias!

Ein Zeichen hat er von ihm verlangt, ein Zeichen seiner Macht — und es ist ihm geworden. Zu Boden hat er seine Feinde geschmettert mit seinem bloßen Willen. In derselben Stunde, in der er bangte und litt wie der Aermste der Menschen, legte er den ganzen Haufen seiner Wiedersacher mit einem Hauche seines Mundes zu seinen Füßen.

Warum nur zagte er, da er doch die Macht in sich fühlte?

Jetzt wird er das Volk, das ihm am Tage nach dem Sabbat Palmen streute und „Hosanna" schrie, aufrufen. Dann wehe dir, Roma! Der geheimen göttlichen Macht dieses Mannes sind deine Legionen nicht gewachsen! Dieser braucht nicht Schwert noch Schild noch Zepter. Er hebt nur die Hand, und du liegst am Boden! Und dann wehe auch euch, Lugias, Kaiphas, Esdron, und dir alter Heuchler Annas! Hätte er doch eher geglaubt, er wäre heil und könnte ihm folgen. Sicher zerschmettert er noch diese Nacht alle seine Widersacher.

Heftige Schritte, wie von flüchtenden Menschen schreckten ihn auf. Es stürmten Menschen den Bergweg hinab, erst zwei, dann mehrere zwei weitere verbargen sich in den Felsen am Abhange.

Haben die Feinde den Mann doch überwältigt? War es nur ein böser Zauber, der ihm für Augenblicke die Macht lieh und dann kläglich zusammenbrach? Warum sonst flüchten seine Genossen?

Dann wäre sein Hoffen ein Haschen nach einem Irrlicht gewesen.

Mutlosigkeit und Verzweiflung rangen aufs neue mit Hareths Seele. Wohin sollte er nun gehen? Immer tiefer in die Nacht seines Lebens? Düsterer und hoffnungsloser fühlte er sie, weil einmal ein Hoffnungsstern ihm zu leuchten schien. Ein Irrlicht war es gewesen. Am besten, er geht zum Einsiedler und reißt auch ihn aus seinem Wahn: „Alter Saluam, der, den du für einen Gott und König hieltest, ist nur mehr ein gefangener Missetäter und wohl morgen schon im Reiche der Toten!"

Als er auf der Berghöhe war, kam aus der Stadt ein vierfacher Trompetenstoß, das Zeichen, das den Hohen Rat zu einer Nachtsitzung zusammenrief.

Marghia und Gorham kamen weinend ins Gemach gelaufen, in dem ihre Mutter und Base Ethel schweigend und müßig saßen, wie einst in den letzten Tagen. Trotz allen Suchens hatte sich keine Spur von Hareth gefunden, und darum trauerten sie um ihn bitterer als vordem.

„Mutter," schluchzte Marghia, „weißt du, was der böse Levi, Mikaels Sohn sagt? Sie haben den Rabbi Jesus gefangen! Totmachen wollen sie ihn, hat er gesagt!"

Und gelacht hat er gar noch. Auch sein Vater hat gelacht, weil er ihn fangen half. Hier um die Hände — hat er ihm einen harten Strick gebunden, hat Levi gesagt, der Schlimme, der immer den Vögeln nachstellt und die goldenen Käfer quält. Mutter sag, machen sie ihn denn sicher tot, den armen Rabbi Jesus?"

„Ganz tot?" hauchte bange Gorham.

„Kinder!" stammelte Martha entsetzt.

Ethel, eine Papyrusrolle im Schoß, sprang auf und nahm das zitternde Mädchen bei der Hand. „Wann — wann haben sie das getan?"

„In der Nacht, als wir schon geschlafen haben, sagte Levi Er freut sich, daß der arme Rabbi ans Kreuz kommt."

Martha weinte verzweifelt auf. Furchtbar, wenn es wahr wäre! Ihr war so bang in dieser Nacht. Immer wieder sah sie den Rabbi unter den Wölfen und Schlangen der Wüste. Und fühlte es in quälenden Träumen, daß Hareth ihm nahe war, daß er ihn suchte und fand. Und da er ihn fand, ward er ihm entrückt. Gott der Väter, wenn Israel seinen Messias mordet! Wenn er stirbt, ehe Hareth ihn findet.

Vom Tempel hallte die dritte Morgenstunde, klagte das Blöken der Opferlämmer, schrien die Händler und Wechsler, lärmte das Volk.

„Komm," sagte entschlossen Ethel. „Wir wollen selber sehen, ob Marghia recht gehört hat."

„Ja, recht hat sie gehört! Wehe sie haben ihn ergriffen, schon in dieser Nacht. Furchtbar ist, was sie ihm antun! In dieser Nacht schon war der Rat beisammen!"

Maran war es, die hereingestürzt kam, entsetzt von dem, was sie vernommen hatte von dem Weibe des Chusa, bei der des Rabbis Mutter wohnte.

„Sie ziehen mit ihm zum Statthalter. Der soll ihn zum Kreuzestod verdammen"

Ethel knirschte. „Was gehen den Heiden die Händel der Unseren an? Wenn der — Nazarener der ist, der er sein will, so wird er diesen Götzensohn in den Staub werfen."

Sie gingen. Ethel, in einen langen grauen Mantel gehüllt ging allein abseits im Schatten der Häuser. Martha dachte, was es das stolze Mädchen kosten mochte, dem Geschick des vor kurzem noch gehaßten Mannes nachzuforschen. Am Schaltor, wo sie Ausschau zum Prätorium hatten geselle sie sich ihr mit Maran zu. Ethel wandte sich ab. Sie ertrug immer noch nicht den Schatten des Weibes, um dessenwillen das ganze Haus Hareth unglücklich geworden war.

In die Stille der Morgenstunde fielen Trompetenstöße, Schwerter- und Lanzenklirren, Lärmen und Schreien einer wild aufgepeitschten Menge.

Ethel, die an die Tormauer gelehnt stand, machte eine Bewegung, als wollte sie fliehen, aber sie zog den Schleier tiefer und blieb. Martha vernahm aus einem Winkel neben den Schafteichen, wo einige verhüllte Frauen standen, leises Seufzen. Sie wollte sich umschauen, da kam um den Tempel vom Rathause her ein Mann gestürmt und weinte bitter und verzweifelt. Das Gesicht mit den Händen verhüllt, legte er den Kopf an die Tormauer in der Nähe der verhüllten Frauen Martha sah eine der Frauen zu ihm gehen und hörte ein Flüstern: „Simon, wo ist er? Wie ergeht es ihm?"

„Entsetzlich ergeht es ihm! Und ich habe ihn verleugnet! Geschworen habe ich, ich kennte ihn nicht! Und ich habe mit ihm sterben wollen! Fluch mir!"

Martha sah unter dem schwarzen Schleier ein todbleiches Antlitz schmerzlich zucken und hörte ein Seufzen. Den Mann sah sie nicht mehr.

„Auch einer von denen, die mit ihm liefen!" sagte einer neben ihr. „Er mag sich hüten, soll nicht bald sein Kreuz neben dem des Galiläers stehen!"

„Der Arme! Wie er kläglich um ihn jammert! Wer hätte es auch gedacht! Palmen sollen sie ihm unter „Hosanna" gestreut haben vor ein paar Tagen, und nun schreien sie ihn ans Kreuz! Mertwürdiges Volk! Ob der Mann wirklich schlecht ist? Er sieht garnicht wie ein Uebeltäter aus!"

Der Sprecher mochte ein Fremder sein. Er schüttelte den Kopf und ging dem Tempel zu.

Unsinniger Lärm zeigte den Zug mit dem Gefangenen an. Das Volk wich zur Seite. Amtsgewänder rauschten. Die Häupter stolz gereckt, schritten die Aeltesten vom Rate daher, grausamen Triumph in den herrischen Mienen, die mächtigen Quasten an den vier Enden ihrer Kleider schleiften im Staub.

„Voran! Beim Schatz des Tempels, treibt ihn an! Das Osterlamm drängt, und wir laufen diesem Menschen nach!"

Ethel fühlte einen scharfen Schmerz. Sie lüftete ein wenig den Schleier. Da stürmte der zornige Ratsherr an ihr vorbei. Der neue goldgleißende Mantel verriet ihr, wer der Stürmer war. Stolz und hochgereckt, das Gesicht wie eine flammende Wolke, kam er an ihr vorüber. Sein Kleid streifte das ihre. Ein jäher Strom durchfuhr sie. Demütigend fühlte sie wieder, wie sie diesen Mann geliebt hatte, und was sie immer noch um ihn litt. Vielleicht, wäre der Mann von Nazareth nicht gekommen, wäre ihr herrliches Glück noch unversehrt. Aber — hassen konnte sie diesen nicht mehr, schon weil er elend war.

Sie wollte den Schleier herabziehen, da erkannte Lugias sie. Sein feuriger Blick sprühte und durchdrang sie wie ein Glutstrahl. Er stockte, wollte auf sie zu. Aber mit einem Ruck wandte er sich und stürmte weiter. Er schien Wichtigeres zu tun zu haben, als ein Weib, das ihm trotzte, zur Rede zu fordern.

Da kam mitten unter tobendem Pöbel — der Gefangene. Die Hände über der Brust gefesselt, das bleiche Gesicht gesenkt, von zwei Bütteln an Stricken gehalten, ging er müde daher.

Martha griff jäh Ethel bei der Hand: „Oh!"

Sie fühlte, daß auch Ethel erbebte bei dem Anblick. Dieser armselige Mann mit dem wirren Haar und verspienen Gesicht, der wie ein wehrloses Lamm durch die stolzen Reihen der Großen die Treppe zum Prätorium des Statthalters hinaufwankte, soll derselbe sein, den sie noch vor kurzem jugendstark und aufrecht und todesmutig im Tempel gesehen hat? Wie auf einen Wurm in der Gasse schaute der Statthalter auf den Gebundenen.

Ethel wandte sich heftig ab. Dieser Mann hatte sich ein göttliches Königtum zugeschrieben und ließ sich nun, wie ein Schaf dem Scherer, diesem verhaßten Heiden ausliefern? Unter der Wucht der Zeichen, die er tat, und unter den Schauern der Seherssprüche hatte sie in letzter schwerer Zeit einen harten Kampf gefochten mit ihrem stolzen Geist, der die glänzende Messiashoffnung nicht lassen wollte und sich krümmte im Gedanken an einen Christus im Armutsgewande. Aber ihr heller Verstand hatte ihr gesagt, daß nimmer ein Mensch solche Zeichen wirken könne.

Aussatz und Blindheit hat er geheilt, Tote aus der Unterwelt gerufen, und seine eigenen Bande zerreißt er nun nicht? Seine Feinde zermalmt er nicht, legt sie nicht in seine Ketten?

Sie konnte die hilflose Gestalt unter dem Blick des hochmütigen Römers nicht mehr ansehen. Sie zog Martha an der Hand mit sich fort. Sie hörten noch einen der Ratsherren zornig zum Statthalter hinaufschreien: „Wenn er kein Verbrecher wäre, hätten wir ihn dir nicht überliefert!"

Da stürmte Ethel, von Grauen und Ekel erfaßt, fort. „Lugias, Grausamer was hat er dir getan? Und ich habe dich noch gegen ihn aufgehetzt!" Sie fühlte Haß und Widerwillen gegen sich selbst und alle Welt. Nur nicht gegen den Mann in Banden.

Sie hörte Martha leise weinen und nahm fester ihre Hand: „Komm, daß keiner uns erkenne! Was sollen wir noch hier? — Wäre er doch in seiner Mutter Hütte geblieben!"

„Konnte er dort Israel erlösen?" seufzte Martha.

„Kann er es — am Kreuze?" Ungewollter Spott war in Ethels Stimme.

„Einem Missetäter ward er gleich geachtet . . . Wir haben ihn gesehen . . . und haben ihn verschmäht . . ." kam eine tiefe Stimme aus dem Schatten der Tempelmauer, an der sie erschöpft stehen geblieben waren. Sie fuhren erschrocken herum. Ein Greis im Wandermantel stand da an einen Palmbaum gelehnt, den weißen Kopf auf den Knauf seines Stabes gestützt.

Ethel erschrak. Das waren wieder die düsteren Rätselworte des Sehers, der ihr in den letzten Tagen keine Ruhe mehr ließ. Wie unheimliche Nachtfeuer gingen seine rätselhaften Gesichte durch ihr Wachen und Träumen. Was er in dunklen Nächten erschaut, das konnte — konnte nicht des großen Herrschers Los sein, der einmal Judas Zepter an sich reißen mußte. Und doch waren die heiligen Schriften heilig und ewig wahr.

Sie wandte sich von Martha und dem Greise und stürmte fort, heim, in den heiligen Rollen das Geheimnis dieses furchtbaren Tages zu erforschen.

Martha hörte den alten Mann weiter murmeln. Er achtete ihrer nicht.

Das Geschrei des Volkshaufens machte sie krank. Sie wollte Ethel nach, aber das Leid hielt sie gebannt. Sie wußte, so wenig wie ein Lamm dem Wolfe, würde der Rabbi den Händen seiner Verderber wieder entrinnen. Sie werden ihre Hände in sein schuldloses Blut tauchen, die Unseligen, die einst ihres Hauses Freunde waren. Und Hareth wird immer ausgestoßen bleiben, und sie verlassen wie die Braut im Hohenliede. Warum nicht hat er seinen stolzen Sinn gebeugt vor der hilfreichen Allmacht des Nazareners, wie es gar ein feindlicher Hauptmann jüngst getan? Geheilt hätte er ihn wie den aussätzigen Samariter.

„Geliebter, nun wird bitter bleiben mein Los unter den Witwen, und vaterlos und rechtlos werden unsere Kinder sein unter den harten Gesetzen der Väter!"

Marthas Klagen wurde verschlungen von dem Lärm, der sich von der Burg Antonia her an den weißen Tempelmauern brach. Aber der Greis unter der Palme hatte es doch vernommen. Er hob sein furchtiges Gesicht zu ihr:

„Tochter Davids, warum klagst du wie eine kranke Taube in der Felskluft?"

„Um meinen Geliebten klage ich, den schuldlos der Herr schlug, wie Job, den Aussätzigen."

„Wer unter der Sonne ist vor Jahve ohne Schuld? Und warum bleibt der im Tode, den du liebst?"

„Ich weiß es nicht. Ich sah sein Angesicht nicht seit jenem Morgen, da er seufzte über mich und unsere Kinder — und von uns ging — und nie mehr wiederkam."

„So will ich dir sagen, warum. Höre: Es lebte unter einem verkehrten Volke ein Prophet. Er sandte seine Jünger aus, daß sie den Siechen helfen möchten. Da brachten die Leute zum Meister einen Besessenen und flehten: „Herr, heile ihn, denn deine Jünger konnten es nicht!" Da sagte der Meister: „O ungläubiges und verkehrtes Geschlecht! Wie lange soll ich euch noch ertragen?" Und er heilte den Knaben. Und die Jünger fragten ihn: „Warum konnten wir den Knaben nicht heilen?" Der Meister erwiderte: „Eures Unglaubens wegen. Denn, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nur Glauben habt, so werdet ihr zu diesem Berge sprechen: Versetze dich von hier nach dort! Und er wird sich versetzen, und nichts wird euch unmöglich sein!"

Martha staunte. Die Worte es Greises waren ihr wie ein Stern dem nächtlichen Wanderer. „Das Unmögliche soll möglich werden dem, der hofft und glaubt? Wer ist der Mann, der solches verspricht?"

„Er ist unter die Missetäter gerechnet!" sagte dumpf der Greis.

„Jesus von Nazareth?"

Er nickte. Und lauschte zur Burg Antonia hin, wo nach kurzer Stille neuer Lärm losbrach. „Höre, wie sie nach seinem Blute lechzen, und das Lamm hat den Wölfen nichts getan! Jerusalem, dies ist dein dunkler Tag! Ich habe seine Tränen um dich gesehen, weil du die Stunde deiner Heimsuchung nicht erkannt hast! Wehe dir und deinen Kindern!"

„Mir deucht, du seiest Saluam, der Fromme von der Wüste Juda!" wandte sich Martha in plötzlichem Besinnen zu ihm. „Wenn du es bist, o, dann weißt du auch um Hareth, den Vater meiner Kinder!"

Sie schrie das letzte fast und umklammerte seinen hageren Arm. „Sage mir, wo ich ihn finde, ehe der, der ihm helfen kann, stirbt!"

Der alte Mann sah ihr gramvolles Gesicht von Tränen überronnen und dachte seufzend, wie Liebe und Leid die Menschen elend machen können.

„Und ginge der Weg durch sieben Wüsten, ich will ihn sehen!" flehte sie.

„Hörst du die Oelbäume rauschen auf dem Berge?" Wo der Fels am rauhesten und die Schatten am tiefsten, da suche ihn, den du liebst.

Ludger, der Sachsenapostel.

1125 Jahre sind es her, seit Ludger, der Apostel des Münsterlandes, zu Gott einging. Das dankbare katholische Sachsenvolk schaut sich an, in diesem Sommer am Grabe seines Apostels die alte Sachsentreue zum Christ und seinem ersten Bischof zu erweisen. Da ist es an der Zeit, wieder einmal einen Blick auf das reiche Leben dieses Apostels aus dem eigenen Stamme der Sachsen- und Friesengaue zu werfen.

Ludger war selbst ein Sohn des Friesenlandes, aus vornehmem Geschlecht, das an der Zuiderzee saß, oder, wie man damals sagte, an der Vecht. Sein Großvater Wursing war vom Friesenkönige Radbod wegen seiner Freundschaft mit den christlichen Franken bedrückt außer Lande gegangen, kehrte aber gegen Ende seines Lebens in die Heimat zurück. Sein Sohn Thiatgrim heiratete Liafburg, die Tochter des Notrat und Adalburg, die als neugeborenes Kind nur wie durch ein Wunder der Tötung durch die heidnische Großmutter entging. Drei von ihren Kindern, Ludger, Hildigrim, der spätere Bischof von Chalons und später von Halberstadt wurde, und Geriburg, die Nonne, weihten sich dem Dienste Gottes. Bischof Altfrid, der der dritte Bischof von Münster wurde, und Ludgers Leben beschrieben hat, ist wohl auch der Sohn einer Schwester Ludgers gewesen.

Die Geburt des Sachsenapostels ist ins Jahr 744 zu setzen, der Geburtsort Zuilen an der Vecht. Die Altfrid-Legende berichtet, wie seine Mutter, als sie ihn unter dem Herzen trug, voll Freude dem heimkehrenden Gatten entgegeneilte, dabei aber einen so unglücklichen Fall tat, daß ihr ein Pfaht in die Seite drang und man Mutter und Kind verloren glaubte. Aber mit der sichtlichen Hilfe Gottes erholte sie sich, und auch das Kind, das sie wenige Tage später gebar, zeigte keine Verletzung. Im Spiel des heranwachsenden Knaben schien schon sein Beruf sich zu zeigen. Wie er es bei den Schreibern im Hofe seines Vaters gesehen, kritzelte er mit schwarzer Flüssigkeit auf Fetzen von Tierhaut und Baumrinde und gab auf die Frage, was er gemacht habe, zur Antwort: „Ich habe den ganzen Tag Bücher gemacht und in ihnen geschrieben oder gelesen." Das ist freilich weniger merkwürdig als die Antwort auf die weitere Frage, wer ihn das gelehrt habe „Gott hat es mich gelehrt." Möglich, daß diese Beobachtung die Veranlassung für die Eltern wurde, ihr Kind dem Abt Gregor, einem Schüler des heiligen Bonifatius, der die Klosterschule in Utrecht leitete, zur Erziehung zu übergeben. Später schickte dann Gregor seinen Lieblingsschüler Ludger zum Bischof von York, wo er die Diakonatsweihe empfing und den berühmten Alkuin zum Lehrer bekam. Noch ein zweites Mal ging Ludger nach York und war dort dreieinhalb Jahre Alkuins Schüler. Er wäre wohl noch länger dort geblieben, wenn nicht ein von einem friesischen Händler begangener Totschlag die Friesen der Blutrache eines anglischen Grafen ausgesetzt hätte, so daß sie flüchten mußten. So kam Ludger in die friesische Heimat zurück.

Dort hatte indessen der englische Priester Liafwin trotz der immer wiederholten Sachseneinfälle das Bekehrungswerk im Friesengau fortgesetzt. Nach dessen und Gregors Tode betraute sein Nachfolger Allrich den jungen Ludger mit der Aufgabe, an der Stätte des Todes des heiligen Liafwin eine Kirche zu bauen und seinen Leib dort beizusetzen. Zugleich weihte er ihn zum Priester und setzte ihn als Lehrer über den Ostergau, wo einst der heilige Bonifatius den blutigen Märtyrertod erlitten hatte. Sieben Jahre wirkte nun Ludger im Friesenland, bis Herzog Widukind mit seinen Sachsen den christlichen Sendboten aufs neue vertrieb und die Friesen wieder zum Abfall brachte (782).

Ludger wallfahrte nun nach Rom zum Papste Benedikt und von da nach Monte Cassino, dem Kloster des heiligen Benedikt, wo er die Regel des Erzvaters der abendländischen Mönche erst richtig kennen lernte, die er später im Kloster zu Werden einführen sollte. 785 kam er von dort an den Hof Karls des Großen, der ihn aufs neue nach Friesland sandte, als Lehrer über fünf Gaue, der Hugmark, des Hunsgaues, des Bivelgaues, des Emsgaues und des Federgaues.

In eifrigem Wirken durchzog Ludger diese Lande und kam nach Helgoland, das damals nach seinem Gotte Fosetesland genannt wurde. Dunkles Gewölk lag über der Insel, als das Schiff der Glaubensboten sich näherte. Als sie aber landeten, strahlte heller Sonnenschein, und der glaubensfrohe Ludger nahm es als Vorzeichen: „Ihr seht, wie durch Gottes Gnade die Finsternis weicht, die vorher über der Insel lag." Er taufte viele ihrer Bewohner, auch einen Häuptlingssohn Landrich, den er dann zum Priester weihte und zum geistlichen Führer der Friesen machte. Aber noch einmal verwüstete der Sachsensturm die jungen Missionsgebiete, bis endlich Widukind nach dem Siege der Franken sich aufrichtig dem Christentum beugte.

Damals wurde Abt Benrad von Karl dem Großen als Prediger zu den Westsachsen geschickt. Nach seinem frühen Tode bot sich Ludger zu seinem Nachfolger an und Karl nahm das Angebot freudig auf. So kam Ludger nach dem Sudergau und nahm seinen Sitz in Mimigernefort, wo er ein Kloster weihte und so den Grund zum heutigen Münster legte. Die Bischofswürde schlug der eifrige Glaubensbote zunächst beharrlich aus mit der Begründung: „Nach dem Apostelwort muß ein Bischof untadelhaft sein; das trifft aber für mich ganz und gar nicht zu." Schließlich mußte er sich aber doch dem allgemeinen Drängen, in dem er Gottes Willen erkannte, fügen. So wurde er Münsters erster Bischof. Auch die fünf Friesengaue, in denen er vorher gewirkt, kamen zu seinem Sprengel.

Von seinem Wirken kündete Altfrid ganz schlicht: „Nachdem er nun zum Bischof geweiht war, teilte er weiter voller Klarheit und Mäßigung dem ihm anvertrauten Volk der Sachsen die Zeugnisse des Heiles aus, bis er sie zum vollkommenen Glauben gebracht hätte." Er schildert ihn uns als den mit heiligen Schriften wohlvertrauten Lehrer, den gütigen und maßvollen Oberhirten, der gegen sich selber streng, gegen die Armen und Bedürftigen aber der freigiebige Vater war. Nur wenn es galt, den Uebermut der Reichen und Mächtigen zu brechen, konnte er die ganze Strenge seiner Bischofswürde einsetzen. Alle Einkünfte aus seinem eigenen Besitz und dem Bistum gab er den Armen, sodaß man es ihm vor dem großen Karl zum Vorwurf machte, er verwendete nicht genug davon für die Ausstattung der Kirche und des Gottesdienstes. Aber der Freimut, mit dem der Sachsenbischof dem mächtigen Karl gegenübertrat, zerstreute alle Bedenken. Altfrid erzählt, wie dreimal der Bote des Königs den betenden Bischof rufen mußte ehe er erschien. Als Karl ihm ob des Zögerns zur Rede stellte, antwortete er: „Weil ich über dich, o König, und alle Menschen den himmlischen König stellen muß, wie du es mir selbst befohlen, als du mir die Bischofswürde übertrugst, darum wagte ich nicht, als mich deine Boten riefen, mich dem Dienst des höchsten Herrn zu entziehen. Aber als ich meine Pflicht gegen Gott erfüllt hatte, folgte ich um so bereitwilliger meines Königs Befehl."

Noch mancherlei weiß der Biograph von der treuherzig-milden Art, der Frömmigkeit und selbst den Wundern des ersten Bischofs von Münster zu berichten. Besonders anschaulich schildert er die Gründung der letzten Stiftung Ludgers, des Klosters Werden an der Ruhr. An zwei anderen Stellen schon war die Gründung geplant, aber der Wink Gottes führte den Bischof in das Waldickicht an der Ruhr, wo ein heftiger Sturmwind auf sein Gebet den Urwald niederlegte, um Platz für den neuen Klosterbau zu schaffen. Ludger hatte ihn zu seiner Ruhestätte bestimmt, aber den Lebenden rief die Pflicht zurück in seine Bischofsstadt. Dort wirkte er, schon krank und von Kräften, mit unermüdlichem Seeleneifer bis zum Ende. Noch an dem Sonntage, der seiner Todesnacht vorausging, predigte er seinem Volke in den Kirchen zu Coesfeld und Billerbeck. In Billerbeck entschlief er in der Mitte seiner Jünger Auf dem Felde vor Billerbeck sah, wie Altfrid berichtet, sein Neffe und Nachfolger, der Priester Gerfrid, der mit seinen Gefährten zum Sterbelager des Bischofs eilte, wenige Schritte vor dem Orte ein helles Licht wie ein Feuer zum Himmel steigen. Es war im gleichen Augenblick, da der heilige Bischof in die Ewigkeit ging, der dem Sachsenlande das Licht des Glaubens gebracht hatte, in der Nacht zum 26. März des Jahres 809. Am 32. Tage nach seinem Tode ward sein Leib der Erde übergeben, noch völlig unversehrt und einen wunderbaren Wohlgeruch ausströmend.

Schuster, Missionar und Sprachforscher.

Mitte März traf im Missionshaus zu Hiltrup ein Radiotelegramm aus Rabaul (früher deutsch-Südsee) ein, das den Tod des Bruders Hermann Müller meldete. Müller war am 16. Februar 1866 zu Warstein geboren. Sein Vater war dort Gerichtsdiener und kam nachher als solcher nach Brilon, Bigge und Meschede. Nach Erlernung des Schusterhandwerkes und einigen Jahren der Wanderschaft trat Hermann 1889 in das neugegründete Herz-Jesu-Kloster zu Liesering bei Salzburg als Laienbruder ein. Schon nach drei Jahren durfte er in die Mission nach Neupommern reisen. Die Fahrt war damals noch sehr umständlich. Sie ging über Sidney, Cooktown und Batavia nach Herbertshöhe und dauerte sieben Monate. Gleich nach seiner Ankunft wurde Br. Hermann als Lehrer an der Knabenerziehungsanstalt in Bunapope angestellt. In kurzer Zeit hatte er sich die hier gesprochene Kunantuna-Sprache angeeignet. Eine Zeitlang war er Stationsbruder bei Pater Fromm; als Koch, Schuster, Schreiner usw.

Im März 1896 erhielt Br. Müller die Ernennung zum Lehrer von Malakunan, und da Bischof Couppé sein Lehrtalent erkannt hatte, berief er ihn im folgenden Jahr an die Schule der Hauptstation Bunapope.

Im Jahre 1899 übernahm das Deutsche Reich die Verwaltung des Schutzgebietes von der Neuguinea-Kompagnie. Da die Mission eine seetüchtige Pinasse besaß, faßte der Bischof den Plan, den noch unbekannten Teil der Insel Neupommern zu besuchen. Von der Regierung nahm Richter Dr. Schnee an dieser Expedition teil. Dieser brachte einige Polizeisoldaten mit, eine kluge Vorsicht, denn mehrmals griffen die Wilden an. Pater Rascher, der bekannte Forscher, 1904 von den Baining ermordet, begleitete den Bischof. Nach acht Tagen kehrte die Expedition zurück und brachte fünf Jünglinge eines unbekannten Stammes mit. Durch Zeichen hatte man sich mit ihnen verständigt und ihnen versprochen, sie nach zehn Monaten wieder in die Heimat zu bringen. Von diesen Fremdlingen behielt die Regierung zwei in Herbertshöhe. Sie entflohen aber bald. Die drei andern kamen nach Bunapope zu den Missionaren. Br. Hermann nahm sich ihrer an und verstand es, ihr Vertrauen zu gewinnen. Zuerst lernte er die Sprache der Jungen, es war die des Sulkastammes. Er schrieb die Wörter auf und verfaßte eine Grammatik. Nach einiger Zeit kamen zwei weitere Sulkajünglinge hinzu. Es stellte sich aber bald heraus, daß einer von ihnen zwar die Sulkasprache redete, aber einem andern Stamm angehörte, da er sich einen „Mengen" nannte. So benützte der Bruder die Gelegenheit, auch die Mengensprache zu lernen und aufzuzeichnen. Im September 1900 waren die zehn Monate verflossen, und die Sulka mußten wieder heimgebracht werden. Br. Hermann begleitete die Expedition und konnte nun an Ort und Stelle seine Sprachkenntnisse verwerten, denn man drang bis in das Gebiet der Mengen vor. Noch manche andere Fahrten hat der Bruder später mitgemacht, stets bestrebt, die Sprachen und Sitten der Eingeborenen besser kennen zu lernen und so den Patres die Predigt in der Volkssprache zu ermöglichen.

Ferner lernte er das Tok-Boy (Talk of the boys), auch Pidgeon-Englisch genannt, die internationale Sprache der Südsee, die eine Verständigung zwischen den vielsprachigen Stämmen ermöglicht. Grade in Bunapope, wo viele Arbeiter tätig waren, war dieses Südsee-Esperanto sehr wichtig. Heutzutage wird an einigen Stellen sogar der Gottesdienst in Pidgeon abgehalten und erklingen unsere deutschen Melodien in Pidgeon. — Die Mission der Hiltruper in der deutschen Südsee entwickelte sich in den folgenden Jahren überaus günstig. Die australische Regierung hat nach dem Krieg der Tätigkeit der deutschen Patres, Brüder und Schwestern, auch auf dem Gebiet der Schule, ein glänzendes Zeugnis ausgestellt. Ein guter Teil dieses Lobes gebührt ohne Zweifel dem bescheidenen Bruder Hermann Müller, der 40 Jahre dort gearbeitet hat. Nur einmal, von 1909—1910, weilte dieser zur Erholung in seiner westfälischen Heimat und besuchte seine lieben Geschwister — sie sind noch jetzt am Leben — im Sauerland, in Essen und in Aschaffenburg. Er hatte sie seit 20 Jahren nicht mehr gesehen. Nach dem Krieg ist er seiner lieben Mission treu geblieben, auch als frische Kräfte aus der Heimat angekommen waren.

Die Wegbereiter und Gehilfen der Missionare sind die eingeborenen Katechisten. Ihre Arbeit ist von größter Wichtigkeit; da sie die Sprache, die Gewohnheiten und Ueberlieferungen ihrer Stammesgenossen genau kennen und mit ihrer Familie unter ihnen leben, ist es ihnen leicht, sie durch Wort und Beispiel für die katholische Religion zu gewinnen oder in ihr zu erhalten. Die Katechisten werden in einer besonderen Anstalt für ihr Amt vorbereitet. An dieser Religionsschule konnte Bruder Hermann seine reichen Kenntnisse und seine pädagogischen Talente verwerten, zuerst in Bunapope und dann in Talilikap. Im vorigen Jahr wurde er wegen eines Herzleidens in den Ruhestand versetzt und zur Hauptstation Bunapope, der Residenz von Bischof Vesters, zurückberufen. Dort ist er am Josephstag dieses Jahres unter dem Beistand seiner Mitbrüder in die Ewigkeit eingegangen. In der Geschichte der Herz-Jesu-Mission auf Neupommern wird Bruder Hermann Müller stets als ein seeleneifriger und erfolgreicher Missionar genannt werden. Auch in der Geschichte des Gesellenvereins, dem er angehörte, und in dessen Lesezimmern zu Köln oder München er die „Monatshefte" des Salzburger Klosters gelesen hatte, verdient sein Name einen Ehrenplatz.

P. Hr. Jens, M.S.C.

Die Erbschaft.

Susanne Süfeken holte ihr bestes Kleid aus dem Schranke. Kleid ist eigentlich etwas viel gesagt, und Schrank auch. In dem Stübchen, das die alte Susanne im Pflegehaus bewohnte, und das sonst sehr nett und gemütlich war, ersetzte eine durch Vorhänge verdeckte Mauernische den Kleiderschrank. Das beste Kleid der Susanne aber bestand aus einer gedruckten Schürze und einem wollenen Umschlagetuch, das noch aus besseren Tagen stammte. Die besseren Tage waren zwar auch nur Tage harter und schwerer Arbeit gewesen, und Reichtümer hatte Susanne nicht beiessen, aber so arm wie jetzt war sie doch noch nie. Freilich lebte sie in dem Pflegehause billig und gut, und ihre kleinen Ersparnisse reichten auch wohl für den Lebensabend. Aber nicht mehr arbeiten können, zu nichts mehr nütze sein, das bedeutete für Susanne die größte Armut. Daß die Beine schwach wurden und die Hände so recht nicht mehr taugten, daß die Augen nicht mehr mitmachten und das Leben nur noch müßig vertan werden mußte, das war für die früher allezeit unrastige Susanne hart.

Susanne band sich die Schürze vor, legte sich das Umschlagetuch um die Schulter, schaute noch einmal durch die Stube und lentte, als sie alles geordnet sah, vorsichtig die Türe auf. Ebenso vorsichtig legte sie die Türe wieder ins Schloß. Im Dunkel des frühen Morgens tastete sie sich an den Wänden entlang und kletterte die Stiegen der alten knarrenden Treppe in das Pflegehaus herunter. Bei jedem Tritt ächzten die Stufen, und jedesmal gab es der Alten einen Stich ins Herz, und nach jedem Stich wartete und horchte sie. Es blieb aber alles still im Hause. Dennoch vermochte sie kaum weiterzugehen. Die Aufregung nahm ihr die Kraft. Da kam ihr die alte Kastenuhr am Ende des Flures zur Hilfe. Sie schlug sieben volle Schläge, unter denen sich das Knarren der Treppenstiegen verlor. Ajax, der Hofhund, rüttelte an der Kette, als Susanne an seiner Hütte vorüber kam. Er verwunderte sich wohl nur, daß die Alte schon so früh auf den Beinen war, wo er doch gestern erst Zeuge gewesen, wie diese Beine der Süfeken den Dienst aufsagten. Das war, als der Briefbote einen Brief für Susanne Süfeken gebracht hatte.

Diesen Brief hatte Susanne jetzt unter dem Brusttuch verborgen. Einen gewaltigen Schreck hatte der Brief ihr eingejagt. Wenn nicht gerade der alte Wilhelm bei ihr gewesen wäre, sie wäre sicher der Länge nach hingeschlagen. An dem Knistern fühlte sie, daß der Brief noch da war, als sie jetzt auf die Straße hinaustrat, von kühlem Morgenwind umweht.

Um elf Uhr sollte Susanne in der Kreisstadt vor Gericht erscheinen. Das hatte in dem Brief gestanden, der ein Siegel trug und eine gerichtliche Vorladung war. Nie in ihrem Leben hatte sie etwas mit dem Gericht gehabt, und nun, da sie im Einundsiebenzigsten stand bekam sie so einen Brief. Nein, nein, die Schande! Keinen ruhigen Augenblick hatte sie gehabt, seit der Brief gekommen war, und wie ein Dieb hatte sie sich fortgeschlichen, denn eher würde es Pech und Schwefel vom Himmel geregnet haben, ehe Susanne jemanden ein Wort davon hätte wissen lassen, was das für ein Brief gewesen war. Selbst dem alten Wilhelm hätte sie es nicht sagen können, daß sie vor das Gericht befohlen war, und mit dem, der ja auch im Pflegehause wohnte, war sie doch sonst ganz vertraut geworden.

Susanne kam auf der steinigen Kreisstraße nur langsam vorwärts. Scheu, Angst und Ungewißheit hatten sich ihr bleiern auf die Glieder gelegt. Wie sie schließlich doch noch in die Stadt gekommen war, das wußte sie nachher selbst nicht mehr, als sie im Gerichtsgebäude erschien und ihren Brief vorzeigte.

Ein Mann in Uniform, der Justizwachtmeister, hatte große Mühe, ihr klar zu machen, daß sie noch eine Stunde zu warten habe. Was man denn von ihr wolle, fragte sie. Sie sei eine ehrliche Person und habe noch nie mit dem Gericht zu tun gehabt. Und wenn Jochen, ihr Mann der nach Amerika gegangen und sie sitzen gelassen habe wieder zurückkäme, er würde sie genau so vorfinden, wie er sie vor vierzig Jahren verlassen. Der Mann in der Uniform nickte dazu ein wenig lächelnd und ließ sich den Brief mit dem Siegel geben. „In eigener Sache" stand da. Er verschwand damit hinter einer Türe, die war so groß, wie Susanne noch nie eine Tür gesehen hatte. Die Alte wollte dem Wachtmeister nach, der aber kam schon wieder mit einem großen blauen Buch durch die große Türe zurück. Er blätterte dann in diesem Buch und sagte nach einer Weile freundlich lachend: „Sie sollen etwas erben, Frau Süfeken."

„Erben?" Susanne verlagte die Sprache.

„Ja, Frau Süfeken, Sie sollen eine Erbschaft machen. Hier lesen Sie selbst! von Jochen Süfeken aus Amerika, 1500 Dollar." Der Wachtmeister zeigte Susanne die Stelle im den Akten. Susanne aber sah nichts mehr. Sie taumelte nur und sank in sich zusammen. Als sie wieder zu sich kam, saß sie in dem Zimmer hinter der großen Tür. Der Mann in der Uniform stand neben ihr und reichte ihr ein Glas Wasser. Vor ihr, hinter einem Tisch, saß ein freundlich dreinblickender älterer Herr, der Richter.

Susanne saß da, als erwarte sie eine schwere Strafe. Da begann der Richter in freundlichem Tone zu reden von einem Jochen Süfeken, der vor vierzig Jahren nach Amerika gegangen war, der vor einem Jahre gestorben sei und seiner in Deutschland zurückgebliebenen Frau seine Hinterlassenschaft, ein Vermögen von 1500 Dollar vererbt habe. Frau Süfeken müsse nun einmal genau ihre Personalien angeben, damit man sehe, ob sie auch identisch sei mit der von Jochen Süfeken eingesetzten Erbin. Susanne saß da, als höre sie von alledem kein Wort. Ihr war, als ginge sie das alles garnichts an. Da hatte der Richter: „Sie sind Susanne Süfeken, eine geborene Schmidt?" Jetzt richtete sich Susanne hoch. „Jawohl, Herr Richter, Schmidt, Susanne Schmidt, das war mein ehrlicher Name," sagte sie mit klarer und schneidender Stimme. „Bloß der Süfeken, der Jochen, der hat ihn mir genommen, meinen ehrlichen Namen. Er ging nach Amerika. Ich wollte nachkommen. Vierzig Jahre hat er nichts von sich hören lassen. Vierzig Jahre habe ich seinen unehrlichen Namen getragen und jetzt am Ende wollte er sich nur von seinem Versprechen loskaufen. Dollars soll ich erben. — Herr Richter, behalten sie die Dollars aber geben Sie mir meinen ehrlichen Namen wieder."

Da sprach der Richter von der Unumstößlichkeit eines Testaments, von dem letzten Willen des Verstorbenen und daß ihm nach den gesetzlichen Bestimmungen genüge getan werden müsse. Er redete Susanne gut zu: Sie solle doch nicht töricht sein, sie könne das Geld doch sicher gut gebrauchen, und es sei doch wirklich nun ihr Eigentum.

Teilnahmlos hatte Susanne zugehört, bis sie schließlich auf das freundliche Einreden des Richters tonlos und gleichgültig erklärte: „Na, dann lassen Sie es man gut sein, Herr Richter, dann will ich es man annehmen, aber schreiben Sie nicht drin, daß es von dem Jochen ist."

Als Susanne am späten Abend wieder in das Pflegehaus zurückkam, mußte man sie gleich zu Bett bringen. Vierzehn Tage konnte sie noch aufstehen. Die Erregung hatte sie arg mitgenommen. Nach einigen Wochen kam wieder ein Brief für Susanne Süfeken. Darin stand die Mitteilung, daß 1500 Dollar auf den Namen der Frau Susanne Süfeken aus Erbschaft aus Amerika bei der Kreissparkasse eingezahlt seien.

Susanne war's zufrieden. Die Erbschaft brachte aber keinerlei Wechsel in das Leben der alten Susanne. Und als sie einige Jahre später das Zeitliche segnete, hinterließ sie außer einem kleinen Rest ihrer eigenen Ersparnis ein Sparkassenbuch über 1500 Dollar, die nach dem letzten Willen der Susanne dem Pflegehause zufielen, in dem sie ihren Lebensabend verbracht hatte. Die Alte hatte die Erbschaft unberührt gelassen. Sie hatte einen Abscheu vor dem Gelde, „mit dem der Jochen Süfeken sich doch nur hatte von seinem Treubruch loskaufen wollen".

Gott in der Stadt.

Ein Erlebnis von Hans Hager.

Morgens an einem Wochentag in der Straßenbahn. Der Wagen ist überfüllt. Um diese Zeit fahren nur Arbeitsmenschen. Keine Nichtstuer, die durchs Leben bummeln, Herren, die zu einem Rendezvous, Damen, die zur Schneiderin fahren. Die Glücklichen, sie haben Zeit und Geld und schlafen noch.

Im Wagen kennt jeder den andern. Es fahren ja immer dieselben. Tagaus, tagein, hin und zurück dieselbe Strecke. Man zieht den Hut und sagt einander mechanisch „Guten Morgen". Wieder an die Arbeit. Wieviel Tage noch zum Sonntag? Ja, der Sonntag! Um den kreisen alle Wünsche und heimlichen Hoffnungen. Bedeutet vor allem, sich wieder einmal ausschlafen können und wieder an sich denken. Einmal in der Woche! Wieviel und wie wenig! Und doch ist man froh, wenn man jeden Tag früh aufstehen muß, um ins Geschäft zu fahren. Das bedeutet Arbeit und Brot. Bleibt einer längere Zeit zu Hause, so wissen es alle im Wagen, er ist krank oder arbeitslos. Und beides ist schlimm.

Sie alle haben dasselbe ernste, sorgenvolle und müde Gesicht des gemeinsamen Schicksals. Kameraden an der Arbeitsfront! Lacht einmal jemand auf, so schaut alles auf und freut sich mit. Aber das kommt selten vor. Die Männer sind in ihre Zeitung vertieft. Die Frauen und Mädchen halten gewöhnlich irgendein Buch aus der Leihbücherei in der Hand und leben in einer anderen Welt, im Wunschland, im Traum des Romans.

Auf unserem Wege fahren wir auch an einer Kirche vorbei. Aber niemand sieht sie. Es ist, als existierte dieses Gotteshaus mit den weithin sichtbaren schlanken Türmen gar nicht. Es ist gleichsam in der Tiefe der Gleichgültigkeit. Ich bin gewöhnlich der einzige, der den Hut zieht. Glaubensfrohen Herzens. Bin mir bewußt, daß dieser Gruß mehr als eine Formalität und Geste ist. Etwas wie ein Bekenntnis: Seht, Brüder und Schwestern, ich sehe noch das Zeichen Gottes. Ich glaube noch. Ich hoffe noch.

Gestern geschah es, daß außer mir noch ein zweiter grüßte, als wir an der Kirche vorüberfuhren. Es war ein Priester, ein junger Mann mit zartem durchgeistigtem Gesicht. Wir sahen uns an und unsere Blicke trafen sich sekundenlang in gemeinsamem, beglückendem Verstehen. Es hatte den Anschein, als hätten wir einander als gute, alte Freunde gegrüßt.

Meine Nachbarin, ein junges Mädchen, bescheiden, aber nett gekleidet, war auf uns aufmerksam geworden und sah von ihrem Buch, über das sie sich wie im Büro über die Schreibmaschine mit ihren kurzsichtigen Augen gebeugt hatte, auf. Blickte erstaunt zum Fenster hinaus und sah wieder die Kirche, die draußen an uns vorüberglitt. Sie war schon längst unseren Blicken entschwunden, aber das Mädchen sah sie noch wie in einem Traumbild, nicht mit dem äußeren, sondern mit dem inneren Auge.

Und ich sagte jetzt zu ihr: „Ja, liebes Fräulein, es gibt noch Menschen, welche die Kirche sehen. Es sind ihrer wenige, aber auf die Zahl kommt es nicht an, sondern wie der einzelne zu Gott steht. Vielleicht sehen Sie ihn wieder. Ich möchte es Ihnen wünschen. Aber Sie müssen ihn suchen. Das ist alles. Wenn Sie müde sind, und auf dem Asphalt der Stadt wird man es bald, dann ist es, glauben Sie mir, mein Fräulein, gut, wenn man rasten und sich im Glauben ausruhen kann. Wenn man im Dunst der Stadt die Türme sieht und im chaotischen Lärm die Kirchenglocken hört. Ich weiß, daß Ihr Fall keineswegs ernst ist. Es ist Ihnen tatsächlich wenig Zeit gegönnt, sich um diese Dinge zu kümmern, die jetzt an der Peripherie Ihres jungen Herzens liegen. Sie sind jung und in den Augen der Welt gelten oft andere Sorgen als die um Mode und Vergnügen nicht für schick. Ihre Freundinnen könnten vielleicht über Sie lachen. Das ist peinlich, ich gebe es zu. Aber trotzdem, das alles sind doch nur Aeußerlichkeiten und Kleinigkeiten, die mit Ihrem Ich nicht das Geringste zu tun haben. In solchen Dingen muß man egoistisch sein und nur an sich, an sein Herz und seine Seele denken."

Natürlich habe ich diese Rede nicht laut gehalten, sondern nur im Stillen. Aber das Mädchen mußte sie doch gehört haben. Denn am nächsten Morgen grüßte es gleich mir die Kirche.

Kleines Erlebnis in der Stadt . . .

Literatur.

Das Meßbuch der katholischen Kirche. Lateinisch und deutsch nach der Originalausgabe der Benediktiner zu Ilbenstadt. Ausgabe 2. 1264 Seiten. Mit 28 Vollbildern und über 40 Kopf- und Schlußstücken auf dem Textpapier. Verlag Laumann 1934. Dülmen. Gebd. Kunstleder Rotschn. 5 *M*. In Goldschnittbänden von 6,40 *M* an

In das volksliturgische Erziehungswerk des Verlages Laumann, Dülmen, fügt sich sehr vorteilhaft ein die soeben erschienene neue, billige Ausgabe 2 seines so schnell beliebt gewordenen und von allen deutschen Bischöfen bestens empfohlenen „Meßbuches der Ilbenstädter Benediktiner". Diese neue Ausgabe 2, die den Namen „Volksausgabe" mit Recht verdient, weil sie den volksliturgischen Bestrebungen in jeder Beziehung gerecht wird, wird allein schon durch den niedrigen Preis, nur 5 *M* in Kunstleder Rotschnitt, einen großen Abnehmerkreis finden. Die Durcharbeitung, Ergänzung und Verbesserung des Textes ist gründlich. Die Volkstümlichkeit in der Fassung der liturgischen Erläuterungen und Erklärungen ist unübertroffen. Die biographischen Anmerkungen bei den Heiligenfesten sind sehr wertvoll. Auf die technische Vollkommenheit des Druckes ist größte Sorgfalt verwandt. Laumann-Meßbuch in der neuen Ausgabe 2, wie es uns vorliegt, ist ein Meßbuch, wie man es sich nicht besser wünschen kann: fein in der Aufmachung, vorbildlich in der deutschen Uebertragung, praktisch in der Einteilung. Neben der „Vollständigen Ausgabe 1" (9 *M*), die in knapp 4 Jahren fast 20 000 Abnehmer fand, hat diese neue, sehr gut ausgestattete „Volksausgabe mit Volkschoralmessen und -Gesängen" ihre besonderen zahlreichen Vorteile. Durch die vielen anmutigen Bilder, die auf dem Textpapier hervorragend gedruckt sind, wird das Buch jedem gleich sympatisch. Jedes Bild bietet anregenden Betrachtungsstoff. Wie uns dünkt, zählt diese Meßbuchausgabe wohl zu den besten der in der letzten Zeit erschienenen.

Hareth, der Aussätzige.

Roman von Anna Kayser.

(Nachdruck verboten)

5)

Das war Lugias. Ethel krampfte sich das Herz zusammen. Diesen Mann hat sie geliebt wie ihr eigenes Leben. Ihm hat sie den Nazarener verraten, der, wenn er auch nicht der Messias ist, doch tausendmal besser ist als er und Esdron und . . . Zum ersten Male gesteht sie es sich gegen alles innere Sträuben ein.

„Er soll die Toten bei den Toten lassen und die Aussätzigen in ihren Höhlen, in die Gott sie verflucht hat!" sprach grollend Esdron. „Allen, die er unter die Gesunden zurückrief, müssen wir nun ihre Habe zurückgeben, die den Schatz des Tempels hätte mehren können!"

„So gebet mir von diesem Schatze," forderte der Fremde mit gedämpfter Stimme. „Ist euch mein Mei . . . der Galiläer das nicht wert, so fangt ihn euch selber! Ich gehe!"

„Bleib!" herrschte Lugias ihn an. „Du magst vorerst die dreißig Silberlinge nehmen — und nachdem alles vollbracht ist, zum Rate kommen. Unterdes wird der Besitz eines Angesehenen, den Jahve mit dem Aussatz schlug, unter Siegel genommen sein. Dann sollst du nicht leer ausgehen."

Der Fremde murrte. Ethel hörte Münzen klirren. Dann war eine dumpfe Stille. Und wieder unterdrücktes Flüstern: „Wann und wo soll es sein?"

„Bald. Du weißt am besten, wo er sich herumtreibt. Die Nacht wäre günstig wegen des Volkes und der Fremden, die schon zum Feste kommen. Du sprachst vom Oelberge. Wo ist es?"

„Eine Höhle ist da, da betet . . . da bleibt er oft des Nachts. Gestern noch — erspähte ich ihn zur Mitternacht dort. Gebt mir Leute mit, nicht zu wenig, die den Mund halten können gegen ihn und die elf. Keiner, auch er nicht, braucht zu wissen, daß ich es bin. Ich bezeichne ihn euch, vielleicht — daß ich ihn küsse, als käme ich von Geschäften. Ich gebe noch Kunde. Und nun gehe ich!"

Die hastige Rede verstummte. Der Fremde ging, sein Schritt verhallte im Ufersgestein. Dann war es still.

„Verräter!" knirschte Ethel. „Und abscheuliche Verführer!" In diesem Augenblicke schien ihr der Nazarener eine Lichtgestalt voll Erhabenheit und jene anderen eine Rotte voll Arg und Bosheit. Ein Lamm unter Raubtieren. Und sie hatte Lugias' Haß noch entflammt. Dieser Teufel, der sein Jünger war, geht nun in eller Falschheit hin und verrät ihn.

„Meintest du Hareths Besitz?" hörte sie kaum verständlich Esdron flüstern. Sie stand den beiden im schwarzen Dunkel so nahe, daß sie fast ihren Atem spürte.

„Eben den. Die ganze Sippe möchte ich treffen mit diesem Schlag. Du weißt ja, was mir widerfuhr von dem schönen, stolzen Weibe, seiner Schwester, die Jahve mir huldvoll zur Braut gab. Jener scheinheilige Heuchler brachte es durch seine Schandreden dahin, daß ihr Sinn sich in blödem Wahnwitz von mir wandte. Nun bleibt mein Haus mir öde und meine Laden leer. Bei Tag und Nacht geht mir ihre Schönheit nach. In meiner Kammer lechze ich zu jeder Nachtwache nach ihrer Liebe und nach dem Kusse ihres Mundes. Büßen soll sie, daß sie mich verschmähte. Unstet und ohne Obdach soll sie werden, wie auch Hareths Weib, die fromme Schlange, die dem Galiläer nachlief. Hängt er erst am Holze, dann wehe ihnen! Sobald das Fest vorüber ist . . ."

„Hareth soll sich nächtlich am Oelberge aufhalten, hörte ich. Selbst in der Nähe seines Hauses ist er gesehen worden. Mir ahnt, er lauert um den Nazarener herum, den er früher höhnte, damit er ihn heile. Dann wäre dein schöner Plan dahin."

„Ich werde Späher aussenden, daß sie ihn aufspüren. Und dann wehe ihm! Mit Hunden will ich ihn hetzen lassen ins Tal des Aussatzes."

„Was war da? Da seufzte ein Mensch."

„Vielleicht auch einer von den Gottverdammten. Laß uns gehen!" —

Auch Ethel ging heim. Am sternenlosen Himmel hingen schwarze Wolken wie düstere Schicksale über Menschen. Ein unruhiger Wind bewegte die stummen Zypressen am Fuße des Oelberges, daß sie aussahen wie drohend raunende Seher auf nächtlichen Bergen. Vor ihrem dumpfen Flüstern flohen die Wellen des Cedron hinab in die Arme des Meeres.

Martha und Maran waren schon daheim. Martha in Tränen, weil sie keine Spur von Hareth gefunden hatte. Ethel sagte nichts von dem Furchtbaren, was sie gehört, aber der Morgen fand sie noch in dem wirren Streit und Leid, das ihren Geist und ihr Herz zerriß, wach auf ihrem Lager.

*

Am Stamme eines alten Oelbaumes, der eine heimliche Grotte überschattete, saß Hareth, der Aussätzige, und sah hinab auf die Heimatstadt, auf den strahlenden Tempel, der einst die Wonne seines Lebens war, auf das Haus unter Palmen und Oliven, das mit seinen geliebten Menschen einmal sein Alles auf der Welt war.

Er hatte sie wiedergesehen, Martha, das teure Weib, das Jahve ihm voll Huld zu eigen gab und an einem Tag des Zornes wieder nahm. Traurig war sie wie die Braut im Hohenliede. Ihre Stimme war wie das Klagen der einsamen Taube in der Felskluft und ihr Gesicht wie eine kranke Rose.

Und seine Kinder hatte er wiedergesehen nach den langen Leidensmonden. Wie bange Vöglein im Neste waren sie bei den traurigen Frauen. Ihm war die Zunge im Gaumen heiß geworden und das Herz in der Brust wie eine blutende Wunde, als er wie ein verbannter Fremdling am Fenster seines Hauses stand und Marghia und Gorham um den Vater klagen hörte.

Und am Abende des ersten Wochentages hat er Martha wiedergesehen, hier im Dunkel des Gartens. Sie hat ihn gesucht, hat nach ihm geweint und bang immer wieder seinen Namen ins Dunkel gerufen. Hier hinter diesem Oelbaum hat er gestanden, ihre Hand hätte er greifen können. Ihren Atem hat er gespürt und das Wehen ihres Schleiers. Und doch hat er schweigen und ihr fern bleiben müssen, um sie nicht in sein Elend hineinzuziehen. Und — was er jetzt noch kaum fassen kann, das Weib, das ihn damals wie eine Schlange anfiel, Maran, die Sünderin und Aussätzige, ist bei ihr gewesen, gesund und rein. Rein durch — den Nazarener.

Ihm schwindelt, wenn er denkt, daß auch er vielleicht gesund werden könnte, wenn er — jenen Mann als Messias anerkennen würde. An jenem Abende hatte er gedacht, daß er es sein könnte trotz allem. Einen halbverwesten Toten aus dem Grabe erwecken, einem Blindgeborenen das Gesicht geben, das kann kein Mensch, das kann nur — Gott. Und darum mochte Jahves Geist mit diesem merkwürdigen Manne sein. Als dann das Volk ihm zujubelte — er hatte das Hosanna-Jauchzen hier gehört, — da hat er gedacht, daß er nun vielleicht aus seiner Niedrigkeit eine verborgene Königswürde erwecken würde. Doch was tat er? Auf einer Eselin saß er, auf dem Lasttier des niederen Volkes. Da ist ihm sein Glaube jäh versunken. Die Seher, ja Gott selber müßte sein Wort, seine Verheißung vom kommenden machtvollen Herrscherkönig zur Lüge machen, wäre dieser Mann der große Fürst.

Da ist sein Hoffen gestorben wie der Lenz vor dem Rauhreif. Ein Messias auf einer Eselin kann nie und nimmer Israels Retter sein. Und wenn ihn selbst der Aussatz fräße bis zum letzten Glied, und wenn ihm sein Haus und Heim und Glück versänke für alle Zeit — das zu glauben ist ihm unmöglich.

An jenem Abende ist er hier den Weg heraufgekommen, ganz allein. Er hat ihn gesehen, er hätte ihn zürnen mögen, um ihn nicht bewundern zu müssen. Wenn Gott selber zur Erde käme, sein Volk zu befreien, wie er es den Vätern versprach, er müßte sein wie dieser wunderbare Mann. Aber ohne Schwert und Zepter und Legionen von Streitern blieb auch ein göttlicher Mensch wehrlos und machtlos gegen die Weltherrscherin Roma.

Wie der Nazarener voll Hoheit und doch wieder traurig hier den Berg hinaufschritt gen Bethanien zu, hätte er ihm den armseligen Wanderstab aus der Hand reißen und ein Schwert aufzwingen mögen. Warum nimmt er es nicht selbst? Er hätte die Macht, alles Volk mit sich zu reißen. Und dann, ob er auch ein Nazarener, eines Zimmermanns Sohn ist, würde auch er ihm dienen mit all dem Seinen, wenn er ihn zuvor heil machte. — —

Auf der Zinne des Tempels blies der Wächter die elfte Stunde. Viel Lärm war schon in der Stadt von Fremden aus aller Herren Ländern. Den Cedron entlang und bis vor die Tore der Stadt waren Zelte aufgeschlagen.

Der Gedanke, daß er das erste Passahfest verleben sollte fern von Sion, zerriß ihn wild. Kein Opfer, kein Abendmahl, kein Osterlamm. Größer und eller werden seine Wunden alle Tage, seine Glieder steif, sein Atem faul. Vor seiner eigenen Stimme muß er erschrecken, da sie heiser geworden wie die eines Nachtvogels.

„Gott, wenn du weiter die Geißel deines Zornes schwingst über mich, so lasse lieber mich hinabfahren ins Totenreich, oder mit Job muß ich fluchen der Stunde, da sie sagten: Empfangen ist ein Mensch!" —

Ein Geräusch von nahenden Schritten weckte ihn aus seinem Brüten. Der Vollmond schien hell in den düsteren Abend. In seinem Schein sah er Menschen am Meierhofe des Eliakim vorbei den Weg zum Garten nehmen.

Jetzt waren sie einen Steinwurf weit herangekommen. Da hörte er den einen sprechen. War er sagte, verstand er nicht klar, aber, wie er Kopf und Nacken wie unter einer großen Trübsal gebeugt einherging, mußte er mutlos und bis zu Tode traurig sein. Jetzt sprach er wieder. Drei Stimmen — kennt er doch. Die hat er gehört . . . am Laubhüttenfest, im Vorhof der Frauen. Laut schallte es da über die Menge: „Wenn jemand Durst hat, so komme er zu mir und trinke!"

Der Nazarener! Am Schreiten merkt Hareth, daß er in die Höhle geht, in der er selbst sich in den letzten Tagen oft verborgen hat. Er hält sich still und lauscht.

Da hört er ein Seufzen — ein Flehen, wie wenn einer in großen Nöten ringt.

Immer stärker kommt es aus geängstigtem Herzen: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so laß diesen Kelch an mir vorübergehen . . . aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe!"

Dem Aussätzigen sinkt der Kopf auf die Brust. So elend ist nun dieser Mann geworden? Und bei ihm hat er Hilfe suchen wollen? So geht nun sein großes Werk aus, daß er zwischen Himmel und Erde wie ein Wurm im Staube liegt, zerschlagen und verlassen wie er selbst?

Es erbarmt ihn. Er weiß, was leiden heißt. Ein Prophet ist dieser Mann wohl, da er vielen wohltat und von so vielen gehaßt wird.

Wäre er aber der Messias, spotten würde er allem Haß. Zerschmettern würde er die Feinde.

Der Aussätzige am Oelbaumstamme war so erschüttert, daß er das kranke Haupt an die rauhe Rinde lehnen und mit ihm weinen mußte. Wahrlich, das war ein Trauriger bis in den Tod, wie er es ähnlich selbst in mancher Nacht des Jammers empfunden.

Zweimal noch hörte er den Geängstigten mit gerungenen Händen zum Himmel flehen, daß Jahve den Kelch von ihm abwende.

Er schlich etwas näher und schaute über den Rand der Höhle. Und schrak zurück. Barmherziger Gott, was er im hellen Vollmondlichte sah, ging ihm in Schauern durch alle Gebeine. Das halberhobene Gesicht des Ringenden war voll Blut, das in dunklen Tropfen zu Boden rann. Was mochte er doch Uebermenschliches tragen, daß Not und Angst ihm den blutigen Schweiß durch die Poren trieb?

Während er noch darüber grübelte, fiel sein Blick auf die Stadt. Was — war denn das? Lichter, Fackeln, eine Rotte mit Lanzen und Schwertern nahte. Hareth konnte sich vor Staunen und Schrecken nicht regen. Er sah nur starr hinab, wie der Zug von der Brücke den Weg zum Oelberge nahm.

Da sah er auch den Mann in der Höhle aufstehen und langsam zu seinen Gefährten gehen. Er zitterte und wankte nicht mehr. Nur traurig, aber gefaßt hörte er ihn zu den Seinen sprechen:

„Schlafet nur und ruhet! Sehet, die Stunde ist gekommen, da der Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert wird! Stehet auf und lasset uns gehen . . . Der Verräter ist nahe."

Inzwischen war auch die Horde der Schergen näher gekommen, die Hareth schon fast nicht mehr beobachtet hatte.

Wie furchtbar war all dieses. Jetzt begriff er, warum der Arme solche Betrübnis gelitten. Er weiß, was es heißt, in die Hände solcher Feinde zu fallen. Armer Mann aus Galiläa, hier in dieser Jammerhöhle also hast du deine Todesangst ausgerungen? Aber jetzt, ja jetzt muß es sich entscheiden, ob du der bist, der du sein wolltest. Wenn du Macht hast über Tod und Leben, so wirf deine Feinde in den Staub! Dann — dann könnte — nein, dann müßte ich an dich glauben!

Hareth hat die Gedanken noch kaum zu Ende gedacht, da stürzt auch schon der ganze Haufen von Kriegern und Bütteln zu Boden.

Sie rafften sich auf und stürzen wieder mit ihren Lanzen und Schwertern und Knütteln wie erschlagen zur Erde. Als sie wieder aufspringen, dringen sie wild auf den wehrlosen Mann ein und binden ihn und führen ihn mit sich fort.